N. II. 1114 Const 1 fl. 30 Xr.

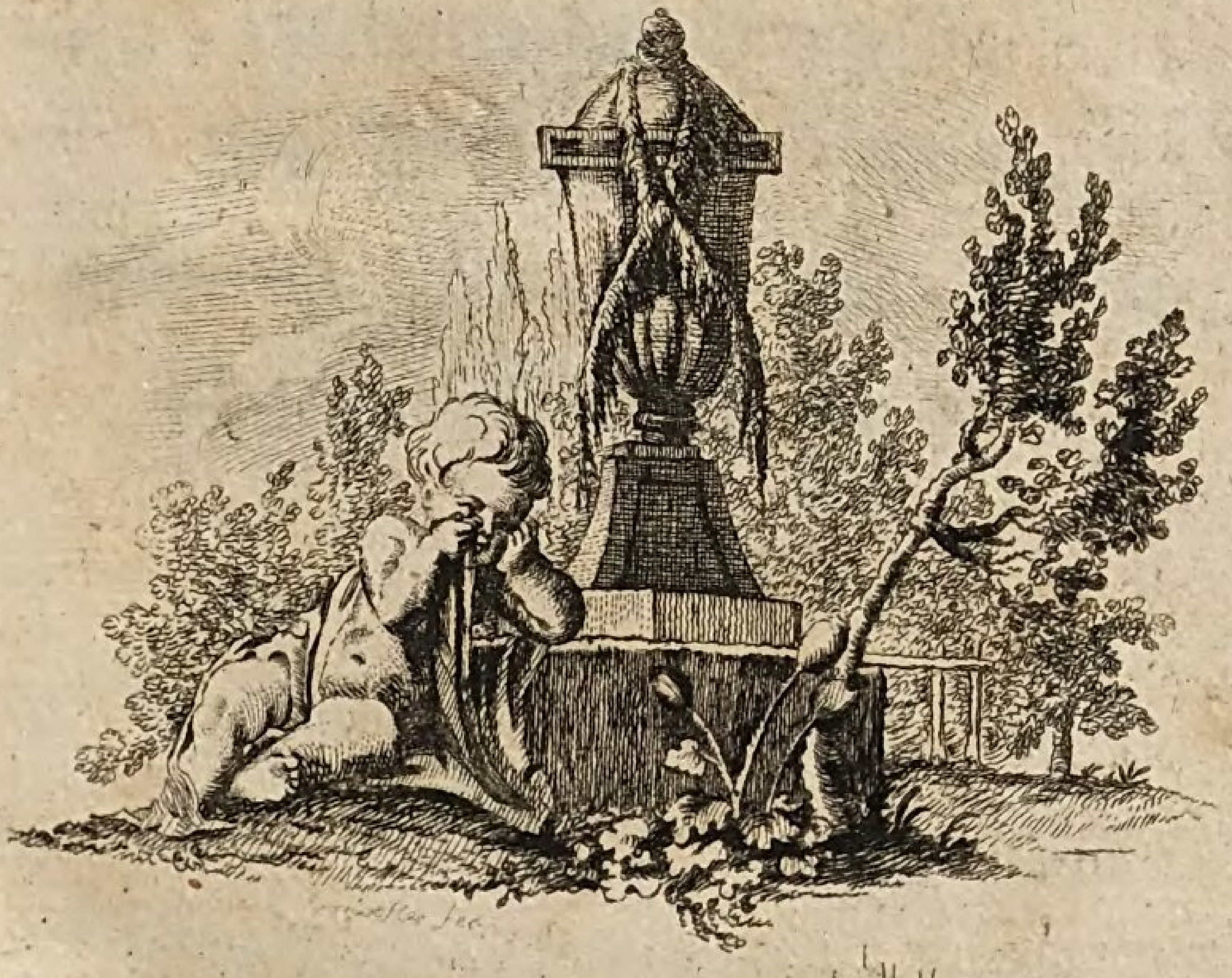
L. it. Bip.
o.
2

Knoefler fec.

Clementinische Nächte.

In der Stille der Nacht lehren die Musen mich dichten und ziehen mich durch die Liebe und den Reiz des Studirens an sich.

Claudian.



Joh. Theophil Hoeffel

Berlin und Stettin,
bey Joachim Pauli,
1779.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Der

Durchlauchtigsten Fürstin

Frauen

Louisen Amalien

verwitweten Prinzessin

von Preußen rc. rc.

gebornen Herzogin von Braun-schweig-Lüneburg rc. rc. rc.

Meiner gnädigsten Prinzessin

und Frau,

Durchlauchtigste
Prinzessin
Gnädigste Prinzessin und Frau!

Ew. Königl. Hoheit lassen es so, wie das Durchlauchtigste Haus, aus welchem Höchstdieselbe abstammen, eine Dero vornehmsten

Angelegenheiten seyn, durch Dero erhabenes Beyspiel zur Verehrung der Religion und Tugend zu ermuntern, und dadurch Rechtschaffenheit und Glückseeligkeit unter den Menschen auszubreiten. Sollten es Höchstdieselben daher wohl ungnädig aufnehmen, daß Dero hoher Name der Uebersetzung eines Werkes vorgesetzet worden, in welchem die Liebenswürdigkeit und die herrlichen Belohnungen der Religion und Tugend mit den reizendsten Farben geschildert werden? Sollte der Uebersetzer desselben, der neben der Absicht, durch eine ausgebreitete

Be-

Bekanntmachung dieses Werks der Tugend mehr Anhänger und der Religion mehr Verehrer zu verschaffen, von der Dankbegierde getrieben, **Ew. Königl. Hoheit** bey dieser Gelegenheit ein öffentliches Denkmahl seiner unterthänigsten Verehrung und Erkenntlichkeit zu stiften wünscht, wohl noch einer Rechtfertigung wegen dieser seiner Erdreistung bedürfen? Nein; ich, der ich das Glück gehabt und noch habe, **Ew. Königl. Hoheit** großmüthige, menschenfreundliche und erhabene Denkungsart in der Nähe als ein

Augenzeuge zu bewundern; ich, der ich selbst Dero huldreichen Gesinnungen meine ganze zeitliche Wohlfarth zu verdanken habe, ich darf mir schmeicheln, daß Höchstdieselbe diese Zueignung, als ein geringes Opfer meiner unterthänigsten Dankbegierde, gnädigst aufzunehmen geruhen werden. Und wem konnte ein solches Werk besser zugeeignet werden, als einer Prinzessin, welche die späteste Nachwelt noch als ein Muster der Gottesfurcht, der Mildthätigkeit, und Menschenliebe verehren, und Deren Andenken, als der Durchlauchtigsten

Mut-

Mutter der künftigen Regenten des Brennischen Heldenstammes, die gleich ihrem jetzigen grossen Ahnherrn das Glück der Preußischen Staaten, und die Zierde der Thronen bis an das Ende der Tage seyn werden, segnen wird? Welch eine Aufmunterung bey der jetzigen fast allgemeinen Verderbniß der Sitten, für den besseren Theil der Welt, die Einsicht und das Herz einer so grossen Prinzessin in der wichtigsten menschlichen Angelegenheit auf seiner Seite zu haben!

Ich erbitte mir nur noch die Erlaubniß, die unterthänigste Versiche-

rung hinzufügen zu dürfen, daß ich in der tiefsten Ehrfurcht ersterben werde,

Ew. Königl. Hoheit

Berlin
den 15ten May
1779.

unterthänigst treugehorsamster,

der Uebersetzer.

Vor-

Vorrede

zur deutschen Uebersetzung.

Ich finde es nicht nöthig den Leser hier von der Anlage, Einrichtung, Ausführung und dem Werth des Gedichtes, das ich der Welt in der deutschen Sprache liefere, zu unterichten; da in der folgenden Vorrede des französischen Uebersetzers schon alles gesaget ist, was dazu gehöret, den Leser in den Stand zu setzen, es aus einem richtigen Gesichtspunkt zu beurtheilen.

Auf Verlangen des Verlegers ist solches bloß nach der französischen Uebersetzung, die der durch andere Schriften sich bereits bekannt gemachte Marquis Caraccioli verfertiget haben soll, in die deutsche Sprache übertragen worden, weil es durch die Einstreuung der Moral ein ganz eigenes und nützliches Werk geworden, das von dem italiänischen Gedichte ganz verschieden ist, wie der französische Uebersetzer solches auch in seiner Vorrede selbst anmerket.

Ich habe mich dabey bemühet, eine mehr getreue, als zu freye Uebersetzung zu liefern. Kleine Veränderungen, die ich hin und wieder vorgenommen habe, wo es das Genie unsrer Sprache nicht erlauben wollte, den Gedanken des französischen Originals mit derselben Präcision auszudrücken, werden hoffentlich nicht als das Gegentheil von obiger Regel angesehen werden können. Es giebt

keine

keine Sprache in der Welt, die alle und jede körnichte, starke, malerische und lebhafte Ausdrücke und Redensarten aller andern Sprachen so gerade zu in die ihrige übertragen könnte. Oft sieht man sich genöthiget ein anderes gleichgeltendes, bald etwas mehr, bald etwas weniger bedeutendes Wort oder Redensart zu wählen, als das Original hat. Ja Anspielungen, und was noch mehr ist, ganze Gleichnisse, muß der Uebersetzer bisweilen wider seinen Willen fallen lassen, und andre an ihre Stelle setzen, wenn er nicht unverständlich werden, und dem Genie seiner Sprache folgen will. Er bleibt auch in diesem Fall ein getreuer und guter Uebersetzer, wenn er die Schönheiten des Originals, die er aufopfern mußte, durch andre gleichviel geltende wieder ersetzt, und den Leser für jene schadlos hält.

Außer=

Außerdem hat auch das Französische dieses Gedichts manche sogenannte Dictiones calamistratas. Durch ihre wörtliche Uebersetzung würde ein Galimatias entstehen. So unleidlich die gar zu häufigen Umschreibungen der Worte und Redensarten andrer Sprachen sind, indem man sie in die seinige überträgt, so unvermeidlich sind sie doch hier: Und man hat schon gewonnen, wenn man in den Umschreibungen kurz ist, ohne undeutlich zu seyn, und die Stärke des Gedankens im Original dadurch nicht schwächt.

Hin und wieder hat man sich die Freyheit genommen einen Ausdruck des Originals durch die Uebersetzung zu veredeln, ein Gleichniß stärker und vollständiger auszudrücken, um es der verglichenen Sache gleichförmiger zu machen, einen Gegenstand, den das Original zu matt malet, durch einige Striche zu erheben,

heben, und ihn in einem stärkern Lichte zu zeigen, und für eine prosaische Redensart eine poetische zu setzen; diese Aufmerksamkeit wird man dem Uebersetzer zu gute halten: Sie ist die zärtliche Sorgfalt einer Mutter, die in dem Anzug ihres Kindes nichts leiden will, was es verstellen, und wodurch es andern mißfällig werden könnte.

Sollte man eine und die andre Stelle matt und weitschweifig finden, und da das poetische Feuer vermissen, welches den Dichter in andern Stellen so sehr erhebt; so wird man so billig seyn, und dieses nicht, ohne das Deutsche mit dem Französischen oder dessen Original zu vergleichen, so gleich auf die Rechnung des Uebersetzers schreiben. Auch Young ist nicht immer Young —

Uebrigens glaube ich ganz gerne, daß meine Uebersetzung, wenn sie vor den Richterstuhl strenger und einsichtsvoller

Kunst-

Kunstrichter gezogen werden sollte, nicht ohne Fehler befunden werden möchte. Zur Entschuldigung derselben könnten noch verschiedene Umstände angeführet werden. Allein wozu würde dieses dienen? Diese nun einmal gedruckte Uebersetzung würde dadurch nicht besser werden, und haben wir eine ohne Fehler?

Quis vnquam omne tulit punctum?

Der Uebersetzer.

Vor=

Vorrede

zur französischen Ausgabe.

Dieses Gedicht, dessen selbst ein Tasso sich nicht geschämt haben würde, so reich an erhabenen Gedanken ist es, ist erst nach dem Tode Clemens des vierzehnten, dessen Erben weder Glücksgüter noch hohen Rang besitzen, im Druck erschienen, und kann daher als ein feyerliches Opfer angesehen werden, welches der Wahrheit gebracht worden.

Es

Es zeiget außerdem der Welt, daß die verschiedenen Länder, welche den Ganganelli erhoben, nur das bekannt gemacht haben, was Italien von ihm dachte.

Es ist nicht eine von den schwärmerischen Erscheinungen, eine Frucht einer erhitzten Einbildungskraft, welche Erdichtungen in Wahrheiten verwandelt; es ist eine Folge von Begebenheiten, die in den Jahrbüchern des achtzehnten Jahrhunderts aufgezeichnet sind, und welche die ganze Welt kennet.

Rom, Neapolis, Florenz, Bologna, Turin u. s. w. diese Städte, die von jeher Freundinnen der Wissenschaften und Künste gewesen, lasen dieses vortreffliche Werk mit einer solchen Begierde, daß man in Zeit von sechs Monaten sechzehn Auflagen davon machen mußte. Ein jeder erkannte darinn den Pabst,

den

den er bitterlich beweinte; und jedermann bewunderte das Genie des Dichters, dessen Gemälde eben so prächtig, als abwechselnd sind. Man darf nicht besorgen, daß ein gutes Buch bey den Italiänern unbekannt bleibe: kaum erscheinet es, so eilen sie auch schon, gereizt durch den natürlichen Geschmack, den sie von jeher für das Schöne gehabt, sich dasselbe anzuschaffen.

Diese glückliche Hitze war nie lebhafter, als in diesem Jahrhundert, in welchem alle Akademien Italiens, so wohl durch ihren Eifer, als durch ihre Schriften, fortfahren, die Nacheiferung zu erhalten: wie denn besonders die Akademie der Arkadier seit einiger Zeit die wichtigsten Abhandlungen und Werke im feinsten Geschmack herausgegeben hat.

Von letzterer Art sind so wohl die vortreffliche Rede des Durchlauchtigen Fürsten von Gonzaga, über den Patriotismus eines Gelehrten, in welcher man alle Reize der Beredtsamkeit, und das feurigste Genie antrift, als auch die Schriften des berühmten Abts Amaduzzi *), aus dessen Feder nie andere, als angenehme und nützliche Sachen in einer sehr nachdrucksvollen Schreibart geflossen sind; nicht weniger die Schriften des Abts des Haises, Generalvikars von Alby, der, nach dem Beyspiel des berühmten Cardinals **), in dessen Gesellschaft

*) Dieser hat besonders in einer Schrift von der Uebereinstimmung der Philosophie mit der Religion gehandelt, la Filosofia alleata della Religione, und beweiset dadurch vollkommen, wie aufgeklärt Rom, und wie weit der Aberglaube von seiner Denkungsart entfernt sey.

**) Der Cardinal von Bernis, das beste Muster, welches man sich wählen kann, so wohl im Italiänischen, als Französischen.

schaft zu seyn er das Glück hat, eben so geistreich als schön schreibt.

Ich empfand alle Schwierigkeiten, ein italiänisches Gedicht, und besonders dieses, zu übersetzen, welches, indem es den Geist in den Himmel versetzt, um die Wunder desselben zu betrachten, und ihn wieder auf die Erde zurückführt, ihre Schönheiten zu bewundern, mit dem glücklichsten Reichthum der Gedanken, die größte Precision verbindet.

Die italiänische Poesie, bey der es gebräuchlich ist, Wörter zu verkürzen, neue zu machen, gleicht keinesweges ihrer Prose; und da der Nachdruck derselben sehr oft in Ausdrücken bestehet, welche man nicht übersetzen kann, so läßt sie alle Uebersetzungen jedesmal sehr weit hinter sich zurück.

Ich bin daher weit davon entfernt, zu glauben, daß ich die Stärke und die Schönheit des Originals erreichet habe, ob ich gleich verschiedene Personen, die im Stande wären, meine Zweifel aufzulösen, darüber zu Rathe gezogen habe. Unter solche gehöret vorzüglich der Verfasser selbst, welcher in zwey verschiedenen Antworten, die ich wegen ihrer Schätzbarkeit aufbewahre, mir die nöthigen Erklärungen gegeben hat; und der Abt Pezzana, der der gelehrten Welt auf eine so vortheilhafte Art bekannt ist, und sie kürzlich mit einer neuen Ausgabe des Ariosts, die allgemein geschätzt wird, bereichert hat. Die Dankbarkeit verstattet es mir nicht, den Abt Pavei, so wenig als den Herrn Vial allhier zu vergessen, welche beyde mir Nachrichten mitgetheilet haben, die ihrer Einsicht und ihres Geschmacks würdig sind.

Meine Uebersetzung hat in meinen eigenen Augen kein anderes Verdienst, als dieses, das Originalgedicht kennen zu lehren, und dadurch unsere berühmtesten Dichter zu ermuntern, es in französische Verse zu bringen. Dieses würde eine ihres Genies würdige Unternehmung seyn, woran sich meine schwachen Talente nie wagen dürfen.

Ob ich gleich, als ich die Ideen des Verfassers erweiterte, den meinigen freyen Lauf gelassen habe: so habe ich doch weiter nichts gethan, als seine Gedanken entwickelt, indem ich den Text mit Treue in allen den Stellen übersetzt habe, welche sich auf die verschiedenen Stanzen beziehen, aus welchen das Werk bestehet.

Durch das freye Uebersetzen habe ich die Trockenheit einer sclavischen Uebersetzung vermieden; und da ich unter

den Originalschönheiten des Gedichts die Moral da, wo es sich schickte, mit eingestreuet, so habe ich aus einem mit Recht angenehm zu nennenden Gedicht, ein würklich nützliches Werk gemacht.

Dieß ist ein Mittel, jene von Natur ernsthafte Menschen mit der Poesie wieder auszusöhnen, welche sie als ein bloßes Spiel der Einbildungskraft ansehen, und sie beschuldigen, daß sie nichts als Blumen hervorbringe, ohne zu bedenken, daß die Propheten selbst die ersten Dichter der Welt gewesen; und daß die Psalmen, die unserer Bewunderung und unserer Achtung so werth sind, alle einen feyerlichen Stil haben, der voll von Metaphern und Bildern ist.

Wenn meine Arbeit nicht das Glück hat zu gefallen; so bin ich doch versichert, daß das italiänische Gedicht den

Bey=

Beyfall aller Kenner finden wird: man könnte so gar behaupten, daß es die Kritik nicht scheue, obgleich nichts leichter ist, als ein vortreffliches Werk herab zu würdigen, und ein mittelmäßiges herauszustreichen. Man braucht dazu weiter nichts, als schwache oder hervorstechende Stellen, welche sich in einer Schrift befinden, auszuzeichnen, und sie mit einer gewissen Affectation dem Leser vor Augen zu legen.

Man muß überdem wissen, daß die Schatten in einem Buch eben so nothwendig sind, als in einem Gemälde, um die Schönheiten desselben besser hervorstechen zu lassen, und daß, wie Fenelon anmerkt, der in diesem Fache so große Kenntnisse besaß, die Natur, welche den Schriftstellern, so wie den Malern zum Muster dienen soll, nicht an allen Orten gleich schön ist. Es giebt kein Feld, welches nicht dem Auge mehr oder

weniger angenehme Gegenstände darstellen sollte; die reinste Quelle fließt öfters in der Nähe eines Sumpfes; der reizendeste Rosenstrauch blühet neben traurigen Gebüschen, das Veilchen zeigt sich mitten zwischen Kieseln; und diese Ungleichheiten bilden ein Ganzes, welches das Auge und die Aufmerksamkeit nicht ermüden läßt. Aber aus einer gewissen Affectation nimmt man bey den schönsten Werken oft die Mine der Unzufriedenheit an, und versagt ihnen seinen Beyfall, daß andere glauben sollen, man übersehe die Werke, die man lieset, und so kritisirt man nicht sowohl aus Gründen, als aus Eitelkeit.

Der Anfang des Gedichts gleicht den Youngschen Nachtgedanken; unvermerkt aber verläßt der Dichter die traurigen Betrachtungen, und überläßt sich Episoden und Beschreibungen, welche angenehm mit einander abwechseln.

Wenn

Wenn der Verfasser öfters durch einen Sprung den Leser unvermuthet von ein m Gegenstande auf den andern führt, und sich von der Hauptsache zu entfernen scheint, so hat dieses seinen Grund in der italiänischen Poesie, als welche sich keine Fesseln anlegen läßt; bald sinkt sie herab, bald schwingt sie sich in die Höhe, bald ist sie gedrängt, bald weitschweifig, bald verläßt sie ihr Sujet, und kömmt eben so bald auf dasselbe wieder zurück; sie gleicht einem schönen Gewitter; einem strahlenreichen Feuerwerk, dessen geräuschvolles Abbrennen das Spiel des Eigensinns und des Zufalls zu seyn scheinet; und es würde ungereimt seyn zu verlangen, daß ein italiänisches Gedicht, ein französisches Gedicht seyn solle.

Jede Nation hat eine ihrem Charakter eben so als ihrem Genie angemessene

Sprache, Poesie und Musik: und dieses ist der Grund, warum jederzeit eine Dissonanz entstehen muß, so oft man einen französischen Text unter eine italiänische Musik setzen will. Aber ich komme zur Sache selbst wieder zurück.

Man siehet, daß der Verfasser dieses Gedichts, (George Bertola *) geboren zu Rimini, einer Stadt im Kirchenstaat,) sich nach großen Mustern gebildet habe: ob er gleich noch sehr jung ist, so ist er doch schon in den Geist des Ariosts und des Tasso eingedrungen, und hat oft eben den Nachdruck, eben den

*) Er hält sich jetzt in Neapolis auf, das beste Land, das dichterische Feuer zu beleben. Man macht uns Hoffnung, daß er bald nach Paris reisen werde, um sich von da mit dem sicilianischen Gesandten nach Petersburg zu begeben.

den Schwung, eben das Feuer. Um ihn wohl zu verstehen, muß man der italiänischen Sprache völlig mächtig seyn. Ich habe öfters Metaphern und Ausdrücke gebraucht, welche man aus dem Grunde für übertrieben halten wird, weil ein übersetztes Gedicht eine in ein fremdes Land versetzte Pflanze ist, welche sich wegen des Verlustes ihrer ersten Cultur und ihres ursprünglichen Bodens zu rächen pfleget.

Nachdem der erste Gesang die Schrecknisse des Todes auf eine fürchterliche Art geschildert hat, so stellet er ihn hiernächst unter einem Bilde dar, das ihn fast liebenswürdig macht; und man findet in diesem zwiefachen Gemälde alles, was uns von eiteln Gegenständen losreißen, und uns wegen der Widerwärtigkeiten dieses Lebens trösten kann.

Der Dichter schildert uns eine große Einöde, in welcher er wirklich vom Schmerz niedergedrückt wurde, wie er es mir selbst versichert hat, und aus welcher er Seufzer hören läßt, und wo er über die Nichtigkeit der Reichthümer und der Ehre Betrachtungen anstellt, die eben so eindringend sind, als alle Lehren der Philosophie.

Der zweyte Gesang liefert eine Schilderung der heroischen Tugenden des Pabstes, dessen Tod er beweinet, und er beschreibt die letztern Augenblicke, mit denen sich sein Leben endigte, auf eine so rührende Art, daß man beym Durchlesen Mühe hat, sich der Thränen zu enthalten: Der Geist erhebt sich über das sinnliche in dem Augenblick, da das Herz die sanftesten Empfindungen verspürt.

Der dritte Gesang schildert die Schreckniſſe des Neides, der immer Helden zu verfolgen begierig iſt, deſſen Bemühungen aber ohnerachtet ſeiner List und Wuth vergeblich ſind; die Züge, die man ſo wohl von der Großmuth, der Weisheit und der Liebe des Ganganelli lieſet, als auch von den verſchiedenen Begebenheiten, die auf ſeine Regierung einen Einfluß hatten, ſind oft Meiſterſtücke. Lebhafte Schilderungen entdecken das Genie des Dichters, und laſſen vermuthen, daß, wenn er fortfahren wird, das Publikum mit ſeinen Arbeiten zu bereichern, er eben den Lorbeer verdienen wird, als ein Taſſo und ein Petrarcha.

Der vierte Gesang liefert eine glückliche Erdichtung. Der Dichter ſetzt voraus, daß der Ruhm ihn in eine weite Gegend verſetzt, und daß dieſer, wäh-

während daß er alle seine Pracht und allen seinen Glanz verbreitet, ihm die verschiedenen Theile von Europa mit deren Attributen, durch welche sie sich charakterisiren, zeiget, als wenn sie alle das ihrige zum Triumph des Ganganelli beygetragen hätten.

Dieses poetische Stück ist voller Feuer, und die Theile desselben sind eben so schön, als das Ganze. Man trift darinn Episoden an, welche auf eine angenehme Art überraschen.

Es ist nicht nöthig, zur Rechtfertigung des Titels dieses Werks etwas anzuführen; da es den Tod Clemens des vierzehnten zum Gegenstande hat, und den Dichter mitten in Finsternissen darstellet, wie er sich der Betrübniß ganz überläßt, so konnte er es nicht besser benennen, als Clementinische Nächte.

Wenn es nicht den ganzen Nachdruck der Youngschen Nachtgedanken hat, so ist es auch hingegen nicht so traurig, nicht so riesenförmig. Da es das Helle mit dem Dunkeln, das Angenehme mit dem Nützlichen vermischt, da es sich nie von den Regeln der Natur entfernt, so führt es seine Leser wechselsweise unter Rosen und Cypressen, so daß Personen von einem ernsthaften Charakter, oder von einem muntern Wesen, die Lesung dieses Werks nach ihrem Geschmack finden werden.

Es ist übrigens um so interessanter, da der Verfasser auf eine kühne Weise Schwärmerey und Aberglauben verscheucht, und zugleich alle nur mögliche Ehrerbietigkeit für die Könige, Päbste, und für die Religion einflößet. Es war der Italiäner würdig, welche die Herren der Welt bey dem Ursprung der

Wis-

Wissenschaften und Künste so wohl, als bey der Wiederherstellung derselben gewesen sind, zur Ehre eines Pabstes ein solches Denkmahl zu errichten, eines Pabstes, den die Fürsten stets wegen der glücklichen Sorgfalt, die er anwandte, um sie mit sich zu versöhnen, mit Recht als die stärkste Stütze Roms ansehen werden.

Erste Nacht.

Vertieft in den Schrecknissen einer Grausen erregenden jähen Einöde, gehüllt im Schatten der Nacht, der auf die Oberfläche der Erde herabsinkt, tausendmal weiter von mir selbst, als von dem mich niederschlagenden Gegenstande entfernt — überlasse ich mich den Empfindungen meines Schmerzes.

Gleich jenen Nachtvögeln, deren Auge das Licht scheuet, suchet die Traurigkeit nur Hölen und Felsen. — Concerte, Schauspiele, selbst Freunde, alles ist zur Last, alles kommt ihr verhaßt vor.

Nur mit jenen unterirrdischen Gewässern, deren trauriges Geräusch meinen Wünschen entspricht, nur mit jenen Nordwinden, deren Toben die Wälder gewaltsam erschüttert, und die tiefste Betrachtungen erreget, nur mit dem Echo, welches meinen Schmerz wiederhallt, will ich daher nur noch Umgang haben.

O Mond! dessen Pracht mitten in den Finsternissen am hellsten glänzet, dessen ungewisses Licht zwischen den eingebildeten Erscheinungen, die du hervorbringst, und dem Schrecken, welches sie verursachen, herumfladdert, Mond, dessen seltsame Schönheit den Schooß der Wolken und der Dünste so gern zum Aufenthalt wählt, — Mond! du kennest das ganze Uebermaaß meines mich verzehrenden Kummers und verbirgest unter dem Trauerflor dein Silbergesicht!

Und ihr herumirrende Wolken, deren periodischer Umlauf die Erde bald mit Blumen bald mit Reif bedecket, deren schneller Lauf die Monate und Jahreszeiten, die Beschwerlichkeiten und Vergnügungen, die Monarchen, und Monarchien, die Geschichtschreiber und die Geschichte im Strome der Zeiten fortreißet — Ihr Sonnen, von dem Ewigen selbst aufgestellet, um die Wächter seines Thrones und die Herolde seiner Majestät zu seyn — Ihr Cometen, die sein erhabenster Verstand herbeyrufet und nach Gefallen wieder zurückschicket, um als Hülfstruppen das Heer der Sterne zu vermehren, und die Aufmerk-

merksamkeit der Menschen, die über die Bewunderung ihrer Schönheit ermüden, rege zu machen, — ach! ihr lächelt nicht mehr so wie sonst den Blicken schwacher Sterblichen entgegen! —

Höre es klagender Schatten! Höre es Aufenthalt der Ruhe und des Kummers! — Traurig sitze ich mitten unter den finstern Cypressen. — Entfernt von den Festen, wo die Langeweile sich unter den Farben der Wollust einschleicht; entfernt von den heftigen Leidenschaften, die das Herz des Menschen gleich tobenden Wellen bestürmen, die ihn so oft die Beherrschung seiner selbst und sein ganzes Bewußtseyn rauben, die ihn zwischen Furcht und Hoffnung über den Abgrund des Unglücks oder der Vergessenheit schweben lassen, suche ich traurige dem finstern Clima Albions *) angemessene Töne zu seufzen.

 O gros-

*) Der Dichter bezieht sich hier auf Youngs Nachtgedanken; und rufet diesen erhabenen Sänger in der Einsamkeit als einen Genius an, der; da fähig wäre, ihm die große Gedanken einzugeben, um das Bild seines Schmerzes mit den lebhaftesten Farben zu mahlen.

O großer Young! Unvergleichliches Genie! Erfülle meine durch deine feurige und göttliche Begeisterung erschütterte Adern! führe meine Seele zu jenen den Sinnen unzugänglichen Regionen, wo unter deiner unsterblichen Feder eine neue Welt aufkeimte; leihe mir deine goldene Leyer, diese Leyer, auf deren Töne die schweigende Natur, die finstere Nacht, und selbst der unempfindliche Tod horchten, die die Finsterniß leuchtend und die Gräber redend machte.

Die ganze Welt in Boy und Trauerflor gehüllt, scheint gegenwärtig ihr letztes Ende zu fühlen, die bis zur Wiederkehr der Sonne unwirksam scheinende Natur bringet ihr Opfer dem einzigen Wesen dar, dessen Licht niemals verdunkelt, und welches in und durch sich selbst von Ewigkeit glänzet. — Alle auf der Erde verbreitete Gegenstände, die im Verborgenen zu lauern schienen, um uns zu zerstreuen, und uns durch ihre glänzende Farbe zu verführen, verlieren jetzt alle ihre Schönheit, und überlassen der Seele die ganze Herrschaft, welche ihr über die Sinne gebühret.

Aber

Aber, welch ungestümes Geräusch stöhret meine Ruh? Ein trauriger Wind, dieser Bothe des Unglücks und des Schreckens, wehet meinen Ohren fürchterliche Töne zu, und erfüllet meine Seele mit einem eiskalten Schauer, wovon alle ihre Kräfte erstarren.

Himmel! Was seh' ich! — Mit Blut gefärbte Erscheinungen stellen meinen Augen ein durch seine Häßlichkeit so wohl als durch seine Abscheulichkeit gleich fürchterliches Gespenst dar. — Mein Geist! — Meine Seele! Wie — ihr verlasset mich in dem Augenblicke, wo ich meiner ganzen Vernunft nöthig habe.

Ach! es ist die Hand des Todes, diese barbarische Hand, welche auf den schönsten Gesichtern die Röthe der Rose und die Weiße der Lilie auslöschet, welche die Blumenbeete ihrer Farben beraubt, die dem Frühling seinen Glanz nimmt, den Herbst in Winter verwandelt, welche über alles, was athmet, gierig herfällt, und in einem Augenblicke alle seine Schönheit zernichtet.

Ach! es ist die Hand des Todes, welche begierig ist, sich in dem Blute aller lebendigen Ge-

Geschöpfe zu baden, die seit dem ersten Zeitalter der Welt gewohnt gewesen, ihnen Gräber zuzubereiten; die Siegeszeichen, Trophäen und Cronen zu zernichten, und Namen großer Männer aus den Jahrbüchern zu vertilgen. —

Die Hand dieses Todes, dessen ganzes schreckliches Geschrey ich schaudernd höre, dessen fürchterliche Sichel ganze Geschlechter wegrafet; wie man das Graß der Felder abmähet, die Erde und die Meere mit Leichen anfüllet, die Pyramiden untergräbt, und Länder zerstöhret; —

Welche Verwüstung richtet dieser wütende Tod auf der Erde an, seitdem er als ein Tyrann herumgehet, vom Schrecken und der Verzweiflung begleitet. Nicht zufrieden den Säugling den Armen der Mutter zu entreißen; — Nicht zufrieden mit dem unerschrockensten und tapfersten Jünglinge die größte Hoffnungen ins Grab zu senken — Nicht zufrieden, den erschrockenen und ängstlich die Hände ringenden Kindern einen treuen Vater zu rauben; — Nicht zufrieden, auf der Stirne der Greise lange vor

ihrem

ihrem Ableben Furchen zu ziehen, — führet er auch Hunger, Krieg, Pest, Brand, Vulkane plötzlich herbey, sitzet auf diesen fürchterlichen Geißeln als auf einem Throne der Ehre und Majestät, und stillet seinen Durst mit Thränen und Blut, so ihn von allen Seiten umströmen.

Er gebiethet den Zeiten: — Stürzet Euch über einander! — und sie stürzen in den Abgrund, um niemals wieder zu erscheinen. Er befiehlt der Erde: — Verschlinge die Lebendigen! — und sie öfnet ihren Mund, und Millionen finden ihr Grab. — Er rufet selbst den Vergnügungen zu: — Vollziehet meine fürchterliche Machtsprüche! — und sie werden unter den Umarmungen die Henker der Menschen. —

O Daseyn des Menschen! — ohnerachtet der himmlischen Quelle, von welcher du deinen stolzen Ursprung, deine dich zum Könige der Thiere machende Vorzüge, deine Verhältnisse mit dem unumschränkten Gebiether der Welt, die Größe deiner erhabenen Bestimmung herleitest, bist du, leider! doch nur ein unmerklicher Punkt zwischen dem

Nichts und dem Grabe, ein Atom mitten den dich von allen Seiten umgebenden Colossen, ein Sandkorn in Vergleichung deiner eigenen Werke, deren Höhe die Wolken zu erreichen scheinet, ein Hauch, wenn du dich mit jenem fruchtbaren Odem in Vergleichung stellen darfst, welcher die Erde, und alles, was sie hervorbringt, belebet, welcher den Blumen ihre bewundernswürdige Mannigfaltigkeit, den Früchten ihren köstlichen Geschmack, der Welt ihre Schönheit giebt.

Waffen, Siege, Throphäen! so viel elende Bilder unsers Hochmuths, die stolz vor unsern Augen mit Pracht und Geräusch vorübergehen, und die, wenn man sie betrachtet schon nicht mehr sind. Der Vorhang zerreißet; das Blendwerk höret auf, und der Thron, der so dauerhaft, wie der Thron der Sonne zu seyn schien, verwandelt sich plötzlich in einen schrecklichen Felsen, oder vielmehr in eine fürchterliche Klippe. —

O menschliches Wesen! — fruchtbare Quelle des Elendes und der Größe! bald bis zum Wesen der Engel erhoben, bald bis zum kriechenden Thiere erniedriget, du bist ein

Strahl

Strahl der göttlichen Natur, zu welcher ich meine Blicke empor hebe, und auch ein Theil des Staubes, den ich mit meinen Füßen trete.

Die blinde Welt beschuldiget dich, daß du so schnell wie eine Blume verwelkest, daß du ihre Lüste bekämpfest, daß du dich aufreibest, um tausend Thorheiten zu erhaschen; — und diese Welt ist hart genug, dir Augenblicke zu versagen, worinn dein Geist anhaltender und vernünftiger Betrachtungen fähig seyn könnte.

Ach! vom Irrthume geleitet, wächset er auf der Mensch, stirbt mit jeder Stunde durch die Gewalt seiner Leidenschaften, ehe er seine Bestimmung nach dem Laufe des Schicksaals vollendet.

O Zeit! Wenn man dich in deinem schnellen Laufe einen Augenblick aufhalten könnte, um von dir selbst zu hören, wie viel Jahre der Mensch bey dem längsten Laufe seines Lebens dem Dienste der Vernunft und der Wahrheit gewidmet hat; so würdest du mir sagen: — ach! nur nach Minuten sind seine längsten vernünftigen Betrachtungen zu berech-

berechnen. Die Thorheiten, die Vergnügungen, die Bedürfnisse, die Laster selbst haben die besten Stunden seines Lebens verzehret. Seine schöne Handlungen sind eben so selten gewesen, als diejenige Früchte, welche von der Strenge eines anhaltenden kalten Winters verschont geblieben. —

O! ihr traurigen Ueberbleibsel der menschlichen Größe, die ihr gleich den Feldblumen, welche auf einsamen Pfaden von ohngefehr aufwachsen, und die keine andere Zeugen ihrer Reize als das den Tag erleuchtende Licht haben, welches sie färbet und sie belebet, noch mitten unter diesen dicken Finsternissen, die sich um meinen Schmerz zu nähren, anhäufen, hin und wieder mit schwachem Glanze hervorschimmert, wendet alles an, euren Glanz in diesem Augenblick der Traurigkeit und des Schreckens zu vergrößern.

Welche Beredtsamkeit ist stärker, welche fähiger, uns von unserm eigenen Nichts zu überführen, als die Eurige? So todt ihr auch seyd, so ist doch in Euch ein Keim des Lebens, der Euch die Kraft giebet, uns Lehren zu geben, und uns zu überzeugen. Die

durch

durch ihre Angelegenheiten, oder durch ihre Vergnügungen zu sehr zerstreute Menschen haben nicht Fähigkeit genug, sich das Bild ihres letzten Endes recht lebhaft zu mahlen.— Nur ihr allein könnet es am besten, in der Stille der Nacht, und bey der Ruhe der Gräber. — Nichts ist Euren Lehren gleich, die ihr prediget, noch den großen Betrachtungen, die ihr veranlasset.

Redet dann, schreckliche Ueberbleibsel! Redet! — Ihr seyd es die ich frage. — Saget mir, was von den Glücksgütern, dem Range, und der so gerühmten Ehre übrig bleibe!

Was für große Thorheit sind jene so kurz dauernde Vorzüge, wodurch ein Sterblicher sich von dem andern zu unterscheiden suchet! Welcher lächerlicher Irrthum sind alle jene Titel, womit sich der Hochmuth so trotzig brüstet!

Sahen je die hellsehendsten Augen Hoheit und Namen auf dem Flusse der Vergessenheit schwimmen? Sahen sie in jenen tiefen Gräbern, wo die Hirten und die Könige vermengt

mengt zerfallen, den Staub der Monarchen heller glänzen, als den Staub des Unterthanen? Eitler Hochmuth, der du dich täglich ermüdest, die Stufen der Geburt zu berechnen, die Vorzüge jeder Würde zu rühmen, nimm die Waage in die Hand! Wiege die Asche des schlechtesten Sclaven und die Asche des mächtigsten Fürsten! — Wenn zwischen beyder irgend ein wirklicher Unterschied ist, wenn du ihn selbst erblicken kannst, so hintergehet uns die Moral. Dann lasset uns ihre Lehrsätze abschwören, lasset uns ihre Bücher verbrennen, und ohne Furcht uns zu betrügen das Urtheil fällen: daß die Ehre der Welt besser, als die Tugend, daß das Gold der Weisheit vorzuziehen sey, daß man alles anwenden müsse, um sich den Glanz einer Krone zu erwerben.

O finstrer Staub! der du dem Nichts gleichest, woraus du entstanden, deine Betrachtung erreget in mir ein Schaudern, das mir eben so fürchterlich als angenehm ist. — Aber wenn du mir nicht selbst Worte und Bilder leihest, wie bin ich vermögend alle die Vorstellungen auszudrücken, die deine

Betrachtung bey mir hervorgebracht? — Ich lese auf deinen Atomen, die sich in den Lüften zerstreuen, als auf Blättern eines Buches, das der Wind beweget, die Auftritte, die Veränderungen, und das Ende des Lebens. — Ich entdecke darauf alle die Gefahren einer zu lange aufgeschobenen Reue, und je mehr ich dich betrachte, je mehr ich dich zergliedere, je mehr neiget sich vor meinen Augen die Welt, je mehr zerfället und verschwindet sie gleich einem Lichte, welches, indem es alle Gegenstände um uns erleuchtet, sich ändert, sich verzehret, und erlischt, und keine Spur von dem Glanze mehr zurückläßt, welchen es so reichlich verbreitete.

Staub! du bester Lehrer! Urstof aller vor uns hergegangenen Generationen! — Du lehrest mich, daß nach einer Kette von Gefahren, von Siegen, von Jahren, der größte Held zur Belohnung seines Schweisses und seiner Lorbeern nichts, als einige traurige Denkmähler zurücklasse, nichts, als ein schlechtes Erz ohne Seele und Leben, seine Stelle selbst an den Orten, wo er die mehresten Proben seines Muths und seiner

Tapferkeit ablegte, vertrete; — du lehrest mich, daß endlich die Zeit, nachdem sie seine Person verschlungen, noch an seinem Ehrengedächtniß, an seinem Grab, an seinem Bildniß nage, als wenn sie es sich recht vorgenommen hätte, ihn aus dem Andenken der Lebendigen zu vertilgen.

Wir nehmen unvermerkt ab mit einer jeden im Rade der Zeit fortgerissenen Stunde, und mit ihr sehen wir unsere Spiele und Vergnügungen plötzlich verschwinden; nur noch ein Schatten davon verbreitet sich über unser Leben, als auf einer Sonnenuhr. Ein jeder verflossener Augenblick macht in unserm Leben eine Lücke, die wir mit nichts auszufüllen vermögen.

Alles, selbst unsere Gedanken, von denen nach und nach auch die lebhafteste Spuren verschwinden, selbst unsere Begierden, die sich mit jedem Augenblicke in uns entzünden und erlöschen, predigen, auch dem jüngsten Menschen, die wichtige Wahrheit, daß er sich mit jedem Augenblicke seinem Ende nähere.

Unbeseelte Eichen! — Also sind Wir eben so, wie ihr sterblich. — Ja, unsere

Jahre

Jahre verwelken gleich euren Blättern, wenn ihr Frühling vorüber, und ihre frische Farbe verblühet; — und wenn wir nicht auf eine Ewigkeit Anspruch machen dürften; so würden wir von geringerem Werthe seyn, als ihr.

Ich sehe euch den Plan befolgen, den euch die Natur vorgezeichnet hat: ich sehe, wie ihr euer Haupt stolz in die Lüfte erhebet, wie ihr den Vögeln zur Zuflucht dienet, wenn Wind und Ungewitter in den Wolken brausen; wie euer wohlthätiger Schatten den müden und von der Sonne verbrandten Wanderer erquicket; — ich sehe euch ohne Unruhe, ohne Sorgen, geziert von der Hand des Ewigen Selbst mit Blättern gleich den schönsten Kleidern; unterstützet durch seine Vorsehung gegen die Anfälle der Winde und Stürme; von seiner Sorgfalt ernähret durch einen köstlichen Saft, der euch jedes Jahr euer Grün und eure Lebhaftigkeit wieder giebt; — und den Menschen sehe ich immer von der ihm vorgeschriebenen Bahn abweichen, sich ohne Unterlaß in Sorgen und Kummer verzehren, um sich wider die Blöße und den Hunger zu schützen; sich unter den

ihn zu Boden werfenden Leidenschaften krümmen, und sich vergeblich bemühen, ein vor ihm fliehendes Glück zu erhaschen! —

Nur jenes ewige Leben, welches er so oft als ein Hirngespinst ansiehet und womit er sich so selten beschäftiget, kann ihn über das Reich der Pflanzen erheben, kann ihm das Recht geben, sein Daseyn höher, als das Daseyn aller unbeseelten Wesen zu schätzen.

Nichts würde daher meinem Triumphe und meiner Freude gleich kommen, als wenn auf der abhängenden Seite dieses jähen Berges, bey dessen bloßen Anblick mein Auge vor Furcht und Schrecken erstarret, ich dem Haufen der Gottlosen seine thörichte Irrthümer entreißen, ihn bis zur Quelle der Wahrheit selbst führen könnte, um sich mit ihrem klaren und reinen Wasser zu tränken; und sich dort mit ihrem unvergänglichen Lichte zu kleiden.

Hier ist es, wo der Ewige in einem geheimen Stillschweigen der Zukunft gebietet; wo er sie zu Werkzeugen seines Willens macht; große Begebenheiten aus ihrem

Nichts

Nichts hervorrufet; Strafen und Wohlthaten austheilet, Leben und Tod bereitet, den Himmel öfnet und verschliesset, die Lästerungen der Gottlosen mit Langmuth erduldet, — denn sie sind unfähig seine von Ewigkeit zu Ewigkeit dauernde Ehre zu verdunkeln.

Unzugängliches Heiligthum! — o! möchte doch der schwache Blick der Sterblichen nur fähig seyn, deine unterste Stufe zu erreichen! Wie würden sie ihren Irrthümern und ihren Eitelkeiten entsagen, wie wenigen Werth würden sie auf ihre leimernen Hütten setzen, die sie so oft zu Pallästen umschaffen; — wie würden sie das Glück mit Füssen treten, wie würden sie den Tod anrufen, sie in den Besitz des wahren Lebens zu setzen; — wie würden sie sich aus dem niedrigen Staube, aus dem ihre Begierden entstanden, bis zur Ewigkeit erheben. —

Aber — was für eine heftige Unruhe reget sich in mir! — Mein Herz klopft, — meine Sinne verwirren sich, meine Seele empfindet ein enthusiastisches Schaudern und fürchterliches Schrecken. — Mich dünkt, als ob ich in einen Vulkan verwandelt wäre,

als ob Feuer und Flamme mich zu gleicher Zeit erleuchteten und verzehrten.

Was für eine Aussicht! — Tod! — Ewigkeit! —

Ach! — ich will gehen, — ja! ich will selbst gehen auf diese veränderliche Spur dieser unzählbaren Generationen, deren Daseyn nicht mehr auf der Erde vorhanden; — ich will mich mitten in diesem Staube setzen, zu dem ich jetzt meine Seufzer abschicke, mit dem ich jetzt rede, der ehedem so wie ich, Augen, Ohren und Sprache hatte; — der alles das war, was ich jetzt bin. —

Durch Hülfe meiner Einbildung und meiner Wünsche, will ich diesen Staub zu beleben suchen; ich will ihn zu meinen Gesellschafter wählen. — Eitle Schauspiele! Nichtige Concerte! — Lermende Gesellschaften! Tändelnde Spiele! — Ihr sollt mich dann nicht mehr stören! — Diese Asche soll der Mittelpunkt aller meiner Ideen seyn; sie soll meinen Willen fesseln. —

In ihr werde ich mehr als in allen Büchern Leben für meine Seele, Nahrung für mein

mein Herz, eine Richtschnur für meine Gedanken, und den festen Grund meiner Ruhe finden. —

Dieser schätzbare Staub wird mich lehren, daß Gott der alles zum Besten des Menschen erschuf, ihn nur um sein selbst willen erschaffen; daß die ganze Welt nicht hinlänglich sey, die Begierden unsterblicher Wesen zu stillen; daß alle Geschöpfe nur in so weit unserer Achtung würdig sind, als sie uns zum Lichte des Ewigen, und zur Erkenntniß seiner Vollkommenheiten erheben; daß die Unermeßlichkeit unserer Begierden das auf uns wartende unaussprechliche Glück beweise, daß wir in dieser Welt nur vorübergehende Schatten sind, fast gleich denjenigen, welche die Kräuter und Aehren befeuchten, wann die Wolken die Strahlen der Sonne auffangen.

Erhabene und reizende Tugend! Du, — die du die Beherrscherin der ganzen Welt seyn solltest, und darin doch nur als ein Fremdling erscheinest, den man zu sprechen und zu sehen scheuet, — was für eine fürchterliche Aussicht gewährt dem Menschen sein

letztes Ende! — Was für ein Bild jener Haufe von Trümmern, die seine Stelle vertreten, und bey deren Anblick die Menschheit zurückbebet!

Aber wenn du mich, als deinen getreuen Schüler, deines Unterrichts würdigen und mir sagen wolltest, was der Tod sey; so würde selbst seine Verwüstung mich unerschrocken machen, und die ihn umgebende Finsterniß über mein blödes Auge ein angenehmes Licht verbreiten.

Ein einziger Strahl von dem Lichte deines Wesens und deines Ruhms macht aus der schwärzesten Nacht den hellsten Tag und giebt selbst den Gräbern ein lebhaftes und heiteres Ansehen.

Was ist das für eine Tugend, welche die Häßlichkeit so leicht in Schönheit verwandelt? — Sterbliche! — Lernet sie kennen: — Sie haßt alle Ausschweifungen, und liebet nur Mäßigkeit und Wahrheit.

Aber dort ist diese himmlische Tugend: — ich höre, ich sehe sie. — Fliehet Laster! — Schweiget Leidenschaften! — Weg mit Euch verführerische Gegenstände! —

Ach! — es war nur ihr Schatten, den man uns auf den Theatern vorstellte, es war nur ihr Bild, das man uns in den Romanen zeigte.

Hier erscheinet sie in ihrer wahren Gestalt. Die Aufrichtigkeit gehet vor ihr her, und die Weisheit folget ihr nach. Ihr Auge ist auf die Ewigkeit gerichtet. -- Ohne Schminke und Schwachheit duldet sie die Menschen, verdammt die Irrthümer, suchet nur den Himmel, mit dem sie sich zu ihrem eigenen Glück ohne Unterlaß beschäftiget. —

Kein Pinsel ist vermögend, sie unsern Augen in ihrer wahren Schönheit zu zeigen. Die Hand des geschicktesten Mahlers wird sie bald als eine romanenhafte Schöne, bald als eine übertriebene Heldin abbilden; denn indem man sie verschönern will, verunstaltet man sie. Niemand als sie allein ist alle ihre Reize zu schildern vermögend. Durch ihre Lehren sowohl als durch ihre Strahlen erhebet sie den Geist, die Seele wird vergöttert, und der Tod ist der Vorhof der Unsterblichkeit.

Falle nieder betrügerischer Vorhang, der du die Sterblichen verblendest, und sie werden den Tod nicht mehr als ein unglückliches Ziel ihrer Laufbahn, wo sich ihre Uebel vermehren, oder als einen Abgrund ansehen, wo Schmerz und Schrecken ihre finstere Wohnung aufschlagen; sie werden ihn als einen angenehmen Pfad ansehen, der sie zu den prächtigen Wohnungen der Ehre und ewigen Glückseligkeit führet; — sie werden ihn als einen mit dem Ungewitter und Wellen, mit den Finsternissen und Sturmwinden, mit den Blitzen und Felsen kämpfenden und dem Untergange sich nahenden Nachen ansehen, wodurch sie triumphirend in den sichersten Hafen der Ruhe gelangen; — sie werden ihn als eine Flamme, die alles irrdische und vergängliche verzehret, sie werden ihn endlich als den Vorbothen des Höchsten ansehen, welcher, indem er sie den Chimären, der Unruhe, und den Verfolgungen entreißet, sie zu dem Tempel der höchsten Glückseligkeit führet.

Nur dann fängt der Mensch erst an in der That zu leben, je mehr er sich seinem Ende nähert. Foltert ihn hier nicht die

Armuth,

Armuth, so ist der Reichthum sein Henker. Er sieht sich von allen Seiten geängstiget; und er kann dieser Unruhe nicht anders entgehen, als wenn er sich über sich selbst erhebet, und sich mit der Ewigkeit beschäftiget.— Aber bey dem Tode kann ihn keine Eitelkeit mehr blenden, keine Wollust mehr sein Herz vergiften. Mit ganz neuen Begriffen fängt er ein ganz neues Leben an. Er reißet sich von allem los, was ihn an die Erde fesselte. Er schwingt sich in die Höhe zum Vaterlande der Weisen. Er verlieret sich unter die himmlischen Geister.

So wie ein Gefangener, der lange Jahre unter der Last der Fesseln, unter der Folter der Gewissensbisse, voller Angst und Verzweiflung sich hat krümmen und winden müssen, bey der unerwarteten Nachricht von seiner Befreyung mit einmal sein Haupt empor hebt, eine Freude empfindet, die alle seine Adern durchströmet und ihn ganz außer sich setzet, eilfertig das finstere Gefängniß verläßt, und nun in dem Umgange der Menschen wieder die Annehmlichkeiten der Ruhe, des Lichts und des Lebens genießet.

So

So wie eine schüchterne Taube, die der Wuth des Ungewitters zu entgehen sucht, unter der Wolke, die auf ihre Flügel herabstürzte, hinwegstreicht, ihre Gespielinnen wieder findet, sich vor Freuden brüstet, ihre silberne Federn wieder glänzen zu sehen;

So dringet die von dem sie niederdrückenden Elende befreyte Seele durch die Schatten des Todes hindurch, läßt die Himmel hinter sich, und erhebt sich mit einem schnellen Fluge bis zum Thron des Ewigen.

Und wir selbst sind es, die ein solches Schicksal zu erwarten haben; wir, die wir mit den von der Menschheit unzertrennbaren Unglücksfällen umgeben sind; wir, die wir hier auf der Welt das Elend bauen, wo Leidenschaften und Sinnlichkeit durch einen beständigen Krieg uns suchen zu Sclaven zu machen, und sich die traurige Ehre streitig machen, uns ins Verderben zu stürzen.

O! meine Seele! mit welcher Bewunderung muß ich dann dich nicht betrachten! Welche große Ehre erwartet dein! Wie erhaben ist deine Bestimmung! Ja, Himmel! ich

ich darf es öffentlich verkündigen: So groß auch Euer Glanz, so unermeßlich auch Euer Umfang ist; so ist doch Euer Glanz und Eure Größe weit geringer als die meinige. Ihr werdet verdunkelt werden, und ich werde glänzen — ihr werdet zernichtet werden, und ich werde leben. Mein Wesen, vereiniget mit demjenigen, der Unsterblichkeit giebt, wird sich auf den Trümmern der Gestirne zu dem Wesen aller Wesen erheben, und ewig mit ihm vereiniget bleiben.

Wie betrüget uns daher die Welt durch ihre Verblendungen! Wie fälschlich hintergeht sie uns, wann sie uns ihre Ehre als das größte Glück anrühmet! — Wie können einzelne Funken mit den blendenden Strahlen des großen Lichtes der Sonne verglichen werden? Was findet man wohl für eine Gleichheit zwischen einzelnen Augenblicken und einer unermeßlichen Ewigkeit?

Er ist also ein unschätzbares Gut, der Tod, der uns dieser verkehrten Welt entreisset. Wann er als eine ungeheure Last auf den Gottlosen hinabstürzet, und ihn in dem Augenblick aus dem Lande der Lebenden wegreißet,

reißet, da sein Herz mit neuen Bosheiten schwanger gieng, so ist er für den Tugendhaften, den er zum Himmel führet, ein sanfter Zephyr der durch das Schwingen seiner Flügel die angenehmsten Wohlgerüche verbreitet.

Warum wird denn doch der Tod, das Ende unserer Leiden, der Anfang unsers Glückes, so sehr von Menschen gefürchtet? Warum klagen sie so laut und unaufhörlich über seine unerbittliche Strenge? Warum siehet man so häufige Thränen bey den Leichenbegängnissen auf ihre Wangen fließen? Warum suchet man diese traurige Scene noch durch den schrecklichen Anblick eines schwarzen Leichengepränges zu vermehren? Ein Schauspiel, welches um so unnützer ist, weil es für die Todten ganz unbedeutend und überflüßig zu nennen.

Unsterbliche Seelen! wenn ihr den ganzen Werth eurer Bestimmung kennet, wenn ihr nach dem unermeßlichen Glücke der Ewigkeit seufzet; — so verachtet mit einer großmüthigen Entschlossenheit die durch lange Gewohnheiten bey den Leichen eingeführte

traurige Gebräuche, die den Tod in den Augen der Sterblichen schrecklich machen; werfet um jene Trauergerüste, die alle unsere Sinnen mit peinlicher Furcht und Schrecken anfüllen; lasset jene traurige Scenen fahren, die unsere Seele mit trüben und finstern Gedanken schwärzen. Ja, thut noch mehr: Bestreuet mit Lilien und Rosen die Pfade, auf welchen der Tod kommen soll; gehet diesem schätzbaren Freund, der auf ewig euer Glück bevestigen wird, mit Freuden entgegen; erhebet ihn, als einen Wohlthäter mit sanfttönenden Gesängen und Hymnen. Kann man den Boten des Himmels zu feyerlich ehren, ihn, der uns in den Schooß der Gottheit trägt? Es ist Zeit, daß man die Menschen gewöhne, ihr wahres Vaterland zu lieben, nur das zu lieben, was sie dahin leitet. Seit 6000 Jahren, da man Felsen aushebet, darin Gräber aushölet, Grabschriften einhauet, und Mausoleen aufführet, suchet man nur Thränen auszupressen, und Klagestimmen über das Schicksal derer, welche der Tod entrissen, zu vermehren; ihn, den Tod selbst aber durch Verwünschungen, durch Gemählde, bey deren Anblick

die

die Natur zurückbebet, mit allen möglichen Schrecken zu bilden.

Zittere, Bösewicht! bey dem Gedanken des Todes. Du hast recht daran gearbeitet, daß dir der Tod fürchterlich und schrecklich seyn muß. — Aber der Rechtschaffene saget zu sich selbst: Glücklicher Tausch, den ich im Sterben treffe! „Was ist ein kleiner „Bach, der nach einem kurzen Laufe versieget, gegen die unerschöpfliche Quelle himmlischer unvergänglicher Schätze und Ergötzlichkeiten?“

Lasset uns diese uns verblendende Welt zergliedern, und ihre Bestandtheile werden uns von ihrem Nichts überzeugen: So groß auch die Pracht dieser Welt zu seyn scheinet; so findet sich doch bey einer genauen Untersuchung, daß sie nur aus Staub, Wasser, Feuer und Dünsten bestehe. — Und dieser Zusammenfluß verschiedener Elemente ist also die Welt, die uns durch ihre verschiedene Gestalten so oft verblendet.

Und für eine solche Kleinigkeit spottet man deiner, fürchterliche Ewigkeit?

Eine

Eine unsterbliche Seele muß sich einen Thron auf dergleichen Trümmern errichten; ihr Auge nur auf jenes unveränderliche, unvergängliche, unermeßliche und unendliche Wesen richten, wovon Himmel und Erde nur ein Pünktchen seiner Allmacht sind.

Was für einen niedrigen Begriff habt Ihr von dem höchsten Wesen, ihr, die ihr diese Welt als die größte Stärke seiner Macht ansehet?

Ach! diese Welt ist ein bloßer Vorhang, den dieses höchste Wesen zwischen uns und sich gezogen hat, damit wir nach dem Augenblick seufzen sollen, mit ihm selbst vereiniget zu werden. Diese Welt wird in dem, in den ewigen Rathschlüssen festgesetzten Augenblick, gleich einem Regenbogen, verschwinden, der durch die Verschiedenheit seiner glänzenden Farben unser Auge ergötzet hat, und von dem man keine Spur wieder finden kann.

Höret Menschen die Gestirne, die Wälder und die Blumen; sie rufen Euch unabläßig zu: „Wenn derjenige, der uns geschaffen

„hat, uns mit so vieler Herrlichkeit beklei-
„dete, uns, die wir nur vergängliche Dinge
„sind, was wird er nicht gethan haben, um
„die ewige Wohnung auszuschmücken, die
„er euch aufbehalten hat? — Die Tugen-
„den sind ihre Säulen; — die Religion ist
„ihr Grundpfeiler; — Gott selbst das Hei-
„ligthum.“ — Sterbliche! Was bedarf es
mehr, um euch zu bewegen, den Tod zu
wünschen?

Komm, o Tod! dies ist der Wunsch des Gerechten. Kann eine Welt, wo die Laster ihren Sitz aufgeschlagen, unser Herz fesseln? Hier erhebet das Laster seine Stimme, und die Tugend darf ihren Mund nicht aufthun.

Zeiget Euch, verkehrte Zeiten, in eurer wahren Gestalt! Hüllet euch nicht länger in den Mantel der Scheinheiligkeit, um Vertheidiger und Bewunderer zu finden; dann wird ein jeder bey eurem Anblick schaudernd ausrufen: „Gräber öfnet euch, Himmel
„nehmet mich auf, laßt mich nicht länger
„Zeuge der Unordnungen seyn, welche die
„Erde beflecken.“

Ach lasset uns über uns selbst weinen, wir, die wir auf den Wegen der Ungerechtigkeit ermüdet sind: ja über uns selbst wollen wir weinen, wann wir Trauerkleider anlegen. — Und du, unsterblicher Clemens, du, dessen lichthelle Seele die irrdische Hülle ableget, und sich zum Himmel erhebet, du bist es, der uns zu der Pflicht des Trauerns auffordert? — Mit Recht betrüben wir uns über deinen Tod, die späteste Nachkommenschaft wird unsere Traurigkeit billigen.

Gleichnisse, Bilder, belebet, beseelet meine Gedanken, vervielfältiget meine Ideen! Der Gegenstand, den ich besinge, leidet keine Einschränkung. Um solchen würdig zu schildern, bedarf ich der Hülfe der ganzen Natur.

O mein Geist! steige in die Tiefe der Erde hinab; — erhebe dich bis zum höchsten Gipfel der Himmel; suche in diesem weiten Raum Schattirungen auf, die vermögend sind, die Schönheiten meines Gemähldes zu erheben.

Die Dichtkunst schildert uns unter tausend Gestalten eine neue Welt, und indem sie das Weltgebäude unsern Augen in ver-

doppelter und erhöheter Schönheit zeiget, läßt sie das prächtige Schauspiel der Natur in ihren glänzenden Gemählden sehen. Blumen, Landschaften, Stille, Sturm, alles kömmt darin vor, alles erscheinet darin unter den lebhaftesten Farben; — und unsere Seele, das Bild des Schöpfers, besitzet diese schöpferische Kraft — unsere Seele bringet diese glänzenden Würkungen hervor? — Sterbliche! Bewundert Euch daher selbst! Was für unermeßliche Schätze sind nicht die Gedanken, die Euch in allen Regionen der Welt vervielfältigen! Durch ihre Wirksamkeit, die niemals erlischt, dringet ihr zu den unzugänglichsten Gegenden, ihr dringet selbst bis in die Substanz der härtesten Metalle. —

Reizende Einbildungskraft! Wie viele Wunder haben dir nicht ihren Ursprung und ihr Leben zu danken! Ueberall beschweret man sich über dich; und ohne deinen schimmernden Glanz haben doch die Werke des Witzes und der Beredtsamkeit weder Schönheit, noch Wärme, noch Fruchtbarkeit. Die Vernunft selbst ermüdet, wenn du sie nicht erhebst.

Ach

Ach leihe mir deinen ganzen Reichthum. Er kann nicht zu groß seyn, um die Tugenden eines Ganganelli zu erheben, um den Ruhm seines großen Namens auszubreiten.

Viel tausend Menschen, — Menschen, über deren Stärke man eben so erstaunt, als man über ihre Schwärze erschrickt, quälen sich ohne Unterlaß mit ungeheuren Hebebäumen, und öfnen sich weite Abgründe in dem Innersten der Minen von Peru; und bey dem Kampfe zwischen der geizigen Erde, diese Schätze zu behalten, und der brennenden Begierde, sie ihr zu entreißen, sollte man glauben, daß die Berge, die auf eine so schreckliche Weise erschüttert werden, daß die Hölen davon brüllen, und die Echos wiederhallen, unter ihren eigenen Trümmern einstürzen, und die Welt endlich in ein fürchterliches Chaos wieder verwandeln müßten.

Und unterdessen, daß mitten unter den Wirbeln eines unreinen und schwarzen Sandes eine flüßige Materie heraustritt, bricht die Hoffnung, gleich einem Vulkan, aus den Eingeweiden der Erde, die man mit Wuth zerrissen, hervor; man arbeitet mit verdop-

pelten Kräften, Schweiß fließet von allen Seiten, und das glänzendeste und schätzbarste der Metalle, das Gold kommt endlich zum Vorschein! — Glückliche Belohnung für so viel Mühe und Arbeit!

Nun wird es gereiniget, bewundert; man brennet vor Begierde es zu besitzen; man giebet ihm tausend verschiedene Gestalten, und nun kommt es in Umlauf unter die Menschen, wird die Quelle der Ueppigkeit und Schwelgerey, dienet dem Wollüstling, seine Begierden, und seine Neigung zu den Vergnügungen zu sättigen; der Ehrgeizige bedient sich dessen, um sich Ehre zu erkaufen, und von allen Völkern wird es als ein Abgott verehret!

So werden, verklärter Ganganelli! nach Verlauf vieler Jahre, arbeitsame und scharfsinnige Köpfe, die von dir herrlich gemachten erhabenen Entwürfe entdecken, sie werden sie in erleuchtenden Schriften aufzeichnen, und als einen reichen Schatz bewahren, ja selbst die entfernteste Nachkommenschaft wird noch wünschen, sie kennen zu lernen, und sie zu bewundern.

Glän=

Glänzendes Weltgebäude! Du wirst die Gedanken und die Gesinnungen des Helden, des Menschenfreundes, den ich besinge, der in einer Schreibart, die so ungezwungen wie seine Sitten, und so rein wie sein Herz ist, unter seiner Feder die Wissenschaften, die Künste, blühend und die Tugend ehrwürdig machte, eben so lange dauern sehen, als du selbst dauerst.

Aber welches wird die geschickte Hand seyn, die, nachdem sie so viele zerstreute Fragmente gesammlet, so wie man verschiedene Blumen zusammen vereiniget, um einen prächtigen Blumenstrauß zu binden, die Welt mit dieser schätzbaren Sammlung bereichern wird? *)

Dann wird Europa, gesättiget von einer so göttlichen Nahrung, die Seele und Denkungsart des Ganganelli in sein eigenes Wesen verwandeln; die Welt wird in einer

*) Der Verfasser zielet hier auf die schätzbaren Briefe des Ganganelli, die nunmehr schon längst auch in deutscher Sprache übersetzt im Drucke erschienen.

neuen Gestalt erscheinen, so wie sich die Natur im Frühlinge unter tausend verschiedenen Farben erneuert; sie wird mehr als jemals solche große Geister und Gelehrte aufweisen können, wie die Wahrheit sie bildet, und die Religion sie verlanget.

Gewöhnlichen Menschen ist zu ihrer Sphäre die gegenwärtige Zeit angewiesen, dem großen Manne aber alle Jahrhunderte. Diese sind sein Erbtheil, diese sind sein Gebiet. In ihm selbst findet er den Keim zu großen Thaten, und nimmt aus sich den Stoff zu erhabenen Schriften, die auf den Flügeln der Unsterblichkeit getragen, sich Völker, Zeiten, und Meynungen unterwerfen, und keine andere Empfindung als Bewunderung hinterlassen, gleich denen Meeren, die kühn die Ufer bestürmen, und mit ihren stolzen Wellen Schiffe und Felsen bedecken.

Ja durch die Strahlen, die du, großmüthige Seele, verbreiten wirst, werden tausend verschiedene Werke den herrlichsten Glanz erhalten, aber vollkommner werden die Himmel, die dir immer anlächelten, dich, in dem glücklichen Augenblick, da du in einem unbewölk=

bewölkten Glanze, mit Ehre und Ruhm gekrönt, vor das Angesicht des Ewigen treten wirst, loben.

Die Völker, von Freude und Bewunderung hingerissen, werden ausrufen: Jene Nebel sind also verschwunden, die auf ewig dieses himmlische Gestirn zu verdunkeln schienen; und durch die Macht der Wahrheit sind sie verschwunden. So verlieren sich schwarze Wolken, die sich plötzlich in den Lüften aufthürmen, und für unsere Augen neue Welten zu bilden scheinen, unvermerkt in einen leichten Dunst, wovon weder eine Spur noch Erinnerung übrig bleibt. —

Dann o Clemens! wirst du dich ganz in deinem Lichte zeigen, und wer sollte dich nicht bewundern?

Eilet ihr Zeiten! Beschleuniget eure Annäherung künftige Jahrhunderte! und gönnet mir das Vergnügen dieses so tröstende Schauspiel zu betrachten!

Nein, ich kann mich daran nicht begnügen. Das Andenken eines Helden, der ewig zu leben verdiente, der groß genug war, um

ewig gesehen zu werden, kann meine Wünsche nach ihrem ganzen Umfange nicht befriedigen.

Aber dem Menschen ist unglücklicher Weise die Zeit selbst zuwider; er kann den Lauf der Jahre weder beschleunigen noch aufhalten.

Was für unnütze, was für thörichte Geschöpfe stellen sich hier meinen Augen dar! — Und Clemens, der so unentbehrlich, so wohlthätig, und wahrhaftig tugendhaft war, wird uns entrissen! —

Ich stelle mir sein Bild lebhaft vor Augen; aber es ist nur ein Fantom, vom Schmerz und der Freundschaft gezeuget.

So wenig der Schatten der Tugend, des Freundes und eines guten Fürsten, der wahren Tugend, dem wahren Freunde, und dem besten Fürsten selbst gleich kommt, so wenig kann mich sein Bild trösten.

Hyperbolen! ihr seyd hier von keinem Nutzen. Sollte ich bey dem Ruhm eines Helden, der nur die Wahrheit liebte, mich der Unwahrheit bedienen? — Mein Gesang ist so ungeschmückt als die Geschichte. Ich erzähle nur, ich lobe nicht.

Man

Man wird es daher als keine Erdichtung ansehen, wenn ich behaupte, daß die Bescheidenheit sich über alle seine guten Werke erstreckte; und die Menschenliebe alle seine Gedanken regierte; daß er, als ein treues Ebenbild der Gottheit, mehr als irgend jemand der Schwachheit unsrer Natur Nachsicht und Hülfe angedeyen ließ.

Und wozu bedürfte es auch wohl meines übertriebenen Lobes, da ein auf dem ganzen Erdboden ausgebreiteter berühmter Orden*) den Ruhm des Ganganelli von einem Pole zum

*) Das Dictionnaire Encyclopédique, dessen Zeugniß nicht verdächtig ist, läßt dem Franciscanerorden die Gerechtigkeit wiederfahren, daß er allezeit mit einem glücklichen Fortgange an der Ausbreitung der Wissenschaften gearbeitet habe. Aus diesem Orden sind eine Menge großer Männer hervorgekommen, unter welchen sich vorzüglich der Cardinal Ximenes, und sieben berühmte Päbste auszeichnen, von welchen letzteren besonders Sixtus der vierte, Sixtus der fünfte, und der unsterbliche Clemens der vierzehnte hier genannt zu werden, verdienen.

zum andern wiederhallen läßt, wann er die gesellschaftliche Tugenden und die Pflichten des einsamen Lebens mit Eifer anrühmet, wovon Er fünf und vierzig Jahre hindurch ein Bewunderer und Zeuge war? Wozu soll ich die Erzählungen verschönern, da man die schönsten Handlungen aufweisen kann, da der Protestant, so wie der Catholicke ihn den Menschenfreund nennet, da die ganze Welt ihn als den Größten der Menschen verehret.

Ruhm! — Dieß wird dein Geschäfte seyn, du wirst in dem härtesten Steine, dem Diamant, die großen Gunstbezeugungen einätzen, die er von dem Himmel erhielt. Wie viel muß dir nicht an diesem Werke gelegen seyn? Welcher Sterbliche unter vielen Myriaden, die die Erde bewohnet, gab je deinen Jahrbüchern eine größere Zierde? Wer war je deiner Lorbeern würdiger? — Viele der Großen der Erde, die noch niedriger denken, als der Pöbel selbst, bezeichnen ihr Leben und Daseyn nur durch stolze Pracht; ihre Seele ist ein Gewebe von Leidenschaften und Vorurtheilen; ihr Verstand und ihr Herz beschäftiget sich mit eben so unbedeutenden

Din=

Dingen, als der Schmuck der Kleidung ist, womit sie sich brüsten. — Sollen wir ihnen daher Ehrerbietung erweisen, so müssen wir nicht auf sie, sondern auf die großen Ahnherren sehen, von welchen sie Abkömmlinge sind.

Großmüthige Seelen! in welchem Lande findet man Euch? — Ach! — in fast ganz unbekannten Gegenden und Oertern, in dem Flecken St. Arcangelo *). Dort trat Ganganelli zur Ehre der Menschheit in die Welt, gleich jener Pflanze, die, nachdem sie eine Zeitlang sich auf die Erde geschlängelt, dergestalt in die Höhe schießet, daß sie mit ihrem Laube die höchsten Mauern bedecket, und mitten im härtesten Winter ihre grüne Farbe behält.

Du erleuchtetes Jahrhundert, welches durch die Regierung großer Männer berühmt ist, beklagest du dich nicht darüber, daß der oberste

*) Dieses war der Geburtsort des Ganganelli, wo er 1705. das Licht der Welt erblickte, und sein Vater ein Edelmann und Arzt war.

oberste Gebieter, der die Folge der Geburten und der Zeiten ordnet, dich nicht auch zu dieser merkwürdigen Epoche erwählte?

Aber der Augenblick, wo große Helden geboren werden sollen, ist ein unerforschliches Geheimniß der Gottheit. Wann es ihr gefällt, solche auf den Schauplatz der Welt treten zu lassen; so lässet sie solche aus den unerschöpflichen Schätzen ihrer Weisheit, wo der Keim aller Tugenden und aller Begebenheiten verborgen liegt, hervorgehen. So verbreitet die allezeit prächtige Sonne Strahlen, die verschiedene Himmelsgegenden beleben und erquicken.

Die Erde ist in den Augen des Ewigen nur ein leeres Blatt. — Seine stets anbetungswürdige Hand zeichnet Figuren darauf, und löschet sie nach seinem Wohlgefallen wieder aus. — Unerachtet unsers Hochmuths sind wir doch nichts weiter in dieser Welt als bloße kaum gezeichnete Figuren, die unvermerkt wieder verlöschen.

Aber was sehe ich unter den Bildern, die sich meinem Geiste darstellen? — Ich sehe jenen

jenen in der Geschichte verewigten Fluß, dessen sich der Ueberwinder der Gallier zum Werkzeuge seines Ehrgeizes bediente, den Rubicon *) selbst sehe ich stolz vor Freuden seine

*) Der Rubicon, ein kleiner Fluß, der heut zu Tage unter dem Namen Pisatello bekannt ist, fließet in Romagna, einer Provinz des Kirchenstaats, und ergießet sich in den Golfo di Venetia; es war weder den Soldaten noch ihren Befehlshabern, wenn sie aus einem Feldzuge zurückkamen, erlaubt, ohne die Einwilligung des Senats und des römischen Volks mit den Waffen über diesen Fluß zu gehen; man hielt sie sonst für Feinde der Republik.

Da Julius Cäsar, wie uns solches Sueton in dessen Leben erzählet, bey seiner Zurückkunft aus Gallien mit seiner Armee an dem Ufer dieses Flusses angekommen war; so hielt er daselbst einen Augenblick stille, und überlegte sein Vorhaben, sich das Reich zu unterwerfen. Er wandte sich an diejenigen, so ihn begleiteten, und redete sie folgendergestalt an: Wir haben die Freyheit hier umzukehren, aber wenn wir einmal über diese kleine Brücke sind, so müssen wir uns nur

seine Wasser anschwellen, daß der unsterbliche Ganganelli an seinen Ufern geboren worden! Und warum sollte er sich nicht mit die-
sem

nur auf unsere Waffen verlassen. Als er nun noch verweilte, trug sich folgendes zu. Es erschien ihm plötzlich eine Person von ausnehmender Größe und Schönheit, die in der Nähe saß, und auf einer Flöte spielete. Als außer den Hirten, auch viele Schildwachen, und mit diesen auch diejenigen, die die Instrumente blasen, zusammen kamen, um sie spielen zu hören; so riß sie einem von letzteren eine Trompete aus der Hand, näherte sich dem Flusse, bließ zum Aufbruch, und eilte dem gegenseitigen Ufer zu. Darauf sagte Cäsar: Lasset uns gehen, wo der Wink der Götter und die Ungerechtigkeit der Feinde uns hinrufet. Es sey gewagt, und gieng über diesen Fluß. Seine Armee bemächtigte sich darauf Umbriens und Hetruriens, worauf der bürgerliche Krieg entstand, der ihn auf den Thron setzte. So entstehen große Begebenheiten aus kleinen Ursachen. Da der Rubicon ohnweit der Burg von St. Arcangelo fließet; so siehet der Dichter die Ufer dieses Stromes als die Wiege des Ganganelli an.

sem seinem Triumphe hervorthun? — Er ist das Kind der Religion, welches, da er dem Vornehmsten der Apostel so wohl an Tugend, als dem Range nach, gleich zu kommen gesuchet, die Helden übertraf.

Ihr Schutzgeister! die ihr so feurig als die Sonne, und schneller als ihre Flamme auf den geringsten Wink des Höchsten, dessen Herolde und Diener ihr seyd, das ganze Weltgebäude durcheilet, ihr verkündigtet allen Welten diese herrliche Begebenheit! — Und kann dem Himmel es gleichgültig seyn, wenn große Männer, die sich auf ihrer Laufbahn durch Heldenmuth und Tugenden hervorthun, geboren werden?

Der große Mann, der allein mitten unter Sterblichen, die vor Ehre und Vorurtheile kriechend die Knie beugen, sein Haupt stolz empor hebet, und seine Blicke nie fest an die Erde heftet; der die Welt nur als ein Vaterland ansiehet, welches er mehr als sich selbst liebet, und der es sich zur vornehmsten Pflicht rechnet, solchem nach allen seinen Kräften nützliche Dienste zu leisten, die Menschheit durch Rath und Wohlthaten zu ehren, und

dem ewigen Wesen, welches allem Leben und Bewegung giebet, Verehrung und Anbetung darzubringen, ein solcher großer Mann ist selbst eine Art von Gottheit.

Vergebens bemühen sich Aberglauben, Schwärmerey und Unglauben sich durch ihre künstliche Trugschlüsse bey ihm einzuschmeicheln; er siehet sie als so viel um seine Ohren sumsende Insekten an, die er sorgfältig zu verscheuchen sucht.

Aber wenn Ihr ehrwürdige Seelen des edlen Geschlechts derer von Malatesta *), aus dem Innern eurer veralteten Gräber einen

*) Das Haus Malatesta, welches aus verschiedenen Zweigen bestehet, herrschte länger als 200 Jahre zu Rimini und Pesaro.

Oberwehntes Gebäude ist die prächtige Kirche des heiligen Franziscus, welche von Leo Alberti, einem florentinischen Edelmann und berühmten Baumeister von demselben Marmor, der zu dem Hafen von Rimini gebraucht worden, gebauet ist Dieses Monument verdienet die Aufmerksamkeit der Neugierigen, und alle Reisende erwehnen desselben.

einen Blick auf jenes prächtige Gebäude zurück werfen könntet, welches unter eurer sorgfältigen Anweisung eine kühne Hand mit schönen Meisterstücken von Rom und Athen bis in den Gipfel ausgeschmücket hat; so würdet ihr euch wundern, einen ganz neuen Namen erschallen zu hören, den alle Echos mit Vergnügen wiederhallen.

Geblendet von dem Glanze eines ganz himmlischen Lichtes, das seine Strahlen gleich dem Blitze von sich wirft, und bis zu euern geheiligten Urnen dringet, würdet Ihr in einem heiligen Schauer einen Tag anbrechen sehen, dergleichen Ihr nie gesehen.

Ja, die Tugend zu ehren, vereiniget sich der Himmel mit der Erde. — So wie sich hienieden die Weisen mit dem Ruhme und der Ehre der Auserwählten beschäftigen; so können auch selbst die Schatten der Todten bey der Bewunderung die ein Ganganelli erreget nicht unempfindlich seyn.

Ach Menschen, die sich durch ihre Handlungen unsterblich zu machen suchen, kennen zwischen Zeit und Ewigkeit keine Grenze. Die Zukunft ist wie das Gegenwärtige ein

gleich wichtiger Gegenstand ihrer Gedanken. Den Urstoff von beyden erblicken sie in dem höchsten Wesen, welches alles umfaßt; aus ein und eben demselben Gesichtspunkte sehen sie die physische und Geisterwelt an.

Gemeine Seelen! — Wie weit seyd ihr doch von diesem erhabenen Standorte entfernt, Ihr, die ihr nichts größeres, nichts wünschenswürdigeres, als die Erde kennet; — so wie der Saft jener Bäume, die nur grünen um Schatten zu geben, ganz unter einer groben Rinde verschlossen bleibet; so durchbricht auch eure Seele die Hülle der Sinnlichkeit nie.

Kaum lernt der Mensch seine Triebe und Fähigkeit kennen; so überläßt er sich dem Reize der Sinnlichkeit ganz; — anstatt jenes himmlische Feuer zu athmen, für welches er geboren, und das allein fähig ist, seine Begierden zu beleben, und seine Gedanken zu veredlen, läßt er sich von jedem materiellen Gegenstande fesseln, macht sich von ihm abhängig, und der traurige Eindruck von ihm wird die einzige Triebfeder aller seiner Handlungen.

Die

Die Seele wird durch den Körper, den sie beherrschen soll, gelenket und regieret, und diese Unordnung verunstaltet und erniedriget uns. — Derjenige, der nur durch die sinnliche Empfindung weiß, daß er lebet, schändet die Vernunft und entheiliget die Menschheit: — Sind dieß nicht Bewegungsgründe genug über die Menschen zu seufzen, die man des Tages Licht erblicken sieht.

Aber wie viel Freude, erlauchte Malatestas*), die Ihr so oft durch euren glücklichen Einfluß über die, durch die glückliche Geburt des Ganganelli mehr als jemals berühmt gewordene Gegenden von Rimini Reichthum und Ueberfluß verbreitetet, muß Euch diese Epoche verursachen! — Der Himmel, gerührt, euer Geschlecht erloschen und mit ihm den fruchtbaren Keim schöner Thaten in dem Innern der Gräber verscharrt zu sehen, ersetzet

*) Da die Malatestas zu dem Glanze von Rimini vieles beygetragen haben; so nennt man hier Clemens den vierzehnten, der durch seine Tugenden das Andenken dieses nicht mehr vorhandenen Geschlechts erneuert.

get diesen seit langen Zeiten empfundenen Verlust in voller Maaße; mit Freuden spinnt die Vorsicht den bewundernswürdigen Faden von einer berühmten Linie wieder an, die jederzeit theuer in ihren Augen gewesen; sie läßt einen Held hervortreten, dessen Ruhm dem Ruhm eurer Vorfahren gleich kömmt. Wenn er nicht der Abkömmling von einem so großen Mann ist, als ihr in euren hochmüthigen Stammbäumen aufführet; so vereiniget er dagegen in sich Vorfahren und Abkömmlinge, weil er zu groß ist mit irgend jemanden die Größe der Seele zu theilen, wodurch er sich von dem gemeinen Haufen der Sterblichen so sehr unterscheidet. — Ihr, die ihr von Euren Vorfahren nichts weiter als den leeren Namen geerbet, demüthiget euch vor seinen Füßen! — Lernet überzeugend einsehen, daß das Blut eurer edlen Ahnherren, welches in euren Adern fließet, Euch dann nur Ehrerbietung erwerben kann, wenn ihr Tugend und edle Thaten ausübet. — Wisset, daß die Eltern, die uns das Leben gaben, nur Werkzeuge gewesen sind — deren sich der Ewige bedienet, der allein unser wahrer Vater und der Urheber

unsers

unsers Daseyns ist, — wisset daß unsterbliche Seelen keinen größern Ruhm, als einen unsterblichen Namen, haben können! —

In jenen schönen Tagen, wo der Mensch erst aus den Händen des Schöpfers kam, und so glücklich als unschuldig war, in jener glücklichen Zeit, wo er ohne Laster und Feinde der wahre Beherrscher der Welt war, kannte er keinen andern Titel, als die höchste Ehre, das Ebenbild der Gottheit zu seyn.

Aber, seltsame Veränderung! — kaum verfiel er in das schrecklichste Elend, kaum verlohr er seine Aehnlichkeit mit Gott, so thürmt er sich von seinem Hochmuthe Gebürge auf, auf welchen er sich stolz mit Titeln brüstet, die nur immer vermögend sind seiner thörichten Eitelkeit Nahrung zu verschaffen.

Vergebens bemühet sich die Religion ihm zuzurufen: Du bist dann nur erst wirklich groß, wenn du tugendhaft bist; — Vergebens stellet ihm der Tod die unvermeidliche Stunde vor Augen, die ihn in Staub verwandeln wird, und wo alle seine Würde und Ansehn verschwinden werden, — er wird

dadurch nur hochmüthiger: gleich jenem kriechenden Wurme, welcher stolz sein Haupt in dem Augenblick empor hebt, da er in dem Koth wühlt, und man im Begrif steht, ihn zu zertreten.

Hier berühmtes Rimini, erblicke ich dich, wie du mit Recht ungedultig, der Errichtung eines neuen mit Erz und Säulen gezierten Triumphbogens *) in deinen Ringmauern entgegen siehest, der, unter dem Schutze des bloßen an ihm prangenden Namens Ganganelli, den Ungewittern Troz biete, und von ewiger Dauer sey. Möchte doch dieser Triumphbogen, so wie du es wünschest, sich plötzlich erheben! — Möchte er doch an Pracht den Triumphbogen des Octavius Augustus übertreffen, auf dessen Besitz du stolz bist, — und Clemens, dessen Namen die-

ses

*) Man siehet zu Rimini noch einen Triumphbogen, den man dem Kayser Octavius Augustus zu Ehren errichtet hat; und auf diesen Triumphbogen zielet der Dichter, wenn er wünschet, daß man einen ganz ähnlichen zur Ehre des Ganganelli errichten möchte.

ses rühmliche Monument zur Innschrift hat, wird selbst die majestätische Pracht des alten Roms auffordern, ob sie dich verdunkeln könne. Mich dünkt als höre ich ihn Rom anreden: „Ungeachtet deiner Tapferkeit, die „dich zur Beherrscherin, und zum Wunder „der Welt machte, die dir jene Hügel, deren „Höhe die Wolken zu erreichen scheinen, zum „stolzen Sitze anwiesen, die dir die Völker „aller Himmelsgegenden unterwürfig mach„ten, ungeachtet deines Prunks, deines „Ruhms, deiner Vasallen, und deines Glan„zes, war ich doch viel größer als du, — „ich war demüthig.“

O Rimini! — Was wird deinem Triumphe und deiner Freude gleich kommen! — Du wirst deinem geliebten Amaduzzi *), der unter den reizendesten Farben die Wissen-

*) Der Abt Amaduzzi, deßen der Dichter hier erwehnet, ist derselbe, den ich in der Vorrede als einen Mann gerühmet, der den Wissenschaften und Italien Ehre macht. Er stammt aus Savignano, nahe bey Rimini her, und dieser Umstand giebt eine ungezwungene Veranlassung zu seinem Lobe.

schaften so mächtig ausbreitet, einen süßen Honigbecher darreichen, und er wird ihn dir, als einer gütigen Mutter, deren ganze Großmuth er kennet, zurückgeben, um damit die Pfade zu benetzen, die zu dem Triumphbogen einen doppelten Zugang machen werden. Milch und Honig flossen im goldenen Jahrhundert. — Hat es je eine schönere Gelegenheit gegeben, diese glückliche Zeiten auf den Erdboden wieder zurück zu bringen? Himmel! ihr selbst werdet diesem schätzbaren Opfer euren Beyfall zulächeln.

Nun wird man nicht mehr besorgen, daß das drohende und ergrimmte Meer seine Wuth gegen die Dämme auslasse, die man ihm entgegen setzet, daß es jene berühmte Brücke *) mit Hohn verletze, deren Unwillen es zu trotzen schien, man wird vielmehr es ehrerbietig und biegsam in Demuth den

Sand

*) Die Brücke zu Rimini, welche von den Zeiten Augusts herrühret, ziehet die Aufmerksamkeit aller Fremden, als ein Monument, das ihrer Neubegierde würdig ist, auf sich. Diese Brücke vereinigte die beyden großen Wege des Flaminius und Emilius.

Da

Sand berühren sehen, wo der neue Triumph-bogen auf seine Pracht und Dauer stolz seyn wird.

Eine Menge durch Wind und Wellen Verschlagener entreißen sich mit Macht dem untreuen Elemente, eilen dem glänzenden Ufer zu, begieriger dem Bildniß des Ganganelli ihre Ehrerbietung zu bezeigen, als sich von dem Schrecken und dem ausgestandenen Ungemach zu erholen.

Aber hier zeiget sich ein Schauspiel für empfindsame Seelen, — ein Anblick, der zugleich den Geist und das Herz rühret. — Kinder in der zartesten Jugend, so rein als der Tag, der sie sahe geboren werden, — junge Mädchen, so weiß und unschuldig als Ganganellis unverstellte Tugend, mit Haaren von Gold und Blumen durchflochten, gezieret, reichen sich die kleinen Hände, worin noch der von Milch erzeugte Saft fließet, schlin-

Da das Meer nicht weit von dieser Stadt entfernet ist, so kann man voraussetzen, daß dessen Wellen sich an dem Fuße des neuen Triumphbogens brechen werden.

schlingen sie durch einander, und stimmen mit den freudevollsten Entzückungen, für die grosse Gnade, daß der Himmel der Erde ein so geliebtes Oberhaupt der Kirche geschenket hat, hinreißende Lob- und Danklieder an.

Den Reizen der Unschuld kann selbst das Laster nicht widerstehen; ihre Aufrichtigkeit gleichet dem Schmelze und zarten Staube, deren die Natur sich so freygebig bedienet, Blumen und Früchte mit den schönsten Farben zu schmücken. — Aber wehet nicht Zephyrs! — Der geringste Hauch zernichtet ihn. — O Jugend! — die du dich mit unüberlegtem Vertrauen den gefährlichen Liebkosungen einer betrügerischen Welt in die Arme wirfst, lerne an diesem Beyspiel, welches dein Schicksal seyn kann!

Ist gleich der Frühling die angenehmste Jahreszeit; so ziehen sich doch mehr denn zu oft in solchem Ungewitter von Sturm und Hagel begleitet, zusammen. So schleunig als Blumen verwelken, so schnell verblühet auch der Frühling unsers Lebens, wenn man nicht Vorsichtigkeit genug anwendet dem schädlichen Einflusse der Verführung vorzubeugen!

Gan=

Ganganelli, um sich nicht einer solchen Gefahr auszusetzen, begiebt sich in der Blüte seiner Jahre in die Einsamkeit. — Die dem Closterleben eigene Tugenden, lernen diese vortrefliche neue Pflanze bald kennen, sie pflegen sie mit ihren eigenen Händen. Rom selbst sieht sie mit Erstaunen aufwachsen, ohne daran zu denken, daß sie einst selbst mit ihren eigenen Zweigen die dreyfache Krone umschlängeln wird.

Nein, dieses Volk, welches so wie Könige unter den Fürsten den ersten Rang behauptet, und welches die Tapferkeit gebildet hat, sahe in seinen Jahrbüchern keine so glückliche Epoche als Clemens Geburt!

Nie eröfnete der Tempel der Unsterblichkeit seine herrliche Thore, um ein Monument darin aufzunehmen, welches demjenigen gleich käme, welches wir mit einer entzückenden Freude zur Ehre des Ganganelli aufrichten!

Welcher Fürst vereinigte in einer so kurz dauernden Regierung so viel Tugenden! Welches Haupt der Kirche zeigte je so viel Standhaftigkeit und Unerschrockenheit!

Er

Er vereinigte in sich allein so viele schöne Eigenschaften, die ganze Völker hätten glücklich machen können. — Und dieses nach den unerforschlichen Rathschlüssen des unendlichen Verstandes, welcher die Eiche bis an die Wolke heran wachsen läßt, den Ysop bis zu unsern Füßen erniedriget, die Mohnblume mit den mannigfaltigen Farben schmücket, und das Veilgen nur mit dunkler Farbe bekleidet.

Und woher entspringet, großer und erhabener Gott! die unendliche Mannigfaltigkeit, die den Feldern ihre Farben, dem Himmel seinen Azurglanz, und jedem Wesen diejenige Schattirung giebt, die seinen Eigenschaften angemessen ist? — Das Insekt selbst, welches nur einige Augenblicke zu leben hat, das der Mensch unempfindlich unter seinen Füßen erdrücket, ist ein Gewebe von Schönheiten. Es träget weit glänzendere Farben, als unsere prächtigsten Kleider haben, an sich, um sie in einem finstern Orte zu vergraben, wo es unbemerkt lebet und stirbt.

Welche große Schätze finden wir nicht in der mit Pracht und Schönheit ausgeschmück-

schmückten Natur! Was ist ihre Geschichte nicht für ein herrliches Phänomen! — Welche Kette von Wundern von dem ersten der Wesen bis zu dem niedrigsten! Welche Verschiedenheit von Schattirungen von den Farben des Regenbogens an, bis auf die Farben, die an den kleinsten Blumen glänzen!

Und der undankbare Mensch übersiehet dieses jederzeit vor ihm offen liegende große Buch, in welchem er beständige Abwechselung findet, um in andern unnützen Schriften mit dem größten Eifer Thorheit und Unsinn aufzusuchen.

Weißt du es dann nicht, o Mensch! daß dir darin der vornehmste Platz angewiesen ist? daß die Pflanzen und die Thiere vor deinen Füßen sind? und daß endlich dieses ein Werk sey, welches dir vorzüglich gewidmet ist?

Wie kann man der Besitzer eines so weitläuftigen Reichs seyn und sich doch damit nicht beschäftigen? — Ach, der Philosoph saget bey dem Anbruche jeden Tages: — „Warum sollte ich mir Würden und Thro-

„nen

„nen wünschen? Wer kann mir meine Vor„züge und meine Ehre streitig machen? Bin „ich nicht König? — Geschieht es nicht „meinetwegen, daß die Morgenröthe so glän„zende Farben verbreitet; daß die Tropfen „des Thaues wie Rubinen strahlen; daß die „Sonne in der größten Majestät aus ihrem „Zelte hervorgehet; daß die Blumen ange„nehmen Duft aushauchen; daß die Früchte „einen so mannigfaltigen Saft haben; daß „die Winde wehen; daß die Ströme fließen; „daß die Vögel singen; daß die jungen Heer„den hüpfen und springen; und ist endlich „die Erde nicht darum so reichlich mit Ge„schenken des Himmels versehen, um meinen „Geschmack zu befriedigen, und meine Augen „zu ergötzen?" —

Aber wie ist ein geistiges Wesen vermögend gewesen, eine Materie hervorzubringen, welche so verschiedene Gestalten anzunehmen, und so viele Schönheiten zu fassen fähig ist? Ungläubige! — Dieß ist die Klippe an welcher ihr scheitert; — aber einen Ganganelli leitet diese Betrachtung bis zu dem Thron des Ewigen, und führet ihn auf der

großen

großen Leiter der Dinge bis zum Mittelpunkt der Erde zurück.

Je länger wir unsere Blicke auf seine Person heften, je mehr verschwindet er aus unsern Augen. Mitten unter den ihn umgebenden erhabenen Eigenschaften raget vorzüglich die Demuth hervor; eine Tugend, die, ob sie gleich die Tochter des Himmels, man bey ihrer großen Herablassung doch für ein Kind der Erde halten sollte, eine Tugend deren Werth oft, selbst von denenjenigen verkannt wird, die für die Tugendhaftesten gehalten werden.

Das Verdienst, welches sich leider! zu oft von dem Ehrgeize hinreißen läßt, umarmet das Fantom des eitlen Ruhms, als das größte Glück: Verblendet durch den Glanz irrdischer Hoheit und Größe, beurtheilet es die Menschen nach ihren Titeln, ohne zu bedenken, daß jedes Talent, welches nicht den Beyfall der Wahrheit auf seiner Seite hat; daß jede Tugend, die das Gepräge des Himmels nicht träget, nur blendende Erscheinungen sind, die uns zu verführen vermögend sind.

Clemens aber, allezeit mehr mit dem Wohl anderer, als mit seinem eigenen beschäftiget, weiß sich durch nie betretene Gegenden einen Weg zur Unsterblichkeit zu bahnen, ohne sich jemals auf seiner edlen Laufbahn vom Hochmuth aufhalten zu lassen.

Dieses Phönomen ist um so seltener, da sich der Hochmuth, dieses verabscheuungswürdige Laster, nachdem er bis in die Himmel selbst gedrungen, sich in die Hütte des Armen, in die Wohnung des Einsiedlers, und so gar in das Heiligthum einschleicht. Er tritt die Unglücklichen mit Füßen, beleget sie mit Schmach und Verachtung, und läßt überall, wo er hinkömmt, traurige Spuren seines beleidigenden Stolzes zurück. Die Großen eröfnen ihm gern und willig ihre Palläste; und gleich jenen Künstlern, die den gemeinen Haufen durch künstliche Maschinen, die sie nach ihrem Willkühr in Bewegung setzen, zu hintergehen wissen, behält er alle Triebfedern in seiner Gewalt, die nöthig sind, um die Eitelkeit ihre Rolle spielen zu lassen.

Er, der Hochmuth ist es, der unter dem Schleyer der Bescheidenheit und in der Spra-

che

che der Demuth sich bey der Tugend selbst einzuschmeicheln suchet, und unter dem Anschein sie zu verfeinern, seinen bösen Vorsatz, sie zu vergiften, ausführet. Seitdem ihm die Verführung des ersten Stammvaters im Stande der Unschuld und Glückseeligkeit gelungen, fehlet es ihm nicht an Mitteln, auch dessen Nachkommenschaft zu verführen. Er leget dem Staube, woraus wir gebildet sind, durch einen falschen Anstrich einen höhern Werth bey, als er verdienet, bald durch Erdichtung von Geschlechtsregistern, denen unsere Eitelkeit mit Vergnügen ein wirkliches Daseyn giebet, bald durch Einflößung der Verachtung und des Abscheues gegen unsers Gleichen.

Unglückseeliger Hochmuth! der du dich des eitlen Glanzes der Ehre mit so vieler Geschicklichkeit bedienest, uns zu verblenden, der du den Lobeserhebungen das Geheimniß anvertrauest, uns zu hintergehen, und dem Weihrauch der Schmeicheley die Kraft beylegest, uns zu bethören, du trägest jederzeit den Sieg davon, wenn du nicht eine so standhafte Seele, als des Ganganelli seine antrifft.

Ja ich sehe ihn, diesen Ganganelli, wie er jeden seiner Tage durch wohlthätige Handlungen, die so großmüthig als rührend sind, verewiget, mit einer Bescheidenheit, die ihn über die Lobeserhebungen eines Titus hinwegsetzet; ich sehe ihn, wie Er, ob er gleich immer Vater und unumschränkter Herr ist, so wenig seine Gnade als seine Herrschaft jemals zu unlautern Absichten anwendet, nur über die Herzen gebietet, ohne sich über das Eigenthum und den Verstand der Menschen eine Gewalt anzumaßen.

O! Sanftes Joch, du bist ungleich liebenswürdiger, als eine völlige Freyheit. — Despoten! erröthet hier, die ihr euch dann nur erst für wahre Beherrscher haltet, wann ihr Tyrannen seyd; ihr, die ihr unzufrieden, daß ihr über die Gedanken und Meinungen der Menschen nicht gebieten könnet, euch daher der Fesseln der Schwärmerey und des Aberglaubens zur Marter dererjenigen, die ihr nach dem Befehl des heiligen Evangeliums dulden und lieben sollet, bedienet; ihr, die ihr anstatt dem Beyspiele des obersten Gesetzgebers zu folgen, dessen ganzes Leben nur

duk=

duldende Güte war, nur Bannstrahlen bey der Hand habet, um sie auf diejenigen herabzuschleudern, die so unglücklich waren, anstatt der Wahrheit dem Irrthum zu folgen! *)

Werfet einen Blick in das Herz des Clemens, und ihr werdet darin vorzüglich diese Worte lesen, die man mit goldenen Buchstaben über die Thore jeder Stadt schreiben sollte: — **Hier duldet man alle Menschen, ohne die Irrthümer zu dulden.**

*) Man muß zwar liebreicher Weise alles mögliche thun, um die Menschen zur Wahrheit zurück zu bringen, aber ohne Tyranney und ohne Zwang. Gott verlanget nur einen freywilligen Dienst, und es entspricht seinen Absichten nicht, wenn man andere Wege einschlägt, als die uns die Sanftmuth und christliche Liebe vorschreibt.

Der göttliche Messias zwang keinen ihm zu folgen, und sein Jünger zu werden, als er hienieden wandelte, und er ließ selbst jenen Jüngling von sich, von dem im Evangelio gesagt wird, daß er ihm hätte folgen wollen.

Hört er die seufzende Stimme der unterdrückten Tugend; so eilt er ihr schneller als der Strahl eines Blitzes zu Hülfe, um sie wieder aufzurichten. Lassen sich Ehrgeizige in einen Zweykampf ein; so sieht er solches nicht mit Gleichgültigkeit an; er beurtheilt sie nach Billigkeit und richtet sie mit Strenge. Unterstehen sich Scheinheilige mit zweydeutigen Minen in dem Gewande der Tugend vor seine Augen zu treten; so reißet er ihnen die betrügerische Larve vom Gesichte: vor seiner Klugheit muß der gefährliche Neid verstummen, seine Liebe zur Wahrheit zernichtet die Lüge, und sie verschwindet gleich einem Schatten.

So fanden die Fabel und der Aberglauben plötzlich ihr Grab, als die Religion selbst bis in die Tempel der falschen Götter drang, die prächtigen Götzenbilder von den Altären, deren sie sich angemaßet hatten, stürzte, triumphirend deren Stelle einnahm, sich als die Tochter des Himmels, die einzige wahre Beherrscherin, der alles gehorchen muß, in Gegenwart der erstaunten Welt selbst die Krone auf ihr Haupt setzte.

Glück=

Glückliche und herrliche Veränderung, welche die Menschen von der Finsterniß, womit sie umgeben waren, von der Tyranney, welche Götzen ohne Seele, ohne Bewegung, ohne Leben über ihr Herz und ihren Verstand ausübeten, befreyte, und mit einem mal die Wahrheit, das Licht und die Freyheit hervorgehen hieß!

Da riefen unter den inbrünstigsten Umarmungen die Bewohner der Erde: Nun werden wir nicht länger der Unwissenheit und des Vorurtheils Opfer seyn, und eilten in der ersten Hitze ihrer Bewunderung mit schnellen Schritten, dasjenige mit ihren eigenen Händen niederzureißen, was sie selbst bis dahin als ihren Gott angebetet hatten.

Der Marmor, woraus man die Götter gebildet hatte, wurde seiner wahren Bestimmung gemäß wieder angewandt; das Gewürme, dem man geopfert hatte, verlor sich auf ewig in seinen gehörigen Aufenthalt und Element, dem Schlamme der Moräste; der wahre Gott, der Alles in Allem ist, ohne etwas von dem zu seyn, was wir sehen, ward durchgängig für den einzigen Schöpfer Him-

mels und der Erde erkannt, und die Seele betrachtete nun mit Ehrfurcht ihre Unsterblichkeit.

So sahe man, Clemens, unter deiner Regierung die Unschuld des ersten Zeitalters wieder aufblühen, die Wahrheit sich in ihrer Reinigkeit zeigen, ohne den künstlichen Zierrath, womit man ihre Schönheit zu erheben meynt.

Wo findet man einen so glänzenden Hof, der bey aller Staatsklugheit, für die Ungeheuer gesichert wäre, welche Arglist und Treulosigkeit erzeugen? Wo findet man einen Hof, der von den hinterlistigen Fallstricken des Schmeichlers und des Hofmanns nichts zu befürchten, der sich einer beständigen glücklichen Ruhe zu erfreuen hätte! — Ein solches Wunder war, o unsterblicher Ganganelli! — dein herrliches Werk.

Durch deine edle Bemühung ließ die sanfte und schätzbare Freundschaft ihr heiliges Panier wehen, und man sah unter den Großen, — ach vielleicht zum erstenmal, — Einigkeit und Vertrauen herrschen.

Ach!

Ach! Wie groß war die Freude dieser so seltenen Freundschaft, die so lange blos in die niedrigen Hütten des Hirten verbannt war, und die nur noch von den Schäfern in ihren Liedern besungen wurde, als sie an dem römischen Hofe auf den Lippen und in dem Herzen des unumschränkten Beherrschers selbst ihre Stelle angewiesen fand!

O Wunder! — Monarchen! ihr könnet also Freunde seyn; — und Clemens giebt euch ein Beyspiel, daß er durch die Beybehaltung seiner Freunde seine Würde nicht erniedriget, sondern seinem Thron dadurch vielmehr einen desto größern Glanz verschaffet habe.

Es würde also ein überflüßiges Geschäfte seyn, in Elegien und Romanen die Spuren der Freundschaft aufzusuchen. Sie herrscht in der Ersten der Städte, und unerachtet sie daselbst einen so erhabenen Rang behauptet, erkennet, empfängt, und umarmt sie doch diejenigen auf das inbrünstigste, die sie vorher auf das zärtlichste geliebt hat.

Welch entzückender Anblick! den Zepter und die Krone zu den Füßen der Freundschaft

schaft liegen zu sehen! Glücklich ist das Volk, dessen Beherrscher diese schätzbaren Gesinnungen hegt; diese Gesinnungen, welche die Gesichter aufheitern, und die Sitten sanfter machen, den Hochmuth unterdrücken, und überall Anmuth verbreiten.

Lasset uns nicht einen Augenblick länger Anstand nehmen, diesen Gesinnungen eine Stelle unter den Tugenden anzuweisen, da sie völlig den ungekünstelten Reiz und alle die Hoheit der Tugend an sich haben.

Glückliches Geschenk des Himmels! fast immer verkannt, niemals nach Würden gerühmt, danke es dem unsterblichen Clemens, daß er dich so feyerlich in deine geheiligten Rechte wieder eingesetzet hat.

Wenn auch die Natur alle ihre Schönheiten vor meinen Augen aufdecket; so finde ich doch in der großen Mannigfaltigkeit ihrer Werke nichts, was mit der Seele des edelmüthigen Ganganelli verglichen werden könnte; der, wann er die Sterblichen mit Wohlthaten überhäufte, sich jederzeit ihren Blicken entzog. —

Du

Du mächtiger Strom! dem Egypten seine glückliche Fruchtbarkeit zu verdanken hat, du allein scheinst uns zuzurufen: „Dem „scharfsichtigsten Auge unerforschlich, ver„breite ich, so wie der unsterbliche Clemens, „auf allen Seiten einen großen Ueberfluß; „kein Reisender fand meinen Ursprung, so „lange es mir gefiel, ihn zu verbergen.“

Der ahmt der Gottheit nach, der unbemerkt im Stillen Gutes thut; — der Mensch sieht jedes Jahr die Aehren, die ihn ernähren, die Trauben, die seinen Durst stillen, und die Blätter wachsen, welche ihm bey der brennenden Sonnenhitze des Sommers eine angenehme Kühlung verschaffen, ohne jemals die Hand zu erblicken, welche so viele Reichthümer ausschüttet. So ist die Luft, durch deren Hülfe wir athmen, ob sie gleich weder Farbe noch Gestalt hat, uns überall fühlbar.

Clemens beschämet also durch sein Beyspiel jene lohnsüchtige Seelen, die nur aus einem eitlen Stolze Gutes thun, um dafür öffentlich gelobet und gerühmet zu werden.

Nach geschehener That denket Clemens nicht mehr daran, was er zum Besten der

Un-

Unglücklichen gethan hat. Er verbirget vor den Augen der Welt eine gute That mit mehrerer Sorgfalt, als man eine böse Handlung zu verheelen sucht. Es würde nöthig seyn ihm jeden Abend von dem Guten, was er den Tag über thut, Rechnung abzulegen, so wenig Aufmerksamkeit verwendet er auf diesen Gegenstand.

Besorget nicht, daß dieser Hang, seine guten Handlungen zu verheimlichen, ihn zur Falschheit und Verstellung verleite. Seine stets weise und vorsichtige Staatsklugheit hat nichts gemein mit jener ausschweifenden Sucht, die mit der Mine alles auszuspähen, zu verfeinern, und zu verbessern, sich in ein geheimnißvolles Dunkel einhüllet, und sich in vergebliche Betrachtungen verlieret. Wann er gleich seine Absichten verbirgt, so findet doch in jedem Augenblick der Unglückliche bey ihm Mitleiden und Unterstützung.

Ihr in der That empfindsame Seelen, die ihr von einer gleich göttlichen Neigung beseelet seyd, — nur ihr seyd fähig, solche große Handlungen auszuüben.

Was

Was sind doch Fürsten ohne Menschenliebe? — Bloße Bildsäulen auf dem Throne. — Man streuet ihnen Weihrauch gleich jenen Bildern, die, ohne irgend eine Tugend selbst zu besitzen, uns in unsern Tempeln nur schätzbare Gegenstände vorstellen, und in Erinnerung bringen. — Menschliches Herz, solltest du ohne die Empfindung der Liebe erschaffen seyn? -- Nein, du warst stets die Quelle, aus welcher, als dem Sitze aller Empfindungen, so viele uns von den Geschichtschreibern aufgezeichnete Wohlthaten ihren Ursprung herleiten.

Glückliche Empfindsamkeit der Seele! Du verknüpfest die Herzen der Fürsten und der Unterthanen so fest mit einander, du besiegest Leidenschaften, du machst uns die Pflichten angenehm, du zeigest sie der Seele unter einer neuen und schönern Gestalt, du hältst die Waageschaale in der Hand und wiegest die Thränen und das Blut der durch den Mißbrauch der obersten Gewalt unterdrückten Unglücklichen — eine That, die unendlich mehr Lobsprüche verdienet, als alle Eroberungen der Alexander und Cäsars!

Wel-

Welcher Mensch würde nicht lieber ein Titus als ein Hannibal, nicht lieber ein Clemens der vierzehnte, als ein Julius der zweyte seyn wollen? *)

Eine innere Empfindung rufet dem Menschen zu: Nur durch ein mildthätiges Wohlthun machst du dich deines Daseyns würdig: eine Empfindung, die uns jedesmal rührt, so oft wir die Beschreibung einer schönen That lesen.

Dem ohnerachtet ersticket der Geiz, der grausamer ist als ein Löwe, in dem Herzen des Menschen diese natürliche Empfindung; machet, daß die Hand in dem Augenblick erstarret, da sie sich bereits ausstrecket, den Un=

*) Julius der zweyte war zuerst Franziscaner=Mönch gewesen, und stieg nach und nach bis zur päbstlichen Würde. Er hatte gute Eigenschaften, aber er ließ sich durch den Strom der grausamen Sitten seines Jahrhunderts zu sehr hinreißen, indem er mehr die Rolle eines Eroberers, als eines Pabstes spielen wollte.

Unglücklichen unter die Arme zu greifen! O widernatürliche Empfindung, wenn der Reichthum dazu dienet, das Herz für Unglückliche zu verschließen, und die Armuth nur noch bey Personen von mittelmäßigem Vermögen Hülfe und Beystand finden kann! Da werden überflüßige Dinge zur entbehrlichen Nothwendigkeit; und das sanfte Vergnügen einem Armen das Leben zu retten, ist weniger schmeichelhaft, als die Ehrbegierde geringschätzige Thiere zu ernähren.

O Zeitgenossen, die Menschheit streckt ihre Arme nach euch aus, sie beschwöret euch, eurer Verschwendung Schranken zu setzen, um den Hülfsbedürftigen unter die Arme greifen zu können.

Aber man verschließet das Ohr vor diesem Zuruf der Natur. Der Mensch glaubt in seinem Herzen nur den Trieb zur Liebe, aber nicht zur menschenfreundlichen Gesinnung zu fühlen. Ströme von Thränen fliessen bey der Vorstellung eines Trauerspiels; das Herz klopft ihm bey der Lesung eines Romans; und bleibt kalt und ungerührt bey

dem Anblick seines Mitmenschen, welcher unter der Last der Unterdrückung seufzet *).

Wann werden wir doch einmal andre mit gleich starker Empfindung lieben, als uns selbst?

Das

*) Es ist sonderbar genug, daß vor viel tausend Jahren verstorbene Personen, deren Handlungen man uns auf dem Theater von neuem vorstellet, uns mehr rühren als diejenigen deren Thaten wir mit unsern Augen sehen, und daß man über eingebildetes und in der Nacht der Vergessenheit schon vergrabenes Unglück, mehr Thränen vergießt, als über ein würkliches gegenwärtiges Elend. Mir deucht, daß eine Mutter, die ihren am Rande des Elends sich befindenden Kindern entrissen wird, uns weit mehr rühren sollte, als der Tod der Dido. Der beste Grund, den man von einem so auffallenden Contrast geben kann, besteht wohl darin, daß wir von der Zauberkraft der Schauspiele verführt, das Natürliche nicht so sehr lieben, als das Wunderbare, und daß wir an allen dem, was die Liebe angeht, einen größern Antheil nehmen, als an dem, was die Gerechtigkeit erheischet.

Das wohlthätige Herz eines Menschenfreundes öfnet sich für alle auf der ganzen Fläche des Erdbodens zerstreute Menschen, die er als seine Brüder ansieht. Jeder Leidende kann auf seine Freygebigkeit Anspruch machen.

O du Gold- und Silbermetall, das du an den Höfen der Könige und Fürsten so viel Aufsehen machest, dich über tausend unbedeutende Gegenstände mit so vieler Pracht und Geräusche verbreitest, da dich unterdessen der Geizhals in finstern Behältnissen verschlossen hält, wo du weder Schönheit noch Werth hast, kehre zu deiner wahren Bestimmung zurück! Kehre bey den Unglücklichen ein! Das Leben, welches du Unglücklichen, die schon an dem fürchterlichen Rande ihres völligen Unterganges standen, wiedergeben wirst, wird dir einen unendlich höhern Glanz geben, als dir jemals die Hand des geschicktesten Künstlers verschaffen kann. Dann ist der Reichthum nur schätzbar, wenn er zum Labsal der Armuth angewandt wird, wenn man dadurch das Bittere des Elendes zu mildern suchet.

Clemens, voll von diesen erhabenen Gedanken, die von den großen Fähigkeiten seines Geistes und von seinem warmen Herzen unterstützet wurden, leitet die öffentliche Glückseligkeit überall hin, wohin sie dringen soll. Sie gleicht einem Strom gesunden Wassers, der sich in hundert verschiedene Bäche zertheilet, und auf allen Seiten Leben und Munterkeit verbreitet; sie ist wie eine fruchtbare Aerndte, die so viel Garben hergiebt, als sich Hände finden, sie zu sammlen.

Wohlthaten, die ihr es werth seyd *ewig* gepriesen zu werden, ihr könnt doch seine Seele noch nicht befriedigen, die mit einer heiligen Begierde für das Glück der Menschen wacht! Wenn sein Herz sich hülfreich jedem Unglücklichen öfnet, so ist auch seine Erfindungskraft geschäftig durch eine bewundernswürdige Klugheit noch künftigem Unglück vorzubeugen.

Er durchschauet die Zukunft; er weiß sie so herbey zu führen, daß sie mit seinen Absichten übereinstimmt; mit einer bewunderns-

würdigen Ruhe des Geistes setzt er jede Triebfeder in Bewegung, die seine weisen Entwürfe befördern kann: und so wird er der grosse bewundernswürdige Staatsmann für jedes Jahrhundert, und für jede Himmelsgegend.

Und eine einsame Zelle mußte eine so erhabene Schule seyn? Ganganelli verläßt das Kloster, und er besitzt mehr Erhabenheit des Geistes, als die meisten Großen zu besitzen pflegen; er tritt als ein Meister in der Kunst der Politic mit Nationen, deren Charakter er genau ausspähet, in Unterhandlung, und kennt die Mittel, sie sich zu Freunden zu machen, ohne die Furcht einer Unterjochung bey ihnen zu erregen; sie sehen ihn als ihr Orakel und ihren Vater an, und jeder Fürst setzt eine Ehre darin, ihn um Rath zu fragen, und seinen weisen Rath zu befolgen *).

*) Man wird sich jederzeit darüber wundern müssen, wie zwey Männer, als Sixtus der fünfte und Clemens der vierzehnte, im bloßen

Wenn Menschen, die aus dieser Zeitlichkeit in die Ewigkeit hinübergegangen, sich nicht bloß mit himmlischen Gedanken beschäftigten; so würde selbst ein Sixtus eifersüchtig auf eine so schöne Regierung seyn. Ewige, den neugierigen Blicken der Sterblichen unerforschliche Rathschlüsse, ihr hattet also in jenem undurchdringlichen Heiligthum, wo alle unsere Verhängnisse bestimmt werden, festgesetzt, daß zwey Ordensbrüder sich dereinst aus der Dunkelheit des Klosters bis zu dem erhabensten der Thronen dieser Welt empor schwingen sollten; der eine, um diesen Thron durch seine Standhaftigkeit ehrwürdig zu machen; der andere, ihn durch einen Geist der Sanftmuth und Friedfertigkeit liebenswürdig zu machen! Welch ein Ruhm für

bloßen Ordenshabit die eigentlichsten Talente zur Regierungskunst haben erlangen können. Sie lebten beyde zwar zu sehr verschiedenen aber gleich unruhigen Zeitpunkten, und zeigten sich als geschickte Piloten, die sich auch selbst der Sturmwinde zu ihrem Vortheil zu bedienen wußten.

für dich o heiliger Franziscus! Siehe, sie sind deine Kinder.

So scheint es der Vorsehung zu gefallen, Dinge aus ihrem Nichts hervor zu ziehen, und ihnen Leben und Tugend zu geben. So erhielt Rom zur Zeit des Heydenthums sein Daseyn durch einen Schäfer; und zum Christenthum wurde es bekehret durch einen Apostel, der vor seiner erhabnen Berufung nur ein Fischer war, und nun erhält es einen neuen Glanz durch die weise Art zu regieren eines fast gänzlich unbekannten Ordensgeistlichen.

Nie offenbaret sich die Regierung des Ewigen sichtbarer als bey Gründung der Reiche und Städte. Dann läßt sie Ordnung aus dem Chaos hervorgehn, verwandelt Berge in Ebnen, und schaffet großmüthige Seelen, die große Werke entwerfen, und zu ihrer Vollkommenheit bringen.

Der Mensch, ob er gleich frey in allen seinen Handlungen ist, kann doch nur durch den Einfluß der Gottheit wirksam seyn.

Stellet euch die ganze Reihe aller vergangenen Jahrhunderte vor Augen; folget dem Leitfaden der Geschichte des menschlichen Geschlechts von den alleráltesten Zeiten bis auf diesen Augenblick: so werdet ihr euch gedrungen sehen, einen obersten Beherrscher der Welt zu erkennen, und daß die größten Genies nur seine Werkzeuge sind. Päbste, Kaiser, Eroberer, Unternehmungen, Siege, öffentliche Unterhandlungen, Traktaten, Denkmäler und Schriften, alles dieses kommt von dem höchsten Verstande, dem die ganze Welt ihr Wesen und ihre Erhaltung zu danken hat, als dem ursprünglichen Quell des Lebens und der Bewegung, her.

Selbst der Gottlose, der mit frecher Stirn seinen Befehlen Hohn spricht, muß sie vollbringen, und zweifelt nicht daran. Auf der Erde und im Himmel ist nur eine einzige unumschränkte Macht; und du verwe-

wegener Sterblicher, der du stolz dein Glück als eine Frucht deines Genies und deiner Fähigkeit rühmst, wisse, daß du selbst der Gottheit den Rang streitig machen könntest, wenn du ihres Beystandes gar nicht bedürftest.

Die großmüthigsten der Helden würden nicht Männer, kaum Kinder seyn, wenn sie durch keine andere als ihre eignen Einsichten, und den Rath ihres Herzens geleitet würden. Nein, die Gottheit selbst muß ihre Seele bestrahlen und erleuchten, und ihnen einige Funken des himmlischen Feuers mittheilen, wodurch sie zu großen Thaten angeflammt werden. Aber ach! fast immer verkennt der Mensch ihre Hülfe, und vergilt sie mit Undank. Irgend ein Endzweck wird der Mittelpunkt aller seiner Verrichtungen und Thaten; und empfindet er gleich dabey jeden Augenblick seine Abhängigkeit und Schwäche, so verehrt er sich doch selbst, als wäre er von einer bessern Natur, als andere Menschen.

Schwache Geschöpfe, fallet dem Ewigen zu Fuß! Eure Größe, eure Talente, eure Tugenden und euer Genie, alles, alles ist sein Werk; und nur der Hochmuth ist euer Eigenthum.

Clemen=

Clementinische Nächte.

Ach er verblich, viel frommer Thränen würdig,
Doch keinem kläglicher als mir. — — —

Zweyte Nacht.

So, wie der junge Bewohner des Dorfs die saftvolle Frucht des Baumes, der auf dem Felde seiner Vorfahren heran wuchs, mit Wohlgeschmack genießt, ohne zu wissen, wie aus seinen Säften die süße Frucht entstand; so genossest auch du Europa, durch den Eifer deines friedliebenden Clemens von Unruhe und Zwietracht befreyet, die Frucht einer so bewundernswerthen Geschäftigkeit, ohne den ganzen Werth und die Güte dieser Pflanze zu kennen, die jene für dich reifen ließ; und o, diese an sich selbst so süße Frucht, (Ihr Nationen, könnet ihr es hören, ohne zu seufzen!) diese Frucht, für uns eines ewigen Friedens Unterpfand, verwandelt sich, mitten unter den grausamsten Unruhen, in eine Bitterkeit, und tödtet gleich einem Gift den ehrwürdigsten der Menschenkinder, raubt, o Schmerz, der Welt ihr Licht, der Religion ihr Haupt, dem Reich seine beste Stütze.

Uner-

Unerbittlicher Tod! — Durch die Entreissung des Clemens verursachst du uns so viel Kummer, als du ihm Glückseligkeit bereitest. Indem wir ihn beweinen, triumphiret er vor dem Thron des Ewigen, wo wahre Ehre und Herrlichkeit sich als in einem Mittelpunkt zusammen vereiniget; und rühren ihn unsere Thränen nicht, so geschieht es nur deswegen, weil die Wohnung der Auserwählten keine andere Tage kennt, als festliche Tage, Tage der Freude und Wonne.

Berühmter Bianchi *), der du mit so glücklichem Erfolg diese geheime und verborgene Kunst treibst, die scharfsichtig dahin dringt, wo dem forschenden Auge der Zugang nicht verstattet ist, hier erlaube mir durch freye Seufzer mein Herz zu erleichtern: verstatte

*) Clemens der vierzehnte hatte eine vollkommne Zuneigung und Achtung für den Doctor Bianchi, und ernannte ihn zu seinem Arzt; da er ihn aber seinem Vaterlande Rimini nicht entziehen wollte, welches ihn als seinen Rathgeber und als ein Orakel verehrte, so bediente er sich, ohne ihn nach Rom zu berufen, bloß seines guten Raths.

statte es mir, daß ich dir in dem Uebermaaß meiner Betrübniß, wegen deiner leider! zu schädlichen Abwesenheit und Entfernung von ihm, einen Vorwurf machen darf.

Du würdest diesen Funken des Lebens, den schon die Nacht des Todes bedeckte, in den erstarrten Gliedern des Helden, den wir beweinen, wieder angefacht haben, so wie durch das gemäßigte Blasen des Mundes ein Funken, der in der Asche verlöschen will, zu einem Feuer wieder auflodert.

Dich, der du über die schätzbarsten Tage, die je ein Sterblicher lebte, so unerschrocken wachtest, dich würden wir erblickt haben, mit geschäftiger Hand Schmerzen und Krankheit zu entfernen, die sich verbunden hatten, ihre ganze Grausamkeit in voller Maaße an ihm auszuüben: aber ach! in dem ewigen Buche, wo alle unsere Schicksale aufgezeichnet sind, stund auch geschrieben, daß die wichtigste deiner Ehrenstellen dir vergeblich übertragen seyn, und daß Clemens, nachdem er gelaßen den Tod mit langsamen Schritten sich annähern gesehen, die Beloh-

nung

nung seiner Unterwerfung und Standhaftigkeit genießen sollte.

Jeder Mensch bringt die Stunde seines letzten Endes an der Stirne geschrieben mit auf diese Welt, und keine Macht der Erde vermag sie um einen Augenblick zu verlängern. Die größte Länge des menschlichen Lebens begreift nicht eine Million Stunden; und ist eine so kurze Dauer wohl dazu bestimmt, mit so vielen unnützen Entwürfen schwanger zu gehn?

Vergeblich sinnreich uns selbst über unsre Sterblichkeit zu verblenden, suchen wir allenthalben außer dem Tode selbst, Gründe auf, warum uns das Leben entrissen wird; aber unsre Tage werden gleich einem Loose in jenes große Glücksrad geworfen, das sich nach des Ewigen Wohlgefallen bewegt, es wird gezogen, so bald das Zeichen gegeben worden, um nie wieder hineingeworfen zu werden.

Dann ist der Zeiten Lauf für uns vollendet, und die Ewigkeit, die ein festgesetzter Punkt; ein Ganzes; ohne Theile und ohne

Folge,

Folge, immer dieselbe ist, stellet sich dar, einen unveränderlichen Gesichtskreis für uns zu bilden, und ist das unwiderrufliche Ziel unsers Schicksals.

Welchen empfindlichen Verlust leiden alsdann unsre Augen, wann kein Wechsel der Jahrszeiten die Natur mehr für uns verjünget; keine Tage mehr anbrechen, mit denen wir beständig von neuem wieder auflebten; wann uns keine Sterne mehr leuchten; keine Elemente mehr erquicken; keine Erde mehr ernährt und trägt! hier bebt die Menschheit und fährt erschrocken zurück, sie erblickt mit Grausen nur eine Leere, und glaubt vernichtet zu seyn; aber in den Augen der Religion ist dieses grade der Augenblick, mit welchem der Mensch sein wahres Leben anfängt, und sein Glück genießt; es ist der Augenblick, da der Vorhang niederfällt, und er denjenigen ohne Hülle und in völliger Klarheit erblicket, der allein in und durch sich selbst besteht. So verlieren nächtliche Gestirne ihren Glanz, wenn die Sonne ihre Strahlen durch die herrlichen Farben, welche Aurora mit so vieler Pracht verbreitet, zu uns herabsendet.

Sich fürchten, daß man sein Leben beschließen muß, ist eben so viel, als befürchten, daß die Nacht verschwinden, und der allerglücklichste Augenblick unsern Unruhen und Unglück ein Ende machen möchte.

Wenn alsdann dieses weite Weltgebäude zusammen gewickelt worden als ein Buch, so wird allein der Himmel der Geister bleiben, wohin keine andere als verklärte Körper eingehen können, wo die stets untheilbare, und doch allenthalben gegenwärtige Gottheit die glückseligen Geister, welche zum Besitz des höchsten Gutes bestimmt waren, in sich selbst aufnimmt, um mit ihnen nur ein Wesen auszumachen, wo Clemens in starken Zügen die Ströme der Freude und der Wahrheit trinkt.

Als der unerbittliche Tod, der ungerührt bey unsern Seufzern blieb, ihn mit seinen finstern Schatten bedeckte, da sahe man ihn, ob er gleich der Nachfolger eines Julius und eines Leo war, dieser so stolzen und mit so vielem Prunk umgebenen Päbste, ihn, den unumschränkten Beherrscher des stets so stolz hervorragenden und prächtigen Roms; wie

er

er mitten in einem weitläuftigen Pallaste, in einem schlechten Gemach, das keine andere Zierathen, als die bloßen Wände hatte, der Religion, und der ganzen Welt zeigte, wie der Stadthalter Christi, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte; leben und sterben muß.

Damals konnte er zum Tode sagen: „So „begierig du auch bist von den Großen der „Erde, die durch deine Hand fallen, Beute „zu machen; so sehr du vor Begierde brennst, „sie von ihren Titeln, von ihrem Vermögen, „von ihrer Pracht hinweg zu reißen: so fo= „dere ich dich doch auf, mir etwas zu rau= „ben. Ehre und Würden, Reichthümer und „selbst mein Leib, an diesen allen war nie „mein Herz gebunden. Meine Seele, meine „Unsterblichkeit, und der Ewige, mein Gott, „sind es, an die ich mich halte, und über „diese hast du keine Macht.

„Du magst diesen Pallast in eine fürch= „terliche Einöde verwandeln, in demselben „allenthalben diese Trauerschatten verbrei= „ten, die dein Gefolge, so wie deine Vorläu= „fer sind, du magst mich noch mehr erblas=

„sen lassen, wenn mich deine Hand noch „nicht genug entstellte; aber nie sollst du „vermögend seyn, diese Gegenstände meinen „Augen trauriger abzubilden, als ich sie alle„zeit betrachtet habe.

„Nie wurden meine Sinne und mein Herz „von vergänglichen Dingen betrogen. Ich „kannte nur Schönheiten, die ewig dauern. „Selbst die dreyfache Krone sahe ich nur „als ein Ehrenzeichen, das mein Haupt über„hingehend berühren, und nicht als eine „Zierde an, die auf demselben bleiben sollte.

Aber welches Wunder der göttlichen Liebe! in einer Zeit, da man sein ganzes Mitleiden für sich selbst nöthig hat, weder Stärke noch Muth zu denken besitzet, endlich in dem Augenblick, da er im Begriff steht, seinen Geist aufzugeben, hebt er seine schon gebrochenen, und nur durch die Bemühung seiner Liebe noch halbgeöffneten Augen, weit mehr für andere, als für sich selbst, zu seinem Gott empor.

Künstler, die ihr uns dereinst diese Züge in Erz oder Stein abbilden wollet, entstel-

les

let sie nicht durch vergebliche Zierathen. Seyd so ungekünstelt wie die Geschichte; so werdet ihr der Parce Schande machen, die es wagte, den Faden eines Lebens abzuschneiden, das dem menschlichen Geschlechte so theuer und werth war. Wie viel Beyspiele des Heldenmuths, die in der Seele des Clemens ihren Ursprung hatten!

Er rief die ganze Wirksamkeit seiner Lebensgeister, die schon anfiengen in Unordnung zu gerathen, in sein stets leicht zu rührendes Herz zurück, streckte noch seine schon erstarrten Hände zum Himmel aus, flehete um Glückseeligkeit für Rom sein Vaterland, dessen Orakel und Vater er geworden, und so theilte er zwischen Gott, den er anbetete, und dem Volk, das ihm anvertrauet war, einen kaum bemerkbaren Seufzer, den ihn das Uebermaaß seiner Liebe auspreßte, und den die Religion als ihren Triumph auffängt.

So ruft eine Mutter, in ihrer letzten Stunde, voll Zärtlichkeit in Thränen zerfliessend, ihre geliebten Kinder vor ihr Bette, das itzt anfängt ein Schauplatz des Schreckens zu seyn, und nachdem sie sie zitternd in ihre

abgezehrten Arme geschlossen, spricht sie einige Worte zu ihnen, die der Schmerz unterbricht, bis ihr, mit dem Namen ihrer geliebten Kinder im Munde, bey dem letzten Odem die Seele ausgeht; und sie dann keine andern Verwandte mehr hat, als die Verwesung und die Würmer.

O Tod, sahest du jemals unter denen, die durch deine Sichel fielen, ein rührenderes Schauspiel! Die Religion selbst wird das Gemälde davon entwerfen, und in den Pallästen der Päbste und der Könige wird es als ihr Beyspiel und als ihre Lehre aufgestellt werden *).

O

*) Alle diejenigen, welche von der langwierigen Krankheit und dem Tode Clemens des vierzehnten Zeugen waren, kommen darin überein, und sagen es öffentlich, daß seine Unterwerfung und seine Standhaftigkeit weit über alle Lobsprüche erhaben sind.

Der P. Marzoni, General des Franziscanerordens, der nicht von ihm kam, und der seinen letzten Seufzer auffieng, spricht davon in dem Circularschreiben, das er an seinen ganzen

O wie grausam ist der Streit des Todes und der Vaterliebe! Sie kämpfen unter convulsifischen Verzuckungen mit einander, und die Seele erliegt unter der Last des Schmerzes. Der unbarmherzige Tod will das zärtlich gerührte Herz rauben: die Liebe zerfließt in Thränen, und thut ihr äußerstes es zu behalten. Der Tod richtet sich allein nach dem Befehl, der ihm ist gegeben worden; die Liebe hört nur die Stimme der Empfindung, von der sie durchdrungen ist. Der Tod thut den Schlag, die Seele von dem Leibe zu scheiden; die Liebe trennet sich nicht, und in diesem schrecklichen Zeitpunkt, o heilige Religion! kannst du allein Ruhe und Frieden herbey führen.

In diesem letzten Augenblick, worin Größe und Hoheit dahin fallen, die Jahrhunderte verschwinden, der Ehrgeiz sich selbst verschlingt, das Glück sein eignes Opfer wird, die Gewissensbisse sich häufen, die Furcht sich

ganzen Orden über diese traurige Begebenheit ergehen ließ, mit den innigsten Rührungen der Bewunderung.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

verdoppelt, die Gedanken in Unordnung gerathen, die Begierden ein Ende haben; in diesem Augenblick sieht sich Clemens von seinem Scepter, von seiner Krone und von der ganzen Welt verlassen, und er verliert nichts: denn Gott ist mit ihm. —

Wesen aller Wesen, das die Weisen des Alterthums verkannten, um nichtsbedeutende Bildnisse anzubeten, die bloß den Namen der Gottheit führten; wie erhaben bist du in den Augen des christlichen Weisen! Er bemerkt kein Gut als in dir selbst; ihm ist es allein Ehre, dich zu loben.

Ist er Monarch; so legt er das Scepter seines Reichs, welches er geführet, zu deinen Füßen nieder; ist er Sclave; so schwingt er sich über Thronen hinweg, und ruhet in deinem Schooße.

Ihr Schätze des Lichts, die ihr euch durch die Himmel verbreitet, ihr Schätze des Ueberflusses, die ihr über die Erde ausgestreut seyd, ihr Schönheiten, die ihr uns durch euren Glanz blendet, ihr Wunderwerke der Natur, ihr Wunder der Kunst, so oft

oft auch der Mensch eure Zauberkraft und euren Reichthum ansieht, so nimmt er doch nichts mehr wahr, als einige Funken, die diese Sonne der Gerechtigkeit fallen ließ, von welcher das ganze Weltgebäude selbst nur ein schwacher Strahl der Herrlichkeit ist.

Aber wie groß war die erhabene Freude der himmlischen Geister, als Clemens, von ihrem Lichte und dem Glanze seiner Tugenden umstrahlet, sich zu ihnen gesellte! Ich sehe, wie sich der Olympus öfnet, und wie von seinen verherrlichten Bürgern, deren Glückseeligkeit Gott selbst ist, Sixtus, Martin, Nicolaus, ihm, als dem Gefehrten ihrer Herrlichkeit, durch dessen Eifer und Arbeiten sie auf der Erde wieder auflebten, mit Inbrunst die Hand reichen.

Die heiligsten der Päbste, die Roms Ehre in seinen glänzenden Triumphen und Aufzügen sind, diese, welche die Zierde der Kirche und des Vaticans waren, begrüßen ihn unter den Rührungen der lebhaftesten Freude mit dem heiligen Kuß.

Welche herrliche Entzückungen, wenn Seelen, die von ihren irdischen Banden sind befreyt worden, sich in dem Schooße der höchsten Glückseeligkeit einander antreffen! — Gedanken, Leidenschaften, Erinnerungen, alles ist in dem höchsten Wesen, und wird durch dasselbe verschlungen, alles nimmt an seiner Unermeßlichkeit Theil, alles ist trunken von dem Strome der Vergnügungen, alles wird gleichsam Gott.

So ist dann nun nicht mehr als ein Wille, und ein Wesen, und ein Augenblick; und dieser Augenblick ist die Ewigkeit.

Ihr Himmel, laßt euch herab von eurer Höhe; laßt uns einige Funken dieses so göttlichen Feuers erblicken; ja, laßt uns einige Töne eurer heiligen Gesänge hören.

Aber ach! die Erde ist nicht rein und unschuldig genug, ein Glück dieser Art zu genießen. Die Verbrechen keimen und sprossen auf derselben häufiger hervor als Dornengebüsche; allenthalben läßt daselbst die Ungerechtigkeit ihre Fußtapfen zurück; und wer vermöchte diesen Anblick zu ertragen,

wenn

wenn nicht von Zeit zu Zeit noch einige Tugenden aufblühten, um unsere Augen von diesen traurigen Gemälden abzuziehen!

Die Leidenschaften gleichen den Meeren, welche einen so schädlichen als unreinen Schlamm setzen; und dieser Schlamm ist es doch, auf den wir mit so großer Sicherheit einher gehen.

Aber was der Mensch auch beginnet, so ist er doch nie glücklich als wenn er sich dem Himmel nähert; und wenn er sich im geringsten von demselben entfernet, so geräth er auf Irrwege. Clemens, der als ein Bürger desselben berechtiget ist, in ihm einen Zutritt zu finden, gelangt dahin, und seine Gegenwart ist des ganzen Paradieses Freude. Man errichtet ihm zu seinem unaussprechlichen Triumph Trophäen, so wie es seine Tugenden verdienten.

Kaum war er in der strahlenden Versammlung der Auserwählten, welche die vollkommenste Erkenntniß des unendlichen Guts, das sie ganz erfüllet, besitzen und zugleich offenbaren, so herrlich aufgenommen, als

man schon von Rom, der heiligen Stadt sprach. O glückliche Erde! es mögen die Stürme ihre ganze ungestüme Wuth auslassen; die Vulkane sich öffnen; die Reiche zu Grunde gehen — so wirst doch du, wider jeden Unglücksfall sicher, über die Beständigkeit deiner Dauer frohlocken.

Ach! deine Herrlichkeit ist viel zu sehr das Geschäfte der Himmel, daß du nicht wider jedes Unglück und Elend gesichert seyn solltest *).

Aber was für ein entsetzliches Geschrey höre ich! Die Göttin des Gerichts, die mit ihrem vervielfältigten Munde das wahre wie das falsche verbreitet, verkündigt itzt unglücklicher Weise die Wahrheit.

Aus den Lüften, die sie mit schnellem Fluge, heftig wie der Nordwind durcheilet, hört man sie an den Thoren der Palläste Ludwigs, Carls

*) Man kann nicht schöner von den Vorzügen des heiligen Stuhls reden. Diese Stelle ist in ihrem Ausdruck gleich fein und erhaben, und in der That eines großen Dichters würdig.

Carls und Josephs; sie klaget und jammert laut, sie berichtet eine Begebenheit, worüber jedes Herz erstarret; sie meldet des Clemens Tod! Die Halbgötter, die Europa verehret und liebet; diese Mächte, deren Hoheit und Größe ihre stolzen Adler bezeichnen, versenken sich in Betrübniß.

So erregt eine Feuersbrunst, wann sie sich plötzlich unter den Schrecken der Finsterniß und Nacht verbreitet, ihre Flammen dahin reißen, und alle Häuser einer Stadt ergreifen, eine allgemeine Bestürzung.

Dann herrscht keine Stille der Nacht mehr, dann erscheinet der Tod in einem Lichte, das tausendmal schrecklicher ist, als selbst die finstern Schatten die ihn gewöhnlich umgeben, und ein jeder, von Entsetzen und Schrecken ergriffen, noch ungewiß, ob er in einem Traume ist, oder wacht, will zugleich fliehen und bleiben; man sucht sich einander, man vermeidet sich, man hilft sich, man schadet sich; und darauf sieht man Gruppen der Unglücklichen, die das gemeinschaftliche Elend vereiniget, sich auf den Trümmern einander fortschleppen, die vor Thränen und Seuf-

Seufzen sich nicht unterstehen, ihren Verlust zu übersehen, um nicht eine noch erschrecklichere Zukunft zu erblicken.

Der Tod großer Männer ist gleich einem Donnerschlag. Nachdem man ihr Leben in einem vollen Glanz als einen Strahl des Blitzes gesehen, so höret man aus der Finsterniß eines allgemeinen Traurens auf allen Seiten ein Jammergeschrey erschallen. Und doch fangen sie alsdann, wenn sie der Tod unsern Augen entzieht, ihr wahres Leben erst an. Ihr Daseyn, das sie auf Erden verlieren, lebt in aller Herzen wieder auf. Ein jeder beweint sie, ein jeder lobt sie, ein jeder vergöttert sie, und der Porphyr aus den Steinbrüchen nimmt ein Leben an, um die Züge ihrer Seele getreu darzustellen.

Ganganelli stirbt, und man glaubt, bey dem Anblick der Todesblässe, die sich über alle Gesichter verbreitet, und weil jede Himmelsgegend seinen Namen plötzlich wiederhallen läßt, daß alle Menschen sterben, und er allein in der That lebt.

Der Ocean selbst heulet vor Schmerz; die Blicke des stoischen Engelländers werden sanfter, sein stolzes Auge läßt eine Zähre fallen, er stößt einen Seufzer aus, und fodert den Held Italiens wieder zurück, den der Tod raubte; und Rom und London nähern sich einander, als wenn sie noch derselbe Glaube vereinigte, als wenn Clemens das Orakel und das Oberhaupt von beyden gewesen wäre *).

So sehr ist es wahr, daß die Bewunderung, die großmüthige Seelen veranlassen, die größte Herrschaft über aller Herzen hat.

Haupt der Kirche, dessen Andenken nie erlöschen wird; wenn, wie ein Steuermann durch die Gewalt der Stürme und den Strom der Wellen, du durch die Begebenheiten mit fortgerissen wurdest, und nicht die Zeit gewinnen konntest, nach deinen ausgedehnten Wünschen,

*) Man kann es sich nicht vorstellen, wie sehr der Tod des Lambertini und Ganganelli von den Engelländern bedauert worden; sie beweinen diese zwey großen Päbste, als wenn sie ihre Väter gewesen wären, und loben sie unaufhörlich.

schen, alle Menschen zu derselben Gemeinschaft zu vereinigen; o so gereicht es dir doch wenigstens zum Ruhm, daß du ein Augenzeuge davon warest, daß sie alle einmüthig deine Talente, wie deine Tugenden verehrten. Durch die Menschenliebe würdest du der Vater aller Menschen, und durch die Religion würdest du ihr Oberhaupt geworden seyn, wenn dein friedfertiger Eifer Unterstützung gefunden hätte.

Nein, die künftigen Zeitalter werden keinen Pabst auftreten sehen, der fähiger wäre, die verschiedenen Meynungen der Menschen miteinander zu vereinigen, und sie zu dem Mittelpunkt der Einförmigkeit des Glaubens zurück zu bringen. Mit Vergessung seiner Titel, denkt er allein an seine Obliegenheiten, und in seiner Würde findet er die Verbindlichkeit, die verirrten Schaafe zu suchen.

Laßt uns aus unsern Jahrbüchern die Regierung jener hartherzigen Päbste auslöschen, die fast nichts als nur die Drohungen und den Bannstrahl kannten *).

Der

*) Die Strenge im sittlichen Charakter ist oft der Weg zu einer gewissen Unbiegsamkeit, die mehr

Der Mensch widersteht aus einem natürlichen Hochmuth dem Zwang, so, wie er sich durch ein liebreiches Betragen gewinnen läßt. Durch gewaltsame Veranstaltungen wird er in den Harnisch gejagt, durch Sanftmuth läßt er sich gewinnen. Die Religion fodert eine sanfte Ueberzeugung, und will nicht durch Befehle aufgedrungen seyn. Durch Schrecknisse macht man Heuchler, und keine Christen.

Reizender Friede! liebenswürdige Sanftmuth! segne die Augenblicke, in welchen du, entfernt von dem Geist der Intoleranz und der Verfolgung, unter uns sichtbar wurdest! ja, segne die Tage, als Clemens, erhaben über die Trümmern des Hasses, der Wuth und des Vorurtheils, durch seine Lehren endlich alle Menschen zur gegenseitigen Liebe bewog.

Und

mehr Böses als Gutes veranlasset; welche uns aber nöthiget, diejenigen frey zu sprechen, deren gallsüchtiger Eifer keine andere Quelle hat. Man ist niemals vor allen Vorwürfen gesichert, wenn man die Sachen zu weit treibet; doch verdienet man deren weniger, wenn man durch eine gar zu große Gewissenhaftigkeit sich strafbar macht.

Und du jammernder Schmerz, der du im Cypressenkranz nie aufhörst über Menschen zu weinen, die der unbarmherzige Tod in des Grabes Staub streckte, sage uns, wenn deine anhaltenden Seufzer dir zu sprechen erlauben, sahe man je einen Pabst, der mehr als Ganganelli bedauert wurde?

Mit den Strömen der Donau, des Tagus, der Seine scheinet die Traurigkeit weiter zu fließen. Ihre Ufer sind mit Menschen bedecket, die ängstlich rufen: Er ist nicht mehr! —

Die Städte, die Höfe, ganz Italien ohne Pomp, wie ohne Freude, nehmen das Ansehen der Mausoläen an, und die Monarchen, von nichts mehr gerührt, und in Trauer gehüllet, halten sich in ihren weitläuftigen und geraumvollen Pallästen verborgen, man hört weiter keinen Laut von ihnen; nur den Namen des anbetungswürdigen Hirten nennen sie noch, den sie verlohren haben.

Und erblickte man noch einige Unvollkommenheit an ihm, so kam es daher, weil Mängel unser Erbtheil sind. In dem Augenblicke,

blicke, da die Natur ihre Meisterstücke hervorbringet, drückt sie ihnen auch zugleich das Gepräge der Nichtigkeit ein, und unterwirft sich ehrfurchtsvoll dir, o großer und erhabener Gott, als dem einzigen Wesen, das der Inbegrif aller Vollkommenheit ist.

Wie ungerecht handelt also der Mensch, wenn er in den Werken, die vor seinen Augen sind, ein strenges Ebenmaaß fodert! Bücher, Gebäude, Gemälde, sind so viel Gegenstände, die nicht anders als mangelhaft seyn können.

Diese Welt entstand aus den Trümmern einer vollkommnern Welt, die vorhanden war, als das Laster den Erdkreis noch nicht beflecket hatte. Ein Held ist nicht derjenige, der alle die Eigenschaften besitzet, welche man gewöhnlichermaßen zu einem Helden erfordert, sondern derjenige, der die größte Anzahl von Tugenden in sich vereiniget.

Der thörigte Mensch, der in jeder Absicht vollkommen zu seyn glaubet, würde doch unfehlbar über sich selbst erröthen, wenn er sein ganzes Herz in seiner völligen Blösse sollte sehen lassen. Bestürmet uns gleich nicht das

Laster, so sind wir doch unter dem Druck unnützer Kleinigkeiten. Die Unwahrheit erlanget ein Recht über uns, so bald wir geboren sind, und wir entrichten ihr, der eine mehr, der andre weniger, einen traurigen Tribut. Unterwerfen sich etwa die Leidenschaften, so empören sich doch die Sinne; und wenn wir nur den geringsten aufmerksamen Blick auf unser Innerstes werfen, so finden wir darin Spuren eines innerlichen Streites, oder gar einer völligen Anarchie.

Ich erblicke in jedem Menschen den kurzen Inbegrif unsers ganzen Weltgebäudes: seine Vernunft wird oft durch Wolken verdunkelt, und bisweilen gänzlich verfinstert. Aber die Vernunft erleuchtet ihn gleich der Sonne, selbst dann, wenn sie auch nicht helle scheinet.

Wie viel Tugenden verlieren nicht durch die Absicht, in welcher sie ausgeübt werden, ihre Reinigkeit und ihren ganzen Werth. Ihre Außenseite bezaubert unser Auge, gleich jenen Früchten, deren schöne und lebhafte Farbe wir bewundern, und die in sich einen Wurm nähren, der sie zernaget und verdirbt.

Daß

Daß große Talente gemeiniglich mit großen Fehlern vergesellschaftet sind, darf uns nicht wundern; eine solche Mischung war nöthig, um den erhabenen Menschen herabzustimmen, und seinen Stolz zu demüthigen. „Es ist mein heiliger Wille," sprach der Ewige, „daß der Mensch sich von sinn„lichen Dingen losreiße, sich bis zu mir er„hebe, und meiner Natur theilhaftig werde; „aber es ist auch zugleich mein Wille, daß „er in Verbindung mit der Erde bleibe, nie „vergesse, daß er in ihren Schooß zurück„kehren müsse, und daß er ohne meine all„mächtige Unterstützung in sein voriges „Nichts wieder verwandelt werden wür„de. —" Dieser zweyseitige Zustand war nöthig, damit der Mensch die Grenzen der Mäßigung und Bescheidenheit nicht überschreite.

O Zeit! die du Jahre und Jahrhunderte schnell vor dir hinjagest, und von einer unzählbaren Menge Begebenheiten und großer Thaten Zeuge warest; die du stets vergehest, und immer wieder zum Vorschein kommst, du wirst nicht mehr als einmal gesehen ha-

 ben,

ben, was unsere Augen mit so vielem Wohlgefallen betrachtet haben; einen Pabst, der keinen andern Vertrauten als sein eigen Herz, keinen andern Rathgeber als sich selbst kannte, der sich selbst Orakel, Führer und Muster war, der die schwersten Dinge mit einer bewundernswürdigen Klugheit ordnete; seinen Talenten durch seine Tugenden die gehörige Richtung gab; sich wider jede Ueberraschung und Hinterlist in Sicherheit setzte; jeden Widerstand besiegte; und der in der überzeugendesten Entschlossenheit, in der Sicherheit der Völker, die ihm der Himmel anvertraut hatte, sein vornehmstes Vergnügen suchte.

Dann nur ist ein Fürst wahrhaftig groß und erhaben, wenn sich zwischen allen Fähigkeiten seiner Seele eine vollkommne Harmonie befindet; nur dann ist er groß, wann seine Seele, gleich einer unumschränkten Beherrscherin den Leidenschaften und Sinnen gebietet, und Gewalt genug über letztere hat, sich den gebührenden Gehorsam zu verschaffen.

In der Seele des Monarchen, der weislich regieren will, muß, wie in einem Reiche, eines dem andern untergeordnet seyn. So wohl seine widerspenstigen Sinne, als seine aufrührischen Unterthanen muß er im Zaum zu halten wissen.

Glücklich ist der Fürst, der in sich selbst die Ordnung findet, die er in seinen Staaten einführen will! Mit zuversichtlichem Vertrauen ertheilet er seine Befehle, und solche werden getreulich befolget. Das Volk hat keinen Vorwand mehr die Kraft der Gesetze zu vereiteln; und was sollte es dawider einwenden können, wann es sie in der Seele seines unumschränkten Beherrschers liešet?

„Die Gerechtigkeit und die Liebe haben „meinem Herzen die Verbindlichkeiten, wel„che ich euch schuldig bin, tief eingegraben,“ sollte jeder gute Fürst zu seinen Unterthanen sagen: „Da erinnert mich jeder Augenblick, „daß ich euer Beschützer, euer Vater bin; „und da sollet ihr zu allen Zeiten die Gerech„tigkeit finden, deren ihr benöthiget seyd.

„Besorget nicht, daß dieses mein Herz „einer Aenderung fähig sey. Es schlägt nur „zu eurem Besten, und für denjenigen, der „es gebildet hat."

Clemens giebt seinen Unterthanen keine andre Gesetze, als die er selbst beobachtet. Er setzet einen größeren Ruhm darin, daß Tugenden die Wache seines Throns sind, als daß er dessen Sicherheit in eine große Anzahl streitbarer Männer setzen sollte, und so wird er ein lebendes Beyspiel der Mäßigung und der Güte. Um seine Gerechtsame aufrecht zu erhalten, opfert er Ansprüche auf, um ein Freund aller Fürsten zu *seyn*, schränkt er die ihm zukommende Herrschaft in gerechte Grenzen ein.

O! wenn doch der Himmel, der seiner in Ungeduld erwartete, uns ihn nicht so schleunig entrissen hätte! — Dann würden die heiligen Bande, die er geknüpfet hatte, der christlichen Welt die Gewehr eines ewigen Friedens geleistet haben; dann würde Europa das vor Wuth schäumende Ungeheuer der Zwietracht nicht mehr gesehen haben, dessen schrecklichen Anblick es so sehr fürchtet; und

unser

unser Jahrhundert würde sich haben Glück wünschen können, den weitläuftigen und erhabenen Entwurf ins Werk gesetzet zu sehen, den ein kühnes Genie zum Glück für die menschliche Natur ausgedacht hatte *).

Das Reich des Friedens hat etwas Himmlisches an sich. Wann die Engel der Erde die Ankunft desjenigen verkündigen, der da kömmt sie zu heiligen, so singen sie Hymnen des Friedens.

Geschichtbücher! schweiget hier alle! Ich spreche von der Zukunft des Messias. Welche Epoche!

Die Natur erstaunt, die Götzen fallen von ihren Altären, die Engel lassen sich zum Umgang mit den Menschen herab, die Gottheit nimmt unsre Natur an, die fabelhafte

*) Der Dichter redet hier von dem Abt St. Pierre, diesem vortreflichen Bürger des Staats, der immer nützliche Entwürfe machte, die aber öfters nicht ausgeführet werden konnten, unter welche patriotische Träumereyen; seine Entwürfe zu einem ewigen Frieden gehören.

Götterlehre ist nur noch da, um ein Gegenstand der Verachtung zu seyn.

Dann geben erhabene Menschen der ganzen erstaunten Welt Beyspiele aller Tugenden, die gleichsam so viel Gemälde sind, welche die Hand des Ewigen selbst zeichnete.

Wie viel Gutes hat nicht dieser großen Begebenheit seinen Ursprung zu danken! Päbste reichen sich in einer ununterbrochenen Reihe bis zu unsern Zeiten einander die Hand, um das Reich der Eintracht und Wahrheit aufrecht zu erhalten; und endlich sieht man die Welt durch den wohlthätigen Einfluß eines Ganganelli ruhig werden, so wie das Meer, nachdem es sich lange in furchtbaren Wogen und Wellen gethürmet, unbewegt ruhet. Ach! möchten doch wenigstens, wann er, dieser so geliebte Hirte sich von uns entfernet, wann er uns verwayset zurück läßt, Gerechtigkeit und Friede unsre Gegenden nicht verlassen! möchte doch der Himmel von Mitleid gerühret seinen vortreflichen und großen Geist auf allen seinen Nachfolgern ruhen lassen! möchten doch die schätzbaren Tage seines Lebens die ihm abge-

schnit-

schnitten wurden, jenen beygelegt werden, damit sie solche nach seinem Beyspiel mit der unschätzbaren Wohlthat des Friedens beglücken möchten.

Durch das Recht der Erbfolge gelangen wir zum Besitz vergänglicher Reichthümer, aber Tugenden, die tausendmal schätzbarer und unentbehrlicher sind, kommen fast nie von den Vätern auf die Kinder. Sollte denn der Himmel mehr dafür sorgen, den Menschen ein nichtiges Gut, das ihre Anhänglichkeit an der Erde vermehret, als die erhabenen Eigenschaften zu erhalten, wodurch sie verewiget werden? Ach! Man siehet von Jahr zu Jahr die Rosen blühen, ohne daß sich die Schönheit und der Glanz ihrer Farbe verändere, und die Menschen sollten sich dieses schätzbaren Vorzuges nicht zu erfreuen haben!

Die Geschichte, dieses große Gemälde, das vor den Augen der ganzen Welt entwickelt steht, diese getreue Schilderung der Jahrhunderte und Begebenheiten, läßt uns unter den unzählbaren Geschlechtern, die mit einer unglaublichen Geschwindigkeit auf einander

ander folgen, nur einige wenige berühmte Personen erblicken. Wie viel Zeiträume muß man nicht durchlaufen, ehe man einen wahren Weltweisen findet, der seiner Religion, seinem Vaterlande, und dem menschlichen Geschlechte dasjenige leistet, was er ihnen schuldig ist, der weder Zänkereyen, noch Cabalen, noch Haß kennet! So durchreiset ein Wandrer die brennenden Ebnen von Africa ganze Tage, ohne eine Quelle lebenden Wassers zu finden, wo er seinen Durst stillen könnte.

Es war der Rathschluß des höchsten Wesens, daß dieses zeitliche Leben, um es von dem himmlischen zu unterscheiden, mit Dunkelheit umgeben seyn sollte. In jener auf uns wartenden Welt sind uns die großen Aussichten aufbehalten, die kein Schatten, kein Gewölk unterbricht, und deren Schönheiten wir unaufhörlich bewundern werden. Hienieden werden die Strahlen des Lichts nur sparsam ausgetheilet, deren Wiederschein jene großen Menschen bildet, die uns durch dessen Glanz blenden; dort aber wird der Höchste Licht und Klarheit überall reichlich verbreiten.

Hier

Hier auf dieser Erde zeigen sich die Wissenschaften, die Talente und die Tugenden unsern Augen gleich den Goldkörnern, die von den Strömen mit fortgeführt werden, und die man durch die Wellen und Wasserwirbel hervorschimmern siehet.

Wie viel Jahrhunderte giengen verloren, ehe man nur die ersten Spuren fand, die zu neuen Entdeckungen führten! Wie manches Land ist durchreiset, wie mancher Boden angebauet worden, ehe die Sitten verbessert und der Verstand der Menschen aufgekläret wurde! Ich sehe, wie die Wissenschaft in jedem Clima die Vorurtheile bekämpfet, und über ihre Eroberungen frohlocket, wenn man sie nur nicht vorsetzlich verbannet oder in einen übeln Ruf bringet.

Die Menschheit beseufzet es, deß unsre Geschichtbücher nur gar zu oft zur Schmeicheley ihre Zuflucht nehmen, um berühmte Menschen in einem desto größern Glanze darzustellen. Der Geschichtschreiber würde sie ohne diesen falschen Anstrich nicht groß und erhaben genug finden; ein hinlänglicher Beweiß, wie unbedeutend die Helden an sich

selbst sind, wenn man ihr Wesen zergliedert. So entlehnt ein von ihrer Schönheit verblendetes Frauenzimmer, die noch schöner scheinen will als sie ist, von der Kunst einen verführerischen Reiz, den man für die unschuldige Farbe der Natur ansieht.

Nur wenig Tugenden können das Licht vertragen. Die Tugenden der Großen, die verbunden sind, das Beyspiel zu geben, kennet man nur aus den Lobeserhebungen, die man ihnen verschwendet, Lobeserhebungen, die nur gar zu oft nichts weiter als Vorwürfe oder Lehren sind. Es scheinet als wenn Ganganelli den Auftrag erhalten, sich desjenigen, was sie zu leisten schuldig sind, zu entledigen, und erschienen sey, durch sein Beyspiel der Erde zu zeigen, daß Größe und Hoheit niemals in einem stärkern Lichte glänzen, als wenn sie sich auf die Tugend gründen.

Sind die Ströme der Begnadigungen und Wohlthaten, die der Himmel bey seiner Crönung ausschüttete, sind die Flammen der christlichen Liebe, die er innerhalb der geheiligten Mauern des Quirinals anzündete, nicht

nicht hinlängliche Beweißthümer, uns zu versichern, daß Ganganelli mitten in dem hellen Glanz, der ihn itzt umgiebet, allezeit Italiens Schutzgeist seyn werde.

Ihr Schutzgeister! der Einbildungskraft Geschöpfe, denen die fabelhafte Götterlehre eine Stelle an jedem Orte anwies, um dessen Zuflucht und Schutz zu seyn, entweihet diese Gegenden nicht! Lügen und Aberglaube, der ihnen ihr Daseyn gab, wurden unsichtbar so bald sie die Wahrheit erblickten, so wie ein Traum bey den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne verschwindet.

Aber ihr Geister, die ihr von den Banden der Erde erlöset seyd, die ihr euch wieder in der Gemeinschaft des erhabnen Wesens befindet, dessen Hauch und dessen Ebenbild wir sind, ihr lebet und durch euern Einfluß erhalten wir täglich neue Wohlthaten.

Dank sey es dem höchsten Verstande, der sich selbst so herrlich und gütig mittheilet, und in die Seele seiner Geschöpfe eindringet, und sie zu der Ehre erhebet, unsere Vertheidiger und unsere Stütze zu seyn!

Heilige

Heilige Religion, öfne uns die Thore des Himmels! Du allein hast dieses göttliche Vorrecht auf Erden. Da werden wir Gott selbst sehen, wie er sich in seiner Fülle seinen Heiligen dargiebt, ohne seine Herrlichkeit zu vermindern; wie er mit ihnen Eins wird, ohne ihre Natur an sich zu nehmen; wie er ihnen eine unumschränkte Gewalt mittheilet, ohne seine Macht zu verringern.

Aus der Quelle der Schätze, woraus sie die Ewigkeit hindurch schöpfen, leiten sie Begnadigungen im überfließenden Maaße herab, gleich jenen fruchtbaren Bäumen, die, nachdem sie den erquickenden Thau der Luft in sich gesogen, und gänzlich davon durchdrungen sind, endlich die Erde mit den schönsten Früchten bereichern.

Welch ein großes Wunder ist nicht die genaue durch unsichtbare Bande geknüpfte Gemeinschaft der zwey Welten! Ein immerwährendes Schauspiel, und welches doch dem Auge unsrer vermeinten Weisen unerreichbar ist!

Gänz-

Gänzlich der sinnlichen Weltweisheit ergeben, wagen sie es kühn der Gottheit die ihr allein zuständige Eigenschaften zu rauben, um die Natur darin zu kleiden, und werden dadurch noch größere Götzendiener als die Heyden, die einen Jupiter als den Vater des ganzen Weltgebäudes verehrten.

Die Materie ist nur deswegen ihre Seele und ihr Gott, weil sie selbst das traurige Spiel materieller Gegenstände sind. Aber wie kann man sich überzeugen, daß die Mischung und Gährung der Galle und des Bluts einen Gedanken hervor bringe; daß wir ihr alle die hervorstechenden und nützlichen Erfindungen der Staatsklugen und Gelehrten eine so lange Reihe von Jahrhunderten hindurch, zu danken haben!

Wie, du geringe Lymphe, die du durch unsere Adern läufst, und ihr schwache Fibern, die jeder Augenblick zerreißen kann; euch sollten wir alle die Meisterstücke der Beredtsamkeit und des Genies, die die Seele unserer Bibliotheken ausmachen, zu danken haben! –– o so müssen wir auch unsere unsterbliche Seelen unter die Füße treten, die

Altäre

Altäre der Gottheit umwerfen, und ihren Dienst und ihre Ehre auf immer abschwören, und die unvernünftigen Thiere, die Eichen, die Statüen, als unseres Gleichen und unsere Mitbrüder umarmen, und endlich keiner besseren Bestimmung gewärtig seyn, als daß wir gleich dem Sande, vom Winde in der Luft zerstäubet werden!

Laßt uns einen Augenblick des Epikurs Urstoff aller Dinge, den man als einen Schöpfer anbetet, voraussetzen; laßt uns setzen, daß alsdann die Tempel niedergerissen sind, und die ganze Welt nur ein Pallast des Ungefehrs und blinden Zufalls sey, worin kein Verstand mehr regiert, kein Herr mehr befiehlt, daß die Sterne allein durch den Trieb ihrer Natur geleitet, ohne Steuermann und ohne Stütze im Aether herumschwimmen, daß alle Jahrszeiten nur als das Spiel der Elemente anzusehen sind, daß alle Menschen, wider jede Ahndung ihrer geheimsten Verbrechen gesichert, bloß durch ihre Leidenschaften geleitet und gelenkt werden, und das Gewissen nichts mehr als eine Chimäre sey; was ist das für ein Anblick, oder vielmehr, was für ein Chaos ist das!

O Gerechtigkeit! O Gesetze! Vergebens würde man dann zu euch seine Zuflucht nehmen! Wie sehr würden sich Sünden und Missethaten vermehren, und nie an das Tageslicht kommen, wenn die Stimme des Gewissens nicht mehr gehöret würde, und die Ewigkeit der Ruchlosigkeit keinen Zügel mehr anlegte. Die Erde würde alsdann nur ein Aufenthalt des Schreckens seyn, wo der Stärkere den Schwächern verschlingt, sie würde einer Wüste gleichen, die Löwen und Tigern zur Wohnung dient.

Verabscheuungswürdiges Lehrgebäude! in was für einen fürchterlichen Abgrund stürzest du uns? Sollte denn der Verstand des Menschen mit so vieler Wuth wider sich selbst arbeiten, sich bis zur Classe des Insekts, des kriechenden Wurms erniedrigen! Stehe stille Barbar! Stehe stille Verwegener! Du zertrittst einen Wurm und begehest ein unverzeihliches Verbrechen, wenn wir, nach deinen angenommenen Grundsätzen, dem Wurm schlechterdings gleich sind. Höre auf die Thiere zu erwürgen, wovon du dich ohne alles mitleidige Gefühl nährest; oder erkenne,

daß, da sie von der Vernunft, die uns erleuchtet, entblößet sind, sie nur zu unserm Nutzen da sind.

Wie, jene schöne Seele des Ganganelli sollte sich als ein schwacher Dunst zertheilet, und seine erhabnen Gedanken, welche sich über die Ewigkeit erstreckten, und seine uneingeschränkten Wünsche, deren Ziel und Gegenstand Gott selbst war, sollten dasselbe Schicksal, als der Instinkt der schlechtesten Thiere haben?

Nein, die Verehrung, die unsere Herzen ihm so freywillig widmen, giebt ein unleugbares Zeugniß für seine Unsterblichkeit.

Wer würde einem schwachen Dunst, der sich in Wolken und Nebel verloren, Ehre erweisen? Wer würde glauben, daß einige in den Lüften zerstreute Ausdünstungen ihm zum Schutz dienen könnten? und dieses würde doch alles seyn, was vom Clemens jetzt noch übrig wäre, wenn es wahr seyn sollte, daß der Tod uns zernichtet.

Ein inneres Gefühl, welches man schlechterdings nicht unterdrücken kann, läßt es

nicht eher zu, grosse Männer nach ihrem Tode zu verehren, als wenn es uns selbst von unsrer Unsterblichkeit versichert hat. Der Vertheidiger des Materialismus kehrt nicht in sich selbst zurück, wenn er sich eine Ehre daraus macht, sich mit der kriechenden Schnecke in eine Classe zu setzen. O! wenn er sich doch nur selbst fragte, ohne das Gift paradoxer Lehrsätze bey dem Sophisten und Ruchlosen einzusaugen, so würde er bald seine lächerlichen Irrthümer ablegen. Das beste Werk über die Unsterblichkeit der Seele ist in unserm eigenen Herzen beschrieben.

O Rom, das du dich jederzeit so eifrig bestrebet hast, deine Helden zu ehren, laß auch jetzt durch die Fama, die durch ihre weitschallende Trommete das Lob der Helden verbreitet, die Thaten, welche die Bescheidenheit des Clemens uns zu verbergen wußte, ausbreiten! Und man wird Völker aus den entferntesten Gegenden herbeyeilen sehen, um sich zu den Füßen seines Grabmahls nieder zu werfen.

Durch die Wirkung einer ganz göttlichen Kraft ist er unsern Gedanken eben so lebhaft

gegenwärtig, als wenn er noch in Person zugegen wäre.

Die Tugenden sind die wahren Grundsäulen der Unsterblichkeit. Es giebt Gegenden genug in der Welt, wo man weder Wissenschaften noch Talente kennt; aber mir ist kein Erdstrich bekannt, wo man die Tugend nicht schätzte. Und warum sollte man sie auch nicht überall verehren? außer daß sie die Wohlthätigkeit selbst ist, verwandelt sie die Gräber in Altäre. Dieses ist ihr herrlichstes Werk, und ihr schönster Triumph.

Ich sehe sie, diese Tugend, wie sie auf dem Grabe des Clemens sitzet, und allen Menschen zurufet: Weichet weit von hier, alle, die ihr unheilig seyd. Der Ewige selbst beschützet dieses ehrwürdige Denkmahl, welches die schätzbaren Ueberbleibsel eines Helden in sich schließt, dem er selbst die Krone aufgesetzet hat. Er selbst hat diesem Stein eine Grabschrift eingegraben, wodurch solcher auf immer gegen die Verwüstung der Zeit und die Furcht der Vergessenheit gesichert ist. Ihr, die ihr Mildthätigkeit und Frieden liebet, die ihr wahr=

wahrhaftig tugendhaft seyd, oder euch wenigstens bestrebet, es zu seyn, kommet und bringet ihm euer aufrichtiges Opfer dar.

Es ist nicht nöthig, die Erscheinung des großen Tages, wo alles offenbar werden wird, zu erwarten, um die Gnadenbezeugungen, welche der Lohn der Auserwählten Gottes sind, kennen zu lernen. Nähert euch nur Sterbliche den Gräbern eines Gerechten und eines Gottlosen. Was für verschiedene Empfindungen werden da nicht in eurer Seele entstehen! Das Grab des Gerechten wird euch Ehrfurcht und Bewunderung einflößen, das Grab des Gottlosen aber wird euch Widerwillen und Abscheu verursachen; jenes wird in euch ein schätzbares Andenken erneuern, dieses aber wird euch an Begebenheiten erinnern, die Seufzer auspressen. Und du erhabene Wahrheit bist es, die du, unerachtet der Irrthümer und Vorurtheile, die uns verblenden, in dem Innern des Herzens deine Stimme hören läßest.

Bey dem Absterben des Gerechten findet sich weder das schreckliche noch das schaudervolle, welches gemeiniglich den Tod zu be-

gleiten pflegt; er stirbt als ein Reisender, der ein fremdes Land verlässet, um in sein Vaterland zu gehen; und wenn die Zuschauer, die Zeugen seines Todes sind, Schmerz empfinden, so ist solches nur eine stille Traurigkeit, die durch die gegründeteste Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit gemildert wird.

O! Himmel, es ist also gewiß, daß du den Pfeilen des Todes ihre Kraft benimmst, wenn er das Andenken großer Männer vernichten will. Es ist also gewiß, daß du ihm nur erlaubest, seine Gewalt über ihre irdische Hülle auszuüben, da du selbst der getreue Erhalter und Beschützer ihres Ruhms und ihres unvergeßlichen Andenkens wirst!

Was für eine glänzende Eroberung ist es, der Zeit, die alles gleich einem unaufhaltbaren Strom mit sich fortführet, das Andenken berühmter Männer zu entreißen, es durch alle große Veränderungen der Jahrhunderte bis auf die späteste Nachkommenschaft zu erhalten und fortzupflanzen! Nur der Gerechte kann sich dieses Vorzugs rühmen. Ich folge mit meinen Augen dem unsterblichen Clemens, und sehe ihn, wie er auf einem

beflügelten Wagen den Neid zu Boden stürzet, den Aberglauben vernichtet, bis er zu demjenigen kömmt, der dereinst die Kette aller Lebenden wird aufhören lassen, und welch' eine gerechte Bewunderung er bey ihm findet.

Ihr, Perikles, Phidias und Panenus, möchtet ihr doch im Capitol und Vatican, den von jeher bestimmten Oertern die Aufmerksamkeit der Sterblichen zu beleben, wieder aufwachen! Möchte doch eure geschickte Hand, deren beredten Ausdruck die Welt bewunderte, vor unsern Augen den Held der Menschheit wieder aufleben lassen. Möchtet ihr ihm doch das leutseelige, freundliche und majestätische Ansehen geben, woraus seine ganze Seele hervorleuchtete, ohne daß solches die Geheimnisse seines Herzens verrieth.

Der Augenblick ist erschienen, wo man der Maler- und Bildhauerkunst Genugthuung für die Beschimpfung verschaffen muß, welche ihnen die schändlichen Leidenschaften jedesmal zufügten, so oft sie dieser Künste zauberische Verführung dazu anwandten,

um Laster und Ungeheuer zu verewigen: Zerfallet in Staub ihr Statüen der Nerone und der Borgias, und auf euern Trümmern müsse sich das Bild des Clemens erheben! — Bey seinem Anblick wird die vor Freuden hingerissene Menschheit ausrufen: Dieser war mein bester Freund! und der Friede wird ihn als denjenigen, der ihm die gebührende Verehrung wieder verschafte, liebreich umarmen.

O! Tugenden, wie mußtet ihr erstaunen, wann ihr das Laster selbst, durch die Sorgfalt, die man anwandte, sein Andenken zu verewigen, sahet unsterblich werden; wann ihr das Laster, das alle Völker sorgfältigst zu unterdrücken suchen sollten, mit euch die Ehre theilen sahet, durch Gemälde und Bildsäulen vorgestellt zu werden, Bilder, deren man sich nur bedienen sollte, um euer Andenken unsern Sinnen zu erneuern.

War das Laster denn dazu bestimmt, den Pallästen zur Zierde zu dienen, sich in Gesellschaft mit großen Personen zu finden, gleich jenen charakteristischen Zügen, welche die Zierde der Jahrbücher der Welt sind? —

Nein,

Nein, wenn man verhaßten Namen, vor welchen die Menschheit zurückbebet, in der Geschichte eine Stelle vergönnet; so wird die Geschichte entheiliget. Ewig müssen sie aus unsern Geschichtsbüchern, so wie aus unsern Herzen ausgerottet seyn, und sich in den Abgrund vergangener Zeiten verlieren!

Aber handle ich nicht selbst strafbar, mich bey diesen verabscheuungswürdigen Gegenständen aufzuhalten, da die Tugenden des Clemens auf dem ganzen Erdball wiederhallen, und den Geist aller Menschen beschäftigen?

O du berühmte Stadt, deren Ruhm nie vergehen wird, die du aus dir selbst einen andern Homer *) hervorgebracht, die du in dei-

*) Dieser Homer ist der Ariosto, der zu Ferrara geboren wurde, und daselbst begraben liegt. Was den neuen Cicero anbetrift, so ist dieser der berühmte Alberto Lollio, der im funfzehnten Jahrhundert durch seine herrlichen Reden Italien in Erstaunen setzte. Man findet in denselben die Beredtsamkeit des römischen Redners, dasselbe Feuer und dieselben Bilder. Durch

deinen Ringmauern einen andern Cicero sahst geboren werden, du, die der Po mit seinen stolzen Wellen so gern benetzet, du wirst in deinem alten Glanze prangen, um dich der Wohlthätigkeit deines Beschützers würdig zu zeigen; und man wird aus den Blumen, woraus deine Kränze und Blumengehänge geflochten sind, ein episches Gedicht zum Lobe des Ganganelli hervorsprossen sehen, das an Erhabenheit und Pracht die Gedichte eines Ariosto und Tasso noch übertrift.

Und ist wohl irgend ein Gegenstand geschickter die Dichter zu begeistern, und die Poesie zu beleben, als ein Pabst, durch den die Religion so vollkommen liebenswürdig wird, die Religion, die das Werk eines Gottes ist, der die Liebe selbst genannt wird; als ein Pabst, der, ob er gleich der Könige Vater ist, doch mehr als jemand für die

Rechte

Durch den Ganganelli erhielt die Universität Ferrara einen neuen Glanz, da sie schon anfieng in Verfall zu gerathen, so wie fast alle Universitäten Italiens, die sich, wegen ihrer gar zu großen Anzahl, eine der andern schaden.

Rechte der königlichen Majestät Achtung bezeiget; der, als der erste unter den Menschen in Ansehung des Glaubens, der letzte unter ihnen zu seyn allezeit wünschte; durch den mitten in Stürmen der Friede in seinem Glanz strahlte, und der in den Armen des Todes noch unerschrocken blieb!

O! warum sind doch Macht und Ansehen, die von der Gottheit selbst herstammen, nicht allezeit so unschuldsvollen Händen anvertrauet? Warum hat irdische Hoheit und Größe, das Bild der Gottheit, nicht immer gleiche Tugenden zu Gefehrten?

Sollte denn wohl etwan das Herz der Beherrscher dieser Erde mehr Freude schmecken, wenn sie sich den Menschen verhaßt machen, als wenn sie ihre Liebe zu verdienen suchen; sollte es etwan mit mehr Ehre verknüpft seyn, wenn sie die Menschen ängstigen und plagen, als wenn sie ihnen unter die Arme greifen?

Es verhält sich mit den Großen der Erde, wie mit jenen schätzbaren Pflanzen, die man mit Dornen umzäunet, und denen man nicht

nahe

nahe kommen darf. O! Eigensinn, Hochmuth, Unmenschlichkeit und thörichte Vorurtheile, entstellet doch die Menschen nicht, die ihr Stand über andere erhebt, und lasset uns sie so sehen, als sie beschaffen seyn müssen; verderbet sie nicht und raubet ihnen ihren wahren Werth nicht; durch euch glauben sie sich von andern zu unterscheiden, und eben ihr seyd es, durch die sie sich selbst herabwürdigen. Wann ihr ihre Palläste nicht belagert und ihre Herzen nicht einnehmet, so wird ein Clemens ihr Muster seyn, nach dem sie sich bilden, und wie er, werden sie den Weyrauch der Dichter und Redner verdienen.

Ihr Musen, ihr werdet dereinst den blutigen Scenen, die die Schauplätze mit Abscheu und Schrecken erfüllen, den Begebenheiten unzüchtiger Liebeshändel, welche die Schamhaftigkeit beleidigen, und woran das Laster seinen Wohlgefallen findet; den übertriebenen Schmeicheleyen, die der Gottheit ihre Rechte rauben, und Menschen ohne menschliche Empfindung, Fürsten ohne Großmuth vergöttern, gänzlich entsagen; ja, ihr werdet die Poesie zu ihrer geheiligten Quelle wie-

der zurück führen, und nur die Tugenden rühmen und preisen, die denen gleichen, welche Clemens besaß.

Die Dichtkunst, die Lastern und Irrthümern zur Beute geworden, hat sogar leblosen Wesen die Sprache des Lasters zu reden gelehret. Die Bäume, die Felsen, die Bäche scheinen alle von Leidenschaften beseelet zu seyn, und allenthalben, in der wilden Einöde selbst, wo der Mensch nur die Tugend zu finden glaubte, hat er Spuren der Unwahrheit, des Betrugs und der ungeheiligten Liebe angetroffen; und die Fabel hat sich in alles, was nur im Thier- und Pflanzenreich athmet und wächset, gekleidet.

War es denn nicht schon Unglücks genug, daß diese ansteckende Seuche sich schon in den Städten ausgebreitet hatte? Mußte diese Plage auch noch in jene Gefilde der Unschuld hindringen, wo Pflanzen und Bäume bloß an denjenigen erinnern, der sie erschaffen hat?

Das Laster suchte die Uebermacht über die Tugend zu erlangen, und unglücklicher Weise ist ihm sein Vorhaben gelungen. In den Jahren der zartesten Kindheit schleicht

es sich in unser Herz, bemächtigt sich unsrer Seele, und setzet sich, wenn man sich nicht angelegen seyn läßt, es durch eine glückliche Erziehung zu entfernen, als ein Herr und Gebieter darin fest.

Aber, wo sind die Väter und die Lehrer, die mit eifrigster Sorgfalt die Tugend dem Herzen der Kinder einzuprägen suchen? Anstatt ihnen große und erhabene Beyspiele vor Augen zu stellen, unterhält man sie mit hochtrabenden Worten und Reden: Schon bey einer Pflanze, die verdorren will, läßt man kein Mittel ungenutzt, um sie wieder aufzuleben; und gleichwohl versäumt man die Ausbildung und Verbesserung einer unsterblichen Seele: Durch die lächerliche Mühe, die sich eine eitelgesinnte Mutter giebt, ihr Gesicht zu verjüngen, und ihre jugendliche Rolle von neuen zu spielen, verwendet sie alle ihre Aufmerksamkeit auf sich selbst.

Und ihr lohnsüchtige Geschöpfe, ihr seyd es, denen die Erziehung der Kinder des Staats anvertrauet ist. Als eine beschwerliche Bürde schaft man sie weg aus dem väterlichen Hause, und Eltern und Kinder schei-

nen sich einander Fremdlinge zu seyn. Wo bleibt nun die zärtliche Gesinnung? Was soll aus dem Vaterland werden?

Die beyden unentbehrlichsten Bücher für die Jugend, ihr eignes Herz und die Veste des Himmels, sind ihr beynahe verschlossen: welches um so viel sonderbarer ist, da das eine die Kenntniß der Menschen lehret, und das andere das Daseyn der Gottheit beweiset.

Die mangelhafte Erforschung und Kenntniß dieser Bücher ist auch Schuld, daß so viele Menschen in einer beständigen Zerstreuung und Entfernung von sich selbst leben, und so viel seltsame und ungereimte Meinungen über die Gottheit annehmen.

Unschätzbare Werke! sie sind der hauptsächlichste Büchervorrath des wahren Weltweisen; er zieht sie Tag und Nacht zu Rathe; und nur allein nach ihrer Anweisung richtet er seine Worte und Handlungen ein.

Wie viel Irrthümer, wie viel Ungereimtheiten enthält dieser prächtige Haufen von Büchern nicht, die uns auf allen Seiten in die Augen fallen, da uns unterdessen der Himmel nichts als Wahrheit verkündiget,

uns durch seine regelmäßigen Bewegungen die Liebe zur Ordnung vorhält und einschärfet, und uns durch seinen Glanz von jener schönen Herrlichkeit, die ohngeachtet ihres hohen Alters sich immer wieder erneuert, unterrichtet, die man eine ganze Ewigkeit hindurch zu bewundern nicht ermüden wird!

Wenn Eitelkeit und Thorheit verschwinden werden, dann wird die Tugend für die Erziehung sorgen, und an ihrer Hand wird sie die Jugend zu den Unglücklichen führen, damit sie bey deren Leiden und Unglück empfinden lernet; sie wird sie in ihren Erholungsstunden anhalten, das Feld zu bauen, um ihr eine Neigung und Liebe zu dem Ackerbau, und Achtung für den Landmann einzuflößen; sie wird sie anweisen, mit freygebiger Hand Allmosen unter die Dürftigen zu vertheilen, um sie dadurch zur Wohlthätigkeit zu gewöhnen; sie wird ihr die Abscheulichkeit des Lasters schildern, um ihre Augen auf die Weisheit zu richten; sie wird sie vor die schönsten Denkmähler hinstellen, die die Ehre der Religion und der Menschheit sind, um dadurch ihre Seele zu erheben und ihr Herz zu rühren; sie wird sie zu Mausoläen füh-

führen, um sie von der Richtigkeit menschlicher Hoheit und Größe zu überzeugen.

Der Eindruck, den Lehren auf die Seele machen, dauert nur einen Augenblick, wenn man sie nicht zur Ausübung bringt. Sie gleichen dem harmonischen Laut eines musikalischen Instruments, der nur auf den Augenblick rühret, da man ihn höret, und den man so gleich wieder vergißt *).

Die

*) Die Lehren, wenn sie so gleich zur Ausübung gebracht werden, sind das wirksamste Mittel, der Jugend eine gute Erziehung zu geben. Ein Spaziergang im freyen Felde, unter der Aufsicht eines Lehrers, der das Talent besitzet, die Kunst zu lehren mit einem nützlichen Umgang zu verbinden, thut eine bessere Wirkung, als ein Buch, das immer stumm ist, und dessen man oft überdrüßig wird.

Fast alle diejenigen, die über die Erziehung schreiben, haben sie nicht aus diesem Gesichtspunkt betrachtet. Wollet ihr jungen Prinzen die Geschichte beybringen, so stellet sie hin vor Gemälde, Bildsäulen und Denkmähler, die uns das Wesentliche davon in unser Gedächtniß zurückbringen, und ihr werdet

Die Seele junger Leute gleicht einem Schilde, von dem die Lehren gleich einem Pfeile, den man auf ihn abdrückt, wieder zurückspringen, wenn sie nicht mit Vergnügen gewürzet werden.

Möchte uns doch der Himmel Prinzen geben, die sich durch große und edle Beyspiele bilden, dann werden die Geschlechter eine glückliche Stärke erlangen, die ihre Vorurtheile vertreiben und zerstreuen, ihre Gedanken beleben, und die glücklichsten Veränderungen hervorbringen wird!

Unter dem Charakter eines Dichters, der noch unerfahren ist in der Kunst zu reimen, aber ein Freund der heiligen Stille, die den Musen so günstig ist; ein Freund dieser allgemeinen Traurigkeit, die der Tod des Ganganelli veranlaßt, (einer Traurigkeit, die

werdet sehen, daß eure Unterweisung dadurch einen weit geschwindern und stärkern Eindruck in ihrem Herzen machen wird. Die beste Unterredung über das Allmosen stiftet nicht so viel Gutes, als der Anblick einer unglücklichen Familie, die in die äusserste Dürftigkeit hinabgesunken, und den schreckenvollen Anfällen der Verzweifung überlassen ist.

die der Menschheit so theuer und werth ist) weihe ich ihm auf immer diese nächtlichen Gesänge, die meine schwache Leyer zu einer Zeit wiederhallen läßt, da die Wahrheit allein mein Herz einnimmt und rühret, und es so wenig der Schmeicheley, als des Eigennutzes verdächtig seyn kann.

Mag doch eine lohnsüchtige Seele das Lob der Verstorbnen anstimmen, um den Lebenden zu schmeicheln; mag sie doch suchen, durch den Weyrauch, den sie um jener ihre Gräber anzündet, ihre eigene Eitelkeit zu befriedigen; mag sie sich doch in dem schrecklichen Augenblick, da Reichthümer und Ehre sich auf immer in den Abgrund der Vergessenheit verlieren, noch mit den Entwürfen des Glücks und der Größe beschäftigen; so ist doch Clemens selbst nur allein der Gegenstand meines Lobes, und ich finde mich reichlich durch das reine Vergnügen belohnet, das man schmecket, wenn man die Tugend besinget.

So wie die Blumen der Wiesen aufblühen, so, meine Verse! entstehet auch ihr, ohne Schmuck und Kunst, und ohne mühsames Suchen, und seyd wie sie, nur das ungekünstelte Werk der Natur.

Euer schönster Schmuck ist der Gegenstand den ihr lobet und rühmet; betrachtet euch aus diesem Gesichtspunkte, so werdet ihr zu euch selbst sagen können, daß ihr herrlicher seyd, als wenn ihr die größten Verschönerungen, die Kunst und Fleiß nur gewähren können, erhalten hättet.

Ich überlade euch nicht mit unnützen und unerheblichen Zierrathen, nein, der Held, den ihr besinget, war zu sehr ein Freund der ungezwungenen und kunstlosen Natur: und meine Muse, die ihre Thränen noch nicht abgetrocknet hat, womit sie schon so lange die Asche meines geliebten und werthen Pasini *) benetzt, meine Muse, vertraut mit den Schrecknissen dieser Einsamkeit, wo ich mich in meiner Betrübniß verzehre, bietet mir auch leider! nur traurige Bilder dar, und fodert mit der lebhaftesten Ungeduld von mir eine andere Nacht.

*) Franziscus Maria Pasini, Bischof von Todi, starb 1773. der Verfasser bedauert ihn um so mehr, weil er sein Verwandter, sein Freund, und ein Prälat war, den seine Liebe zu den Wissenschaften, und seine seltnen Eigenschaften berühmt gemacht hatten.

Clementinische Nächte.

Wann wird man je seines Gleichen finden?

Horaz 1. B. 24. Ode.

Dritte Nacht.

Fortgerissen durch den heftigen Antrieb meines Schmerzes, will ich mich von neuem in die Schrecknisse einer Einöde versenken, einer Einöde, die mir darum so werth ist, weil dort mitten in einem finstern Labyrinthe, worin ich herum irre, nur die Nacht und die Felsen die Vertrauten meiner Traurigkeit, und meine Thränen und Seufzer meine Gesellschafter sind.

Ach! der Augenblick ist gekommen, wo Feste, Schauspiele, der Tag selbst, mir beschwerlich fallen, mir zur Last sind, wo die Nachtvögel, die Cypressen, die Gräber den größten Reiz für mich haben. Die Traurigkeit überlässet sich gern ihrem Schmerz in dem Innern der Hölen; und meine Seele, gleich jener Blume, die sich bey dem Aufgang der Sonne verschließet, und sich nur bey dem Einbruch der Nacht öfnet, versaget sich alles, was ihr wieder Freude und Heiterkeit verursachen könnte.

Aber wie kommt dieses Wort der Freude in mein Gedicht? — Sollte meine Muse vergessen haben, daß für mich keine Freude mehr da sey?

O reizende Stille! die die Dichter und Betrübten mit Recht so sehr lieben, weil du ihre Erholung und ihre Zuflucht bist, solltest du deinen alten Freund nicht mehr kennen?

Aber welche göttliche Accorde ergötzen mein Ohr? Ich höre ein ganz himmlisches Wort, welches mich aufrichtet und begleitet!

Ach, bewundernswürdige Stimme! wer du auch seyn magst, unterhalte dich mit mir von demjenigen, was das Vergnügen der Vernunft ausmachet, zeige mir den Aufenthalt, wo unser Verstand seine völlige Sättigung, und mehr, wie er fassen kann, findet, unterrichte mich von dem großen Glücke, worauf der wahre Philosoph alle seine Wünsche und alle seine Gedanken richtet; sprich mit mir von dem Himmel.

Bey dessen Anschauen verschwinden Thronen und Reiche, die Gestirne verlöschen. — Nur die Tugend allein glänzet in ihrer ganzen Pracht.

Irr-

Irrdische Hoheit und Größe! Vergebens rufet ihr den Prunk, falsche Erdichtungen und den Stolz zu Hülfe, um euren Hirngespinsten ein mehr in die Sinne fallendes Ansehn zu verschaffen, und eure Titel und ehrgeizige Ansprüche zu vergrößern: — ach! ihr seyd kaum einem unbedeutenden Stäubchen zu vergleichen gegen die Herrlichkeit jener von Geistern bewohnten Himmel.

Welch ein Sammelplatz von Wundern ist diese große Stadt Gottes, dieses göttliche Reich, wo alles rein, wo alles ewig ist, wo Gott selbst der Tempel, das Heiligthum und der Altar ist! Hier habt ihr Jahrhunderte, abwechselnde Jahreszeiten und vergängliche Schönheiten keinen Zutritt. Die Unbeständigkeit hat mit diesem Aufenthalt nichts gemein. Himmlische Geister umgeben dieses Reich, und die Tugenden sind seine Schutzwehr; und seine ewigen Pforten werden nur der Gerechtigkeit und Wahrheit geöfnet.

Ach! wenn von jenen lichtvollen Höhen ein Strahl ausgienge, und diese blinde und irrdische Welt erleuchtete, wie würden die durch unsern Hochmuth gebildete colossalische

Hoheit und Größe so gleich in ihr Nichts verwandelt werden! — Wir würden unsere Reichthümer nur als ein glänzendes Elend, unsere Ehre als ein prächtiges Nichts; unser Leben als einen Hauch, und unsere menschliche Natur als ein Gewebe von Leidenschaften und Bedürfnissen ansehen.

Aber glänzende Klarheit! hintergehen mich hier nicht meine verirrten Sinnen? Verführet mich nicht ein falscher Schein meiner Einbildungskraft? Nein, ganz göttliches Licht, ich erkenne dich, und wie könnte ich dich verkennen, der du jetzt auf meiner Stirne mit dem größten Glanze strahlest, und meine Seele mit einem ganz himmlischen Lichte erleuchtest?

O warum kann ich dasjenige nicht erzählen, was ich sehe, dasjenige wieder sagen, was ich höre? Nein die Erde fesselt mich nicht mehr; mein Herz erweitert sich, und erhebet sich wie die Himmel. Ach! meine Sinne! ach! meine Vernunft! — Kann ich es glauben! und wird man es mir glauben! Es ist die Seele Clemens, ja diese unvergleichliche Seele, zu welcher ich seufze,

ist

ist es, die in mir redet. Völker! schweiget und erstaunet!

Sterbliche! hier höret ihr nicht eure Sprache, ihr, deren erhabene Reden stets etwas schwaches und kriechendes an sich haben, ihr, deren Gedanken durch die Fesseln des Reims gezwungen sind, und durch die Weitschweifigkeit der Perioden ermattet, nicht den gehörigen Nachdruck haben können.

Aber, welche unerwartete Veränderung! diese vergötterte Seele verlanget, daß ich in mir die großen Ideen verschließen soll, die sie mir mittheilet. Sollte dann die Demuth auch in dem Himmel herrschen, wo der Hochmuth doch nicht mehr zu fürchten ist?

Wie könnte man so viele erhabene Dinge verschweigen! — Ach! dadurch würde die Verblendung der Sterblichen ein Ende nehmen, der Menschheit die sanfte Herrschaft, welche ihr der Geiz und der Hochmuth entrissen, wieder gegeben, und die Religion würde ihr erstes Ansehn wieder erhalten; diese erhabene Dinge würden uns lehren, daß das Christenthum der wahre Freund

der

der Menschen, das Licht der gesunden Philosophie, die Ruhe des Herzens sey; sie würden den Völkern die Eitelkeit entreißen, die sie in verschiedene Gestalten einkleiden, um sich einen Abgott daraus zu machen; sie würden die Altäre, welche man den schändlichsten Leidenschaften aufrichtet, umwerfen, und man würde selbst aus den Trümmern des Lasters und des Irrthums eine tugendhafte Welt hervorgehen sehen!

Und du grausamer, feindseliger Neid, dessen große Seelen nicht fähig sind, du willst mir an der Stelle des Clemens, unter dem betrügerischen Anstrich von Eifer und Tugend deine schrecklichen Gedanken mittheilen?

Aber ich entdecke dich unter deiner angenommenen Larve: nein, es soll dir nicht gelingen, meine Ideen mit deinem schädlichen Dunst zu vergiften; entferne dich weit von mir.

Es giebt kein Jahrhundert und keine Gegend des Erdbodens, worin man dich nicht mit Schaudern betrachtet, worin man dein scheeles Gesicht, das Sinnbild der Verräthe-

rey,

rey, dein schielendes Auge, das Kennzeichen der Falschheit, deinen mörderischen Zahn, das Werkzeug der Wuth, nicht mit Abscheu sollte angesehen haben.

Die fabelhafte und wahre Geschichte, die Religion, alles wird uns lehren, wie sehr der Neid, der sich stets über das Unglück andrer freut, sich stets betrübet, wenn es andern wohl gehet, im verborgenen daran arbeite, einen guten Ruf zu vernichten, der ihn in Unruhe setzet, eine Tugend zu verdunkeln, die ihm zuwider ist.

Gleich dem grünen Holze, welches sich langsam auf dem Heerde verzehret, und tropfenweise eine scharfe und zernagende Feuchtigkeit in das hellbrennende und reinste Feuer fallen läßt, hauchet der Neid sein Gift über die besten Werke und schönsten Eigenschaften aus; schlinget sich wie eine Schlange um Talente und Tugenden, und bringt ihnen sein Gift bey; und als ein gefährliches Insekt, welches sich an die Pflanzen anhängt, um die Früchte zu verderben, suchet er nur zu schaden.

Schädlicher Neid! Lacedämon, Carthago, Athen, ja Rom *) selbst treten hier als deine Ankläger, als die traurigen Opfer der Wuth und der Verheerung, die deine barbarischen Anschläge in dem Herzen ihrer Staaten angerichtet, wider dich auf. Ja, ungeachtet des Schleyers der Heucheley, worin du deine Frevelthaten verhüllest, suchtest du doch den Wei-

*) Wer nur einige Kenntniß von der Geschichte besitzet, weiß, wie viel Unglück der Neid angerichtet hat. Er, als der Urheber des Hasses, der Rache und Verleumdung, brachte Völker gegen Völker auf, und wurde die Geißel der größten Männer. Die Griechen, so wie die Römer, geben davon die rührendesten Beyspiele; und ohne bis auf ihre Zeiten zurück zu gehen, so erfuhr Ganganelli selbst seine ganze Wuth. Schreckliche Pasquille griffen seine Sitten, seine Religion, seine Frömmigkeit an, und kurz, man behandelte ihn, als die berühmtesten Personen, die fast alle verläumdet wurden. Er äußerte daher auch bey einer dergleichen Schmähschrift: Man will mir den stolzen Gedanken beybringen, daß ich Verdienste habe.

Weisen und Helden, den unerschrocknen Beschützern der Freyheit, die Ehre der glänzenden Lorbeern, welche ihre Häupter schmückten, zu rauben, und verwiesest sie von den größten Trophäen ins Elend und bereitetest Ketten für sie. O Himmel! belohnest du auf diese Weise Siege und Tugenden auf Erden? Wi ? Du benimmst den Pfeilen, die di unersättliche Eifersucht wider das wahre Verdienst abdrücket, ihre Kraft nicht? Solltest du es nicht vertheidigen? Ist es nicht dein Werk?

Ach! die Tugend durchwandert nur diese Welt. Sie ist auf solcher eben denselben Unbequemlichkeiten, als ein von Mitteln entblößter Reisender unterworfen. In der Ewigkeit allein triumphiret sie über alle Widerwärtigkeiten, und nur in dem Himmel findet sie ihr wahres Vaterland. Aber welchen Glanz erhält sie nicht selbst durch die Verfolgung!

Das Gold erhält unter den verdoppelten Schlägen des Hammers den lebhaftesten Glanz; und die Wellen rauschender Ströme, die sich an harten Kieseln brechen, anstatt

statt sie zu zermalmen, glätten und schleifen sie nur noch mehr. Getreue Gemälde der unnützen Wuth des Neides, der, wenn er die Tugend anfällt, nur ihren Werth desto mehr erhöhet. Je mehr die Eifersucht das gegenwärtige Zeitalter wider das Verdienst aufbringet, desto mehr versichert sie ihm die Achtung und Ehrerbietigkeit der Nachwelt.

Die Tugend errichtet sich Reiche, deren Grenzen die Unsterblichkeit bezeichnet; und der Neid lässet nur gleich dem Blitz seinen Glanz sehen, um schnell wieder zu verschwinden. Die Geschichte des menschlichen Geschlechts, oder vielmehr der Unmenschlichkeit, enthält nichts als Haß, Blutvergießen, und Dinge, die Schaudern und Abscheu erregen. Vielleicht wäre es zu unserer eigenen Ehre besser, sie zu zerreißen, als sie zu lesen. Wie mußt du, erhabene Wahrheit, nicht öfters seufzen, wenn du diese fürchterlichen Frevelthaten aufsuchest, und ihre schrecklichen Ueberbleibsel sammelst, um sie der Welt vor Augen zu legen? Wenn nur noch nach deiner Absicht dieses schreckliche Gemälde ein Mittel zu unserer Besserung wäre: Aber ist deshalb

halb die Rachsucht nicht mehr so gemein, und sind der bösen Thaten deshalb weniger? — Ach! das Laster tritt selbst an den Orten, die es schon verlassen hatte, mit frecher Stirn wieder auf, und mitten in den Pallästen, die es mit Blut befleckte, übet es noch seine Grausamkeit aus, und stets ist es der Neid, der, indem er unter dem Panier des Ehrgeizes einhergehet, dieses schreckliche Unglück anrichtet.

Vergebens bemühte sich dieser böse Neid seine Wuth an Griechenlands berühmtesten Helden auszulassen, den Scipio zu Grunde zu richten, und den Hannibal, diesen unversöhnlichen Krieger, dessen Gefolge Unglück und Verderben war, der aus dem Innersten Lybiens bis in Rom, alle seine Fußtapfen mit Blut und Siegen bezeichnete, aus dem Wege zu räumen; der Neid arbeitete hier nur wider sich selbst, und zur Belohnung zog er sich nur noch mehr Haß und neue Verwünschungen zu. Nach einigen Triumphen sehe ich ihn fast immer unter den Schlägen erliegen, die er seinen Feinden beybringet. Anfänglich scheint es, daß er die-

jenigen, die er ins Verderben zu stürzen suchet, zu seinen Füßen niederwerfen werde; aber sie kommen wieder empor; und geniessen sie dieses Vortheils in diesem ihren irdischen Leben nicht, so beseelt sich ihre Asche gleichsam von neuem, und fordert von den Lebenden die Gerechtigkeit, die ihnen gebührte.

Bey euch, unüberwindliche Krieger, glaubte er sich des Augenblicks, wo der Tod euch erstarrt hingestreckt hatte, mit Nutzen bedienen zu können, um euch durch ein Hohngelächter zu beschimpfen; aber eure Tapferkeit wurde selbst von denen gerühmt, die Sieger und eure Ueberwinder waren; und euer Ruhm, der mit den Jahrhunderten, ohne etwas von seinem Glanze zu verlieren, sich fortpflanzet, hintergieng selbst den Tod, der euren Namen auf ewig in dem dunkeln Grabe der Vergessenheit glaubte verscharret zu haben.

Der Heldenmuth bedarf nur seiner eigenen innern Stärke, um zu triumphiren. Er zeiget sich, und die im Verborgenen arbeitende Cabalen, die geheime Verläumdung,

die

die Hülfsmittel niederträchtiger Seelen, das Element kleiner Geister, verschwinden früh oder spät, und finden kein Gehör mehr.

Wie schmeichelhaft ist es nicht für einen großen Mann, zu sich selbst in seinem Herzen sagen zu können: Ich verlängere die Kette der Helden, die alle verfolget wurden; ich sehe mich von den mittelmäßigen Geschöpfen ausgezeichnet, die von Tücken und Bosheit nur unangetastet bleiben, weil sie ihnen keine Unruhe machen, und hülle mich in mein eigenes Herz ein, wo ich Tugend und Zufriedenheit finde, ein Glück, das man mir entreißen wollte.

Aber, wenn der Neid an Helden, die er anfällt, seine zügellose Wuth erschöpfet, ohne ihnen etwas von ihrem Glanz zu benehmen, wie hat er denn einen Angrif auf die Ehre Clemens wagen können? wie durfte er sich schmeicheln, daß es ihm gelingen würde, dessen Ruhm zu verdunkeln? Sollte ihm derjenige zum Opfer werden, auf den seine strafbare Wuth, oder vielmehr seine Raserey alles mögliche Gift der Hölle aushauchte? . . . .

Man hat öfters gesehen, wie der Neid ohne alle Schaam und Zurückhaltung, wider Päbste, deren Verlust wir immer noch mit Recht bedauern, wider Helden, die sich in der Geschichte einen unsterblichen Ruhm und Namen erworben, seine Wuth ausgelassen; aber was für eine große Verwegenheit ist es, solches gegen einen Ganganelli zu thun!

Der Ruhm großer Männer dringet durch die schwarzen Finsternisse falscher Erdichtungen und Ungerechtigkeiten hindurch. Je mehr man ihn zu unterdrücken suchet, mit desto größerem Glanze bricht er von allen Seiten hervor, gleich denen großen Armeen, die alles, was sich ihnen auf ihrem Wege entgegen setzen will, über den Haufen werfen, und die, ohne Schwerdt und Feuer zu fürchten, zu ganz unzugänglichen Gegenden hindringen, und sich daselbst Ehrerbiethung zu verschaffen wissen.

Unglücklicher Neid! du der du stets eben so leer von Einsichten, als voll von Irrthümern warst; der du die Tugenden eben so sehr hassest, als die Frevelthaten und Bosheiten liebest, du, der du es gewaget, den

verewigten Clemens zu beschimpfen, denkest du denn, daß deine Lästerungen bis zu den Pforten des Himmels gelangen werden?

Hier ist es, wo in den von der Gerechtigkeit und Güte gebildeten unermeßlichen Behältnissen, die wohlthätigen Wolken so wohl des erquickenden Thaues, als des furchtbaren Donners sich sammlen, aus welchen der Herr Himmels und der Erde, bald Gnade und Belohnung für die Frommen, bald Züchtigung und Strafe für das Laster des Neides hernimmt.

Hier ist der Ort, auf welchen Clemens seine Blicke richtet, um sich über die Streitigkeiten hinweg zu setzen, wodurch die Menschen öfters in so heftige Unruhe gesetzet werden, um gegen das Geschrey derer sein Ohr zu verschließen, die seine Ruhe zu stören suchen.

Mitten unter einem Sturme, der über die Oberfläche des Meeres dahinbrauset, Wellen aufthürmet, Thaue und Seile zerreißet, die stärksten Mastbäume zerschmettert, die Schiffe in tiefe Abgründe versenket, dem be-

benden Schiffer Verzweiflung zuwehet, auf sein klägliches Geschrey mit noch schrecklicherem Toben und Heulen antwortet, und auf allen Seiten Schrecken und Tod verbreitet, versenke ich mich in dem Abgrunde des Meeres, und finde, daß das unter den thürmenden Wellen und unter den Trümmern fließende Wasser, eben so ruhig als das Wasser eines sanften Baches dahin fließe.

Ich stelle mich mitten unter die gewaltsamen Staatsveränderungen, die Rom Unruhe verursachen, die die Potentaten entzweyen, die Europa in Feuer uud Flammen setzen, und finde zu der Zeit, da alles in der größten Gährung ist, da die Zwietracht überall Funken ihres schädlichen Feuers ausstreuet, da ein jeder sich auf seine gerechten Ansprüche und auf die Gesetze berufet, die Seele des Ganganelli in einer etwas himmlisches an sich habenden ruhigen Lage. — Er ist nur derjenigen halben bekümmert, die in dieser öffentlichen Unruhe verwickelt sind; er besorget nur, daß der Friede ohne Ursache möchte gebrochen werden; — er weiß, daß er für die Ewigkeit geboren ist, und erhebet sich

über

über alles Irrdische; er weiß, daß er das Haupt der Einigkeit ist, und seine vornehmsten Bemühungen sind daher nur dahin gerichtet, öffentliche Aergernisse und Spaltungen zu verhüten. Mit scharfsichtigen Blicken durchschauet er die künftigen Jahrhunderte; von dem Gegenwärtigen macht er den Schluß auf die Zukunft; er lieset schon jetzt deren Geschichte; er sieht die Stelle, die er darin einnehmen wird, und findet, daß seine Regierung eine friedfertige Regierung genennet werde; daß er, um beleidigte Monarchen nicht noch mehr zu erbittern, sie durch seine Aufmerksamkeit, sie zu gewinnen zu suchen, besänftiget, daß er durch seine Klugheit den traurigen Folgen der Zwietracht Einhalt zu thun, daß er dem heiligen Stuhl die ihm gebührende Ehre zu verschaffen gewußt, und daß er sich der seinem Range zukommenden Waffen, der Sanftmuth und Demuth, bedienet habe.

O Fürsten der Erde! erkennet hier die wahre Größe! oder bestrebet euch vielmehr Ganganelli nachzuahmen.

Bey gewissen Umständen erhält man nur dann den Sieg, wann man nachzugeben scheinet. Die Klugheit, die stets ein aufmerksames Auge auf das Gegenwärtige hat, die sich stets mit der Zukunft beschäftiget, berechnet die Stärke, nimmt jeden Augenblick in Acht, zergliedert die Gesinnungen der Menschen, und durch die richtige Verbindung dieser verschiedenen Gegenstände verhindert oder entfernet sie öffentliche Unruhen.

Man hat die Begebenheiten in seiner Gewalt, wenn man die Menschen zu schätzen weiß, denen Liebe zur Gerechtigkeit, oder eine edle Ehrbegierde zu Bewegungsgründen ihrer Handlungen dienen; aber diese Menschenkenntniß ist das Werk des Genies; eines Genies, welches die Triebfedern des menschlichen Herzens kennet.

Kleine Geister bedienen sich nur der krummen Wege der Falschheit; und wann es nöthig ist, ihre Feinde zu überwinden, oder sie zu gewinnen zu suchen, so können sie sich bey der Wahrheit nicht Raths erholen, sie, die doch allein nur fähig ist, uns zu erleuchten.

O du stets zuverläßige, stets erleuchtende Wahrheit, sammle, ich beschwöre dich, sammle unter einem Panier, aus den vier Welttheilen alle diejenigen, die dir unverbrüchlich ergeben sind!

Es giebt in diesem verdorbenen Zeitalter noch tugendhafte Menschen, die der Partheygeist nicht verführen, die das Vorurtheil nicht verderben, die keine Leidenschaft verblenden kann. Aber, o Wahrheit! Wie selten sind sie! und überdem halten sie sich noch verborgen, anstatt sich öffentlich sehen zu lassen! Ziehe sie aus dem Verborgenen hervor, heilige Wahrheit! Die Welt hat es nöthig Weise zu sehen, und sie zu hören.

Eine einzige grosse Seele reißet ihr ganzes Zeitalter mit sich fort, bildet ihre Nation um, und du Wahrheit bist es, die ihr diese Stärke, diesen Muth giebet. Ach! wenn man deiner Stimme folget, so leget sich die Hitze der Leidenschaften, die Menschenfurcht verschwindet, man hat nur seine Pflichten vor Augen.

Komm selbst, komm in diese Einsamkeit, stets erhabene Wahrheit; laß uns die ge-

naueste Verbindung mit einander treffen; laß meine Leyer die Tugend allein besingen, herrsche unumschränkt über alle ihre Töne.

Der durch die Erdichtung verschönerte poetische Styl ist dir gewissermaaßen fremde; aber du wirst meinen Versen deinen Reiz, dein ungeschmücktes Wesen, deinen Nachdruck mittheilen. Mögen doch andere die Gottheiten der Fabel anrufen; ich entsage falschen Erdichtungen, ich setze meinen Ruhm darin, dich zu kennen.

Nein; die Wahrheit führet heut zu Tage die Feder und den Pinsel nicht mehr! Bücher, Gemälde, fast alles hat das Gepräge des Irrthums an sich. Selbst auf dem Lande, wo die Unschuld sonst noch immer die alten Sitten beybehielt, verbreitet sich Ueppigkeit und Verschwendung, die die Charaktere, so wie die Physionomien verstellet. Man findet selbst nicht mehr jene unschuldige Liebe, welche die seufzende Turteltaube so natürlich ausdrückte; man singet dort nicht mehr jene ländlichen Lieder, wovon sonst die Schäfer Hügel und Wälder wiederhallen ließen, man trift daselbst nicht mehr die

glück=

glückliche Einfalt an, die sich weder verstellen, noch betrügen konnte. Die Kunst, die die Natur aus den Wäldern und Gärten verbannet, vertreibet sie gleichfalls aus dem Herzen.

Nur euch, unschuldige Heerden, hat das Verderben der Zeit nicht mit seinen Lastern angesteckt, nur ihr, majestätische Lilien, habet an eurer Weiße, der Farbe der Unschuld, keine Aenderung erlitten.

Ist es möglich, daß der Mensch, der durch das Licht der Vernunft erleuchtet, mit himmlischen Gaben ausgerüstet ist, sich unter das vierfüßige Thier auf der Weyde, unter die Blumen der Felder, heruntersetzen sollte? Unsterbliche Seele! wo bist du? Ersticke unsere Leidenschaften, benimm uns den zu großen Hang zum Sinnlichen, gieb uns unsere vorige Würde wieder, und überliefere uns den Händen der Wahrheit, die uns in den ersten Jahren unsers Lebens leitete. Der Himmel rufet uns, und wir schlummern in den Armen der Unwahrheit und der Verblendung auf dieser elenden Erde.

Aber was erblicke ich für ein schreckliches und prächtiges Gemälde! Ich übersehe mit einem Blicke die verflossenen Jahrhunderte, und Moses auf den Gipfel des Berges Sinai stellet sich meinen Augen dar, wie er die Befehle und Gebote des Höchsten verkündiget, wie er durch dessen Macht zum Trost und Errettung Israels zu eben der Zeit unerhörte Wunder thut; da Gott selbst auf einem mit Wolken und Strahlen umgebenen Thron seine Herrlichkeit in vollem Glanze sehen läßt, durch die Stimme seines Donners die Thäler am Jordan erschüttert, daß davon die Erde und das Meer sich beweget.

So erschien auch Clemens mitten unter den Unruhen und Verwirrungen, die die Staaten erschütterten, hielt in seiner Hand das von dem Ewigen selbst geschriebene Buch des Friedens, von dem die Erhaltung unserer Ruhe abhieng. Als ein Orakel des römischen Volks stellet er sich mitten unter uns voller Gerechtigkeit, Hoheit und Demuth. Völker! erkennet es: dieses ist ein himmlisches Geschenk.

Der

Der Himmel verdienet zu allen Zeiten unsere Achtung und Ehrerbietigkeit: Lasset uns ihn bewundern, wenn er schweiget, und anbeten, wenn er redet.

Jedesmal, wenn die Gottheit auf der Erde eine große Seele auftreten läßt, verläßt sie ihr undurchdringliches Geheimniß. Dann strahlet der Himmel auf einen schwachen Sterblichen, und solcher wird ein ganz himmlischer Mensch. Ein jeder, der dieses göttliche Siegel nicht an sich trägt, kann Schmeichler finden, aber er wird nie gerechte Lobeserhebungen verdienen.

Die Menschen sind so, wie das Gold, von einem gewissen innern Werth, wodurch sie sich von einander unterscheiden; und ihr Werth ist dann nur erst vollkommen, wenn sie von der unwandelbaren Gerechtigkeit gereiniget werden. Nichts ist gemeiner, als ein blendender, nichts seltener als ein verdienter Ruhm. — Der irrige Wahn erhält jenen eine Zeitlang aufrecht, aber die Wahrheit versenket ihn nachher in den Abgrund der Vergessenheit.

Cle-

Clemens Ruhm nimmt mit den Jahren zu. Er ist seine eigene Stütze: Nie hat die Sonne so vielen Glanz, als der Thron dieses Pabstes, da er mit seinen eigenen Tugenden geschmückt, ihn bestieg.

Ich sehe wie mitten in der erlauchtesten Versammlung, die je die Welt gesehen, ihn sein eigen Verdienst zum Pabst ausrufet. Hohe Geburt, Würden, Talente, Tugenden, alles wirft sich zu seinen Füßen.

Hier sehe ich die Wahrheit deiner Weissagungen, ewiges Evangelium, erfüllet; daß die Demüthigen sollen erhöhet werden.

O blinde Zeit! Du die du Jahre und fast Jahrhunderte an Personen, die solche mißbrauchen oder deren Werth nicht kennen, verschwendest, wie, du hast ihm nur einen so kurzen Zeitraum von fünf Jahren zu seiner Regierung geschenket? Was ist ein so kurzer Zeitraum, großer und erhabener Gott, für denjenigen, der die Kunst zu regieren so wohl verstand, was sind fünf *) Jahre für

*) Clemens der 14te hat nur fünf Jahre, drey Monate, und fünf Tage regieret, und das

für denjenigen, der wenigstens ein ganzes Jahrhundert zu leben verdiente! Ach, wer von uns würde nicht geseufzet haben, wenn er gewußt hätte, daß ein so schätzbares Geschenk ihm so bald wieder sollte entrissen werden? Wer unter uns würde nicht gerne, um ihm sein schätzbares Leben noch einige Jahre zu fristen, sein eigenes Leben dargeboten haben?

O jetzt in unsern Adern nur mit der Bitterkeit des grausamsten Schmerzes laufendes Blut, ja ich beschwöre es im Namen der Protestanten selbst, wir würden alle darin gewilliget haben, daß dein Umlauf auf ewig aufgehöret hätte, wenn Ganganelli unter keiner andern Bedingung sein Leben erhalten kön-

das besonderste dabey ist dieses, daß Sixtus der fünfte, ein Mönch von eben dem Orden, der lange Zeit vorher auf eine so bewundernswürdige Weise zur päbstlichen Crone erhoben wurde, die Kirche nur eben so viel Jahre, eben so viel Monate und eben so viel Tage regieret hat. Was für wunderbare Dinge würde man nicht über diesen Gegenstand in den abergläubischen Zeiten verbreitet haben.

können. Ach wir dachten nicht, als er mit so vieler Weisheit regierte, daß der Tod ihn uns entreißen dürfe! Der Selbstbetrug ist gar leicht, wenn man liebet; wir suchten uns zu überreden, daß er unsterblich wäre.

So weiden unschuldige Schaafe in der größten Ruhe und Sicherheit bey dem Stabe des Hirten, ohne das mörderische Werkzeug gewahr zu werden, welches sie bald erwürgen wird.

O ihr, die ihr ihn in dem Augenblicke sahet, wo die Zwietracht, die sich in sich selbst zurückgezogen hatte, um unvermuthet einen desto heftigern Ausfall zu thun, ihre verderbliche Fackel schwung, die der Tugend bestimmte Palmen verbrannte, die Seele mit ihrem schwarzen Dampfe erfüllte, mit welchen Entzückungen bewunderter ihr ihn nicht! Da kam euch derselbe als ein Mensch vor, in dessen Seele Stille und Heiterkeit herrschet, der aus dem Mittelpunkte eines mit Schiffen angefüllten Hafens, die der Sturm dahin verschlagen, mit ruhigem Gemüthe das mit schäumenden Wellen und Trümmern bedeckte tobende Meer überschauet.

O Ganganelli! O Tugend! denn ihr seyd in unsern Augen gleichbedeutende Namen, — welche Großmuth herrschet in einer Seele, die nur dem Himmel angehöret! eine solche Seele bietet den Stürmen, den Plagen, dem Tode, ja was sage ich, selbst der Wollust, Trotz, ihr Herz zu erschüttern, und nichts kann ihre Ruhe stören.

Allmächtiges, gütiges Wesen! Das ist dein Werk. Und wer wollte dir nicht vertrauen? Wie kann man kleinmüthig seyn, wenn man seine Hülfe auf dich setzet, auf dich, der du das Herz des mächtigsten Monarchen und des schlechtesten Sclaven in deiner Hand hast, der du der verfolgten Unschuld noch zu der Zeit, da sie schon an dem Rande des unter ihren Füßen offenen fürchterlichen Abgrundes stehet, Mittel zu verschaffen weißt, sie von ihrem Verderben zu retten; auf dich, der du uns selbst im Tode die Vergnügungen des glücklichsten Lebens finden lässest.

Nichts führet uns näher zu dem Ewigen, als eine genaue Aufmerksamkeit, ihn in allen Begebenheiten, in allen Gegenständen zu

erblicken; aber wir verschwenden so oft an denjenigen unser Lob, der eine bloße Abbildung der Natur gemacht hat, und vergessen den Urheber der Natur selbst. Wenn ein Künstler verschiedene seiner Werke unserer Prüfung, oder vielmehr um unsere Neubegierde zu reizen, aufstellet; so eilen wir mit der größten Begierde dahin, unsere Seele und unser Auge daran zu weiden; wir bewundern sie, wir sehen sie so an, als wären sie nur eins mit uns; wir reden mit den Entzückungen einer erhitzten Einbildungskraft davon, und den Himmel selbst sehen wir mit gleichgültigen Augen an.

O Firmament! Wer sollte es glauben, daß deine Gestirne, das Meisterstück einer unendlichen Allmacht weniger bewundert werden sollten, als einige schwache Pinselstriche? Daß die so lebhafte und prächtige Natur weniger geachtet werden sollte, als eine todte und an deren Schönheiten unfruchtbare Vorstellung?

O! ihr Meere! wer sollte es sich einbilden, daß eure majestätische Wellen, die bered-

redtesten Herolde der Macht des Höchsten, unsern Geist nicht so rühren sollten, als ein zerbrechliches Gemälde, das uns solche nur schwach abbildet?

Ach! unser Stolz ist die Ursache, daß wir unsere eigene Werke höher schätzen, als die Werke des Schöpfers. Wie ist es aber möglich, daß der von der Vernunft erleuchtete Mensch von der Eitelkeit so hintergangen werden kann? Kann es ihm denn unbekannt seyn, daß die vortreflichsten Werke seiner Hände nur schlechte Abrisse von den Werken des Schöpfers sind, und die Schöpfungskraft hinfälligen Wesen schlechterdings nicht gehöre? Man lasse den Künsten alle die Ehre wiederfahren, die ihnen gebühret; sie verdienen unser bestes Lob; aber lasset uns dabey zu demjenigen großen Werkmeister hinaufsteigen, der die Augen, welche diese Gemälde bewundern, und die Hand, welche sie gezeichnet, gemacht hat. — Unsinnige! Nein, wir wollen unsern Ruhm nicht darin setzen, daß wir uns mit irrdischen Gegenständen ergötzen, da Clemens nur die Wahrheit schätzte, da er nur daran arbei-

tete, die Weisheit und den Frieden blühend zu machen.

Fraget das von jeher zu großen Begebenheiten bestimmte Rom; fraget das den Gesetzen der Religion stets getreue Lissabon, und ihr werdet erfahren, daß der Friede, den sie genießen, das Werk des Clemens sey; daß die Zwietracht selbst, so bald sie ihn nur erblicket, die demüthige Stellung eines Verbrechers angenommen, der um Vergebung seiner begangenen Frevelthaten bittet.

Welche reizende Stille, mitten in einem Sturme, der dem Anscheine nach ewig dauern sollte! Clemens kennet keine andern Feinde, als die Erbitterung, die Streitigkeiten, die Hartnäckigkeit und den Hochmuth; und er läßt das Feuer des Ungewitters in seinen Händen in dem Augenblick erlöschen, da es ausbrechen will; die stürmenden Winde schweigen, die Wolken zerstreuen sich, und das bewundernswürdigste, welches die Geschichte mit goldenen Buchstaben in ihren Jahrbüchern aufzeichnen wird, ist dieses, daß dieses Oberhaupt der Kirche, mehr wie ein geistlicher Vater als Herr, friedliche

Mit-

Mittel anwendet, um den Frieden zu erhalten.

Euch berüchtigten Prätendenten, die ihr so oft zwischen dem Priesterthum und der weltlichen Herrschaft Uneinigkeit erregtet, euch war dieses um so mehr zuwider, als ihr euch damals in Abnahme kommen sahet; ihr hochmüthigen Menschen, die ihr schimmernde Pracht dem sanften Reize der Eintracht und Wahrheit vorziehet, ihr stießet Seufzer darüber aus; und du heilige Religion! Du frohlocktest darüber! da sahest du mit der lebhaftesten Freude dein erhabenes Haupt, weit mehr sich mit den Angelegenheiten des Himmels, als mit irrdischen Dingen beschäftigen; du fandest ihn bereitwillig, alles aufzuopfern, um nur die Einigkeit zu erhalten. Wer könnte uns auch sonst dergleichen Beyspiele geben, wenn es derjenige nicht thut, der die Stelle des Gottmenschen auf Erden vertritt?

Je höher ihn sein Rang erhebet, je mehr läßt er sich nach seiner Bescheidenheit herab. Verwegener Hochmuth, der du die Thüren der Fürsten bewachest, um das hülfsbedürf-

tige Verdienst zu entfernen, um die Redlichkeit abzuschrecken, nähere dich dem Pallaste der Päbste nicht!

Erinnere dich, daß ihnen durch denjenigen selbst, von dem sie ihren Beruf und Rang erhalten, befohlen worden, sanftmüthig und von Herzen demüthig zu seyn, und wie Clemens uns bewiesen, daß sie diese Gebote erfüllen.

Lasset uns aus dem finstern Abgrunde der vergangenen Zeiten jene traurigen und schreckenvollen Tage wieder hervorziehen, wo England vom Irrthum hingerissen, vom Irrglauben *) unterjochet, sich dem geheiligten Panier des catholischen Glaubens entzog, den Gottesdienst seiner Väter verläugnete, wider Rom stritte, ohne Gewissen und ohne Zurückhaltung daran arbeitete, Rom den Rang streitig zu machen, ja sogar Roms Feind, oder vielmehr seine Geißel zu werden.

Bey

*) Im Text steht l'Herefie, Ketzerey, ein Ausdruck, den ich als ein Protestant gemildert, den man aber, so wie verschiedene andere dieser Art, dem Verfasser als einem Catholicken, zu gute halten muß. Der Uebers.

Bey diesem fürchterlichen Ungewitter können wir uns vorstellen, daß der Ganganelli bescheiden in seinem Vatican zwischen der Gnade und dem Frieden gesessen, die Weisheit zum Führer, die Klugheit zum Rathgeber gehabt, nur auf die Folgen für die Zukunft gesehen, den Himmel allein zum Gegenstand, unter seinen Füßen die Zwietracht an Ketten geschmiedet, in den Händen das ewige Evangelium, dieses mit dem Blute des Gottmenschen selbst versiegelte Buch gehalten haben würde, um alle Sterbliche zu lehren, sich einander zu lieben.

Ach heilige Religion! dein geheiligtes Panier würde noch auf den stolzen Mauern Albions wehen, und man würde dich jetzt nicht mit Thränen in den Augen sehen, und vor Betrübniß über das Unglück einer zärtlich geliebten Tochter jammern hören, die die Spaltung dir unbarmherziger Weise entrissen hat *).

*) Ueberall haben die Protestanten behauptet, und behaupten es noch immer, daß wenn alle

So wie eine hinterlistige Schlange, durch die um einen Morast, worin sie sich versteckt hält, herrschende Stille dreist gemacht wird, ihr stolzes Haupt empor hebt, unvermerkt unter Rosensträuche sich schleichet, und sich in tausend Krümmungen fortwindet, endlich auf den Gipfel eines Hügels gelanget, von welchem sie mit Ungestüm über diejenigen herfällt, die ihr zu nahe kommen; so nähert sich der Irrthum, nachdem er eine Zeitlang im Finstern geschlichen, dem großen Haufen, erreicht die Palläste der Fürsten selbst, und kündiget allen denjenigen den Krieg an, die sich ihm zu widersetzen wagen.

Wie groß ist der Unterscheid zwischen der Wahrheit und dem Irrthum! Erstere führet in ihrem Gefolge Jahrhunderte, Beweise und Zeugnisse der Väter und gelehrtesten Männer mit sich, und ihre ehrwürdige Stirn ist mit majestätischen Falten, den Beweißthümern des Alterthums bezeichnet; das Gefolge

alle Päbste, so wie Benedict und Clemens der 14te gewesen wären, nie eine Trennüng in der Kirche erfolget seyn würde.

Gefolge des letztern hingegen bestehet in paradoxen Sätzen, Trugschlüssen, Schimpfwörtern und Leidenschaften; und zeiget sich mit der höhnischen Verachtung, die der Unwissenheit und dem Hochmuthe eigen ist. Die Wahrheit erstreckt sich von der Erde bis in den Himmel; der Irrthum siehet sich in sehr enge Grenzen eingeschlossen. Jene ist in den Händen des Ewigen und kann sich nie verirren, dieser hingegen dem Eigensinn und Eigendünkel überlassen, versenket sich ohne alle Regeln, ohne Zurückhaltung und ohne Gewehrsmann in das weite Meer aller Meinungen.

O was spielet doch ein sich selbst überlassener Mensch in den Augen der Vernunft für eine traurige Rolle! — Da er alle in seinem Busen schlafende Leidenschaften aufwecket, sich damit gegen die Wahrheit beschützet, so sind die Begierden seine Richtschnur, die Irrthümer seine Sprache und der Stolz seine Stütze. So waren jene berühmte Sophisten beschaffen, die sich den Aufwallungen einer hitzigen Einbildungskraft überließen, Lebenslang arbeiteten, und zum Lohn

 ihrer

ihrer Arbeiten nichts weiter erhielten, als den traurigen Vorzug von der Nachwelt beklagt zu werden.

Möchte euch, die ihr euch auf gleichen Wegen befindet, die ihr glaubet, dadurch die künftigen Zeitalter hintergehen zu können, wenn ihr hartnäckig den Irrthum behauptet, möchte euch doch hier die Feder aus der Hand fallen. Man bauet auf Sand, wenn man nicht auf der Wahrheit bauet. Sie, die allein mit Recht unsterblich heißt, hat auch das Recht uns zur Unsterblichkeit zu führen.

Was war das Schicksal jener verwegenen Schriftsteller, die, wenn sie das Sonderbare für das wahre Große hielten, sich nach ihrem gottlosen Lehrgebäude einbildeten, die künftigen Zeiten nach ihrem Willen umschaffen zu können; die, als gerechte Opfer ihres Stolzes, die ganze Erde überreden wollten, daß die Gottheit nur eine Frucht der Furcht, daß solche nur ein leeres Wort sey, um die Schwachen zu schrecken, und die Gottlosen zittern zu machen.

Sie sind nicht mehr; und Gott ist gerechtfertiget durch den Gottlosen selbst, der seine Absichten erfüllet; und die Verachtung, die ihre Grabschrift ist, bringet dem Ewigen neue Ehre.

Und wer könnte dich, o höchstes Wesen, dessen Daseyn allein nothwendig ist, von deiner unermeßlichen Höhe herabstürzen. Sollte es der Mensch thun, der nur eine Dunst ist, und der zugleich, da er deine Allmacht vom Throne werfen will, sinnlos genug ist, sich dem Thiere, welches graset oder kriechet, gleich zu halten.

Wie sehr beseufzete nicht Clemens diese Ausschweifungen! Er, dessen ganzes Leben Erkenntlichkeit und Unterwerfung gegen den Herrn der Welt war! Er, dessen Bemühungen nur auf die Ehre der Kirche, und den Triumph des Höchsten gerichtet waren.

Entfernet euch von hier eitle Menschen! ihr, die ihr eure Seele und Sinne nur mit so unbedeutenden Dingen weidet, die die Weichlichkeit und den Stolz in einen Schlummer zu wiegen fähig sind. Christen!

sten! — eilet um die Wette herbey und sehet! Die Aussicht ist eurer Betrachtung würdig. Sie ist nicht von der Hand eines Malers oder eines Naturkundigers, sondern von der Religion selbst gezeichnet, die durch die Vermittelung des Clemens euch das Gemälde einer ewig merkwürdigen Versöhnung darbietet.

Lissabon, entflammt von den heiligsten Wünschen, begierig mit Rom die geschwächten Bande wieder fest zu knüpfen, Lissabon steiget aus seinen Hallen mitten unter ein unzählbares Volk, nähert sich mit schnellen Schritten dem Ufer, an welchem es den Gesandten der heiligen Stadt erblicket, verdoppelt bey dessen Anblick seine inbrünstigen Wünsche, neiget sich in dem Augenblicke, da er sich nähert, und empfängt ihn als einen Engel von Gott selbst gesandt.

O Sonne, durch die alles wieder auflebet und blühet, da gabest du deinen Strahlen den lebhaftesten Glanz, voll eifriger Begierde einen so großen Tag zu schmücken.

Bey diesem Anblick öffneten sich die Geschichtbücher, sie erhielten durch eine so merkwür-

würs

würdige That eine neue Schönheit. Die Nachwelt wird sie vor allen den Siegen, die so traurige Verwüstungen unter den Menschen anrichten, gerne lesen, und in den Empfindungen der Erkenntlichkeit und Liebe wird sie ausrufen: Ewig sey das Andenken Clemens gesegnet.

Es giebt gewisse beglückte Jahrhunderte, wo sich die wichtigsten und ruhmwürdigsten Begebenheiten herbeydrängen, um jener ihren Zeitraum Zierde und Glanz zu geben; andere hingegen fließen in einer tiefen todten Stille traurig dahin; es ereignet sich keine Begebenheit, wodurch ihr Glück und Ehre befördert wird, keine Epoche, die sie aus ihrem Schlummer aufwecken könnte.

So hemmet die Vorsehung nach ihrem Gefallen den Lauf der Begebenheiten, die alle in ihrer Hand sind, oder läßt sie geschehen; sie, die in der unabsehlichen Reihe der Tage alles erblicket, wodurch sie verdunkelt oder verschönert werden sollen. Bey allen Dingen ist Vorhersehung; alles ist zu gewissen Endzwecken mit einander verbunden. Der blinde Zufall hat sein Daseyn nur dem Lehr-

gebäude

gebäude der Schulweisen von den Sonnenwirbeln zu danken, die dieses Wort bloß erfunden haben, um ihre Unwissenheit darunter zu verbergen. Ach! wenn das Ohngefehr, nach der Meynung gewisser Unsinnigen, der Urheber Himmels und der Erde ist; wenn kein höchstes verständiges Wesen da ist, welches die Welt regieret; so können wir eine Wette eingehen, daß am morgenden Mittage Finsterniß die Oberfläche der Erde bedecken werde, und dürfen nicht besorgen sie zu verlieren. Dann würde die Welt weder einen Erhalter noch eine Stütze haben: Und wer würde uns für unser Leben und Wohlseyn gut sagen? Alle Wesen unter einander geworfen, würden bald ihre eigenthümlichen Eigenschaften verlieren und in einer solchen schrecklichen Verwirrung würden wir noch mehr Verwandlungen erblicken, als alle Dichter zusammen nicht erfunden haben.

Das höchste Wesen, welches durch seine Unermeßlichkeit alles erfüllt, ist nur in und durch sich selbst; und gleichwohl hört man den Menschen, diese vor wenigen Minuten aus dem Nichts hervorgezogene Hand Erde, diesen

diesen unglücklichen auf diese Erde gesetzten Sclaven, in deren Schooß er morgen vielleicht wieder zurückkehren muß, hört man sagen, daß Gott nur ein eingebildetes Wesen sey, daß das Daseyn der Welt keinen Schöpfer voraussetze, daß ein jeder sein eigener Anfang und Ende, seine Gottheit sey.

Verabscheuungswürdige Lehre, fähig die Erde mit Gotteslästerung und Missethaten zu erfüllen; und du verkehrtes Herz bist es, aus welchem im Innern des Menschen diese gottlosen Lehrsätze entspringen, und das die Menschheit so erniedriget.

Ach! wenn kein Gott ist, oder wenn er nur als ein lebloser Götze da ist, der an den Begebenheiten keinen Theil nimmt, sich um die Bewegung der Himmelskörper nicht bekümmert: so müssen wir bey jedem Augenblick seufzen: die Welt hat keine Stütze mehr. In diesem Augenblick kann sie in Trümmern zerfallen. Erdbeben, Sündfluth, Feuer, alles drohet uns, und ich habe nicht den Muth mehr, das Firmament oder mich selbst zu betrachten. Ich gehe über Abgründe und kann keinen einzigen sichern Schritt thun.

Aber

Aber für den höchsten Gebieter, der stets unveränderlich allen Dingen Leben und Bewegung giebt, der, obgleich unsichtbar überall gegenwärtig ist, alle Dinge mit einander verknüpfet, sind einzelne Dinge seiner Hoheit und Größe nicht unwürdig. Er wachet so wohl über die Milbe, als über den Elephanten, über den kleinsten Bach so wohl, als über das große Weltmeer. Durch ihn werden wir geboren, durch ihn müssen wir sterben, und wenn Lissabon, hingerissen von einer heiligen Freude, sich mit Rom aufrichtig wieder versöhnet, so ist solches sein Wille und sein Befehl.

Glückliche Begebenheit! Glücklicher Tag! Tausend auf dem Tagus prächtig schwimmende Schwäne schlagen vor Freuden ihre Flügel, die Erde läßt schnell aus ihrem Innern Wasser hervorquillen, das sich springend in Wirbel verwandelt, sich mit den Wolken vermischet und durch die Strahlen der Sonne die glänzenden Farben des Regenbogens bildet, dann in einen sanften Regen herabfällt und das Land gleichsam mit Perlen und Rubinen bedecket.

Die

Die Schäferinnen machen durch ihren reizenden Schmuck dem anmuthigen Schmelze der Wiesen den Vorzug streitig, und die Frölichkeit beweget gleich einem sanften Zephyr aller Herzen, und fließet von allen Lippen: Die Akademie der arcadischen Schäfer *) läßt den freudigen Zuruf des Tagus durch das wiedertönende Echo von den Ufern der Tyber erschallen; der unsterbliche Pizzi besinget ein so hinreißendes Schauspiel, da unterdessen Fusconi, der andere Prometheus, das Feuer dem Himmel raubet, und zeigt sich von neuem in seiner ganzen Stärke in einer Hymne,

*) Diese Stelle beziehet sich auf eine von der Akademie der arcadischen Schäfer gehaltene Sitzung, wo man verschiedene sehr schöne Abhandlungen zur Ehre Clemens des 14ten ablas. Der Abt Pizzi, ein berühmtes Mitglied der Akademie zu Florenz, hat ein herrliches Gedicht verfertiget, welches auf Ganganelli gehet, und den Titel führet: Das Geheimniß. Ein ähnliches hat der P. Fusconi, ein Franziscanermönch zu Ravenna, der mit gleichem Feuer in der Prose als in der Poesie schreibet, gemacht.

Hymne, die seine begeisterte Seele zur Ehre des Statthalters Gottes anstimmet.

Merkwürdige Begebenheiten, ihr werdet von selbst als ein reizender Gegenstand aus der Feder der berühmtesten Dichter fließen, und gleich den Blumen, die unsere Gärten schmücken, werdet ihr ihren Versen eine neue Anmuth geben. Und was kann die Dichtkunst mehr verschönern, als die Jahrbücher eines Reichs, dessen reizendeste Tugenden diese Epoche verewigen, eines Reichs, welches von Geschlecht zu Geschlecht, als das glänzendste Muster wird angeführet werden?

So wie man einen Haufen Krieger gegen eine feindliche Armee, deren einer Flügel wanket, mit Ungestüm heranrücken, und die große Lücke, die die Unordnung ihrer Seits gemacht hatte, plötzlich wieder ausfüllen sieht; so sahe man Rom unter Clemens glücklicher Anführung einen neuen von dem bisher befolgten ganz verschiedenen Plan annehmen, und den Schaden, welchen die Trennung im Sitze der Einigkeit selbst angerichtet hatte, wieder gut machen. Diejenigen,

gen, die Neigung zur Trennung bezeigten, kehren mit dem aufrichtigsten Herzen wieder zurück; und es erfolgte ein Friede, der triumphirender war, als je einer gewesen.

O Friede! Kind des Himmels; nie stiegst du von deiner Höhe bey einer glücklichern Veranlassung herab; ohne deinen glücklichen Einfluß würde die Spaltung in dem Busen der in Trauer gehüllten Religion gewüthet haben: und man würde die Religion in den folgenden Jahrhunderten über Clemens klagen hören, den sie nun ohne Unterlaß segnet.

Nun wird die Geschichte nicht mehr sagen, daß die römischen Päbste nur auf ihre Ansprüche eifersüchtig sind; nun werden die Feinde des heiligen Stuhls in den Aufwallungen ihres Unsinns nicht mehr nachsagen, daß das stets stolze Rom nicht nachzugeben wisse: — Ganganelli besteiget den Thron der Cäsars, und da er jenes unschickliche Geschrey auf immer stumm machet, so belehret er dadurch die Welt, daß man nicht die Unbiegsamkeit gewisser Päbste sowohl, als die Zeiten anklagen muß, in welchen sie regierten; daß der

Geist der Religion in der That der Geist des Friedens sey, und daß man sie verläumde, oder sie nicht kenne, wenn man sie für fähig und verdächtig halte, daß sie gerne Unruhen und Zwistigkeiten anfache und unterhalte.

Wie schön ist sie, diese Religion, wenn sie durch die Ausbreitung ihrer wahren Reichthümer, ihrer Lehren und Tugenden, wenn sie die Ehrentitel, die Gott selbst ihr im Himmel beygelegt, und die von Ewigkeit her sind, wenn sie sich vor den Augen aller Jahrhunderte in der völligen Ueberzeugung darstellet, daß sie solche insgesammt ehren und bewundern werden.

Sanftmuth und Demuth! Was sind das für Waffen, um die Welt zu bezwingen! und diese sind doch gleichwohl die Mittel allein, durch welche sie mitten unter den unruhigen Begebenheiten der Zeiten zu uns kommt, die Weisen und die Gottlosen zu Boden wirft, die Unwahrheiten, die Laster, die Schandthaten vertreibet, und ohngeachtet der blutigsten Verfolgungen sich stets gleich bleibet und stets sieget.

Wie sehr verdunkelt dieses Schauspiel nicht dasjenige, was die Natur gewähret! Flüsse, Berge und Wälder, alles verliert sich bey dem Anblick der großen Gegenstände, die die Religion darbietet; alles verschwindet bey der Erinnerung der großen Güter, die sie verheißet.

In der Natur ist alles, so wie die Natur selbst, vergänglich; aber in der Religion gewähret ihre unverbesserliche Moral und ihre unveränderlichen Lehren ewige Schätze. Gott hat sie selbst mit unsern unsterblichen Seelen auf die geheimnißvolleste Weise verknüpfet; und er selbst ist davon das Ziel und die Glückseligkeit.

Aber, wo werde ich dich antreffen, erhabene Religion? Ich finde überall Spuren deiner Siege, Denkmähler deines Eifers, Altäre, die dir die Frömmigkeit errichtete, und gleichwohl sind diejenigen, die nach deinen Lehren handeln, so selten, als die Aehren, die nach der Erndte auf den Feldern gesammlet werden.

Solltest du denn ein Despot seyn, der diejenigen, welche deine Gebote nicht halten,

mit dem Tode strafet; solltest du ein Tyrann, der etwas befiehlt, was man nicht erfüllen kann; solltest du ein Betrüger, der nichts hält, was er verspricht; solltest du ein Gespenst seyn, das ohne Ursache in Schrecken setzet?

Nein, achtzehn Jahrhunderte bezeugen es öffentlich, daß das Reich der Religion das Reich der Sanftmuth, daß ihr Ansehn das Ansehn Gottes selbst sey. — Ihr Ruchlosen, die ihr sie angreifet, fandet ihr sie je bey der Ausübung der Werke der Ungerechtigkeit? Habt ihr je gesehen, daß sie zu einer bösen That rieth? — Ach! wenn ihre Diener sich verirren, so kommt dieses daher, daß sie ihre Pflichten nicht ausüben; wenn die Gottlosen sie anklagen, so geschiehet es aus Verläumdung.

Da sie mit dem ersten Tage des Lichts geboren ward, da sie ihren ersten Tempel in dem Herzen des ersten Menschen hatte, da sie von dem Roste aller Zeitalter nichts an sich genommen, die Feindin der Schwärmerey so wohl, als des Aberglaubens ist; so fodert sie alle Gerichtshöfe der Welt auf, sie

straf-

strafbar zu finden. Antwortet ihr! jezt ist es Zeit.

Zu welcher Ehre erhebet sie uns nicht, wenn wir ihre treuen Unterthanen werden!

Durch sie werden die Sitten sanfter; durch sie legen die Tyrannen ihr wildes Wesen ab; durch sie haben Könige ein väterliches Herz; durch sie nehmen die Leidenschaften das eigenthümliche der Tugend an; durch sie vergöttern sich die Tugenden; und Clemens wird durch sie der Fürst des Friedens.

O reizender Friede! Nun darfst du deine himmlischen Blicke auf den dir ehedem gewidmeten Tempel nicht mehr richten. Clemens verpflichtet dich, durch das bewundernswürdige Beyspiel, das er uns giebet, nur auf ihn zu sehen.

Konntest du je einen herrlichern Altar erwarten, als denjenigen, den er dir in seinem eigenen Herzen und auf dem heiligsten Thron errichtet? Hier ist es, wo man dir ein Opfer bringet, das deiner Annehmlichkeit würdig ist.

Völker! ihr werdet hinführo die Namen des Friedens und des Ganganelli mit einander verwechseln; und auf einem mit den Wappen aller Potentaten gezierten Schilde werdet ihr sie auf den stolzen Mauern des Vaticans strahlen sehen, unterdessen, daß die Dichtkunst, die Geschichte und die Religion ihr Andenken unverletzt erhalten werden.

Ein schätzbares Denkmahl, welches sie den künftigen Zeitaltern zur Nachahmung aufstellen; ein neuer Triumph für dieses Jahrhundert, für Rom, für dessen erhabenes Haupt!

Die Könige, die über diese von dem Himmel selbst bevestigte glückliche Wiedervereinigung stolz sind, strecken ihre Hände zu demjenigen aus, der durch seine Vermittelung ihr Urheber war!

Gleich den Kindern nähern sie sich ihm, als ihrem Vater; und als Beschützer des heiligen Stuhls verdoppeln sie ihren Eifer, dessen Vorrechte und Gerechtsame zu erhalten.

Einigkeit! Wahrheit! ihr, die ihr die Grundpfeiler und die Stütze dieser geheiligten Stadt seyd, wohin sich das Herz aller

Gläu=

Gläubigen von dem heftigsten Antrieb gelenket fühlt, um sich durch einen und denselben Glauben auf das genaueste mit einander zu verbinden: ach, ihr erlangtet neue Stärke, da eben so weise als mächtige Monarchen, die gegen die Religion eben so demüthig, als kühn gegen ihre Feinde sind, sich wieder zu euch wendeten, um euch Beweise ihrer Ergebenheit und Ehrfurcht zu geben.

Rom unterwarf sich sonst nur Sclaven, die durch die Gewalt der Waffen unterjochet wurden, jetzt aber sind es freye Seelen, die sie durch Sanftmuth und Ueberzeugung beherrschet.

Sanfter Triumph! tausendmal rühmlicher, als alle jene mit den Thränen der Völker benetzte Eroberungen, als alle die von dem Blute der Menschen rauchenden Siege!

O Clemens, wenn man erweget, mit welcher Klugheit du die Gedanken der Fürsten zu lenken weist, mit welcher Scharfsinnigkeit du ihre Unternehmungen und Entwürfe zur Reife bringest, mit welcher Geschicklichkeit du, ohne deinen Vorrechten etwas zu vergeben, ihre Gerechtsame aufrecht erhältst, mit

welcher Verschwiegenheit du die wichtigsten Unterhandlungen für die Ruhe der Religion und der Staaten betreibest; so rufet man mit Entzücken aus: Ja, die himmlischen Geister haben ihm einen Theil ihrer ganz göttlichen Einsichten mitgetheilet.

Er wirft einen schnellen Blick auf die wüthenden Flammen, die die Zwietracht von allen Seiten angezündet hat; und sein Herz thut den Ausspruch: „Der Himmel hat mich „zum Vater der Könige gemacht, er wird „mich auch zu ihrem Freunde machen; ich „willige in das, was sie verlangen, weil man „die Einigkeit erhalten muß, weil sie meine „stärkste Stütze sind."

Die Kirche hüpfet bey diesen Worten für Freude; das Feuer erlischt, die Ruhe stellet sich wieder ein; die heftig erschütterten Säulen werden auf ihren Grundpfeilern wieder feste, und geben dem heiligen Stuhl einen neuen Glanz.

Die Spaltung allein seufzt, dieses fürchterliche Ungeheuer, welches sich von Haß, Empörung und Stolz nähret, und dessen drohende Blicke man schon auf Rom selbst

ge=

gerichtet sahe. Man hörte an den Ufern des Tagus die Stimme der Verzweiflung, zu eben der Zeit, da der Himmel frohlockende Gesänge wiederhallen ließ.

Aber welch ein neuer Auftritt! Wo bin ich? Der Gedanke in schnellerm Fluge als die Strahlen der Sonne, versetzet mich plötzlich nach jenen öffentlichen Plätzen *) von Marmor und Porphyr erbauet, wo die Echos sich einander den Zuruf eines unzählbaren Volks zuschickten, als das heidnische Rom der Welt Fesseln anlegte.

Ich

*) Der Verfasser zielet hier auf die öffentlichen Plätze des alten Roms, die unter dem lateinischen Namen Circus bekannt sind. Dieses waren große und lange, mit gemauerten Bogen und Gewölben umgebene Plätze, die zu Wettrennen, zu den Uebungen der Fechter und Kämpfer, zu Thierhetzen und andern öffentlichen Schauspielen eingerichtet waren. Ihr hinterstes Ende schloß sich in der Gestalt eines halben Zirkels. Der von den Tarquiniern angelegte große Circus war 437. Schritte lang, und 125. breit, und sein Raum konnte über 150000 Zuschauer fassen. Anmerk. des Uebers.

Ich sehe mitten unter einer unzählbaren Menge sich bewegender, sich durchkreuzender und von allen Seiten funkelnder Lanzen die Ehre und den Sieg voraufgehen, erblicke auf den Fahnen, auf den Triumphbogen das erniedrigende Bild der Sclaverey der Monarchen.

Aber wer kann sich rühmen, in diesen unruhigen und schrecklichen Zeiten das alte Gebiete Latiums vergrößert und seine Würde erhöhet gesehen zu haben? — Ich werde die mörderischen Werkzeuge gewahr, deren sich der Krieg bedienet; ich höre das Geräusch der Waffen und der Armeen, denen der Befehl zum Angriff Muth und Herzhaftigkeit giebt, mitten unter den Siegen selbst sehe ich, wie der Held bitterlich klaget über das Blut, welches er vergossen hat.

Das Gefühl der Menschlichkeit ruft ihm aus dem Innern des Herzens zu: Unglücklicher! Was hast du gethan! Diese in Einöden verwandelte Städte, diese zu Gräbern gewordene Häuser, siehe, das ist dein grausames Werk. Ach! du vernichtest in einem Augenblick Menschen, die man nur mit großer

Mühe

Mühe und Kosten erziehet, die nur erst nach zwanzig Jahren das Alter ihrer Reife erlangen! Das Eisen, womit du sie durchbohrest, schreibet auf der Erde deine eigene Verdammniß, und der Rauch jener Hütten, die deine rasende Wuth angezündet hat, steiget zum Himmel und flehet um Rache über deine Frevelthaten.

Wie kann denn also der dem menschlichen Geschlechte so schädliche Krieg mit seinen großen und prächtigen Zurüstungen allen Jahrhunderten noch Achtung abdringen? Sollte denn die Zwietracht über den Frieden, die Grausamkeit über die Gnade die Oberhand haben? Man mag sich immer der Schwärmerey, welche die Sucht nach Ehre und Ruhm einflößet, überlassen, die Menschlichkeit behält doch immer ihre Rechte; und je mehr Blut seiner Brüder der Eroberer vergießet, desto verächtlicher wird er in den Augen der Vernunft seyn.

O wenn es möglich wäre, die Ueberbleibsel aller durch Schwerdt und Feuer weggeraften Menschen, aller dem Ehrgeiz eines Einzigen aufgeopferten Krieger, die, um den

thö-

thörichten Ruhm eines Alexanders, eines Hannibals, eines Cäsars zu erhöhen, grausamer Weise in den Schlachten umkamen, zusammen zu bringen; welche Berge von Knochen, welche Pyramiden von Staub würden sich vor unsern Augen aufthürmen! Flüsse, Meere, Wälder, Städte, alles diente von jeher zum Schauplatz der Kriege, womit sich die Völker überzogen. Wüsten, Hölen, Felsen, alles wurde durch die Grausamkeit der Menschen mit Blut beflecket, die den Tod in Sold nahmen, und ihm den Befehl auftrugen, ihren grausamen Willen zu vollstrecken.

Königin der Städte, du stets großes und berühmtes Rom! Vertilge aus deinen Jahrbüchern, so wie aus deinem Andenken, die Zurückerinnerung der vergangenen Zeiten, und in den lebhaftesten Entzückungen des Frohlockens danke dem Himmel dafür, daß du durch deine neuen Gesetze der Tempel des Friedens wurdest, danke ihm dafür, daß das Blut, welches Stromweise floß, so wie die Tyber, die in deinen Ringmauern ihren Lauf hat, endlich seit länger Zeit aufgetrocknet ist:

Danke

Danke dem heiligen Vater dafür, der durch seine huldreichen Gesinnungen deine Cäsars übertraf, der es verdiente, daß er die Beherrscher der Welt von selbst kommen sähe, um ihre Eroberungen zu seinen Füßen zu legen, und daß sie zur Erkenntlichkeit dafür nichts weiter als seine schätzbare Freundschaft verlangten.

Wie groß ist also nicht dieser geliebte Pabst, dessen Freunde die mächtigsten Monarchen werden wollen!

Der Tribut der Ehrerbietung und der Liebe, der ihm auf den Flügeln des Friedens aus allen Theilen des Erdbodens gebracht wird, giebt seiner Regierung den stärksten Glanz: Zur Ehre der Kirche und des Himmels läßt er sich dieses Opfer gefallen; und setzet bloß seinen Ruhm darin, sich davon nichts angemaßet zu haben.

Hier höret euer Heldenmuth auf, ihr, in dem Alterthum so berühmte Eroberer! Hier seyd ihr in der That in den Augen der Weisheit nur ein eitles Schattenbild von Größe.

Dem christlichen Rom allein war es vorbehalten, so großmüthige Gesinnungen zu hegen!

Mitten unter den stärksten Blitzen richtet sich der mit Lilien umgebene Ruhm unter Clemens Schutze Trophäen auf, und indem er der zur Vollkommenheit gebrachten unsterblichen Handlung seinen ganzen Beyfall zulächelt, füget er seinen Triumphen einen neuen Lorbeerzweig hinzu, welcher ewig seine Geschichte und seinen Namen verschönert.

Wenn ich sehe, wie der gute Ruf die Meinungen der Menschen fesselt, wie er ganze Jahrhunderte in seiner Gewalt hat, wie er sich das gegenwärtige Zeitalter unterwirft, so dünkt mich, daß in der Welt nicht mehr als ein Mensch, ein Land und ein Augenblick sey.

Nein, nichts ist der Macht des wahren Ruhmes gleich. Dieser erstrecket sich über den Verstand aller Menschen. Er macht es, daß, der Verschiedenheit der Sprachen, der Sitten, der Gebräuche, der Gesetze ohnerachtet, der Muselmann wie der Römer,

der

der Asiate wie der Europäer von einem Helden spricht und urtheilt. Wegen der Verehrung, die man selbst in Constantinopel für Clemens hegt, lieget der Turban zu seinen Füßen.

O! Monarchen! arbeitet Tag und Nacht daran, diesen Ruhm, der euch auf Erden und im Himmel unsterblich macht, zu verdienen; dann wird der Tod, statt euch von eurem Glanze etwas zu rauben, euch mit Strahlen der Gottheit bedecken; dann verlieret ihr bey dessen Erscheinung ein vergängliches Reich, und werdet dagegen ewig über alle Zeitalter und in allen Gegenden unter dem Himmel herrschen.

Ohne seiner Würde etwas zu vergeben kann ein Fürst seine Wünsche auf dieses nur Augenblicke auf Erden dauernde Leben nicht einschränken; die ganze Welt muß ihm zu klein dünken, den Ruhm seines Namens zu fassen; seine Tugenden müssen zu den Ohren aller Nationen erschallen, und diese auf die Liebe zum allgemeinen Besten aufmerksam machen. Ja, bis in die Ewigkeit müssen sich seine Tugenden erstrecken, um uns zu

belehren, daß ein Monarch nicht von der gewöhnlichen Art der Sterblichen sey; daß der oberste Gebieter unserer Schicksale ihn nur darum gekrönet habe, um uns in ihm die Wohlthätigkeit und Menschenliebe bewundern zu lassen.

Flößen aber wohl die Lehrer der Prinzen ihnen jederzeit diese Grundsätze ein? Ach durch eine schändliche Schmeicheley oder durch eine kriechende Furchtsamkeit verwandelt man diejenigen nur gar zu ofte in stumme Götzen, die alles hören und sehen sollten.

Wie viel Fürsten hat es nicht in den verflossenen Zeiten gegeben, welche die Pracht mehr als die wahre Größe, die Weichlichkeit mehr als Arbeit und Geschäfte, ihre Vergnügungen mehr als ihre Unterthanen liebten, die ihr Reich, wie ihr eignes Herz nicht kannten, die lange Zeit Monarchen waren, und doch niemals regierten.

Ein Regent ist da für alle Menschen; bey ihm müssen alle Völker einen Zufluchtsort wider das Unglück finden. Sein ihm nicht so wohl, als vielmehr seinen Unterthanen

nen gehörendes Herz muß ihm jeden Augenblick ihre Bedürfnisse vorstellen; solches ist eine fruchtbare Quelle, wo ein jeder Recht hat, Gerechtigkeit und Wohlthaten zu schöpfen.

Wie viele römische Kayser giebt es nicht, die ehedem den Thron verlassen, oder solchen nie bestiegen haben würden, wenn die Gerechtigkeit ihren innern Werth bestimmet hätte! Durch die Erwehnung ihrer wird die Geschichte verunstaltet. Wenn man ihre Unthätigkeit oder ihre ausschweifenden Thaten lieset, so durchläuft man ihre Regierung und wird ungeduldig, bald das Ende davon zu sehen; so wie man schnell eine Wüste durcheilet, die von aller Annehmlichkeit entblößet, oder von wilden Thieren bewohnt ist.

Die Regenten sind dazu da, den Jahrbüchern der Welt eine Zierde zu geben! Und, welches Gemälde ist prächtiger, als wenn man sie darin erblickt, mit allen Tugenden geschmückt; von einer allgemeinen Verehrung begleitet, und von allen staunenden Völkern gerühmet!

Herrliche Aussicht, die uns jetzt Clemens gewähret! In den Jahrbüchern der Religion aufgezeichnet, auf immer deren Glanz zu erhöhen, noch mehr lebend nach seinem Tode, als während seinem irrdischen Leben selbst, ziehet er die Blicke aller Völker auf sich.

Du schätzbarer Marmor, der du aus den verborgenen Schätzen Frankreichs und Iberiens genommen werden wirst, um ihre Empfindung der Erkenntlichkeit und Bewunderung auszudrücken, der du, durch die Hand des Künstlers beseelt, in Denkmähler umgeschaffen werden wirst, du wirst von Ganganelli zu der Nachwelt reden. Ich sehe in einer weiten Entfernung, wie begierig die Nachwelt ist, seine erhabenen Thaten zu hören, wie sie die Geschichtbücher nachschlägt, die davon Erwähnung thun werden, wie sie die Bildsäulen, die seine Gesichtszüge darstellen, umarmet, und in Entzückung ausrufet: „Ach! Warum haben ihn meine „Augen nicht gesehen?"

Die

Die Ufer von Parma und Sebetho *), die geliebten Ufer, wo die Kunst mit der Natur vereiniget, diese Gegend doppelt angenehm macht, wo die Kräuter ihren lieblichen Duft mit dem Geruche der Blumen vermischen, wo tausend verschiedene Farben den reichsten Teppich schmücken; wo die Seele, so wie sich der Raum vergrößert, sich erweitert, diese Ufer werden seinen Namen vorzüglich vor allen denjenigen wiederhallen lassen, deren Ruhm sie sich auszubreiten bemüheten.

Mitten auf dem Lande können die Dichter sich am besten mit den Klagen über den Tod der Helden beschäftigen. Die hier herrschende Stille wird nur durch das Rauschen der Blätter und durch den Gesang der Vögel unterbrochen, und begünstiget daselbst ihre lange anhaltenden Betrachtungen, womit die

*) Der Dichter nennet hier zwey Ströme, wovon der eine durch das Parmesanische, der andere durch das Neapolitanische fließet, um zu erkennen zu geben, daß der König beyder Sicilien, und der Herzog von Parma Ganganelli besonders hochschätzten.

Traurigkeit sich so gern unterhält, und davon träumet.

Hier ist es, wo mitten unter niedrigen Sträuchen und bey dem schwachen Schilfe das ungekünstelte Schäferlied und die klagende Elegie entstand; hier ist es, wo die Heftigkeit der Liebe oder des Schmerzes diejenigen ins Leben wieder zurückrief, die der Tod uns entrissen hatte; hier ist es, wo von Bäumen und Felsen umgeben, ich Clemens wieder sehe, wovon mein Geist und mein Herz so voll ist.

Ströme, rauschet jetzt nicht; wehet jetzt nicht ihr Zephyrs! Die Gedanken, die er mir einflößet, erfordern eine tiefe Stille. Die Seele des Ganganelli hat mit der Materie nichts mehr gemein! Sie befindet sich in dem Genuß des Anschauens Gottes, der ganz Geist ist. O Erde! du kennest diese Glückseligkeit nicht! Deine größten Glücksgüter entfernen uns nur immer weiter davon!

Worin bestehet denn also die Ehre, das Glück und die Wohnung, in deren Besitz sich jetzt mein Held befindet?

Ich

Ich mag meinen Blick hinwenden, wo ich will; ich mag die Hügel, die Thäler und die Flüsse fragen; mein Herz ist dieserhalb nicht glücklicher, ich finde darin den Gegenstand nicht, womit ich mich beschäftige; außer wenn ich mich selbst hintergehe.

Aber lasset uns diese Erde verlassen, lasset uns einen höhern Flug nehmen, lasset uns in der Geisterwelt Gegenstände aufsuchen, die mit dem Inhalt meines Gesanges verglichen zu werden verdienen.

Schon ergreife ich den Augenblick, wo der neue Archimedes von Toscana, Galiläi, dieser unsterbliche Gelehrte, den Olymp ersteiget, mit einer edlen Kühnheit die Trabanten des Jupiters, die sich durch eine entgegengesetzte Richtung zu bewegen scheinen, entdecket, und sich selbst eine Krone von Lorbeern windet *).

*) Die Vergleichung des Ganganelli mit dem Galiläi könnte übertrieben scheinen, wenn man nicht wüßte, daß die Dichtkunst, besonders die Italiänische, gerne einen kühnen Schwung nehme, daß man ihr wegen des schönen Feuers, das sie entflammet, diese Ausschweifung vergeben müsse.

Sehr ähnliches Bild des Ganganelli, der veruneinigte Potentaten erblickt, sie wieder mit einander zu einem gemeinschaftlichen heilsamen Endzweck vereiniget, und sie uns um das Haupt der Kirche, von dem sie sich zu trennen schienen, von Ehre glänzend sehen läßt.

Glückliche Begebenheit, da die geistliche und weltliche Herrschaft sich einander wieder die Hand boten! O Himmel! die Erde suchet dir jedesmal den Vorzug streitig zu machen, so oft man daselbst den Frieden blühen sieht, der von dir, als der wahren Quelle, herabfließt. Die Leidenschaften bemühen sich vergebens solchen zu brechen; sie gleichen leicht verschwindenden Wolken, die das Licht der Sonne auf eine kurze Zeit auffangen, ohne es verdunkeln zu können.

O meine Muse! Wo reißest du mich hin! Die stolze Donau stellet sich meinem Auge dar; über sie schwebet der stolze Adler, der mit seinen sich weit ausdehnenden Flügeln ihre Gewässer und Ufer bedecket; und während der Zeit, daß sie mich auffordert, Clemens Ruhm zu besingen, lassen der Ticino

und der Arno ihre Stimme hören, und der Po hebet sein grünes Haupt mitten aus dem Schilf empor, und theilet mit ihnen ihre Freude, und ganz Italien durch den bloßen Namen Oesterreichs, den es ohne Unterlaß wiederhallen höret, auf eine angenehme Weise aus dem Schlummer gewecket, bedient sich aller nur möglichen Töne des Frohlockens, und überläßt sich dem Geräusche des lauten Beyfalls.

Glücklicher Name, der du seit so vielen Jahrhunderten auf den vornehmsten Thronen der Welt geglänzet, bey dem man sich einer Menge von Siegen und Helden erinnert! Name, dem Maria Theresia, diese große Königin, begabet mit einer sonst nur Königen eigenen Größe der Seele, an allen Höfen eine vorzügliche Achtung verschaft hat, Name, welcher der Erde alle Tugenden darstellet, da er ihr vollkommene Muster zu Beherrschern giebt! – Gallien, wenn ich deine Königin hier nicht erwehne, so kömmt es daher, daß unsre Gedanken nicht so schnell aus der Feder fließen, als sie in unserm Herzen entstehen, wenn man ihren erhabenen

Eigenschaften die gebührende Ehrerbietung erweisen will.

O angenehme Harmonie, die du durch den Wohllaut der Instrumente und Stimmen die Töne nach deinem Gefallen in eine sanfte Zusammenstimmung zu bringen und abzuändern weißt, um die Seele in frohe Empfindungen und Entzückung zu versetzen, leihe mir deine hinreißende Sprache, meinen Worten Stärke und Nachdruck zu geben.

Kaum wird durch eine einzige Saite eines Instruments, das von einer geschickten Hand gespielet wird, der geringste Ton angegeben; so werden auch schon die andern durch die zitternde Bewegung der Luft angestoßen, gerathen in ein sanftes Beben, und schallen endlich in vollem Accorde.

Bewunderns würdiges Sinnbild, das uns die glückliche Begebenheit darstellt, deren Früchte jetzt Rom genießt! Das mit der seltenen sanften Tugend, die Gemüther zu gewinnen, begabte Oberhaupt und Beherrscher der Kirche, ladet eine catholische Macht zu einem von ihm vorgeschlagenen Bündnisse ein;

ein; und sogleich lassen sich die andren Mächte überreden, und folgen einem so weisen Beyspiele.

Da sahe man, wie die mächtigsten Monarchen, unter der Anführung der erhabenen Beherrscherin, dieses Schatzes der Tugenden, mit gleicher Würde die Vorzüge des heiligen Stuhls und ihre eigenen Rechte vertheidigten, da unterdessen die Religion voll Freude ihre Hymnen anstimmte.

Schon ist das Bündniß unterzeichnet, und über die glückliche Vereinigung vergißt man die vorige Uneinigkeit.

Der Oelzweig vereiniget sich mit dem Lorbeer, der die dreyfache Krone umgiebt, so wie mit den Lilien, die das Diadem schmücken, und der Himmel lächelt mit der heiligen Stadt dieser merkwürdigen Epoche seinen Beyfall zu, und theilt Seelen, die er mit vorzüglichen Talenten ausgerüstet hat, ein göttliches Feuer mit, um diese Epoche künftigen Jahrhunderten auf eine Art zu überliefern, die seiner Ehre würdig ist.

Wird man hinführo diejenigen nur Helden heißen, welche die Erde verwüsten? Muß

man

man denn über Todte gehen, und sich in Strömen von Menschenblut baden, um in den Tempel des Ruhms zu gelangen? Ach! möchte es doch nicht mehr der Krieger, sondern der Wohlthäter des menschlichen Geschlechts, der Freund des Friedens seyn, der Lorbeern sammlet!

Wie? sollte denn auch unser Jahrhundert noch mit jenen barbarischen Zeitaltern verwechselt werden, wo es allein Heldenmuth war, seines Gleichen zu würgen? Nein, laßt uns die Erwartung erfüllen, die seine sich so sehr ausbreitende Kenntnisse und Einsichten erheischen; lasset uns die Geschichtschreiber von der tyrannischen Macht der Gewohnheit und des Vorurtheils befreyen; dann werden sie, von einem edlen Muth beseelt, dem friedfertigen Mann den Rang des Helden anweisen, und die Menschheit wird ihren Eifer segnen.

O! wie viel größere Achtung verdienet nicht das friedliebende Rom in den Augen der gesunden Philosophie, als jenes aufrührische Rom, das alles seiner Herrschaft unterwerfen wollte, das nur durch Schwerdt

und Feuer regierte, und gleich jenen Orcanen, die nur auf allen Seiten Verwüstung und Schrecken verbreiten, seine fürchterliche Macht sehen ließ.

O! was ist das Unvermögen, dem menschlichen Geschlecht nicht schaden zu können, für eine glückliche Schwäche! Laßt uns unsre Kräfte verdoppeln um Gutes zu stiften, aber niemals um Unglück anzurichten.

Glücklicher Tag, da Rom aufhörte von dem Blute seiner Feinde trunken zu seyn, wo es ohne Haß und Tyranney sich unter die sanfte Herrschaft der Päbste versetzet sahe! Nun herrschte hier nicht mehr der Willkühr eines Despoten, bey dessen Befehlen der Erdkreis zitterte, sondern das Wohlwollen eines Vaters, der sich eine zärtliche Liebe und Zuneigung erwirbt.

Aber auch eine so reine Religion, wie die unsrige, war nur fähig eine so ruchlose Stadt zu bessern und in ein Heiligthum zu verwandeln. Welche bewundernswürdige Veränderung! Rom, nachdem es die Beherrscherin der Nationen gewesen, wird die Mutter

der Völker. Ihre Götzentempel stürzen ein, und an ihrer Stelle erheben sich andere aus ihren Trümmern zur Ehre des wahren Gottes. In dem Vatican erschallt nur noch allein das Wort des Ewigen; und wenn es ja noch bisweilen, wie Sinai, sich durch Blitz und Donner offenbaret, so strahlt es doch auch zugleich, wie Tabor, in einem ganz himmlischen Lichte.

O wie glänzend ist dieses neue Rom, das die Religion selbst mit ihrem Lorbeer krönte, das durch das Blut der Märtyrer verherrlichet wurde! Die Heiligkeit vereiniget sich mit der Wahrheit, um ihm die Ehrerbietung und Unterwerfung aller Herzen zu erwerben.

Es wird nicht mehr durch die Macht der Waffen vertheidiget und beschützet, nicht mehr vom Aberglauben regieret, nicht mehr von der Grausamkeit beseelet: ohne irgend eine andere Stütze, triumphirt es allein durch das unwandelbare Wort des Gottmenschen über Spaltungen und öffentliche Aergernisse, stets ruhig und stets siegreich. Sturm und Ungewitter selbst bezeigen ihre Ehrfurcht. Ehrwürdige Greise, über die wir gern die

Fabier

Fabier und Catonen vergessen, welchen Glanz erhält nicht durch euch diese berühmte Stadt! Durch eure Versammlungen, die selbst mit den Concilien um den Vorzug streiten, scheint sie herrlicher und erhabener zu seyn, als jemals.

Ferne sey von mir jene verrätherische Ironie, die den Betrug im Auge, an ihrem boshaften Lächeln erkannt wird, deren scharfgespitzte Pfeile die ehrwürdigsten und die geheiligtesten Personen treffen und verwunden.

In jenen glänzenden Gesellschaften, wo sogenannte schöne Geister die Schande der gesunden Vernunft sind, findet man ein Vergnügen darin, Rom unter dem Vorwande herunter zu setzen, daß man in dessen Mauern jene vormals so furchtbaren Helme und Schilde nicht mehr sieht.

Ihr Ruinen so vieler Städte, die ihr durch die Schlachten der alten Römer berühmt seyd, beantwortet ihr selbst diesen Vorwurf und rächet das jetzige Rom, die Königin und die vornehmste unter den Städten! Wer vermag das Unglück des Krieges besser

zu schildern, wer kann seine Schrecken besser ausdrücken, als euer beredtes Stillschweigen? Ach! ich sehe, wie ihr auf euch selbst zeiget, wie ihr uns mit einem klagenden Tone zurufet: Schauet her, das ist alles, was jene Macht, jene Tapferkeit, jener Heldenmuth übrig ließ, welche die Geschichte unaufhörlich rühmet.

Vormals waren wir stolze Mauern, berühmte Vestungen, prächtige Städte; die Wissenschaften, die Reichthümer, die Vergnügungen hatten bey uns ihre Wohnung aufgeschlagen; Reisende und Fremdlinge kamen uns zu bewundern; und jetzt sind wir nur traurige Trümmern, Gegenstände des Mitleids und des Schreckens. Was vormals große und weitläuftige Palläste und den Sitz der Monarchen selbst ausmachte, ist jetzt eine Höle der kriechenden Thiere und ein Schlupfwinkel des Ungeziefers. Ach! wenn die Päbste, deren geistliche Macht in der vollkommensten Verbindung mit der christlichen Liebe steht, deren Losungswort und Wahlspruch der Friede ist, an statt unserer so sehr gerühmten Eroberer die Herrschaft geführet hät-

hätten; o! so stünden wir noch in dem ganzen Glanze unsrer Pracht da.

Wie ungereimt ist der Mensch! Wie unrichtig in seinen Folgerungen! in was für eine Menge von Widersprüchen und Irrthümern geräth er nicht! Er verabscheuet den Krieg, und beschwöret die Menschlichkeit den Blutvergießen ein Ende zu machen, so oft er die Feuermündungen des Geschützes mit dem Salpeter den Tod ausschütten höret, und verachtet doch ein ruhiges Reich, dessen Oberhäupter und Anführer aus Staatsursachen Freunde des Friedens sind; und Clemens friedfertige Tugenden rühren ihn weniger, als die Wuth eines rasenden und tollkühnen Kriegers.

O du, deren liebenswürdige Digressionen, diese Kinder des Genies und der Freyheit, in Anachronismen *) ihren Zeitvertreib finden, sich an keine Epochen, Jahre und Tage der Begebenheiten binden; ganz bezaubernde Poesie, die du unendlich angenehmer bist, als die Geschichte, erlaube meiner Muse auf ihren

*) Verstoßungen wider die Zeitrechnung.

ihren Weg zurück zu gehen, und mir diesen ewig berühmten Augenblick noch einmal vor Augen zu stellen, da die triumphirende Religion Clemens mit ihrer eigenen Hand krönte! Ist nicht der Bach, der Reiz und Bezauberung für uns hat, derjenige, dessen Lauf sich in eine Menge Canäle zertheilet, und ohne Ordnung, ohne Regel und Kunst sich über Wiesen fortschlängelt?

Zu allen Zeiten wird der denkwürdige Tag genannt und angeführt werden, da man Joseph, den Abkömmling der Cäsars *), und selbst einen Cäsar, unter keiner andern Bedeckung, als in Begleitung seiner Tugenden, auf diesen stolzen Hügeln, die Zeugen von den

*) Der jetzige Kayser, dessen Talente und Tugenden ganz Europa kennt, kam in dem Augenblick nach Rom, da die Cardinäle versammlet waren Clemens dem dreyzehnten (Rezzonico) einen Nachfolger zu geben. Er gieng in das Conclave, und erschien daselbst mit eben derselben Bescheidenheit, mit eben dem Anstande in seinem Betragen, welches man an dem Kayser Constantin auf dem Concilio zu Nicäa bewunderte.

den großen Unternehmungen des Romulus waren, erblickte; ein Tag, an welchem er mit vollen Händen den glücklichen Saamen der Eintracht und des Friedens ausstreute, und sich die Verehrung aller Herzen erwarb.

Damals zerfloß die Frömmigkeit über dem Grabe des Rezzonico in Thränen; die Erde ermüdete unter dem Seufzen und Flehen zum Himmel um ein neues Oberhaupt, das die Tugend eben so sehr, noch mehr aber die Eintracht liebte; die Kirche, gleich dem Schiffe des heiligen Petrus, hatte keinen andern Steuermann, als die unsichtbare Hand des Allmächtigen; die Religion theilte ihr Licht und ihren Rath den Weisen in Israel mit, welche versammlet waren, um sich ein Oberhaupt zu wählen; die Pforten des Vaticans, die vor dem großen Haufen der Sterblichen verschlossen sind, öfneten sich von selbst beym Anblick des Nachfolgers der Constantine; die Säulen der Kirche wurden durch die Gegenwart eines Fürsten befestiget, der allezeit bereit war, sie aufrecht zu erhalten; ein Zusammenfluß von Fremden aus allen Ständen und Ländern, die eigener

Vortheil oder Neugierde hingelockt hatte; ein unzählbares Volk in der gerechten Erwartung eines Vaters und eines Friedensstifters.

Das war das Schauspiel, welches du, herrliches Rom, damals der christlichen Welt gabest.

Die so oft besungene Tyber erhob selbst ihren neuen Gast mit den lebhaftesten Entzückungen der Freude, sie erkannte ihn als den Nachfolger ihrer ehemaligen Beherrscher *); und ohne Furcht sich in ihrer Hofnung zu betrügen, erwartete sie von ihm das glücklichste Schicksal.

Und auf Helden kann man die sicherste Rechnung machen, so wohl in Ansehung der Zukunft, als des Gegenwärtigen. Da sie sich hüten, das Gute, was man von ihnen sagt, durch ihre Handlungen zu widerlegen, und die vortheilhaften Erwartungen, die man sich von ihnen macht, zu vereiteln; so bleiben sie zu allen Zeiten gleich großmüthig.

Aber

*) Es ist hier von den römischen Kaysern die Rede, die Joseph vorstellte.

Aber hier, meine Seele, hemmst du den Lauf meiner Gedanken; weil der Augenblick da ist, da der Himmel dich ruft, über seiner geheiligten Höhe den Namen des Ganganelli zu lesen. Der Geist der Heiligung selbst hat ihn als das Zeichen des Bundes, der der Erde Glück und Frieden bringen wird, angezeichnet.

O ihr Sterblichen! könnet ihr der Gewalt eurer Entzückungen widerstehen? Welche Freude! Welche Zurufungen! Clemens, oder vielmehr ein anderer Sixtus, ist das Oberhaupt der Kirche. Schon triumphirt Rom, die ganze Kirche frohlocket, und diese glückliche Nachricht verbreitet sich durch den schnellen Flug der Fama bis nach China; einem jeden ist sie wichtig, ein jeder hört sie mit Aufmerksamkeit an.

Ein Regent, der nur durch Weisheit regiert, ein Fürst, der nur da ist um Menschen glücklich zu machen, wird ein Monarch aller Nationen. Was sich von einander entfernt hatte, nähert sich wieder; was sich einander entgegen gesetzt war, vereiniget sich wieder; Uneinigkeit und Zwiespalt sind nicht mehr;

jedermann lobet ihn, jedermann segnet ihn; da hingegen der Despot, selbst im Mittelpunkt des bevölkertesten Reichs einsam und verlassen ist. Er befiehlt seinen Unterthanen; aber ihre Herzen sind weit von ihm; er ist stolz auf seine Regierung, und man brennt für Verlangen den Tag zu sehen, wo er nicht mehr regieren wird.

Kaum erscheint Clemens, so wird er von allen Seiten wegen seiner seltenen Eigenschaften erhoben; man betrachtet die Einsamkeit in welcher er unbekannt lebte, als eine Schule aller Tugenden. Er verläßt die Dunkelheit seiner Zelle und wird die Zierde des erhabensten Thrones der Welt, gleich dem blöden Veilchen, welches sich sittsam vor den Blicken der Menschen unter dichtem Laubwerk verbirgt, dann hervorgezogen wird, in die Palläste und auf die Altäre gelangt, um ihnen Schmuck und Weyrauch zu seyn.

Aber was höre ich? Eine glückliche Ahndung belebt diese Gegenden mit neuem Muth, die nach dem Augenblicke seufzten, sich dem

Mittelpunkte ihrer geistlichen Wohlfahrt wieder zu nähern. Die Leiern an Weiden gehänget, wohin sie der Unmuth verwiesen, bieten sich, der langen Ruhe müde, jetzt denen dar, die Unruhe und Betrübniß niedergebeugt hatte, um durch ihre Töne die Gesänge der Freude zu begleiten und zu beleben. Die zinsbaren Städte, die Rom seiner Hierarchie entrissen sahe, überlassen sich den Regungen der lebhaftesten Freude, und bereiten sich die Früchte von der Rückkehr des Friedens zu genießen.

Es giebt beglückte Namen, die eine Vorbedeutung der glücklichsten Begebenheiten und großer Veränderungen sind! Clemens der vierzehnte, als ein Nachfolger des Petrus, besteigt seinen heiligen Stuhl, und Europa erwartet die größten und wichtigsten Folgen davon. Ludwig der sechzehnte wird Frankreichs Monarch, und jeder glaubt die glückliche Periode der Regierung Heinrichs des vierten wieder zu sehen.

Nun hält sich Rom wider jeden Verlust und Schaden gesichert. Und o! wer vermag unter der glücklichen Regierung des

Ganganelli seine Ruhe zu stören, es in seinen Besitzungen zu beeinträchtigen? Wo die Klugheit regieret sind die Staaten glücklich, und die Könige genießen der dauerhaftesten Ruhe.

O du, den der Himmel selbst zum Hüter und Schutz Italiens bestellte, durch Berge und Felsen, die vestesten Bollwerke, die deine Staaten umgeben, so furchtbar, wie durch deine Armeen, dessen Scheitel von dem hellsten Glanze strahlet, der du das Andenken deines erhabenen Vaters verherrlichest; deine Gedanken, schneller als die Läufer der Rennbahn, vereinigen sich mit den großen Absichten des neuen Oberhauptes der Kirche, und unterstützen seine erhabnen Entwürfe *)!

Wenn

*) Der König von Sardinien, dessen Länder beym Eingange in Italien liegen, ist hier auf eine Art geschildert, daß man ihn nicht verkennen kann. Dieser zu regieren so würdige Monarch stand in den genauesten Verbindungen mit Clemens dem vierzehnten, dessen ganze Weisheit und Großmuth von ihm erkannt wurde.

Wann Einigkeit unter den Fürsten herrschet, was ist das für ein entzückendes Schauspiel! Man sieht, wie sich ihre großen Seelen mit eben denselben Gegenständen beschäftigen, wie sie einerley Entwürfe machen, wie sie sich gemeinschaftlich über die Denkungsart des gemeinen Haufens hinweg setzen, und ihr vornehmstes Geschäfte daraus machen, auf allen Seiten Glück und Frieden zu befördern.

Glücklich sind die Völker, die von Fürsten regiert werden, die die Liebe zum allgemeinen Besten beseelet! Unter dem Schutz der Gesetze genießt man der sanftesten Ruhe; man findet Gehör, wenn man Klagen anzubringen hat; man erhält Genugthuung, wenn man die Gerechtigkeit anrufet; man wird belohnet, wie man es verdienet; dann werden ersprießliche Dienste erkannt; die Cabale vermag nichts; den Vorurtheilen wird aller Zugang versaget; die falschen Ankläger finden keinen Glauben; die Wahrheit führet das Wort; die Rache wird zum Schweigen gebracht; die Tugend triumphiret.

Und dieses ist nicht das Gemälde des goldnen Weltalters, nein Europa, du kennest die Regierung eines Ganganelli, die sanfte Herrschaft der bourbonischen Häuser, diese sind es, von denen ich hier rede. Ich sehe mit Bewunderung, wie Menschen von den entgegengesetzten und äußersten Enden der Erde sich mit einander verbinden, um den Frieden aufrecht zu erhalten, wie sie ihre Talente und ihre Tugenden mit einander vereinigen, um der menschlichen Gesellschaft nützlich zu seyn, wichtige Entdeckungen zu begünstigen, und den Fleiß und die Aufmerksamkeit aufzumuntern.

Die Menschlichkeit hat nicht Ursache sich so sehr zu beklagen, als die Satyre es uns überreden will. Die Rachsucht wird unterdrücket, die Veranlassungen zu Kriegen werden aus dem Wege geräumet, und es geht kein Tag vorbey, da die Wohlthätigkeit nicht Beweise großmüthiger Handlungen an den Tag legen sollte *).

Die

*) Ehedem schien es eine unumgängliche Nothwendigkeit zu seyn, zu Ende einiger Jahre Krieg führen zu müssen; aber heut zu Tage hat

Die Schwärmerey ist jetzt nur noch schwachen Köpfen eigen, und wenn Clemens an allen Höfen mit einem besondern Vorzug geehrt wird, so rührt es daher, daß sich an den Rudern der Staaten Männer befinden, die fähig sind Talente und Tugenden zu schätzen, und daß man dort den Verdiensten eines Pabstes Gerechtigkeit wiederfahren läßt, der sich mit der Wohlfahrt aller Gegenden des Erdbodens beschäftigte.

Aber o! Sarmatien, das du so oft der Wuth deiner Feinde zur Beute worden, in welchem so oft ihr Blut mit dem Blute deiner tapfersten Bewohner vermischet geflossen, Land! welches Stanislaus der erste, durch die Kunst, deine innere Verfassung unvermerkt zu ändern, ewig glücklich gemacht haben würde; und dessen Unglücksfälle Stanislaus der zweyte durch seine Wohlthätigkeit und Großmuth reichlich wieder vergütet, du hältst mein Stillschweigen für strafbar,

da

hat sich die Liebe zum Frieden überall verbreitet, und einiger neuen Unruhen ohnerachtet, haben in den Cabinettern der Fürsten die Friedenssysteme den Vorzug.

da mich doch der ehrwürdige Garempi *) billig an dich hätte erinnern sollen! Wie werth war dir nicht dieser liebenswürdige Gesandte! Mit wie viel Vergnügen suchtest du ihm nicht seine für ihn so ehrenvollen Unruhen zu erleichtern, die ihm sein Eifer und sein Amt zuzogen!

Clemens, der die Gabe besitzt, Menschen zu beurtheilen, findet in demjenigen, welchem er deine eigene Ehre und deine Wohlfahrt anvertrauet, alle die Eigenschaften, die er selbst besitzet. Welch einen stärkern Beweiß seiner Liebe konnte er dir also wohl geben?

Seine Augen, die stets auf die verschiedenen Gegenden der Erde gerichtet sind, um ihr

*) Garempi, aus Rimini gebürtig, wurde durch Clemens den vierzehnten, dessen ganzes Vertrauen er besaß, zum Nuncio in Pohlen erwählet, und zeigte sich daselbst als einen sehr gelehrten und geschickten Prälaten, der die Fähigkeit besaß die Gemüther mit einander zu vereinigen. Er kam im Jahre 1762. nach Paris, da er noch Canonicus bey der Peterskirche zu Rom war; er ist gegenwärtig päbstlicher Nuncius zu Wien.

ihr Unglück zu erfahren und solchem abzuhelfen, lassen bey dem Anblick des unglücklichen Pohlens Thränen fallen, weil sie in dessen weitläuftigen Gebiete nur noch einen Schatten von demjenigen, was es sonst war, erblicken.

Und wo sollte man auch wohl Mitleiden bey andrer ihrem Unglück antreffen, wenn man es nicht bey dem findet, der das Oberhaupt der Kirche ist, und die Stelle des lebenden Gottes auf Erden vertritt, der allen alles ist, und der nach dem Beyspiel des höchsten Gesetzgebers, dessen Orakel und vornehmster Diener auf Erden er ist, seine Liebe und seine Macht über den Erdkreis, und selbst über dessen Grenzen hinaus erstrecket.

O Rom, welch eine Ehre für dich ein solches Oberhaupt zu besitzen! Deine Cäsars waren ungeachtet ihrer Macht und ihres Glanzes nur bloße Sterbliche; aber dein jetziger Beherrscher und dein Hirte ist ein wahrer Gesalbter des Himmels.

Kann alle menschliche Hoheit und Größe, wodurch sich eine hohe Geburt und große

Glücks=

Glücksgüter gemeiniglich geltend und wichtig machen, bey ihrem größten Prunk jemals einen Charakter aufweisen, der dem Ehrentitel eines Pabstes, als Oberhauptes der Kirche zu vergleichen ist? Durch die Hand des Gottmenschen selbst wurde ihm seine Stelle und sein Rang auf der Erde angewiesen; bey den größten Staatsveränderungen und dem Verfall der Reiche selbst ist seine Herrschaft und Regierung bis an das Ende der Tage gesichert; durch seine göttlichen Vorzüge und Vorrechte, die in dem erhabensten und heiligsten Buche der Offenbarung niedergeschrieben sind, ist er über alle Sterbliche erhaben; er ist das Oberhaupt und der Anführer einer ganz heiligen und streitenden Kirche, die in der Zeit unter seinem Panier kämpft, und der die Ewigkeit selbst angehöret; er ist der Mittelpunkt, worin sich alle Ehrerbietung und Unterwerfung der Könige und Völker mit einander vereiniget; er ist die Quelle aus welcher ohne Aufhören ganz himmlische Begnadigungen entspringen, und über das menschliche Geschlecht abgeleitet werden; er ist der Stern, dessen Strahlen alle Gegenden unter dem

Himmel erleuchten; er ist der Mittler zwischen Gott und dem Menschen; überhaupt eine Macht, deren Herrschaft sich über die Herzen erstreckt, und bis in die Himmel reicht *).

Clemens mit diesen erhabenen Eigenschaften begabt und ausgerüstet, bedienet sich derselben allein zum Besten der Kirche und zur Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts. Das wisset ihr, ihr Himmel, die ihr ihn selbst eingesetzet hattet! Da saß er auf seinem Throne, und die Religion sahe in den beglückten Tagen seiner Regierung, mit entzückender Freude, die trostreichste Begebenheit für sie: sie sahe wie sich jenseits der Elbe ein majestätischer Tempel erhob, wie sich eine Menge zerstreuter Gläubigen zu einer und eben derselben kirchlichen Gemeinschaft mit einander vereinigte, wie sie ein neuer Zuwachs für die Schätze der ewig bestehenden Kirche wurde, deren Oberhaupt Christus selbst ist; sie sahe, wie selbst Friedrich der

Große

*) In diesem Bilde ist nichts übertriebenes. Die Gallische Kirche gestehet, so wie die Römische, alle diese Vorzüge dem Pabste als Oberhaupt der Kirche zu.

Große die Anordnung dieses öffentlichen Gottesdienstes auf immer bestätigte *).

Ewig denkwürdige Epoche, du warest würdig Ganganelli heilige Ehrbegierde zu befriedigen! Das ist der einzige Reichthum, wornach ein Pabst und Oberhaupt der Kirche mit Recht geizet, wann er die Pflichten eines treuen Hirten erfüllet! Wenn er die Freyheiten der Kirche aufrecht zu erhalten suchet, so geschieht es immer mit der aufrichtigen und edlen Entschlossenheit, lieber alle

*) Es ist irrig, daß der König von Preußen den Catholicken nur die eine große und prächtige Kirche, welche vor wenigen Jahren in der Haupt- und Residenzstadt Berlin völlig zu Stande gekommen, und die der Verfasser in seiner Note vermuthlich meynet, in seinen Staaten zu bauen erlaubet habe. Es ist bekannt, daß dieser große Monarch den Catholischen Glaubensverwandten in dero sämmtlichen weitläuftigen Staaten die freye Ausübung ihres Gottesdienstes gestatte, und daß solche fast in allen dem preußischen Zepter unterworfenen ansehnlichen Städten öffentliche Kirchen oder Bethäuser haben.

allen Eigennutz zu verbannen, als im Mittelpunkt der Einigkeit zu einer Spaltung Anlaß und Gelegenheit zu geben.

Dann segnen alle Nationen, selbst diejenigen, die so unglücklich sind, sich von der Gemeinschaft der Kirche getrennt zu sehen, ein solches Oberhaupt; und Rom hört auf, ein Ziel so wohl des Hohns und Spotts der Ungläubigen, als der Wuth der Lasterhaften und Gottlosen zu seyn.

Nein: heilige Päbste, niemals wird man euch so viel Ehrerbietung erweisen, als wenn ihr wahrhaftig uneigennützig seyd; in einer heiligen Uebereinstimmung mit den Mächten der Erde, ihren ihnen angeerbten und unwiderruflichen Rechten die schuldige Achtung bezeiget, und als wenn ihr endlich mehr als Väter, und nicht als Fürsten der Welt, eure Bannstrahlen ruhen lasset, und euch nur mit Geduld und Demuth waffnet!

Clemens saß auf seinem Thron; da kamen Hirten, die vormals der Irrthum auf Abwege geführet, nun von dem Glanze seines Lichtes erleuchtet, eine reinere Luft zu

athmen, seine Tugenden zu bewundern, ihm als ihrem Oberhaupt zu huldigen; so wie die Schäfer sich freudig über die Fluren ausbreiten, um sich durch ihre wieder aufblühende Schönheiten zu erquicken, wann die Frühlingssonne die erstarrte Natur wieder belebt, die Erde mit jungen Blumen bereichert und schmücket, welche Aurora selbst mit ihrem Thau nähret und tränket.

Und wodurch konnten die Glieder so verschiedener Kirchen besser zu der Gemeinschaft der allgemeinen christlichen Kirche wieder zurückgebracht werden, als durch die Tugenden eines so weisen Pabstes und Oberhauptes *)?

Reiche und Arme, Herren und Sklaven, eigene Unterthanen und Fremde, alle, alle Menschen nehmen an seinen Wohlthaten Theil

*) Prälaten aus dem Orient, Schismatiker, traten zur Zeit Clemens des vierzehnten zur römischen Kirche über; und dieser merkwürdige Zeitpunkt ist es, den der Dichter mit Recht rühmet.

Theil *). Das ist die Liebe des christlichen Helden; sie erstreckt sich über alle und jede.

O ihr kleindenkenden Seelen, welche die Schwärmerey in ihre Fesseln geschmiedet hat, deren Herz der Aberglaube verenget, die ihr weit entfernt seyd, euch mit Ernst derjenigen anzunehmen, die der Irrthum verführet hat, oder die euren Meinungen nicht zugethan sind, o! nehmt doch Clemens zu eurem Muster an!

Je weiter euer Nächster sich von dem Lichte der Wahrheit entfernet, desto mehr lasset eure Zärtlichkeit und Liebe geschäftig

Q 2 seyn,

*) Es würde schwer seyn, in der Geschichte der Päbste einen leutseligern und sich herablassendern Herrn zu finden, als Clemens den vierzehnten. In Ansehung der Fremden bewies er sich in der That als einen Knecht der Knechte. Gegen seine Freunde betrug er sich, als wenn er noch immer der Frater Laurentius Ganganelli gewesen wäre. Er empfieng sie als seines Gleichen; dieses Zeugniß geben ihm alle, die das Glück hatten ihn zu sprechen.

seyn, um ihn wieder auf den rechten Weg zu bringen.

Durch Sanftmuth lassen sich die Gemüther gewinnen, durch Härte und Strenge erbittert und bringt man sie wider sich auf. Wer würde sich dem Rosenstrauch nähern, wenn er allein Dornen trüge? und wer kann darüber wohl stolz werden, daß er das Glück hat die Wahrheit zu kennen? O heilige Religion! Durch dich werden wir belehret, daß dieses des Himmels Werk im Menschen sey, und niemand zu dieser Begnadigung jemals berechtiget war!

Aber ach! welche heimliche Anschläge werden wider Clemens geschmiedet! Die Gewohnheit, die Erkenntlichkeit, die Freunde, selbst die Blutsfreundschaft und das Vaterland, alle diese verbinden sich mit dem Vorsatze, die Größe seiner Seele zu überwinden, sie alle verschwören sich, ihn ihrem Willen zu unterwerfen; alle rufen ihm zu, daß er seinen Verwandten noch mehr Fürsorge schuldig sey, als sich selbst; daß es ihm durch die Würde, die er bekleidet, auferlegt sey, ihnen viele Ehrenstellen zu geben.

Der

Der Ehrgeiz, um ihn desto leichter zu verführen, nimmt die Mine und den Ton der Frömmigkeit an. „Betrachte,“ spricht er zu ihm, „diese Menge von Päbsten, an de„ren Stelle du jetzt getreten! Wie viele wa„ren nicht unter ihnen, die ungeachtet ihrer „strengen Tugenden sich doch nicht abhalten „ließen, über ihre Familien den größten „Glanz und Ansehen zu verbreiten? Das „heißt die dreyfache Krone ehren, wenn „man die Seinen zu den erhabensten Wür„den erhebt.“

Vergebenes Blendwerk! Clemens verscheuchet dich so schnell, wie ein Traum verschwindet.

Da er in der Geschichte der vergangenen Jahrhunderte lieset, wie gefährlich der Nepotismus von jeher gewesen, da er sieht, wie schädlich sein Beyspiel in den künftigen Jahrhunderten werden könnte; so faßt er muthig den Entschluß, seine zärtliche Empfindlichkeit zu besiegen, und er triumphirt. Seine Seele behält die Oberhand über sein Herz: er liebet die Seinigen ohne ihr Sklave zu seyn; es würde ihm Kummer verursachen,

 sie

sie leiden zu sehen; aber er besorget noch weit mehr Bekümmernisse, wenn er sie bereicherte. Die Güter der Kirche sind in seinen Augen nur den Unglücklichen bestimmt *).

O Himmel, flößet diese großmüthigen Gesinnungen allen Nachfolgern des heiligen Petrus ein, und sie werden alle bewundert werden. Die Tugenden sind die Familie des Ganganelli, die Talente seine Freunde; die ganze Welt sein Vaterland; der Himmel sein Element und sein Leben.

Was für große Handlungen mußte die Welt nicht von einem so uneigennützigen Pabst erwarten, dem äußerliche Pracht und Lobreden gleich fürchterlich waren!

Der

*) Durch das Beyspiel Clemens des vierzehnten müßte der Nepotismus auf ewig von der Erde vertilget werden, wenn Beyspiele anders noch etwas über den Verstand und das Herz der Menschen vermögten. Er erinnert sich bloß seiner Verwandten, um an sie zu schreiben, und sie Gott zu empfehlen, und hält nicht dafür, daß die Kirchengüter dazu verwendet werden müssen, Familien über einen mittelmäßigen Glückszustand zu erheben.

Der übertriebene Aufwand verdunkelt die königliche Würde weit mehr, als er sie verschönert. Und wie? sollte wohl ein Fürst eine Hand voll Gold aus den Klüften der Erde, das Gespinnste, die Arbeit eines Wurms nöthig haben, um seiner Würde ein grösseres Ansehen zu geben?

Das Insekt kann denen Großen, die ihre Ehre darin setzen, sich mit seiner Arbeit zu schmücken, mit Recht zurufen: Ihr habt nur eine entlehnte Pracht, die meinige habe ich mir selbst zu danken, und ich verlache eure Verachtung.

Clemens siehet mitten unter dem Pomp, der für ihn so auffallend ist, nur auf die Eigenschaften des Herzens, als die allein fähig sind ihm Ruhm und Ehre zu erwerben. Seine Seele ist die reichhaltige Grube, woraus er seine Schätze herholet; sein Genie ist die fruchtbare Quelle seiner wahren Größe.

Und du bist nicht mehr auf dieser Erde, du der du ihre Zierde und ihr Vergnügen warest, und du wirst sie nicht mehr wegen ihrer Unfruchtbarkeit schadlos halten!

Ach! laßt uns unsre Thränen, laßt uns unsre Seufzer erneuern! Verdoppele, o dunkle Nacht! deine dicke Finsterniß; verdoppele meinen schwarzen Unmuth; sey gleich meinen traurigen Tönen.

Und du verabscheuungswürdiger Neid, entweiche mit deinem fürchterlichen Getöse, womit du an diesem Orte Schaudern erregest, zu den furchtbaren Ufern des Cocytus, als dem Ort des Aufenthalts, den deine Frevelthaten verdient haben.

Die Traurigkeit, diese verworrene Empfindung, welche die Einbildungskraft und das Herz gewaltsam foltert, wird in dem Augenblick selbst, da sie dem Menschen den Gebrauch seiner Vernunft und seiner Sinne beraubet, großmüthig, wenn von dem Verlust eines Helden die Rede ist. Dann macht man sich eine Ehre daraus zu weinen; und die Thränen gleichen einem klaren Bache, in welchem man sein Bild siehet, und haben etwas ehrwürdiges an sich.

Wie sollte man denn auch bey dem Verlust großer Männer unempfindlich seyn?

Ach! sie sind so selten, sie sind zu sehr der Menschen Trost. Sie halten sie für ihre Schwachheiten schadlos, sie rächen sie für das Unrecht, welches man ihnen anthut. Der Schöpfer, der uns ein der Zärtlichkeit fähiges Herz gegeben, hat es also gewollt, daß wir bey dem Tode tugendhafter Menschen empfindsam seyn sollen.

Strafbare Gegenstände beweinen, heißt die Menschheit erniedrigen; aber bey dem Tode großer Männer Thränen vergießen, heißt sie ehren. Und wessen Verlust sollten wir beklagen, wenn es nicht der Verlust eines Ganganelli ist? den die Wissenschaften und die Tugenden vor allen andern als den ihrigen ansehen, der durch seine seltenen Eigenschaften sein Jahrhundert verschönerte und verewigte.

Ihr alle habt es gehöret, ihr verschiedenen Völker, wie ich den künftigen Zeitaltern den Ruhm einer so erhabenen Seele geschildert habe, und wie der Neid gleich einem tödtlich verwundeten Tiger, seine Drohung und seine grausame Verachtung verdoppelt hat.

Aber ich will dieser schädlichen Leidenschaft keine Ruhe gönnen; ich will mich selbst daran ergötzen, ihren Verdruß zu erneuern, indem ich fortfahre auf meiner Leyer den Ruhm eines Clemens und meine Empfindungen erschallen zu lassen.

Dann giebt es auf der Erde kein wahres Verdienst, kein gerechtes Lob mehr, wenn man der Eifersucht Gehör giebt. Da diese gewohnt ist, keinem, als sich selbst zu schmeicheln, so würde sie alle Grabschriften auslöschen, sie würde alle Grabmäler verwüsten, wenn man ihrer Wuth nicht Einhalt thäte.

O menschliches Herz! wer wird deine Falten entwickeln können? Da sie weit enger zusammen gedrängt sind, als die Blätter einer Rose, deren Knospe noch nicht aufgebrochen ist, so sind sie den scharfsichtigsten Blicken undurchdringlich.

Welche unergründliche Tiefen hat dieses Herz, wovon man so oft redet, und das man nur mit so vieler Mühe kennen lernt! Am Rande ist es mit Lilien und Amaranthen beblümt: aber was für Laster verbirgt es nicht

unter

unter diesem betrüglichen Schein! Hier ist sich der Mensch oft selbst ein Fremdling, hier findet er sich oft in Gesellschaft mit Leidenschaften, die um so gefährlicher sind, als er kein Mißtrauen in sie setzet, so daß, um eine richtige Erklärung von sich selbst zu geben, er sich nur errathen muß; und bey dieser groben Unwissenheit über sein eigenes Wesen, maßet er sich doch an, die Gottheit zu ergründen.

Ach! wenn du dich, verwegener Sterblicher, selbst wirst kennen lernen. Wenn du den großen Raum wirst durchlaufen haben, den alle Körper einnehmen; so wirst du einsehen, daß ein allmächtiges Wesen kein Verhältniß mit deiner Schwäche habe, daß ein eingeschränkter Verstand sich in dem unendlichen Wesen, wie ein Tropfen in dem großen Weltmeere, verliere. Ein Strom hält dich schon auf, und du willst dich in die Abgründe der Unermeßlichkeit wagen?

Ach! ich suche mich von meinem Schmerz durch Betrachtungen loszureißen, die meine ganze Seele beschäftigen, und sie erheben; ich bin in der heftigsten Unruhe, ich seufze,

ich rede, ich antworte mir selbst, gleich dem Meere, welches brauset, zurücktritt, und wiederkehret, sich stets mit neuen Kräften auf sich selbst fortwälzet.

Ach! warum sollte ich aus dem Wirbel jener leichten Winde, die, indem sie über Wiesen dahin wehen, und über die Ströme rauschen, überall den lieblichen Klang der Instrumente, und den angenehmen Duft der Blumen zurücklassen, nicht einen Zephyr herauslocken, der die traurigen Töne meiner Leyer aus dieser tiefen Einöde herausführte, und ihnen bey großmüthigen Seelen einen Eingang verschafte, so wie der Thau in das Wesen der Pflanzen dringet, und sie wieder grün werden läßt.

Mein Schmerz macht mir zu viel Ehre, als daß die Welt ihn nicht sollte kennen lernen, er ist zu gerecht, als daß man nicht sollte Antheil daran nehmen. Schweiget ihr lärmenden Vergnügungen. — Hier herrschet eine Betrübniß für alle denkende Wesen, eine Traurigkeit, die mit Recht Achtung von euch fordert.

Und

Und ihr Sterbliche, die ihr Clemens Tod beweinet, die ihr ihn nachzuahmen suchet! Wenn die Verläumdung euch verfolget, so setzet euch über ihre Beleidigung hinweg, eine Beleidigung, welche sie von jeher allen großen Leuten zufügte. Würde es wohl natürlich seyn, die Tugend zu verlassen, um den Neid nicht zu erregen? Diese, in aller Menschen Herzen ausgestreute Tugend, welche den Muth anfeuert, und zum Schutze wider die giftigen Pfeile des Neides dienet *)?

Der Weise erhebet sich gleich einem Felsen stolz bis in die Wolken. Sturm und Ungewitter schütten ihre ganze Wuth auf ihn aus, ohne ihn zu erschüttern.

Glück-

*) Niemals ist ein Pabst bey den Satyren und Verläumdungen gleichgültiger gewesen, als Ganganelli. Er ließ der Schmähsucht ihren freyen Lauf, ließ die Verläumder reden, ließ seine Ehre angreifen, und überließ dem Himmel und der Nachwelt die Rache. Schmähschriften, sagte er, sind die Nahrung kleiner Seelen, die alles glauben, was gedruckt wird; da hingegen der ehrliche Mann, und ein Mann von Verstande sie nach ihrem Werth zu schätzen wissen.

Glückliche Standhaftigkeit; die nach Grundsätzen Gutes thut, die nur Gott fürchtet, die immer denselben Weg wandelt, die immer einen und denselben Zweck hat, die, ob sie gleich immer unerschrocken, doch nichts mit der Hartnäckigkeit gemein hat, diesem Stolze, der in seiner Verstellung oft für einen gerechten Eifer gehalten und zu oft bewundert wird.

Die wahre Tugend gleichet jenen mit Früchten beladenen Bäumen, die sich unter der Gewalt des Sturmwindes nur deßhalb beugen, um ihre Früchte desto besser erhalten zu können.

Die Bosheit der Menschen suchet ihr die Ehre zu entziehen, die ihr gebühret, aber das Auge des wahren Philosophen bewundert sie, sie mag sich in einer Gestalt zeigen, in welcher sie will.

Ehrwürdige Geschichte, du erhebest dich stets über die Trümmern der Satyre und der Verläumdung, um nach Billigkeit dein Urtheil zu fällen; und der ehrliche Mann, den man unterdrücken wollte, erscheinet in

einem

einem glänzenden Ansehn, erhält einen Platz mitten unter den Weisen; und nimmt mit ihnen Theil an der Bewunderung der Nachkommenschaft. Und jene unbarmherzige Critiken, — und jene ungerechte Kunstrichter, — ich suche sie: Wo sind sie? ach! man weiß nicht einmal, daß sie da gewesen. Ihr Geschrey, ihre Personen, ihre Schandschriften, alles ist in den Abgrund der Vergessenheit versunken.

Die Tugend hat den mächtigsten Vertheidiger, der sie für alles angethane Unrecht rächet, und niemals stirbt, sie hat einen stets eifrigen Freund, einen Beschützer, der sich weder für Ränke noch Bosheit fürchtet. Tröstet euch großmüthige Seelen, die man unterdrücken wollte, tröstet euch; ich meyne den Himmel.

Dieser erstreckt sich über alle Gegenden des Erdbodens, um der Unschuld, die von der Gerechtigkeit angefochten wird, zum Schutze zu dienen; und man darf nur seine Augen aufschlagen, um ihn gewahr zu werden. Bey dessen Anschauen ruft jeder ungerechter Weise verfolgte Mensch aus: Dort

finde ich eine sichere Zuflucht, dort ist meine Schutzschrift dauerhaft geschrieben, daß alle meine Feinde sie nicht auslöschen können; dort ist es, wo der Ewige selbst mir Rächer meiner gerechten Sache erwecken wird, die für mich reden, die meine grausamen Unterdrücker in den Staub legen werden.

Ja tugendhafte Seelen, dem *unersättlichen* Tode zum Trotze, der selbst die Ausdünstungen der Gräber verschlinget, um an allen Orten, wo er gewesen, keine Spur des Lebens zurück zu lassen, wird sich eine empfindsame Seele finden, die, da sie Seufzer bey euren geheiligten Urnen ausschüttet, euch beklagen, und eure schätzbare Asche durch Lobreden und Thränen wieder beleben wird.

Ein von gleichem Eifer, wie ich, belebter Dichter, wird plötzlich die stillste Nacht aus ihrem tiefen Schlummer erwecken, und sie von euch, von euren erhabenen Eigenschaften reden lassen.

Durchgehet die Zeiten, fraget die Nationen, und ihr werdet stets finden, daß der große Mann entweder bey seinem Leben oder

nach

nach seinem Tode geehret worden. Oefters noch nach Jahrhunderten, in welchen seiner vergessen worden, erheben sich unvermuthete Stimmen, die ihn loben und ihn für die Beleidigung rächen, die ihm Schwärmerey und Verläumdung zufügten. Dieser späte Nachruhm gleichet einem Diamant, den man in dem Sande für verloren hielt, und der bey seiner Entdeckung mit neuem Glanze wieder erscheinet.

Bey dem Anblicke der Mühe und Arbeit, die man der Tugend machet, bey den Demüthigungen, die sie erdulden muß, wird man öfters wankelmüthig. Aber der Himmel, ja der Himmel hat sie von der Zeit an, da sie auf Erden erschienen, nur darum verschiedenen Verfolgungen ausgesetzet, um ihr ein desto glänzenderes Ansehn zu geben; so läßt ein unerschrockener Steuermann ein mit den prächtigsten Waaren beladenes Schiff mitten in die See laufen, überläßt es dem Schicksale der Stürme und Winde, überzeugt, daß nach dem Verhältniß der Gefahren, denen es ausgesetzt gewesen, dessen Werth erhöhet werden wird.

Jene Kriege, womit die nach Gütern und Ehre schmachtenden Menschen sich nach allen Regeln der Kunst einander zu gewissen Zeiten überziehen, können, unerachtet ihrer glänzenden Rüstung, niemals mit dem Kampfe, welchen die Tugend aushält, verglichen werden.

Hier sind beständige Anfälle; dort nur kritische Augenblicke; hier hat man nur den Himmel zum Zeugen, dort wird man durch eine Menge Zuschauer aufgemuntert; hier kämpfet man allein, man muß selbst der Streiter, der Anführer, und seine eigene Stütze seyn; dort theilt man mit vielen Gefährten die Beschwerlichkeiten und die Gefahren; hier erwartet man eine unsichtbare Belohnung, dort siehet man den Lorbeer, womit man gekrönet werden soll. Wie groß ist nicht der Unterschied zwischen Feinden, die in freyem Felde erscheinen, und die sich in einem Hinterhalt versteckt halten, zwischen Feinden, die in uns selbst kämpfen, und zwischen Feinden, die nur äußerlich streiten!

Der tugendhafte Mensch, der von allen Seiten mit Fallstricken umgeben, die seiner

Un-

Unschuld gelegt werden; durch Versuchungen, die stets in Bereitschaft stehen, ihn zu überraschen, bestürmet, und von unzählbaren Nachstellungen verfolget wird, findet überdem noch in seinem eigenen Herzen ein Heer von Leidenschaften, die seine Sinne verblenden, die sein Blut in Wallung, und die Lebensgeister in eine unordentliche Bewegung setzen; und dieser innerliche Krieg ist während der Nacht, wo die ganze Natur schläft, noch grausamer.

Beunruhigende Träume gesellen sich zu den Einbildungen, die das wallende Blut hervorgebracht; und die Tugend schlummert mitten unter ihren Feinden.

Ja gerechter Himmel! für so harte Prüfungen konntest du keine geringere Belohnung, als deine himmlische Crone aussetzen!

Könnten doch, o vergötterter Clemens! meine Seufzer und Wünsche bis zum Aufenthalt des Lichts und der Glückseligkeit dringen, wo du ununterbrochen der süßesten Ruhe geniessest! Dort ist es, wo du, indem du dich selbst betrachtest, den Umfang der

Tugenden siehest, mitten in dem Sitze der Strahlen des Lichts, die der Ewige so reichlich verbreitet, nichts desto weniger Mitleiden mit den menschlichen Schwachheiten hast.

Und was würde aus dem auf dieser undankbaren Erde gesetzten Menschen werden, wenn die Himmel nicht Mitleiden mit *seinem* Schicksal hätten? Verirrt in seinem *eigenen* Herzen, den Leidenschaften überlassen, die ihn verächtlich machen, ein Sclave seiner Sinne, die ihn hintergehen, veränderlich wie die Jahreszeiten, von denen er abhängt, beweglich wie die Elemente, aus welchen er zusammengesetzt ist, so vergänglich wie die Welt, die er vergöttert, so blind, wie das Glück, welches er verfolget, ist er alles, ihn ausgenommen.

Was für Auftritte hat er nicht in allen Gegenden des Erdbodens veranlasset! Jahrhunderte, ihr waret die traurigen Zeugen davon. Empö..ngen, Blutvergießen, Gewaltthätigkeiten: Namen, die eben so viel Unglück anzeigen, welches sein Werk war! Er zerstöret das wieder, was er gemacht hat; er bauet, und reißt wieder ein; er billiget

get und verurtheilt; er liebet und verwünschet eine und eben dieselbe Sache; stets das Spiel seiner eigenen Begierden, stets von seinem Herzen betrogen. Und unter diesen Widersprüchen bist du allein immer derselbe, du höchster Gebieter über unsre Schicksale! Alle unsre Verdrüßlichkeiten sind mit in deinem Plan begriffen; alle unsre Unruhen beweisen, daß man dann nur würklich ruhig ist, wann man in dir seine Ruhe suchet.

Welch ein Wesen, o Sterbliche! ist dieser höchste Verstand, der alle seine Werke ändert, ohne sich jemals zu verändern. Der zur Nacht saget; folge dem Tag, zum Winter, tritt an die Stelle des Sommers, zur Stille, nimm die Stelle des Sturmwindes ein, zur Erde, bedecke dich bald mit Reif, bald mit Blumen, zu allen Geschlechtern, werdet geboren und sterbet, und der stets ruhig mit derselben Gleichgültigkeit das Leben und die Verwesung ansiehet, der weder von der Veränderung der Elemente, noch von der Strenge der Jahreszeiten, weder von den Gedanken, die uns beunruhigen, noch von den äußerlichen Empfindungen, die

rühren, weder von der Unruhe der Monarchen, noch von den Erschütterungen der Monarchien etwas fühlt und empfindet!

Er will, und das Licht geht aus seinem Nichts hervor; und Menschen, aus dem Staube gebildet, denken und empfinden, Jahrhunderte folgen auf Jahrhunderte, und in ihrem schnellen Laufe wird Alexander der sechste die Schande Roms, und Clemens der vierzehnte seine Ehre.

Sonderbare Abwechselung von bewundernswürdigen und seltsamen Begebenheiten! Besondere Auftritte, welche die Vorsicht unsern Betrachtungen darstellt!

Wenn alle Handlungen unsers Lebens, vergangene und zukünftige, auf einmal vor unsern Augen sollten gemalt werden; wer könnte diesen Anblick ertragen! Was für ein seltsames Gemälde! Welch ein Zusammenfluß von Widersprüchen! Ich muß sogleich meine Augen hievon abwenden; ich fliehe für mein eigenes Bild — ich zittere, mich selbst kennen zu lernen.

Ach nur gar zu oft werden wir traurige Opfer unserer unglücklichen Leidenschaften!

Wir schaffen uns zu ganz andern Menschen um, als der war, welcher aus der Hand Gottes gekommen: es entstehet in unserm eigenen Herzen ein sonderbares Bild, welches unsere Stelle vertritt, welches uns verblendet, und wir haben nicht Muth genug es zu zernichten. Gleich den Dünsten die aus der Erde in die Höhe steigen, sich mit den Wolken mischen, und über unserm Haupte eine Art von Himmel bilden, den wir für das Firmament selbst halten.

Aber ich kehre wieder zu meinem Schmerz zurück, und wie konnte ich ihn vergessen, da meine ganze Seele den allgemeinen Verlust so lebhaft empfindet? O Schmerz! du bist mir schätzbarer als alle Freuden der Erde.

Dieses einzige, o großer Geist! den alle Weisen mit stiller Ehrfurcht bewundern; dieses einzige schlägt mich nieder: daß meine Leyer nicht fähig ist deinen Ruhm nach Würden zu besingen; meine schlechte und niedrig fliegende Muse wird nicht von der göttlichen Begeisterung belebet, womit du die Herzen der Weisen erwärmest. Was für eine Vergleichung zwischen meinen schwachen Tönen,

 welche

welche schon in dieser Einsamkeit verschwinden, und deinen ewig blühenden Tugenden, welche die ganze Welt anfüllen!

Möchte ich doch vermögend seyn, deinen Ruhm mit allen Lobsprüchen zu erheben, welche die Dichtkunst bey so vielen unnützen Geschöpfen verschwendet, die sich einbilden groß und tugendhaft zu seyn, weil nichtswürdige Schmeichler niederträchtig genug sind ihren erdichteten Ruhm zu besingen! Dann würde man mich gleich einem Schäfer, der mit schnellen Schritten auf dem Felde herumirret, die schönsten Blumen zu sammlen, um damit seinen geliebten Gegenstand zu schmücken, von einem Werke zum andern fliegen sehen, aus den schönsten Schriften Verse und Lobsprüche abschreiben, die fähig seyn möchten, einigermaßen deinen Ruhm zu schildern, und sie dir zum Opfer darbringen. Dann würd ich die Wahrheit ehren, und die Tugend würde beym Anblick dieses Opfers mir lauten Beyfall zurufen.

Da ich unfähig bin, dieses zu thun, wird der Himmel selbst meine Stelle vertreten, und deinen Ruhm mit lauter Stimme verkün=

kündigen. Die Oceane, von Lobrednern bedeckt, werden auf den Wink der schnell fliegenden Fama deine Schriften, und die dir gebührende Lobsprüche in allen Theilen und Ländern der Welt bekannt machen *).

Kaum hat ein Held diese Erde verlassen, so bemühet sich schon ein jeder sein Andenken unvergeßlich zu machen: Worte, Handlungen, Schriften, alles wird von ihm sorgfältig gesammlet; Anverwandten, Freunde, Widersacher selbst tragen dazu bey, ihm ein neues Leben auf Erden zu verschaffen.

Clemens stirbt; und unter der Menge von bangen Seufzern und lauten Aechzen, werden Fremde, die er so gnädig empfangen, Unglückselige, die er so großmüthig unterstützet, die Oerter selbst, die er bewohnet,

 seine

*) Ganganelli wird nur Bewunderer haben, wenn die Leidenschaften und Vorurtheile ihre Stimme nicht mehr erheben werden, wenn eine neue Generation die Stelle der gegenwärtigen einnehmen wird. Man urtheilt nur dann erst richtig, wenn man sein Urtheil ohne Eigennutz und ohne Leidenschaft fällt.

seine Lobredner und der Wiederhall seines unsterblichen Ruhms.

Clemens stirbt; und hier stellen einige sein schönes Beyspiel, dort andre seine edlen Schriften der Welt vor Augen. Hier siehst du ein Feuer, welches der Neid ersticken will, dessen Flammen aber allenthalben hervorbrechen und das schönste Gemälde machen.

Große Männer sind den Polypen ähnlich, von welchen ein jedes abgerissenes Theilchen sich wieder von neuen fortpflanzet und ihr ganzes Wesen hervorbringt. Sie vermehren sich in jedem Gedanken, der ihre Schriften belebet, in jedem Clima, wo ihr Name erschallet.

Wie unermeßlich ist doch der Mensch, wenn er den edlen und höhern Trieben seiner Seele folget! Wie klein und eingeschränkt aber ist er, wenn er nur den sinnlichen Neigungen Gehör giebt!

Edle und sorgfältig ausgebildete Eigenschaften unserer Seele verschaffen unserm Wesen eine Größe die den Nachdenkenden in Erstaunung setzt. Ein Mensch, der das

Glück hat, sie zu besitzen, wird in dem Schwunge seiner Größe weder durch Hindernisse aufgehalten, noch durch Oerter eingeschlossen, noch durch die Zeiten verhindert. Listige Ränke und niederträchtige Kleinigkeiten sind ihm unbekannt; er wirbt weder um Reichthum noch um die Gunstbezeugungen der Großen. Zufrieden, groß in sich selbst zu seyn, glaubt er, daß kein Glück auf Erden mit den erhabenen Eigenschaften seiner Seele zu vergleichen sey.

Ach warum ist doch der Mensch nicht ehrgeizig genug, seine Seele von dem niedrigen Staube zu erheben! Eine Erde, welche in Trümmern zerfällt, Jahre, welche mit schnellen Flügeln vorüber eilen, Ehrenstellen, welche plötzlich verschwinden; sind dieses wohl Gegenstände die mit seiner Unsterblichkeit verglichen werden können? Sind dieses wohl Vorzüge, die ihn mehr, als sein eigenes Wesen beschäftigen sollen?

Wenn alle Menschen fähig wären mit philosophischen Augen zu sehen, so würden sie finden, daß nichts zerbrechlicher sey, als die Bande, wodurch sie an diese vergängliche

Welt gefesselt werden. Bald ist es eine Schönheit, die man vergöttert, ohngeachtet sie sich schon dem Augenblicke ihrer Verwelkung nähert, oder der Minute, worin sie gefährliche Netze nach neuen Verehrern und Anbetern auswirft, bald sind es Ehrenstellen, die eben so wankend sind als das unbeständige Glück.

Der Mensch findet sich darum nur arm, und wirbt ängstiglich um Ehre, weil er mit sich selbst zu wenig umgehet. Lehret ihn sich selbst recht kennen, und er wird genug Schätze und Reichthümer in sich selbst finden. Ach! Warum reden unsere Gedanken nicht laut mit uns von der Nichtigkeit der Reichthümer und Ehre, wenn wir bereit sind, ihnen zuzuhören.

Aber leider, anstatt uns mit uns selbst und dem innersten unsers Herzens zu beschäftigen, zerstreuen wir uns mit Lesung solcher Schriften, die uns an Erkenntniß unsrer selbst hinderlich sind, und unsre ganze Seele mit tausend gefährlichen und unnützen Ideen erfüllen.

Welch

Welch eine Menge von Seelen, die in der niedrigsten Knechtschaft unter dem Scheine von Freyheit seufzen. Ein jeder kriecht im verächtlichen Staube, niemand sucht sich in die Höhe zu schwingen, und selbst diejenigen, die wegen ihres Standes die Großen dieser Welt vorstellen sollen, sind oft nur ein nichtiger Schatten von Hoheit und Größe, gleich jenen prächtigen Bäumen, die in den ersten Tagen des Frühlings sich so stolz ausbreiten, eine Menge von Blättern und Blüthen hervorbringen, und doch keinen andern Nutzen haben, als daß sie eine Zeitlang das Auge der Menschen erfreuen.

Oft werden große Männer in sich selbst gesuchet, ohne sie finden zu können. Schon in seiner Kindheit erblickt man die wunderbarsten Anlagen von Größe, und seine Erziehung macht oft daß solche wieder gänzlich verschwinden; eine vornehme Geburt ist nur gar zu oft eine Last, wodurch Anlagen zu Größe und Hoheit erdrückt werden. O Ganganelli! Der Himmel war dir besonders günstig, da er dich nicht von einer der vornehmsten Familien geboren werden ließ; statt der

der Tugenden, die dich an ihren Busen drückten, als deine schwachen Augen zuerst das Licht erblickten, würden bloße Chimären deine Wiege umringet haben, der Stolz würde deinen Verstand verdunkelt, die Schmeicheley dein Herz verdorben haben; du würdest jenen fremden Pflanzen gleich geworden seyn, die in unser Clima versetzt worden, die man hochschätzet, weil sie weit herkommen, die aber keine Früchte tragen, weil ihnen die gehörige Wärme sie zu beleben, fehlet.

Man würde dich die Dinge in der Welt schlecht haben kennen lernen, oder man hätte dich gar unwissend gelassen; man würde dir selten gesagt haben, was du eigentlich seyn solltest; man würde dir ohne Unterlaß vorgeredet haben, wer du wärest; man würde dir die großmüthigen Gesinnungen angerühmet haben, ohne sie dir beyzubringen; man würde dir Muster vorgestellet haben, ohne sie dir liebenswürdig zu machen.

Du würdest den Hochmuth mit der wahren Größe der Seele, die verschwenderische Pracht mit der Großmuth verwechselt haben;

du

du würdest zu verschwenden gewußt, und nicht die Kunst gelernt haben, auf eine kluge Art wohlthätig zu seyn.

Aber hier verirret sich meine Einbildungskraft. Nein, die Seele eines Ganganelli würde nicht ein Opfer der Weichlichkeit und der Eitelkeit geworden seyn. Sie würde ohne Zweifel die angeborne Hoheit und Größe, selbst nach dem Beyspiel jener Helden, die wir bewundern, übertroffen haben. Unwahrheiten und Lügen würden seine Gegenwart vermieden haben, und niemand hätte es gewagt ihn zu hintergehen.

Es giebt Menschen, die den Vorzug haben, daß selbst das Laster Ehrfurcht für sie hat, zu denen sich der Stolz nicht nähern darf; da hingegen andre, die allen Fehlern den Zutritt verstatten, den Pflanzen gleichen, wo alle Insekten sich daran hängen!

Welch ein Erstaunen erregenden Anblick verursachen nicht die Classen von verschiedenen Genies, die alle verschiedene Schattirungen an sich haben! Jene zeichnen sich durch Talente aus, die ihnen die Achtung der gan-

zen

zen Welt erwerben; diese hingegen verbreiten in der menschlichen Gesellschaft nur schädliche Schatten, die die Vernunft verfinstern und heruntersetzen; die Natur bringet so wohl eine mannigfaltige Mischung in den Geistern und Charaktern, so wie in ihren übrigen Produkten hervor. Tausend Wesen versagt sie ihre Gaben, da sie solche hingegen einigen ihrer Lieblinge sehr reichlich mittheilet, und sie mit Eigenschaften bereichert, die fähig sind, sie zu verewigen.

Ach Clemens! wenn etwas vermögend ist, meinen Schmerz zu lindern, so ist es jene Begierde deinen Brüdern nützlich zu seyn, die an dem Orte deines Aufenthalts, worin du jetzt glänzest, gewiß zugenommen haben wird.

Wenn du deine Wohlthaten nie, weder durch niederträchtige Dienstbarkeit, noch durch langes Harren erkaufen ließest, sollte ich wohl zweifeln, daß du uns hörest, daß du an unserm Glücke Antheil nimmst?

Sollte denn der Tod eine Seele zernichten können, die so genau mit der Gottheit in

Verbindung stehet? Nein, er ist nur eine Art des Schlafs, und diejenigen, welche man in der Erde vergräbt, werden wie die Saat, die man ihr anvertrauet, wieder aufleben. Jetzt ist die Zeit der Saat, die Zeit der Erndte ist künftig. Diese bewunderns=würdige Erneuerung der Natur, die jedes Jahr das große Werk der Schöpfung mit so vielem Nachdruck wiederholet, die eine neue blühende Welt aus dem Innersten der Erde hervorgehen heißt, ist nur ein Vorspiel von unsrer Auferstehung. Durch welche zauberische Verblendung verwirft denn der stolze Mensch eine Wahrheit, die so vermögend ist ihn aufzurichten? Ach! wenn er den Thieren, wie er vorgiebt, gleich ist, warum graset er denn nicht lieber mit ihnen, als daß er sich in einen Wirbel von Irrthümern versenket, die ihn erniedrigen?

O Ganganelli du lebest noch anderwärts als in meinen Versen. Deine in der Unermeßlichkeit Gottes selbst versenkte Seele ist nicht so weit von uns entfernet, als wir es vermuthen; die Todten unterhalten mit den Lebenden einen Umgang und Gemeinschaft durch Gedanken, der die festesten Bande der

Vertraulichkeit unter ihnen knüpfet. Sie reden in unsre Seele, wenn ihr Bild uns erscheint, und wir antworten ihnen jedesmal, wenn wir uns mit ihnen beschäftigen.

Glückliche Gemeinschaft, auf die wir so sicher rechnen könnten, als auf uns selbst, wenn wir weniger irrdisch gesinnt wären. Aber wie soll man Menschen diese Sprache verständlich machen, die lieber einen Begrif von einer cubischen Figur, einen Gedanken von einer gewissen Farbe annehmen, als eine bloß geistige Seele zugeben wollen?

O Verstorbene! ob ihr gleich jetzt in Staub und Asche zerfallen seyd, so lebt ihr doch ein unendlich vollkommneres Leben, als das unsrige ist; ach! wir müssen euch nothwendig ausnehmend theuer und werth seyn: unsrer Verirrungen ungeachtet, sind wir doch immer eure Brüder, immer dem Augenblick nahe, euer Loos mit euch zu theilen; und wie sorgfältig sind wir nicht bemüht in einer beständigen Verbindung mit euch zu bleiben! Wir beweinen euch, wir rühmen euch, und diese Erde mit Trauerdenkmälern bedeckt, ist euch Bürge unsers Kummers und unsrer Betrübniß, da unterdessen unsre Musen in

Thrä=

Thränen zerfließen, und euch durch Grabschriften und Klagelieder verewigen.

Ewig verehrungswürdiger Pabst, wenn ich deine gänzliche Vernichtung glaubte, so würde ich weder vermögend seyn dich zu loben, noch Muth haben von dir zu reden. Ich würde meinen Versen zurufen: Weg mit euch Chimären, die ihr mich hintergehet, seyd mit dem Helden, den ich mich vergebens zu rühmen bemühte, auf ewig der Vergessenheit übergeben. Sein ganzes Wesen ist nur ein Dunst, der in die Luft verfliegt; und ich sollte mich quälen dem Nichts eine Lobrede zu halten?

Nein, (ich wiederhole es mit Freuden) um diese schönen Genies wieder anzutreffen, welche die Zierde ihres Jahrhunderts und der Vernunft waren, werde ich der Natur in ihren verschiedenen Veränderungen, die in die Sinne fallen, nicht nachgehen; ich werde mich nicht so weit herablassen, meine Blicke auf diesen Staub zu werfen, der sich an meine Füße hängt.

Wie! Die Seele die den Sand und Staub wiegt, die ihn in seine ersten Bestandtheile

auflöset und zerleget, die ihn mit Verachtung unter die Füße tritt, sollte einmal weiter nichts seyn, als was er ist! Ach! wenn das möglich wäre, so würde uns der höchste Beherrscher die Fähigkeit vernünftig zu denken nur gegeben haben, um unser beweinenswürdiges Daseyn zu verwünschen.

Wenn übrigens das Daseyn der Geister nur so lange dauert, als ihre Körper, so ist die Erde mehr, als der Himmel; oder vielmehr dieser von allen Nationen so sehr gewünschte Ort, der als die Wohnung der Ehre und der Herrlichkeit und ihrer Glückseeligkeit betrachtet wird, ist dann weiter nichts, als das Land der Chimären und der Träume.

Aber du hörest mich, o göttlicher Clemens! du beschützest mich auf das glorreichste und auf eine ganz ausnehmende Weise. Laß mich in diesen Grotten, wo ich mich so gern in meinen Betrachtungen verliere, deine Gegenwart empfinden.

Laß bey dem Laut meiner nächtlichen Leyer deinen Schatten, der heller, als Sterne, glänzt, auf meinen Augenliedern ruhen,

und

und begeistere mich durch ihn zu hinreißenden Gesängen! und diese Leyer, so schwach sie auch ist, wird nichts mehr vom Neide befürchten dürfen.

O, wen könnte ich besser wählen, als dich selbst, der Schutzgott meiner Verse zu seyn? Die fabelhaften Götter, ohne Seele und ohne Leben, haben kein andres Daseyn, als das ihnen unsre Einbildungskraft verschaffet. Sollte ich nach so viel verflossenen Jahrhunderten, nach so viel Geschlechtern, die diese erdichteten Mächte auf guten Glauben verehrten, noch das Gefolge des Irrthums helfen vergrößern?

Die Wahrheit allein ist das Eigenthum aller Zeiten. Die Fabel und Erdichtung begreift nur einen gewissen Zeitraum, und wo würden wir ohne die Poesie, die von Erdichtungen lebt, einen Apollo und einen Mars noch finden?

O möchte sich doch die Tugend von nun an auf den Trümmern dieser heydnischen Gottheiten erheben, möchte sie doch allein der Hauptgegenstand und die Seele unsrer Gedichte seyn!

O Clemens, da ich dich zum Gegenstand meines Gesanges wähle, verewige ich ihn!

Ich glaube in meinem Herzen die Empfindungen anzutreffen, die dich beseelten.

Die bloße Erinnerung an einen großen Mann, ist für die Seele ein zweytes Leben.

O dir der du mich begeisterst, dir schwöre ich es bey dieser finstern Einöde, die ich dein Lob wiederhallen lehre, bey diesen grauenvollen Schrecken, die mich hier auf allen Seiten umgeben, bey diesen Eichen, denen ich das Andenken deiner Tugenden eingegraben habe, ja bey dir selbst, daß du bis zum Augenblick meines letzten Odemzuges es allein seyn sollst, dem ich mein Lob widmen will.

Und o wie könnte ich noch an andern Helden etwas zu loben finden? Wie unbegnügsam würde meine Muse seyn, wenn sie Ganganelli Tugenden nicht befriedigten! Die Tugenden der Einsamkeit, die gesellschaftlichen, die bescheidenen, die glänzenden, die heldenmäßigen, alle verschönerten seine Regierung und sein Leben. Aber man bewundert sie, ohne sie nachzuahmen.

Die großen Männer sind gleich schönen Denkmälern ein bloßes Schauspiel für die Neugierde. Man findet ein Vergnügen darin, zu sehen, wie sie sich über sich selbst erheben, das Schicksal beherrschen, den Begebenheiten Trotz bieten; man wird von ihnen eingenommen bey Lesung der Werke, die ihr Lob enthalten; man ist ganz für das Jahrhundert, das sie sahe geboren werden; man ist ganz Seele und ganz Auge um ihr Bild sich recht deutlich vorzustellen; man wendet alles an, sie unter einem geschickten Pinsel wieder aufleben zu lassen.

Und das ist auch der ganze Tribut, den man ihren Tugenden bezahlet. Sie gleichen jenen Früchten, die wir in den prächtigen Gärten, wo sich die Majestät der Könige vor unsern Augen ausbreitet, mit Vergnügen betrachtet, und welche man nicht anrühren darf.

Fruchtlose Bewunderung, wirst du noch lange die ganze Ehrerbietung seyn, die man großen Männern erweiset? Ach! was können wir wohl mit Recht von uns selbst erwarten, wenn wir uns nicht beeifern diejenigen nachzuahmen, die der Himmel uns zum Beyspiel gab?

Die Verstorbenen bedürfen es nicht, daß man sie lobe oder bedaure. Ihre Lobrede ist eine Einladung für die Lebenden, in ihre Fußtapfen zu treten.

Wie wollte auch ich dich seegnen, o meine Muse! wenn du die Menschen überreden könntest, den unsterblichen Clemens zu ihrem Muster zu wählen. Welche glückliche Veränderung würde dieses in dem Herzen und dem Geiste der Menschen hervorbringen! Der Hochmuth würde verschwinden, wie der Schaum der Meereswogen; der Ehrgeitz würde nur die gemäßigten Begierden einer gerechten Nacheiferung kennen; die Schwärmerey würde sich im Schooße der Reue selbst verzehren; der Friede würde mit unumschränkter Gewalt die Welt beherrschen, und Rom würde so viel Kinder zählen, als es jetzt Bewunderer hat.

Was für ein Lob würdet ihr dann nicht verdienen, o meine Verse! bald würdet ihr mehr Beyfall verdienen, als die prächtigen Werke des Homers und Virgils, weil ihr weit nützlicher seyn würdet.

Clemen=

Clementinische Nächte.

Hier stellet sich die Wahrheit in Wolken verhüllet dar.

Virgil. Aen. Buch 6.

Vierte Nacht.

O Einsamkeit, die du für den größten Theil der Sterblichen, die zu zerstreut sind, als daß sie dich kennen lernen, die sich selbst zu sehr hassen, als daß sie dich aufsuchen sollten, unzugänglich bist, du ruhiger Aufenthalt, von dem Geräusche der Welt weit entfernt, wo die Seele bey der herrschenden Stille die Menschen und die Welt vergißt, du Wohnung finstrer Schatten, wo man nur Träume denkt, wo man nur Erscheinungen erblickt, wo man sich nur mit traurigen Zurückerinnerungen beschäftiget, dich will ich noch einmal besuchen.

Und es ist noch immer mein Held, der meine Seele ganz einnimmt, der Menschenfreund, den ich mit der lebhaftesten Empfindung beklage.

Bäume, Felsen, warum seyd ihr doch nicht der Empfindung fähig? — Ach! ihr würdet mit mir weinen. Diese Einöde würde bald ein Bach von Thränen seyn, an

wel-

welchem mein Schmerz mit starken Zügen seinen Durst stillen würde.

Der Neid und der Tod, jene unersättlichen Ungeheuer, stellen sich noch immer meinen Augen dar, aber nicht mehr mit wilden und fürchterlichen Blicken. Meine Gedanken, die diesem stillen und finstern Aufenthalt gleichen, weit entfernt, daß sie sich von dem Gegenstande, der sie ganz hinreißt, loszumachen suchen sollten, fordern mich unabläßig zu Seufzern und zu Klagen auf.

Mögen doch die Menschen Schauplätze und Palläste suchen, wo die Wollust ihren Sitz aufgeschlagen, mögen sie sich doch von jenen glänzenden Hirngespinsten, wovon unser Jahrhundert trunken ist, ganz hinreißen lassen, mögen sie doch alle ihre Kräfte in unnützer Nachforschung nach einem eingebildeten Glück, das man niemals findet, gänzlich erschöpfen; für mich, der ich mitten in dieser weiten Welt einsam bin, mich allein mit dem Schatten eines Clemens beschäftige, mich allein mit meinem Schmerz unterhalte, für mich ist es ein unendlich größeres Vergnügen, die Nichtigkeit des menschlichen

Lebens

Lebens zu beweinen, als in seinen betrügerischen Freuden Erquickung zu suchen. Glücklich ist die Philosophie, die, da sie sich nur an die Ewigkeit hält, sich selbst genug ist, und diese Welt als einen Funken ansieht, der leuchtet, flammt und erlischt.

Aber was sehe ich für eine sonderbare große Veränderung und Abwechselung! Nachdem ich auf diese stiefmütterliche Erde meine Augen, die sie einst bedecken wird, traurig geheftet habe, nachdem ich eine unaussprechliche Angst empfunden, erhebe ich meine Blicke und fühle in mir eine angenehme Veränderung. Meine Seele und mein Herz athmen gleich den Blumen, die jeden Morgen der anmuthigste Thau erquicket, eine ganz himmlische Freude. Die Gestirne scheinen in Menge auf ihrem blauen Teppich Freude zu verbreiten, eine Freude, die so rein, als ihr Licht lebhaft ist.

Vor einem Augenblick waren sie noch so finster und traurig, als mein Schmerz, und nun sind sie so heiter, als wenn sie mir irgend eine glückliche Nachricht zu hinterbringen hätten.

O Himmel, du vor allen Sterblichen offenes Buch, wo man das Daseyn des höchsten Wesens in leuchtenden Schriften lieset, lehre mich die Ursache einer so schleunigen Veränderung kennen. Mein Geist folget deinen Abwechselungen, die Wolken, die ihn umhüllten, zertrennen und zerstreuen sich, und deine Heiterkeit senket sich nach und nach auf meine Stirne, ja bis in mein Herz herab.

Welch ein Trost für diejenigen, die die Stille und die Einsamkeit suchen! Wenn wir das Geräusche der Welt nicht mehr hören, so begleitet uns der Friede mit seinen Liebkosungen und seinen Annehmlichkeiten.

O Tugenden, ich besinge euern Ruhm, wenn ich einen Ganganelli beweine, und ihr haltet mich wegen meines Trauerns und Schmerzes reichlich schadlos, ihr schüttet jetzt in meine Seele ein Vergnügen, das so unschuldig ist, als ihr selbst seyd: ich athme nur den angenehmen Duft der Rosen, und jene dunklen Cypressen, die meine Aussicht traurig machten, und jene traurigen Rosmarinsträuche, die einen Todtengeruch aus-

hau-

hauchen, haben nur für mich den angenehmen Anblick der Myrthen und Lorbeern.

Die Stille der Winde, die Ruhe der Natur, die reine Luft, alles fodert mich auf, mich dem sanften Schlaf zu überlassen. Meine seit langer Zeit der angenehmen Gewohnheit sich zu schließen beraubten Augenlieder verlangen wieder in ihr Recht zu treten, und meine von der Unruhe, die mich so sehr erschüttert hat, ermatteten Sinne, versenken mich wider meinen Willen in einen Schlaf, der allen meinen Bekümmernissen und Sorgen ein Ende macht.

Nun fühle ich nicht mehr jene niederschlagende Traurigkeit, die meinen Geist beunruhigte. Alle meine Kräfte, die der Schmerz geschwächt hatte, und die gleich dem in Stücken zerschnittenen Wurme, nur noch einige zuckende Bewegungen machten, sammlen, vereinigen sich, und geben mir mein ganzes Leben wieder.

Der Kummer gleichet den Sturmwinden. Je heftiger er ist, desto kürzer ist seine Dauer. Vor einem Augenblick glich ich

auf-

aufgethürmten Wolken und Dünsten, einem Wirbel von Hagel und Blitzen; und nun bin ich jenen angenehmen und stillen Sonnenstrahlen gleich, die sich nach dem Ungewitter verbreiten, und die entwichene Ruhe und Sicherheit wiederbringen.

Aber wie hat aus den Schrecknissen der Hölen und Felsen, aus der Unruhe meiner Seele und meines Herzens eine so glückliche Stille entstehen können! So war das Chaos beschaffen, das der Keim und der Grund zu der erstaunenden Ordnung der Kette aller Dinge wurde, woraus unsre Welt bestehet. Man sahe diese bewundernswürdige Ordnung selbst aus dem Schooße der Unordnung hervorgehen, man sahe, wie aus dem Abgrunde der Finsternisse das hellste Licht hervorkam: Und so bringt auch die Erde selbst durch ihre Ungleichheiten das reizendeste Gemälde hervor.

Der Friede, die Sanftmuth, die Frölichkeit erscheinen in meiner Einbildungskraft, und stellen ihr die reizendesten Gegenstände dar. O meine Seele! was wird der Ausgang davon seyn? — Ich eile als ein Wanderer,

derer, der, nachdem er dürre und fürchterliche Lande durchreiset, sich unvermuthet bey dem Anfange eines herrlichen Weges findet, den er voll von Verwunderung und Freude mit schnellen Schritten verfolget, in der Hofnung einen prächtigen Pallast zu finden; ich eile als ein Mensch, der, da er mitten in einem Walde die frische Morgenluft athmet, durch die Ausdünstungen der mit dem erquickenden Thau benetzten Blätter benachrichtiget wird, daß die Sonne in ihrer Pracht bald erscheinen wird, daß die Blumen, um solcher ihr Opfer zu bringen, sich öffnen werden.

Aber hier hat meine Ungewißheit ihr Ende erreicht. Wer wird mir nun Ausdrücke leihen, um dasjenige zu erzählen, was ich sehe. Himmlische Geister! Lasset euch zu mir hernieder. Seyd das Werkzeug meiner Sprache; ihr allein könnet die Schönheiten schildern, die mich entzücken. Der Vorhang, der sie mir ungerechter Weise verborgen hielt, ist zerrissen; eine neue Leyer, die ich anstimme, versaget traurige Töne, ihre Saiten sind nur zu freudigen Liedern bestimmt. O unsterbliches Genie, du Ehre der Römer,

verleihe ihr ein dem großen Gegenstande, welches sie besingen will, würdiges, himmlisches Feuer! Sie allein kann eine solche Harmonie nicht hervorbringen, die deinen erhabenen Eigenschaften gemäß wäre.

Die so irdisch gesinnten Menschen, die alle ihre Wünsche an diese Erde, dem Staube, den sie mit Füßen treten, heften, sehen alle geistige Schönheiten für Hirngespinste an; als wenn Gott, der ganz Geist ist, keine Aussichten haben sollte, die einzig und allein für das Auge der Seele gemacht sind, als wenn er seine ganze Pracht an Körpern erschöpft hätte, die bald vergehen werden. O ihr Unsinnigen! Wenn wir erhabene Gedanken bewundern, wenn wir bey der Lesung eines uns erleuchtenden Werks in Entzückung gerathen, ist dieses nicht ein bloß geistiges Schauspiel? Genießt nicht unser Geist das Vergnügen davon, ob unsre Sinne gleich keinen Antheil daran nehmen?

Eitle Farben, die ihr uns verblendet, wir bedürfen weder eurer Abwechselung noch eures Glanzes; wenn das höchste Wesen unsern Geist beschäftigen will. Diese aus seinen

nen schöpferischen Händen gekommene Welt ist nur ein geringer Beweis seiner Herrlichkeit und seiner Macht. Das Reich, welches er mit den großen und edlen Seelen theilet, enthält nichts materielles. Dort vervielfältigen sich, erschöpfen sich nie, erfüllen den Verstand und das Herz mit Strömen von Freuden, Schönheiten, die so unveränderlich sind, als der Höchste selbst, Vergnügungen, die so rein, wie sein Licht sind, und die stets den Reiz der Neuheit behalten.

Aber indem meine staunenden Blicke über eine unermeßliche Fläche, die sich von einem Gebirge zum andern erstreckt, umherschweiften, erblickte ich plötzlich die Mauern von hundert verschiedenen Tempeln! — Welch ein Anblick! sie erhoben sich mit Pracht bis in die Wolken; und meine Augen konnten, aller ihrer Anstrengung ohnerachtet, die so unermeßliche Kette aller dieser Schönheiten nicht übersehen, die sich immer von neuem zeigten.

O meine Einöde! warst du denn dazu bestimmt mir eine so ergötzende Aussicht zu verschaffen? — Meine Seele wird sich dessen ewig erinnern.

Nichts ist dem bloß geistigen Wesen gleich; je mehr man es zu erschöpfen glaubt, desto mehr bereichert man es; bald befindet es sich in der Tiefe der Gräber, bald in dem höchsten der Himmel; unterhält sich wechselsweise mit dem Tode und der Unsterblichkeit, stets fruchtbar an den Vorstellungen, die auf seine Lage Beziehung haben, stets bewundernswürdig in seinen Wirkungen, stets ein treues Gemälde des großen Wesen, von dem es seinen Ursprung hat.

Schätzbare Reichthümer, die der fürchterlichste Tyrann uns niemals entreißen kann! Der Mensch, begierig der Erde ihre Edelgesteine und ihre Metalle zu entreißen, mag immer über die entferntesten Meere reisen, wider die Elemente streiten, dem Schicksale Troz bieten; es gleichet doch von allem demjenigen, was er mit so vieler brennender Begierde aufsuchet, den Schätzen nichts, die er in seinem Busen trägt.

Aber jezt ist es Zeit zu erzählen, und nicht Betrachtungen anzustellen. Eine von dem Gebirge majestätisch herabsteigende Göttin mitten in einer Menge von Blitzen, die von

ihr

ihr herschossen, gieng über Blumen hinweg, als über einen ebenen Boden. Ach! es war die Göttin des Ruhms. Sie hatte die Gestalt und die Kennzeichen jener berühmten Fama an sich, die sich die Dichter und Maler gebildet, um eine Göttin zu haben, die ihren stolzen Erdichtungen zu Hülfe kommen könnte. Je mehr sich die Göttin des Ruhms näherte, je mehr wurde mein Herz durch den Reiz ihrer Augen, durch den Druck ihrer Hand, die sie mir reichte, gerühret.

Ein den Sterblichen unbekanntes, ein wahres göttliches Lächeln heiterte meine Stirn auf, und vertrieb auf immer die Furcht und die Blässe, die sie schon ganz finster gemacht hatten.

Das fliegende Haar der Göttin erhielt durch den Schmuck von Edelgesteinen, womit es auf eine prächtige Art durchflochten war, eine neue Anmuth, und ihr Kleid von dem auserlesensten Geschmack spiegelte mit Farben der Morgenröthe und des Regenbogens. Aus ihrer ganzen Bildung leuchteten die Grazien hervor, ihre Stirn glänzte, und ihre Augen blitzten; die Sonne allein konnte

ihr ihre Schönheit streitig machen. Eine an ihrer Seite hängende goldene Trommete, gab zu erkennen, daß sie die Göttin sey, welche Lob und Ehre austheilet. Niemals sahe man auf Erden ein blendenderes Schauspiel. Die Himmel selbst schienen herabgekommen zu seyn, so sehr war die weite Fläche, wo ich herumirrte, mit Schönheiten bedeckt. Es waren weder Blumen noch Bäche, die deren Zierde ausmachten; sondern Ströme von Licht, welche die lebhaftesten Farben wallen ließen.

„Bewafne dich mit Muth!“ sagte die Göttin zu mir, mit einer reizenden Stimme, die dem Silbertone jener unterirrdischen Wasser glich, die man in der Tiefe der Thäler rauschen hört: „Ich habe dir die erhabensten Geheimnisse zu offenbaren, die wichtigsten Sachen zu hinterbringen; aber „folge mir.“

„An dem Orte, wo ich wohne, weiß man „von den Thorheiten und Bosheiten nichts, „welche die Vernunft erniedrigen, und sie be„trüben; hier athmet man ein Element, das „alles, was nicht göttlich ist, verzehret.“

„In

„In meinen Augen lebet nichts als die „Unsterblichkeit. Unterdessen, daß die Men„schen sich in einem verächtlichen Staube „wälzen, dem sie nach ihrem Wohlgefallen „einen Glanz und Anstrich geben, daß ihre „Reiche, so wie ihre Gebäude nach und nach „sinken und umstürzen, daß ihr Geschmack „sich so wie ihre Gedanken verändert, daß „ihr Ruhm entstehet und vergehet, als das „Gewebe einer Spinne, genieße ich das in„nerste Vergnügen über meine Beständigkeit „und meine Dauer.“

„Ich will dich denjenigen kennen lehren, „der die erste Stelle an diesem Orte ein„nimmt; du wirst mit Erstaunen eine un„zählbare Menge Strahlen sehen, die der „Himmel über seine Stirn verbreitet. Selbst „Clemens ist es, der mich hier zum Wäch„ter bestellet hat, für den selbst die Zeiten „Ehrfurcht haben, und sich mir nicht nähern „dürfen: Hier bewache ich mit der streng„sten Aufmerksamkeit die berühmtesten „Denkmäler, die es verdienen, erhalten zu „werden.“

„Aber es giebt deren wenige, die diese „Ehre verdienen! Man arbeitet nur für die „Zeit, nie für die Ewigkeit. Man führet „mit großen Kosten Gebäude auf, und man „erweitert das Reich der Tugenden nicht. „Man schaffet sich einen prächtigen Haus„rath an, und man läßt die Seele in der „schrecklichsten Blöße."

Prächtige Palläste, sagte ich zu mir selbst, herrliche Gärten, ihr setzet mich durch beständige neue Bezauberungen in Erstaunen, schätzbare Schriften, ihr ergötzet meine Einbildungskraft und mein Herz; aber euren hinreißenden Schönheiten zum Trotz, dauert ihr leider! nur wenige Jahre, und dieser Gedanke schlägt mich in dem Augenblick nieder, da ich euch bewundere und euch lobe.

Und warum verfertigen wir, da unsere Seele doch unsterblich ist, nur Werke, die wenige Augenblicke dauern? Warum bauen wir nur der Weichlichkeit und Nichtigkeit Tempel, da die Tugend ewig unveränderlich bleiben wird?

Ja der Weise legt den Grund zu seinem Ruhm in den unergründlichen Tiefen der Ewigkeit, und nicht auf einer Erde, die einst vergehen wird.

„Es war in meiner Gewalt,“ erwiederte die Göttin, „die Armeen des Euphrats und „des Nils wider die Schauplätze und Obe„lisken der alten Römer zurückkehren, den „Pflug über den von ihnen uns zurückgelas„senen schätzbaren Marmor ziehen zu lassen; „aber hier hat die Zeit keine Gewalt, und ob „sie gleich mit ihren mörderischen Händen „das Kind schon bey seiner Geburt drücket, „um es unvermerkt zu ersticken, ob sie gleich „über den ersten Tag des Lebens schädliche „Schatten, die Vorboten der Verwesung, „verbreitet; so habe ich doch von den Ver„änderungen, die sie veranlaßt, nichts zu „befürchten. Ihr durch die Stunden schnell „fortgerissener Wagen, und der alles, was „er auf seinem Wege antrift, mit fortführet, „hat den Boden nie berühret, den ich be„wohne.“

„Ich bin ein Ganzes, welches nie ab„nimmt, das sich nie theilen läßt, und die

„Helden, die ich mit meiner Aegide bedecke, „leben noch lange nach ihrem Tode; die „Jahrhunderte kommen und vergehen, ohne „ihrer Unsterblichkeit schaden zu können."

„Mitten unter den Schiffbrüchen und „Zertrümmerungen bin ich ruhig; ich habe „Schriftsteller dem schnellen Fluge der Zeit „folgen, und sich in die Vergessenheit ver„lieren, ich habe Eroberer mit ihrem Ruhm „und mit ihren Thaten vergehen, ganze Völ„ker verschwinden, und aus dem Andenken „der Menschen vertilgt gesehen."

„Nur durch meine Sorgfalt bleibt der „große Name der Schriftsteller und der Hel„den unverletzt. Wer sie ohne mich krönet, „sieht bald ihre Palmen verwelken. Der „Lorbeer, womit ich ihre Schläfe umwinde, „behält sein frisches Grün."

„Um alles zu seyn, was ich bin, bedarf „ich keiner fremden Unterstützung; meine „Stimme, die viel durchdringender ist, als „das Geschrey des Betruges und des Neides, „gebietet der Welt Stillschweigen, so bald „ich meinen Mund öfne."

„Alle

„Alle Menschen, die nach der Unsterblich=
„keit streben, legen sich zu meinen Füßen,
„und alle diejenigen, bey welchen ich ein
„Vergnügen finde, sie zu erheben, sind der
„Verehrung der Nachwelt gewiß.“

Gerührt von diesen Worten voll Maje=
stät, deren Nachdruck durch die funkelnden
Augen der Göttin noch vermehret wurde,
schwebte ich zwischen Bewunderung und
Schrecken; als die Trommete einen Schall
hören ließ, wodurch alle meine Kräfte heftig
erschüttert wurden; die Pforten der Tempel
öfneten sich, die Berge erschallten von einem
ungewöhnlichem Gebrülle, fast fürchterlicher
als das schreckliche Getöse des Donners; die
ganze Erde zitterte, der Himmel strahlte in
einem neuen Glanz.

Unvergleichliche Begebenheit! in mir selbst
lese ich dich immer wieder, da du mit unver=
gänglichen Buchstaben eingegraben bist; und
wie könnte sie hier verlöschen, da die Seele
der beste Ort ist, merkwürdige Thaten auf=
zubewahren.

Aber, o Unglück! man überladet sie mit
unbedeutenden Anekdoten, mit unerheblichen
Klei=

Kleinigkeiten; man behandelt die Gebieterin unserer Gedanken, als einen Sclaven. Ein jeder, statt sie zu verehren, unterwirft sie seinem thörichten Eigensinn. In den Händen des eitlen Menschen ist sie eine Chimäre, in den Augen des Gottlosen ein leerer Dunst, und der Tod allein, der sie zu ihrem Ursprung wieder hinführet, schaffet ihr für diese schreckliche Verachtung, die gebührende Genugthuung.

Ich durfte der Göttin folgen, und alles anhören. Das Wunderbare erhebt die Seele, und vertreibt die Kleinmüthigkeit. Ich drang bis in den Vorhof des ersten Gebäudes, nahm alle meine Kräfte zusammen, begierig bemüht, alles zu hören, alles zu sehen.

Möchte doch die Azurfarbe, die den Himmel und das Meer verschönert, möchten doch die Blumen, die unsere Gärten und Felder schmücken, die Mannigfaltigkeit ihrer Farben in meinen Gesang übertragen! Wie soll ich die Auftritte, die sich meinem Auge darstellen beschreiben, wenn ich sie nicht unter einem glänzenden Anstrich zeige?

Hier

Hier ist alles wahr, und alles ist doch wunderbar. Was für Denkmäler unter einem Gesichtspunkt gesammlet!

Ich erblickte die stolzen Paniere von hundert verschiedenen Monarchen, die an Mauern mit Edelgesteinen und Golde bedecket, hiengen, ich sahe einen prächtigen Haufen von Lanzen und Schwerdtern, die mit dem lebhaftesten Glanz flammten. Ich sahe jenen kühnen Adler, der gewohnt ist seinen Blick an Schlachten und grossen Thaten zu weiden, und von der ganzen Welt geehrt zu werden, seine fürchterlichen Flügel über der Streitart, über Zepter und Trophäen, ruhen lassen *).

Ich segnete in der Stille mein Schicksal, welches mich mit einmal so viel sehen ließ, und beweinte die Unwissenheit der Menschen, die diese Welt als das Ziel ansehen, wo die Schönheit ihren höchsten Gipfel erreicht

Ach!

*) Man erkennet in diesem Gemälde gar bald den römischen Adler, den Rom sich, als ein Zeichen seiner Hoheit, gewählet hatte, und den hiernächst die mächtigsten Reiche, so wie die durchlauchtigsten Häuser in ihre Wappen setzten, um ihre Größe anzuzeigen.

Ach! ihre Augen sind immer zur Erde gerichtet; weit entfernet jene Schätze des Lichtes, das in dem Schooße des Ewigen glänzet, zu betrachten, heften sie ihre Blicke auf das Nichtige und Leere dieser Erde, *und* die Seele, deren betrügerische Führer sie *nur* zu oft sind, läßt sich nach ihrem Willen lenken.

So begierig die Menschen ihre *Namen* dieser vergänglichen Erde eingraben, welche sie als ein großes Buch ansehen, um darin ihren Stolz aufzuzeichnen, so löschet die Zeit diese unbedeutenden Sylben wieder weg, und läßt nur einiges Andenken zurück, welches den Wissenschaften und der Tugend zur Ehre gereichet.

Von wie vielen Lobreden, von wie vielen Grabschriften findet man keine Spur *mehr!* Man hatte sie mit einem Stolze, der den Zeiten Trotz bot, sie zu vertilgen, in Erz und Marmor gegraben, und der Hauch des Todes, der besonders gern Werke der Unwahrheit und des Stolzes zernichtet, hat sie alle in Staub verwandelt.

Wahre Helden erheben sich über diese vergängliche Welt, und glänzen in den Regio-

nen

nen der Auserwählten; und deren geheiligte Namen waren es, die ich an den goldenen Säulen in feurigen Buchstaben las.

Dieses sind, sagten himmlische Geister, dieses sind die schätzbaren Namen, die der Ewige in seinen besondern Schutz genommen, um uns dadurch zu zeigen, daß die Tugend allein über die Vergessenheit triumphire.

Und was könnte ich nicht von denen durch die Gerechtigkeit errichteten, mit Trophäen ausgeschmückten, und durch die Unsterblichkeit unterstützten Mauern sagen, deren ganze Höhe und majestätische Pracht ich sahe!

Tausend Triumphbogen, prächtig mit verschiedenen Hieroglyphen gezieret, machten meine Bewunderung vollkommen, und tausend in der Luft erschallende Stimmen wiederholten um die Wette:

Hier ist die Königin der Nationen, jene Beherrscherin, die, um die Menschen unter ihr Joch zu bringen, von einem Ende der Erde zum andern, sich bald der Waffen, bald der Gesetze, bald des Heldenmuths und der Tyranney bediente, das stolze Rom,

wel-

welches man einigemal überwinden, aber nie gänzlich zu Grunde richten können *).

Die durch seine Siege aufgebrachten Völker stürmten von allen Seiten herbey, und trachteten es bis auf den Grund auszurotten; sie setzten ihm die helldenkendsten Köpfe, langsame und hitzige Genies, großmüthige und wilde Seelen entgegen; und *unter dem Joche*, welches man dieser Stadt aufleget, selbst mitten unter den Ruinen, die sie zu erdrücken scheinen, hebet sie kühn ihr Haupt empor, noch ganz mit dem Staube ihrer Mauern und ihrer Denkmäler, die die Wuth verwüstet hatte, bedeckt, und rufet mit einer starken Stimme, wovon die Welt wiederhallt: Ich bin noch immer Rom.

Hier siehet man, wie jene ewige Vorsehung, die die ganze Welt in ihren Händen hat,

*) Es ist bekannt, daß die alten Römer alles anwandten, um zu dem Ruhme zu gelangen, daß sie die ganze Welt regierten. Die Herrschsucht war ihr Abgott; sie opferten alles, selbst die Tugend auf, um ihren Ehrgeiz so weit zu treiben, als die Grenzen der Erde reichen.

hat, Rom am Rande seines Verderbens von seinem Untergange errettet, um es dereinst zum Mittelpunkt der Christenheit zu machen, aber sie bahnet aus Gründen, die uns unerforschlich sind, selbst mitten durch Verbrechen und verabscheuungswürdige Handlungen, den Weg dazu.

Ach bis auf uns sind sechzig Jahrhunderte voll von Mordthaten und Blutvergiessen verflossen, die man in der Geschichte als stolze Trophäen erhebet: verworrene Haufen von paradoxen Meinungen, von Irrthümern, von Streitigkeiten, die kein Ende haben, kommen unter dem Namen der Wissenschaft und Philosophie vor, und erlangen die Achtung und Ehrerbietung aller Nationen, da hingegen die Wahrheit, diese lange Reihe von Jahren hindurch unstät und flüchtig ist, immer verfolget wird, und nur bey einigen Weisen Schutz und Zuflucht findet, die man für Wahnwitzige hält, und die den schrecklichsten Satyren zur Beute werden *).

„Unge-

*) Die Menschen lassen es niemals ungeahndet, wenn man sie von einer Wahrheit belehren und

„Ungeachtet dieser Gemälde, welche die
„Aufmerksamkeit so sehr auf sich ziehen, und
„die ich dich jetzt habe sehen lassen,“ sagte die
Göttin zu mir, „bist du noch nicht bis zu
„dem Gipfel der Höhen gelanget, die den
„Gestirnen gebieten, und sie an majestäti-
„scher Pracht übertreffen. Da sieht man
„an einem Ort, der mit allem geschmückt ist,
„was Wissenschaft und Tugend nur vortref-
„liches aufweisen können, denjenigen strah-
„len, der ihnen eine so vorzügliche Liebe er-
„warb, den Clemens selbst.“

„Tritt

und zurecht weisen will. Den frommen Andächtler (von geringen Einsichten) selbst nicht ausgenommen, thut ein jeder heftige Ausfälle wider neue Entdeckungen, die nicht mit seinen eingeschränkten Begriffen zusammenstimmen. Galilei war der Märtyrer eines Systems, das jetzt in allen Schulen der Christenheit vorgetragen wird.

Was die Satyren betrift, denen sich jetzt jeder Schriftsteller mehr als jemals ausgesetzt sieht; so muß man sie nicht beantworten, ja nicht einmal lesen; durch dieses Mittel benimmt man der Bosheit ihren Trost.

„Tritt heran, und miß, wenn es dir mög„lich ist, dieses unbegreifliche Licht, das ihn „auf allen Seiten, als ein Gewand umgiebt.“

„Die Gerechtigkeit, die man fast auf „Erden nicht mehr kennet, der Friede, zu „dem ein jeder flehet, und den ein jeder aus „seinem Herzen verscheuchet, erhöhen seinen „Glanz, und Tugenden, die an Klarheit und „Reinigkeit die heitersten Tage übertreffen, „sind sein Gefolge und Pomp.“

„Zu seinen Füßen sieht man die Eifer„sucht in den letzten Zügen liegen, unter ihm „zeigt sich die schreckenvolle Aussicht in das „Elend, das dereinst den Erdkreis in Schre„cken und Verzweiflung setzen soll; Zepter „und Kronen, Leyern, Schriften mit golde„nen Buchstaben, liegen hin und wieder um„her, als so viel Kennzeichen, woraus man „seine Gegenwart, seine Hoheit und Größe „abnehmen soll.“

Außerordentliche Ungleichheit und Verschiedenheit zweyer Welten, die wir eine nach der andern betreten! In die eine führt uns das Leben, zu der andern gelangen wir durch

den Tod; in der erstern sind wir mit Leidenschaften umgeben; in letzterer ruhen wir im Schooße der Tugend; in jener werden wir durch irrdische und sinnliche Gegenstände verführt, in dieser durch bloß geistige Aussichten aus unserm Irrthum gerissen.

Die Seele, die man auf der Erde für nichts achtet, zeigt sich hier im größten Glanz, und die Tugend, die man dort als einen Fremdling ansieht, herrscht hier mit unumschränkter Macht. O glückliche Veränderung, die jedem Dinge seine rechte Stelle anweiset, warum bist du nicht öfter der Gegenstand, den Sterbliche betrachten!

Sinnbildliche Ziffern, die Kennzeichen aller Tugenden, als Inschriften an den erhabensten Höhen des Himmels, scheinen diesen für das Geschenk zu loben, wodurch er die Erde beglückte, indem er ihr einen Clemens gab!

Glücklicher Tag! denkwürdiger Augenblick! da er, gleich andern Sterblichen, aus dem Nichts in das Leben übergieng, da er unter dem Haufen der Gebornen verkannt,

den

den Keim der Tugenden mit sich brachte, welche die Erde bereichern, und ihr ein Trost seyn sollten. Ewige Rathschlüsse, die ihr den neugierigen Blicken der Menschen unerforschlich bleibt, euer Heiligthum entwarf das prächtige und erhabene Werk, welches uns alle in Erstaunen gesetzet!

Der stufenweise Fortgang der Helden, ihre Talente, ihre Eigenschaften, ihre Wohlthaten, ihre großen Thaten, alles das findet sich in dem innersten ihrer Seele bis auf den Augenblick verschlossen, da es durch des Himmels glücklichen Einfluß entwickelt und nutzbar gemacht wird.

Laßt uns jeden Sterblichen bey seiner Geburt mit Achtung ansehen. Ein Kind, das man oft ungebührlicher Weise verachtet, ist vielleicht der Mensch, von der Vorsehung mit Vorzügen begnadiget, der Held, den sie erwählte, sein Jahrhundert zu verewigen, mit dem vielleicht eine Epoche künftiger Zeitalter anfängt. Der Odem des Ewigen belebt den schwächsten Keim, und nun ist er zum Licht und Orakel seiner Zeitgenossen bestimmt. Die unerwartetesten Vorfälle, die

größten Veränderungen, die Hindernisse kommen alsdann zusammen, ihn zu erhöhen, und seinen Ruhm zu befördern. Seine Feinde selbst müssen ihm eine Unterlage werden, daß er höher stehen, und desto prächtiger in die Augen fallen kann.

So wie das Gras der Wiesen den Blumen den Vorrang zu bewilligen scheint; so neigen sich die Fahnen, von der Ehrfurcht den Helden voriger Zeiten geheiliget, bey Erblickung der Tugend des unsterblichen Clemens.

O ihr Himmel! Wie strahlt der Gerechte, der von euren Händen die Krone erhält! Das ist nicht mehr der Ort, wo das Verdienst unter der Macht der Cabale und des Neides erlieget und stirbt: Bewundernswürdige Aussicht! Süße und erquickende Hoffnung für den, der auf Erden mit Geduld und Unterwerfung seine Leiden trägt. Er erblicket einen Pallast, von den Händen der ewigen Gerechtigkeit selbst aufgeführet, als eine Behausung, die dereinst seine Wohnung seyn wird, und alle Wohnungen hienieden, die schönen Werke des menschlichen Stolzes,

schei=

scheinen ihm nur traurige Gefängnisse, eine Herberge des Lasters und Verdrusses zu seyn.

Im Tode triumphiret die Weisheit. Dann ist ihr der Schooß Gottes geöfnet, zu dem der Gerechte mit größerm Verlangen und feurigerer Begierde hineilet, als eines Freudenfeuers Flammen zum Himmel aufsteigen.

Geliebter Schatten! o wäre es mir erlaubet, dich nur zu fragen, so würde ich es von dir hören, wie du, mit heiliger Begierde, nachdem deine erhabenen Tugenden der Welt das herrlichste Schauspiel gegeben, dem zueiltest, von dem sie abgeleitet waren, um sie wieder mit seinem Wesen zu vereinigen: Das Absterben des Gerechten bringt ihn zum völligen Genuß; und eine große Seele kennt kein andres Glück, das verdienet gewünschet zu werden.

Laßt scheinbare Weisen ihr Vergnügen darin finden, aus versteckter Eitelkeit ihr Jahrhundert in üblen Ruf zu bringen; laßt sie, aus Eifersucht über ihre Zeitgenossen, sich den Zwang auflegen, in vergangene Zeitalter zurück zu gehen, um Helden aufzufin-

den; laßt sie behaupten, daß jedes Jahr eine Staffel ist, über die wir von der Tugend der Vorfahren nur weiter herunter steigen.

Ich setze ihnen einen Clemens allein entgegen, und ihre Meinungen bleiben nun nichts mehr, als bloße Chimären. Sein Beyspiel ist der Beweis, daß der Odem der Allmacht jetzt Rom noch beseelt, der es zu Augusts Zeiten belebte. Ja, Rom ist noch immer als die Hauptstadt der Welt, noch immer als die Königin unter den Städten geehret; und die Gnade des Himmels, die es von Kriegern entblößte, hat ihm die Helden gelassen.

Ihr Nationen, fraget den in allen Jahrhunderten und bey allen Begebenheiten vorhanden gewesenen Zeugen, den Zeugen, der die Hütten, so wie die Thronen erleuchtet, der seinen Schein über die Verbrechen, so wie über die Tugenden, über das neue Rom, so wie über das alte wirft; den Zeugen, ohne welchen die Geschichte verlischt, die Natur in Finsterniß versinkt, und die Welt vernichtet wird: fraget die Sonne, und sie wird euch die Gewähr leisten, daß die Hauptstadt

der

der Welt nicht allein durch ihre Grab- und Denkmäler des Alterthums, sondern auch durch große Männer berühmt ist, die sie noch immer hervorbringt.

Wer kann es euch besser lehren als dieser Stern, von dessen Höhe die Planeten, als aus einer Quelle, ihr Licht und ihre Klarheit schöpfen, die Jahre ihren Lauf haben, die Erde ihre Fruchtbarkeit erhält; dessen allgemeine Wirksamkeit seinen Einfluß über die Körper- und Geisterwelt verbreitet; wer kennt die Zahl und Eigenschaften der Helden besser, als er?

In der ganzen Reihe der Tage, die sich einander bis zu dem furchtbaren Augenblick folgen werden, da die Sterne von ihrer Höhe herabgeworfen, mit Zeiten und Jahren von dem Abgrunde der alten Nacht werden verschlungen werden, wird kein Zeitalter kommen, von einer liebenswürdigern Tugend zu zeugen, als des berühmten Clemens seine war.

„Der Himmel,“ setzte die Göttin hinzu, „der mir Roms Ehre, und mit ihr die ganze „Welt anvertraute, hat mir auch die Auf-

„ficht über seine Mauern und über seine „Thaten anvertrauet.“

„Siehe diesen Tempel an; alle Jahrhun„derte eilten, ihre Pracht und Größe, und „ihre Trophäen an seinen Stufen nieder zu „legen; alle entrichteten ihm den Tribut der „Ehrfurcht und Bewunderung.“

„Die Menschen, welche das Glück auf „der Erde erhebt, erschleichen nur gar zu „oft die Ehrerbietung und Unterwerfung von „andern. Die Schmeicheley bringt ihnen „Lobsprüche zuwege, die der große Haufen, „welcher sich durch den Strom mit fortreis„sen läßt, bis zum Uebermaaß verschwendet: „aber nie wagte es die Schmeicheley, an den „Thoren des Tempels der Unsterblichkeit zu „erscheinen. Die Wahrheit setzte einen ih„rer treuen Diener dahin, der mit seiner „schrecklichen Stimme Lügen und Falschheit „verscheucht.“

Die Unschuld ist das edelste Geschenk, welches der Mensch aus der Hand des Himmels empfieng. Sie schmückt seine Stirn, sie färbt seine Wangen von den Jahren der zartesten Kindheit an mit unnachahmlicher

Schön=

Schönheit; aber geschwinde haucht ihn die verderbte Welt an, und raubt diesen schätzbaren sammtartigen Schmelz, und er fängt an jenen Früchten zu gleichen, die ein giftiger Nebel entfärbt und verdirbt.

Aber kaum traf die Erde der Fluch, kaum war sie mit rauhen Disteln und Dornen bedeckt, als Unwahrheit und Lügen das Maaß ihres Unglücks schon häuften, die Wahrheit verdrängten, und sich erkühnten, selbst in den berühmtesten Schriften, in der Sprache der Lehrer des menschlichen Geschlechtes zu reden.

Durch ihre unglückliche Dienstfertigkeit ist die hinterlistige Staatskunst der Compaß fast aller Höfe geworden; ist die Sprache des Umgangs, anstatt die Gemüther fester zu verbinden, ein Mittel geworden, sie zu hintergehen und zu veruneinigen; sie läßt den Mund dem Herzen widersprechen, und ihn frey leugnen, was die Seele heimlich gesteht.

Man verkauft die Schmeicheley und treibt ein Gewerbe mit dem Lobe; und die Wahrheit, die einen traurigen Zeugen dieses schädlichen und unglücklichen Handels abgiebt,

läßt ihre Stimme nur hören, so wird sie selbst ein Gegenstand des Abscheues.

Bey dem ersten Gebrauche der Sprache stammelt der Mensch schon Lügen. Die Kunst der Verstellung ist ein Theil des ersten Unterrichts, den man ihm giebt. Diesen traurigen Gedanken überließ ich mich ganz, als die Göttin mit einer ganz himmlischen Sprache zu mir sagte:

„Erhebe deine Seele und deine Augen; „betrachte die entgegengesetzte Seite zwi„schen diesem Adler und diesem Löwen, „zwischen diesen Lilien und diesen „Creutzern, und du wirst einen zweyten „Tempel erblicken, welchen dem Clemens „die Könige, seine Kinder, die Beschützer „Italiens weihten: über diesen Tempel hat „meine Hand selbst in goldenen Buchstaben, „wegen des berühmten Vertrages, wodurch „Rom mit den Monarchen wieder ausge„söhnt wurde, folgende Worte gesetzet: „Friede, der ewige Friede *).“

Die-

*) Der Dichter setzt hier voraus, daß ihm die Göttin des Ruhms einen Tempel zeiget, den alle

Dieser theure Friede, was ist er nicht für eine unschätzbare Wohlthat! Er ist ein Schatz, der die Menschen glücklich macht, und den selbst der nach Lorbeern und Eroberungen gierige Held mitten unter dem Morden und Blutvergießen zum Gegenstand hat.

Um uns dessen Besitz zu versichern, sollten wir ihm alle unsere Reichthümer aufopfern.

Er gleichet jener schönen Ruhe, bey welcher die Winde und das Toben der Wellen schweigen, welche die Schiffe und ihre Mannschaft, so wie alle andre Stände wider Gefahren sichert, und alles in Thätigkeit setzet.

Sein sanfter Hauch hält Verheerung und feindliche Anfälle zurück, pflanzet die Wissenschaften fort, macht den Handel blühend, läßt

alle Nationen zur Ehre Clemens aufführen. Diese Erfindung ist des Helden würdig, den er besinget. Der Adler, die Lilien u. s w. sind die Wappen der Könige, von denen hier die Rede ist.

läßt die Erndten reifen; und der Landmann, da er geruhig seine Furchen ziehet; ist versichert, daß er dasjenige, was er der Erde anvertrauet, reichlich wieder einerndten werde.

Da hingegen die wider einander aufgebrachten Menschen vor Wuth schäumen, sich den schrecklichen Triumph einander zu erwürgen streitig machen, einander das Schwerdt in das Herz, die Quelle des Lebens, drücken, und durch ein fürchterliches Mittel, das aus der Hölle selbst entsprang, von einander gerissene Glieder, wie Staub umher fliegen lassen. Ach! dieser stets wohlthätige Friede ruft ihnen aus dem innersten seines Herzens zu: „Ihr Unglücklichen, was beginnet ihr! „ihr entehret die Leiber, die euch getragen, „ihr beschimpfet euern Ursprung und eure „Bestimmung, ihr tränket euch mit einem „Blute, welches heilig seyn sollte, ihr ver„leugnet die Eigenschaft vernünftiger Wesen, „um die fürchterlichen Namen der Barba„ren und Mörder zu verdienen.“

„Bey mir allein, unter meiner Fahne, „werdet ihr das Glück finden, welches ihr

„suchet.

„suchet. Meinen Händen hat die Mensch-
„heit ihre Wohlfarth anvertrauet, und kei-
„ner als ich ist geschickter sie zu erhalten.
„Die Reiche, die ich mit meinen Fittigen
„bedecke, wissen nichts von Streitigkeiten
„und Cabalen, nichts von den schrecklichen
„Folgen der Schwärmerey, dieses stets unru-
„higen Ungeheuers, das unter der Larve des
„Eifers aus allen Schriften hervorsuchet,
„was andern zum Schaden und Unglück ge-
„reichet, mit Chimären streitet, überall Irr-
„thümer findet, und durch seine hartnäckige
„Verfolgung solcher Personen und Werke,
„die keine andre Lehre, als die Lehre der
„Kirche haben, das Aergerniß der Religion,
„so wie die Geißel der Wissenschaften wird.

Die Göttin erneuerte in Ansehung des Tempels der Unsterblichkeit, den sie mich hatte sehen lassen, meine ganze Aufmerksamkeit, und sagte zu mir: Merke auf, die verschiedenen Nationen, welche dem Ganganelli dieses Denkmahl errichtet haben, und das ich selbst bewache, werden eine nach der andern vor deinen Augen vorüber gehen.

So gleich empfand ich ein sanftes Schaudern, welches sich meiner Seele und meines Herzens bemächtigte, und mit Entzücken erblickte ich jene glänzende Hauptstadt, die, als der Mittelpunkt der Delikatesse und des Geschmacks, die Wissenschaften und die Künste, durch die Reize, die sie über sie ausbreitet, verschönert; ich erblickte Paris, das durch die immerwährende Hervorbringung des Neuen zu vergnügen sucht, an seinen Cronen jeden Tag neue Blumen knüpfet, die Nadel und den Pinsel beschäftiget, neue Muster zu schaffen.

„Wenn diese Stadt sich nicht herablassen „will, sich mit andern Städten zu messen,“ fügte die Göttin hinzu, „so geschieht es darum, weil sie versichert ist keine Nebenbuhlerin an Macht und Glanz zu finden. Und „siehe, dieses bezauberte Land,“ fuhr die Göttin fort, „das sich durch Talente und „festliches Gepränge jeden Augenblick in „einer neuen zum Vergnügen hinreißenden „Gestalt darstellet, bringet hier seinen Tribut, und ist eifersüchtig darauf, selbst zu „dem Bau dieses prächtigen Gebäudes, wo

„dir Clemens in seinem ganzen Glanze er„scheinet, etwas beyzutragen *).“

Als ich hiernächst einen begierigen Blick zur Linken warf, entdeckte ich das majestätische Iberien, welches durch seine Eroberungen so berühmt ist, ein Königreich, für welches Ströme Goldes unaufhörlich fließen.

Seine weitläuftigen Besitzungen, die unter seinen Befehlen stehenden Truppen, die Meere, worüber es gebietet, die großen Seelen, die es hervorbringt, sein edler Stolz, erhöhen den Werth seiner Ehrfurcht gegen die Hauptstadt der Welt, welche dieses Reich als den Sitz der Einigkeit verehret. Je größer

*) Frankreich stellet sich den Blicken des Dichters als das erste Reich dar, welches sich eine Ehre daraus machet, dem Ganganelli mit den verschiedenen Völkern von Europa, ein Denkmahl zu errichten. Es ist leicht an der Schilderung, die er von diesem Reiche machet, solches zu erkennen. Es ist ein sehr gleichendes Gemälde.

größer der Tribut ist, welchen es von allen, von ihm überwundenen Völkern erhält, desto schätzbarer ist die Verehrung, welche es dem Ganganelli erzeiget *).

O heidnisches Rom! gieb deiner Asche Leben! steige aus deinen Trümmern hervor! sage der Welt: ob die Nationen, die du dir unterwarfest, dir je eine so rühmliche Ehre erwiesen? Ach! sie brachten dir nur sclavische Opfer, die ihnen Gewalt und Schrecken abgedrungen hatten; derjenige Weyrauch aber, den jetzt Spanien zur Ehre des Ganganelli anzündet, der diesem Reiche stets theuer und werth seyn wird, ist ein freywilliger Beweis seiner Ehrfurcht und Liebe, welchen sich der Despotismus mit aller seiner Macht nicht erwerben kann.

Nichts

*) Spanien wird hier durch große Züge geschildert, die ihm in der That eigen sind, und wodurch es mit Recht die Bewunderung eines jeden verdienet, der die Sachen mit den Augen der Wahrheit, folglich ohne Vorurtheil ansieht.

Nichts ist mit der Verehrung, welche aus dem Herzen kommt, zu vergleichen; die einzige Verehrung, welche den Monarchen schmeicheln kann. Aber wer wird es ihnen sagen, ob die Ehrfurcht, die man ihnen bezeiget, aufrichtig sey? Dieses muß ihr innerliches Gefühl thun. Wenn dieses einem Monarchen zurufet: Du bist gerecht, du bist friedliebend, du bist wohlthätig; dann können sie sich mit Zuversicht rühmen, daß sie geliebet werden, daß die Lobsprüche, die man ihnen beyleget, nicht verdächtig seyn können.

Ein jeder Fürst ist nur dann von dem Guten, was er thut, überzeuget, wenn er in sich selbst, als in einem Buche, die Unglücklichen, welchen er hilft, die Unglücksfälle, welchen er vorbeuget, aufgezeichnet findet; wenn er von seinem Thron herabsteiget, sich unter den gemeinen Haufen mischt, die Klagen und das Geschrey höret, und ihnen abhilft; wenn er den Armen fragt, um die Ursache seines Kummers zu wissen: warum er weine, und seine Thränen abtrocknet; wenn er den Schweiß des

Landmanns schätzet, und ihn dafür schadlos hält; wenn er den Hochmuth, die Wollust, die Verschwendung, die Schmeicheley, von sich entfernt; wenn er alles durch sich selbst siehet, und alles mit einer Großmuth der Seele thut.

Ach! Wenn die Fürsten die Gewalt über sich haben, sich von der Pracht, die ihnen so oft beschwerlich wird, von dem Tumult, wovon sie belagert sind, von aller Schmeicheley, die ihren Ruhm verdunkelt, loszureißen, so hören sie ihre Unterthanen, deren Sprache öfters die Stimme des Himmels ist, und horchen auf den Zuruf des Gewissens, das sie tadelt, oder ihnen Beyfall giebt; dieses schmeichelte nie jemanden; und dieses ist der erste Minister, den die Könige hören sollten.

Meine Bewunderung, die bey dem Anblick alles dessen, was ich sah, stets zunahm, wurde noch vergrößert, als ich Deutschland entdeckte, dieses Reich, welches wegen der Industrie noch mehr Bewunderung verdienet, als wegen der beständigen Kriege und Siege, die wie eine Ebbe und Fluth in ihm ab-

abwechseln, und welche die besten Zeugen seines Muths und seiner Stärke sind *).

Man sahe dieses glückliche Land in einer Stellung, die ganz seine Hochachtung für Rom und den unsterblichen Clemens ausdrückte; selbst die Gegend, die einen Theil desselben ausmacht, und auf die göttlichen Aussprüche des Vaticans nicht höret, verbreitete den Ruhm seines kriegerischen Genies bis in Roms Mauern, und erwarb sich dadurch dessen Bewunderung **).

In einer weitern Entfernung sahe man Portugall, wie es sich auf eine goldne

 Urne

*) Hier wird von Deutschland alles gesagt, was über seine Industrie und Tapferkeit gesaget werden kann, in einer körnigten Kürze, die statt der weitläuftigsten Beschreibung dienet.

**) Man erkennet in diesem Bilde leicht die königliche Residenzstadt Berlin, dieses neue Athen, welche, obgleich der größte Theil seiner Einwohner von Rom in Ansehung der Religionsmeinungen getrennet ist, von letzterem alle die Lobsprüche erhält, die ihre großen Thaten verdienen.

Urne stützte, seine Reichthümer auf eine prachtvolle Art zeigte, stolz darauf, dasjenige zu besitzen, wornach die Welt mit so großer Begierde trachtet *).

Der Tagus äußerte zum Zeichen der Freundschaft durch ein sanftes Lächeln seine lebhafte Freude, und ohnerachtet seiner Entfernung von der Tiber, schien er seinen Lauf mit der letztern zu vereinigen, und ihm die große Anzahl von Schiffen zu zeigen, welche seinen prächtigen Hafen zieren, und ihr einen Theil der Schätze anzubieten, worauf Lissabon so stolz ist.

Diese Aussicht endigte sich durch Pohlen; man sahe es umgeben mit dem glänzendesten Adel, ohnerachtet seiner außerordentlichen Liebe zur Freyheit, mit eigenen Händen daran arbeiten, um den Pallast errichten zu helfen, den alle Nationen dem Andenken eines Ganganelli widmeten **).

Aber

*) Hier ist Portugall getreu geschildert.

**) Ein jeder der Pohlen kennet, findet es gar leicht in diesem Bilde, ein Land das eben so eifersüchtig auf seine Freyheit ist, als es sich durch

Aber wie groß war mein Erstaunen, als eben zu der Zeit, da diese Aussicht verschwinden wollte, Engelland selbst sich meinen Blicken darstellte, ja Engelland, das in der Art seine Gedanken zu erheben, mir den Rang streitig macht, das öfters dem Glück und dem Meere gebietet, und stets ein Sclave seiner Freyheit ist *).

Es bezeugte den großen Männern, deren sich Rom rühmet, alle gebührende Ehrerbietung, und war mit ihm über den Tribut des Lobes einig, den man dem besten seiner Päbste schuldig ist.

Endlich wurde ich auch Rußland gewahr, dieses weitläuftige Reich, dessen schnelle Entstehung die Schöpfung der Welt abbildet, und dessen gegenwärtige Staatsverfassung

durch die große Anzahl seiner Edelleute auszeichnet, die beynahe den dritten Theil seiner Bewohner ausmachen.

*) Ohnerachtet Engelland sich nicht zur römischen Religion bekennet, so hält es doch für seine Pflicht, die Päbste zu ehren, die sich durch erhabene Eigenschaften auszeichnen: Ein desto rühmlicheres Zeugniß, da es nicht die Wirkung des Vorurtheils ist.

uns an die schönsten Regierungen erinnert; ohnerachtet der vielen Städte, die es eben so schnell als prächtig aufbauete, ohnerachtet der Lorbeern, womit es sich kürzlich in dem innern des türkischen Reichs krönte, und die vor den Augen des mit Recht erstaunten Toscana sich sehen ließen, stieg es an die Tiber hinab, neigte sein hohes Haupt vor Rom, welches mit Recht über ein Opfer triumphirte, das für dasselbe so wohl, als für sein erhabenes Haupt so rühmlich war *).

O Capitolium! o Vatican! da erschien euer alter Ruhm auf euern Mauern wieder; und diejenigen, die euch den Vorwurf machten; nur ein trauriges Denkmahl vergangener Zeiten zu seyn, müssen mit Schaamröthe bedecket werden.

Wie

*) Man weiß daß Rußland in dem leztern Kriege wider den Türken, eine Flotte hatte, die vor Livorno erschien, und nach Civita-Vecchia kam, um Erfrischungen einzunehmen. Dieses ist eine merkwürdige Anekdote in der Geschichte des Ganganelli; auch war es ein weiser Gedanke des Dichters, daß ein solcher Zug verdiene, in seinen Gedichten eine Stelle einzunehmen.

Wie verehrungswürdig muß denn nicht das majestätische Rom seyn, da es sich unter den Spaltungen und Uneinigkeiten, und den Vorurtheilen, noch die Ehrfurcht aller Gegenden des Erdbodens erwirbt!

Die Göttin, die stets aufmerksam war, meine Blicke zu beschäftigen, ließ mich eine Menge von fremden Denkmälern sehen, die mit verschiedenen Zierathen geschmückt waren, und sagte zu mir: „An allen den Orten, „wo diese Schönheiten sonst waren, in allen „den Gegenden, wo die Tugend sich hören „läßt, in allen Ländern, wo man großmü„thige Handlungen bewundert, wird der er„habene Name Roms, der Name des un„sterblichen Clemens geehret. So ver„schieden auch der Gottesdienst, die Spra„chen, die Gebräuche so vieler Völker sind, „so sind sie doch alle eins, wenn es darauf „ankömmt, einen Ganganelli zu ehren*).“

*) Der Geschlechtsname der regierenden Päbste ist gemeiniglich bey den verschiedenen Religionsverwandten völlig unbekannt. Aber es ist wohl keine Stadt noch eine Hütte, wo man nicht den Namen Ganganelli kennte.

„Kostbare Schriften, räthselhafte Sinn-
„bilder, Vorstellungen barbarischer Gebräu-
„che und tragischer Begebenheiten, grausame
„Erzählungen der blutigsten und berühmte-
„sten Kriege, sind eben so viele merkwürdige
„Denkmäler, womit Regenten, deren Herr-
„schaft sich über große Reiche und Meere er-
„strecket, ihn beehrten, eben so viel Selten-
„heiten, die ein jeder sich beeiferte, in sein
„Musäum zu setzen, als in den Mittelpunkt
„aller menschlichen Kenntnisse, als in die er-
„habene Niederlage von Phänomenen und
„Trophäen *).

„Die Zeit selbst legt ihre verheerende Si-
„chel nieder, und wagt es nicht, die schätz-
„baren

Das gemeine Volk selbst weiß es, daß dieses ein Pabst sey, der sich durch seine eigenen Verdienste empor geschwungen, und sich der größten Lobeserhebungen würdig gemacht hat.

*) Clemens der vierzehnte hat sich auch durch das Musäum, welches jetzt seinen Namen führet, einen unsterblichen Ruhm erworben, worin er alles, was nur schätzbar und eine Seltenheit genannt zu werden verdienet, gesammlet hat. Es war natürlich, eines Denkmahls zu erwehnen, welches alle Fremde bewundern.

„baren Dinge zu berühren, womit sich Rom „alle Tage bereichert. Sie scheint der Sorg„falt Ehrerbietung zu erweisen, die es an„wendet, so seltene Schätze getreulich zu „bewahren.

„O welch eine glänzende Sammlung," rief die Göttin mit einer entzückenden Bewunderung aus, die meine Seele und meine Sinne mehr als jemals aufmunterte. „Dort „stimmen alle in einer bewundernswürdigen „Gruppe vereinigte Wissenschaften Lieder „des Danks und der Freude zu Ehren eines „Clemens an, und sind begierig, ihre Er„kenntlichkeit gegen ihren Beschützer auszu„drücken *).

„Ach!

*) Ganganelli trieb die Wissenschaften stets mit einem glücklichen Erfolg; aber aus eben dem Grunde, aus welchem man ihn zu verläumden wagte, ist man auch darauf bedacht, diejenigen in einen übeln Ruf zu bringen, die sein Lob und seine Schriften bekannt machen. Zum Glück ist diese schlecht angewandte Geschicklichkeit nicht fähig sich Achtung zu erwerben; man konnte nichts bessers thun, um einen Clemens berühmt zu machen.

„Ach! du weist es,“ sagte sie, „du der „du mir mit einem aufmerksamen Ohr zu„hörest, du weist es, wie er alle die weit„läuftigsten und erhabensten Wissenschaften „besaß, wie er sie bey einigen fortpflanzte, „bey andern belohnte, stets ein Freund der „gesunden Philosophie, stets eifrig bemüht, „sie auszubreiten.“

Einzige Wissenschaft in ihrer Art, welche, da sie ihre Gesinnungen durch die Menschenliebe bildet, ihre Grundsätze aus der Religion selbst hernimmt, den Fürsten eine himmlische Begeisterung mittheilet, wovon die Völker, die Talente, die Künste, die glücklichste Wirkung verspüren.

Ein philosophischer Fürst ist der Freund der Weisheit; er ehret die Anbetung, die wir Gott schuldig sind, er beherrscht seine Leidenschaften, er liebet seine Unterthanen zärtlich, er mäßigt die Auflagen, er entfernt die Kriege, noch mehr aber die Schmeichler, er belohnet die Künste reichlich, die großen Thaten glänzend, und die Tugend prächtig.

Freuet euch jedesmal, ihr Völker, wenn ihr die Throne mit dem Lichte dieser wahrhaften Philosophie umgeben sehet, die sich

vor

vor dem Ewigen eben so demüthiget, als sie sich über die Sterblichen erhebet.

Dann werden eure Thränen abgetrocknet, eure Klagen gehöret, eure saure Mühe und Arbeit belohnet, euer Blut mehr, als alle Schätze geschonet; dann wird der gemeine Mann von den Großen nicht gedemüthiget werden, und der Gottlose sich nicht rühmen, daß er ungestraft Bosheiten ausüben kann, der Aufwand wird nach eines jeden Stand eingerichtet seyn, das Glück nach dem Verdienste und dem Fleiße; der Ackerbau und der Handel werden in Aufnahme kommen, die Wissenschaften werden glänzen, die Religion wird triumphiren, ihre Diener wird man achten, ohne sie zu fürchten, und die Gesetze werden den Fürsten gebieten.

O sanfte Philosophie! deren Grundpfeiler das Christenthum ist, die Völker kennen dich nicht, der Abergläubige verbannet dich, da hingegen der Weise dir Altäre bauet, und Clemens sich stets bey dir Raths erholet, um menschenfreundliche Handlungen auszuüben.

Neue Gegenstände stellten sich meinen Augen dar. Es war der prächtige Haufen,

die schätzbare Sammlung von Geschichts-bücheru, Systemen und Gesetzen; eine bewundernswürdige Sammlung von Instrumenten, zur Erleichterung der Kenntnisse in Wissenschaften und Künsten, von kostbaren Medaillen, auf welchen die Gesichtszüge und das Genie aller Weisen, aller Helden nach dem Leben ausgedruckt waren; endlich ein wegen seines ungekünstelten Wesens merkwürdiges Gebäude, welches viele Reichthümer in sich faßte, und dessen Mauern, wie dessen Gipfel, die Bewunderung der ganzen Welt auf sich ziehet.

Afrikaner, Asiaten und Europäer, ein jeder erhob in seiner Sprache dieses berühmte Denkmahl, als die reichste Zierde Roms, als Clemens schönsten Triumph.

„Dort machen sich alle Künste, die unter „meinen Befehlen stehen,“ sagte die Göttin, „die Ehre streitig, ihm als ihren Erhalter „ihre Ehrerbietung zu bezeigen. Der „Schweiß rinnt von ihrem Gesichte, um ihm „prächtigere Trophäen zu errichten, als die-„jenigen sind, die man bisher gesehen hat.“

„Dort

„Dort stellen sich die Tugenden unter „hochgewölbten und bedeckten Gängen dar, „welche die Majestät des Orts anzeigen, „worunter die Tugenden in einem strömen„den Lichte glänzen, dessen Quelle Gott „selbst, und deren letztes Ziel die Unsterblich„keit ist, eine Unsterblichkeit, die, da sie der „Bewegungsgrund zu den erhabensten Unter„nehmungen ist, sich selbst richtet, und sich „mit Bewunderung betrachtet."

Die Göttin nahm mich hierauf bey der Hand, und richtete folgende merkwürdige Worte an mich, die ich nie vergessen werde:

„Du hast iezt unstreitig die prächtigsten „Palläste und Länder, deren Anblick bezau„bert, gesehen; deine Seele und deine Augen „sind davon ganz entzückt; und doch giebt „es noch eine andere Aussicht, die weit mehr „verdienet, deine Blicke zu fesseln, eine Aus„sicht, die alle diese Gemälde weit übertrift.

„Siehe mit der größten Aufmerksamkeit „hieher; es sind jene einsam stehende Hütten, „die du dort in der Ferne erblickest, deren „ganzer Zierrath aus Moos und Epheu be„stehet, jene hie und da zerstreute Dörfchen,

„die keine andern Bollwerke, als das schwa„che Schilf haben, Gegenstände, welche Hir„ten, Dichter und Philosophen verehren, de„ren bloßer Abriß den Pallästen und den „Höfen zur Zierde gereichet; der Sitz des „Ueberflusses, stets reich an Früchten aller „Jahreszeiten; die Wohnung der Freude, „mit grünendem Rebenlaub und purpurfar„benen Trauben geschmückt; die Quelle, aus „welchem das reinste Wasser quillt, den er„müdeten Landmann zu erquicken; das Land, „wo die Unschuld, die Wahrheit, der sanfte „Schlaf, und die glückliche Unwissenheit in „allen unsern paradoxen stolzen Meinungen, „und unsern schwülstigen Gedanken, woh„nen *).“

„Ach!

*) Die Art und Weise, wie der Dichter hier zu Werke geht, den Leser in Erwartung großer Dinge zu erhalten, und ihn doch nur auf die Bauerhütten führet, nachdem er alle Nationen, die es sich haben angelegen seyn lassen, zu Ehren des Ganganelli einen prächtigen Tempel zu errichten, vorgestellet, ist des größten Meisters würdig. Dieser Abfall ist herrlich, und um so besser angebracht, als man ihn nicht erwartete.

„Ach! mitten unter diesen ländlichen Zu„fluchtsörtern fand Ganganellis Geist und „Herz mehr Vergnügen, als in allen Pallä„sten; als ein Freund der Unschuld und des „ungekünstelten Wesens, der alles das, was „nach dem Despotismus und dem Hochmuth „schmeckt, hassete, trocknete er mit eigenen „Händen die Thränen ab, die von dem durch „Sonnenhitze verbranntem Gesichte des Land„manns floßen, und räumte das unglückliche „Hinderniß aus dem Wege, welches das „gemeine Beste verzögert, oder verhindert.“

Welcher erleuchtete Monarch sollte nicht den Ackerbau lieben? Diese Kunst, die gleichsam mit dem Schöpfer die Ehre, uns zu erhalten, theilet, diese Kunst, ohne welche die Staaten keine innerliche Stärke, und die Völker kein Leben mehr haben.

Wenn die Malerey und Poesie die Meisterstücke ihrer Kunst auf einer Leinwand, die von so kurzer Dauer ist, auf einem Blatt Papier, mit dem der Wind spielet und es davon führt, zu entwerfen suchen; so nimmt der Ackerbau die Oberfläche des ganzen Erdbodens zu seiner Bearbeitung, um seine Reichthümer und Schönheiten darauf auszubreiten.

Hier ist es, wo er sich unter tausend verschiedenen Farben zeiget, und Schätze hervorbringt, die den ganzen Reichthum des Pactolus und von Potosi weit hinter sich zurücklassen, wo er alle Menschen auffodert, ihn mit aller ihrer Thätigkeit und mit ihrem Schweiß zu unterstützen, wo er ihnen alles im Ueberfluß giebt, was sich in ihre eigene Masse verwandelt, und ihr Leben wider den Tod in Sicherheit setzt.

Welch ein Gegenstand ist zur Uebung und Bewunderung edler, als jene Amphitheater, wo die Farben der Blumen und Blätter unter allen verschiedenen Schattirungen um die Wette spielen, als jene fruchtbaren Thäler, wo die Erde mit einem immerwährenden Grün bekleidet ist, ihre Kräfte und ihre Produkte verdoppelt, als jene Felder, von der Hand der Natur mit dem herrlichsten Teppiche bedeckt; als jene unabsehbaren Wiesen, von einer unzählbaren Menge Heerden bevölkert, die sich nur darum mit den nahrhaftesten Kräutern nähren, um selbst dem Menschen, ihrem Herrn und Könige zur Nahrung zu dienen.

Pflan=

Pflanzen, Aehren, alles rufet uns auf dem Felde zu: Befördert den Ackerbau, wenn ihr wollet glücklich seyn. Durch ihn wachsen wir, um euern Bedürfnissen abzuhelfen, durch ihn befriedigen wir euern Geschmack. Er ernährt den Armen in seiner Hütte und den König in seinem Pallast; und der Mensch ist ein Undankbarer, wenn er ihn nicht zum vornehmsten Gegenstande seines Studirens und seiner Sorgfalt wählet.

O Rom! lieber zerbrich deine Bildsäulen, reiße deine Denkmäler nieder, vergrabe deine Künste, als daß du den Ackerbau vernachläßigest; weine über deine unbebauten Felder, oder wecke vielmehr das Genie eines Clemens wieder auf, und du wirst Erndten in der Wüsten, wo nur Dornen wachsen, reifen sehen, du wirst prächtige Wiesen blühen sehen, wo der unmuthige Wanderer nur fürchterliche Moräste sieht *).

*) Es ist gewiß, daß Clemens der vierzehnte sich sehr ernstlich mit dem Ackerbau beschäftigte, und daß er auf Mittel dachte, die Provinz Romagna urbar zu machen und anzubauen,

Der Ackerbau ist der Reichthum der Staaten. So herrlich auch sonst ein Reich, das sich denselben nicht zu Nutze macht, eingerichtet seyn mag, so ist es doch, aller seiner äussern Pracht ungeachtet, nur eine glänzende Armuth. Die Göttin des Ruhms, nicht
zu-

bauen, wo es wegen der Güte des Bodens angebracht war; aber seine Regierung war von zu kurzer Dauer, als daß er diese gemeinnützige Sache hätte zur Vollkommenheit bringen können. Viele vornehme Fremde erwähnen es noch gerne, wie dieser unsterbliche Pabst oft geseufzet, seine Domainengüter so schlecht angebauet zu sehen.

Er sagte einst zu dem Grafen Neni, Groß-Comthur von Tournay, der als ein erleuchteter Philosoph Griechenland und Italien durchreiset war: Es würde mir sehr angenehm seyn, wenn ich mir ihre Kenntnisse und Einsichten zu Nutze machen könnte, den Werth der Ländereyen zu erhöhen, das Betteln zu verhindern, und hier Lust zur Arbeit hervorzubringen. Das ist die Sprache eines eben so bescheidenen, als verständigen, und für das allgemeine Beste eifrig besorgten Regenten.

zufrieden mit allen dem, was sie mich bisher mit so vielem Schimmer und Würde hatte sehen lassen, gönnte mir auch noch den Anblick eines Tempels, der mit dem Tempel der Sonne um den Vorzug stritte, und sagte zu mir mit einem erhabenen Tone: „Dieser Ort „übertrift durch seine majestätische Pracht „alle diejenigen, die man so hoch erhebet. „Ich selbst schmückte ihn mit meinen eigenen „Blumenkränzen; und dieser Tempel ist, wenn „ich diesen Berg verlasse, mein Pallast. Hier „finde ich ein vorzügliches Vergnügen in der „Gesellschaft der Schutzgeister, die das Gefol„ge des unsterblichen Clemens ausmachen.“

„Ich mag gerne von ihnen selbst jene „glücklichen Entwürfe hören, die zur Wirk„lichkeit gebracht wurden; ich mag gerne „jene glückliche Zukunft entdecken, die ihrer „Erscheinung nahe war, und die unfehlbar „einen ganz himmlischen Thau sollte fallen „lassen: Betrachte mich mit Aufmerksam„keit,“ sagte sie in einem zärtlichen Tone zu mir, „und du wirst auf meinem Gesichte die „Freude strahlen sehen, die in meiner Seele „herrschet.“

„Ich will dir große Dinge offenbaren,
„die zur Vollziehung gebracht werden sollten,
„und welche die Schatten des Todes mit ih-
„rem dicken Schleyer bedecket haben.“

Der Tod guter Prinzen bringt ihnen nur allein Vortheil. Im Tode vertauschen sie eine nur kurze Zeit dauernde Krone mit einem unvergänglichen Diadem, ihre Unterthanen dienen dagegen zum Schauplatz des Unglücks und des Schmerzens.

Dann gleichen sie einem fruchtbaren Felde, das sich plötzlich einer wohlthätigen Quelle beraubet siehet, welche es täglich erquickte, darauf nun die Blumen verwelken und das Gras verdorret, wo man nur Unruhe und Thränen erndtet.

Glücklich sind die Staaten, deren Monarchen alle für einen Mann stehen, welche die schönen Thaten ihrer Vorfahren fortsetzen, und nicht weniger darauf bedacht sind, die Tugend, als den Ueberfluß zu unterhalten. Dann machen die Völker mit ihren Regenten nur eine und dieselbe Familie aus, und die königliche Würde, ob sie gleich untheilbar ist, und einem andern nicht übertragen werden kann,

wird

wird ein ihnen mit angewiesenes Erbtheil, durch den Antheil, den sie an deren Erhaltung nehmen.

Welch eine bewundernswürdige und heilige Uebereinstimmung ist die Einigkeit der Völker und der Könige, die wechselseitig daran arbeiten, sich glücklich zu machen, die gesellschaftlich saure Mühe, Tugenden, Talente, Reichthümer, Ehre und Ansehn mit einander verbinden, die aus der glücklichen Vermischung aller dieser verschiedenen verbundenen Kräfte, Ruhe, Ueberfluß und Glück hervorbringen!

Dann ist ein Staat wider die Anfälle der Feinde gesichert, dann blühen die Sitten, die Religion triumphirt, und die Fürsten, die in ihren liebreichen Gesinnungen eben so unveränderlich sind, als die Gesetze, erfahren weder die gewaltsame Veränderung der Unbeständigkeit, noch die aufwallende Hitze der Gemüther.

Alles hält fest zusammen, alles ist in einem glücklichen Einverständniß, gleich jenen prächtigen gewölbten Bogen, die so kühn aufgeführt sind, daß sie in Erstaunen setzen, und die sich nur durch die genaue Verbindung

der Theile und durch ein richtiges Ebenmaaß selbst unterstützen, und erhalten.

Clemens Standhaftigkeit kannte keine andere Grenze, als den Tod. Seine auf eine gründliche Weise mit einander verbundenen Beschäftigungen würden nie eine Abänderung erlitten haben, und unter der glücklichen Anführung der Wahrheit, die weder die Verachtung, noch die Wuth des Neides scheuet, unter dem glücklichen Einfluß der Tugend, welche Generationen hervorbringt, die sich durch Weisheit auszeichnen, würde man es erlebet haben, wie er selbst den Despotismus, den Hochmuth und die Tyranney, als die beyden größten Feinde der Unterthanen und der Könige, unterdrücket hätte.

Welch rührendes Beyspiel ist es, wenn ein Monarch glückliche Entwürfe macht, und sie auf Unkosten seiner Pracht und Vergnügungen großmüthig zur Erfüllung bringet, wenn er gleich einem zweyten Himmel, seine Wohlthätigkeit über alle Völker erstrecket! Er wird das Muster der Reiche, so wie er das Glück des seinigen ist. Er wird bey seinem Leben, er wird nach seinem Tode gelobt; und man darf nicht befürchten, daß unter dem

lauten

lauten Beyfall sein Lob ein Murren erregen werde.

„Ach! wenn die Tage dieses Pabstes nicht „wären verkürzet worden,“ fieng die Göttin von neuem an; „so würde der Müßiggang, „der, ob er gleich mit langsamen Schritten „einhergeht, sich noch immer zu schnell nähert, „um sich allem Guten zu widersetzen, und die „Wirkung eines jeden guten Gedanken zu „unterdrücken; so würde die Hungersnoth, „die zum Vorwand und Antrieb dienet, unge„straft allen Frevel auszuüben, schnell ent„flohen seyn, und mit ihnen die Bosheit und „Verrätherey, und auf einem feurigen Wa„gen würden die triumphirenden Gesetze mit „dem größten Glanze strahlen.

„Und diese zärtliche Zuneigung für die „Völker, die stets brennet, ihnen ihr Schick„sal angenehm und erträglich zu machen, „(eine schätzbare Eigenschaft, die man die „Königin der Tugenden nennen könnte,) nach„dem sie den Durst nach Raub und Reich„thümern getilget, würde ihre Arme nach der „Menschheit ausgestrecket, sie würde sich „bey dem Himmel selbst Raths erholet, und

„würde sich zu einem so rührenden als präch=
„tigen Gefolge gesellet haben *).

„Der Augenblick sollte erscheinen, da rö=
„mische Flotten, unter der glücklichen Regie=
„rung eines Clemens, die dem türkischen
„Zepter unterworfenen Meere geruhig hätten
„durchsegeln können, da die Pilgrimme ohne
„die mindeste Gefahr das glückliche Ziel ih=
„rer Pilgrimmschaft erreicht, und sich ihrer
„Ge=

*) Die Nothwendigkeit sich mit den Regenten auszusöhnen, alle nöthige Maaßregeln zu ergreifen, eine so wichtige Wiedervereinigung zu erhalten, verhinderte Clemens den vierzehnten verschiedene Entwürfe auszuführen, die er zum Besten der Religion und des menschlichen Geschlechts gemacht hatte. Dieses sind hier nicht eingebildete Muthmaßungen, um seinen Ruhm zu erhöhen; er hatte seine Absichten Personen eröfnet, die im Stande waren, ihn zu unterstützen; er beschäftigte sich insbesondre damit, Mittel ausfindig zu machen, um den Partheygeist zu ersticken, der die Menschen gegen einander zu Feinden machet, und der, indem er sie überredet, daß sie für die Wahrheit streiten, in ihrem Herzen die Liebe des Nächsten ausrottet.

„Gelübde und Versprechungen würden entle„diget haben. Nicht bey blinkenden Schwerd„tern, nicht bey dem Donner des Geschützes, „sondern mitten im Frieden, siehet man die „berühmtesten Siege glänzen.“

Zu welcher Höhe würde die beglückte Gegend von Rimini *), welche von dem Adriatischen Meer umgeben ist, würde Rom und sein glückseliges Gebiet, nicht seinen Ruhm und seine Wohlfarth haben steigen sehen! Zu ihrem Bestenwürde das goldene Jahrhundert seine Wirklichkeit erlangt haben; es würde aus dem Himmel selbst herabgekommen seyn, und sich mitten unter ihnen niedergelassen haben.

O Unschuld und Redlichkeit! o reizende Bescheidenheit! ihr würdet also wieder unter den Menschen erschienen seyn!

Aber warum richtete die Seele eines Clemens, diese so königliche und so großmüthige Seele, warum richtete sie ihren Flug so schnell

*) Man führet hier die Stadt Rimini nur an, weil sie gleichsam die Wiege des Clemens gewesen.

schnell zu den himmlischen Sphären? Warum machte sie nicht durch Vollziehung der auf Erden gemachten herrlichen Entwürfe ihren Ruhm vollkommen? Warum verschafte sie sich das sanfte Vergnügen nicht, für sich selbst die Lorbeern zu brechen und zu sammlen, die sie auf den Ufern der Tiber und bis an den äußersten Grenzen der Welt aufwachsen ließ? Warum fuhr sie zu einer Zeit, da die schönen Beyspiele so selten sind, nicht fort, allen Völkern die erhabensten Tugenden zu zeigen? Wie? Diese bey dem Unglück anderer so empfindsame, so menschenfreundliche Seele, entfliehet in dem Augenblicke, da ihre Entfernung alle Herzen niederschlägt, und in Bestürzung setzt?

War denn damals die Welt die Wohnung des Friedens, daß man seines versöhnenden Genies nicht bedurft hätte? Waren denn keine Unordnungen mehr auf Erden, daß man seiner Wachsamkeit und seines Eifers entübriget seyn konnte?

Ach! die Welt befindet sich in dem höchsten Grade ihrer Verderbniß; und bey dem Anblicke dieses Unglücks, großmüthige Seele,

tren-

trennest du dich von den Lebenden? Die jetzt auf der Erde lebende Generation war deiner nicht würdig. Sie ist hartnäckig die Wahrheit zu bestreiten, und du fandest keinen Trost, als von dieser ihrem Reiz zu reden; sie macht gerne Sekten, und du warest nur darauf bedacht, alle Menschen zu einer und derselben Art zu denken, wieder zu vereinigen; ihnen die Liebe zum Frieden beyzubringen.

Dein Geist war zu himmlich gesinnt, als daß es ihm auf dieser Erde gefallen konnte; deine Gedanken zu groß, als daß sie sich mit einem eitelgesinnten Jahrhunderte begnügen sollten: Sie hatten die ganze Ewigkeit zu ihrer Ausdehnung, den Ewigen selbst zu ihrer beständigen Beschäftigung nöthig.

Lasset uns unsere Seele von den Fesseln, die sie gefangen halten, losreißen, und bald wird sie ihren Flug, schneller als das Feuer, mit einer Gewalt, die nichts in ihrem Laufe aufhält, zum Himmel richten; aber an statt in dem Wesen aller Wesen zu leben, schwimmen wir mit dem Strome, flattern mit den Schmetterlingen, sind wie die Blätter eines Baumes, die der Wind hin und her wehet,

leben

leben wie eine Pflanze, kriechen mit dem Wurme, stets weit von uns selbst entfernt, stets an die Erde geheftet, ohne uns davon losmachen zu können.

O unendliche Weisheit! war dieses dasjenige, was du von der Dankbarkeit und der Vernunft des Menschen erwartetest, als du ihn nach deinem Bilde erschufst? Die Gestirne selbst sind geringer, als er, und doch wälzet er sich im Staube, er, das Meisterstück deiner Hand! Wer sollte es glauben? Großer und erhabener Gott!

Diesem großen Unglück hilft Ganganelli ab. Er giebt dem Menschen seinen ganzen Glanz durch die Art und Weise, wie er die Menschheit erhebet, wieder *).

„Aber,

*) Nichts beweiset solches besser, als seine Briefe, welchen der Cardinal von Luynes das Zeugniß giebet, indem er mir selbst schreibet, wie er vollkommen überzeugt wäre, daß sie von Clemens dem vierzehnten geschrieben wären, daß er darin seine Schreibart, den Charakter seines Geistes, seine Grundsätze, wovon sein Herz voll war, und die ihm bey seinen Urthei-

„Aber, welche goldene Kette, oder viel-„mehr welche Kette von Wundern habe ich „so eben zerreißen sehen!“ sagte die Göttin, indem sie einen tiefen Seufzer ausstieß.

„O! du, dessen Augen (fügte sie endlich „hinzu) durch die anhaltende Betrachtung „so vieler Phänomene, und so verschiedener „Schauspiele (als der Quelle der erhaben-„sten Unternehmungen und des tiefsten Nach-„denkens) geschwächt worden, mache dir „aus allen diesen Reichthümern einen Schatz, „bewahre ihn in deinem Herzen, um ihn den „Weisen und hiernächst den Augen aller „Nationen darzustellen.“

Dann

Urtheilen und bey seinem Betragen zur Richtschnur dienten, erkannt hätte; aber, wie diese Eminenz (welcher der unsterbliche Ganganelli besonders gewogen war,) hinzufüget, wir leben in einem Jahrhundert, da diejenigen, die allein das Recht zu haben glauben, gut zu denken, und den Verstand der Menschen zu erleuchten, jedes Werk, was nicht ihre Person, oder ihre Anhänger zum Gegenstande hat, als einen Ehrenraub ansehen, den man an ihnen begeht.

Dann rief sie mit einer starken Stimme: — „Hier ist der Triumph der Tugend; „schallet Trommeten, redet ihr Echos! Der „Himmel befiehlt euch, die Wahrheiten, die „ich eben vorgetragen habe, der Welt bekannt zu machen.“

Bey diesen Worten schlossen sich die hundert Pforten des Tempels so schnell, als sie sich geöffnet hatten, die Berge brüllten stärker, als alle Donner, und ich sahe mich plötzlich von einem so lichtvollen Tage umgeben, daß die Einöde, wo ich mich befand, mir ein Sammelplatz von Strahlen zu seyn schien, und ich mich in eine himmlische Gegend versetzt zu seyn glaubte.

E n d e.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bertola de' Giorgi, Aurelio

Clementinische Nächte

Berlin [u.a.] 1779

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.L.it.o.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11433302-9
VD18 10689362-003